Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 8 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 23. Februar 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Schönes Sümmchen

Kosteten Operationen gegen rebellische Afrikaner.

Der Exporthandelsrückgang.

Deutschland will Philippineninseln nicht haben.

Kaiser will Umgebung vom Brandenburger Thor freier haben.

Der Balkan-Zankapfel.

Berlin, 22. Febr. In der Budgetkommission des Reichstages unterbreitete der Regierungsvertreter einen interessanten Bericht über die Kosten der Kriegsführung in Deutsch-Südafrika. Dieser Bericht ergibt, daß die Feldzüge gegen die Bondelzwarts, Hottentotten und Herero insgesammt 384 Millionen Mark verschlungen haben. Man hofft, daß jetzt endlich dort der Friede gewährleistet ist, oder doch keine militärischen Unternehmungen größeren Stiles mehr erforderlich sein werden.

Gerüchtwiderlegungen und kein Ende! In der New Yorker „Sun" war neuerdings wieder das Gerücht aufgetaucht, daß Deutschland die Philippineninseln kaufen wolle. In Berlin wird diese Angabe halbamtlich für baaren Unsinn erklärt, und die Regierungsorgane sagen, die Angelegenheit lasse sich überhaupt nicht ernsthaft erörtern. Uebrigens — fügen diese Zeitungen hinzu — klinge die gleichzeitige Versicherung jenes New Yorker Blattes, daß England die Philippineninseln lieber im Besitz Deutschlands, als in demjenigen Japans sehen würde, recht komisch.

Reichsfinanzfragen.

Die Angabe, daß auch der preußische Finanzminister, Frhr. v. Rheinbaben, bald einen Nachfolger erhalten werde, wie ihn der Reichs-Schatzamtssekretär v. Stengel endlich erhalten hat, kann durch kein amtliches oder halbamtliches Dementi zum Schweigen gebracht werden. Die Reichsfinanzen und die preußischen Finanzen befinden sich bekanntlich in gleich elender Lage, und man verzweifelt fast daran, Abhilfemittel zu finden, welche der Parlamentsmehrheit genehm sind. Der Reichskanzler v. Bülow scheint stark an das Dichterwort zu glauben: „Schon viel gewinnt man, wenn man Zeit gewinnt", und man hält es immer noch für das Wahrscheinlichste, daß die Finanzreformfrage erst nach Herbst ernstlich angeschnitten werden wird. Indeß hat v. Bülow, wie man hört, mit den leitenden regierungsfreundlichen Reichstagsabgeordneten wenigstens eine allgemeine Erörterung der Frage gehabt, ob an der Politik, welche vom verflossenen Reichs-Schatzamtssekretär vertreten wurde, festgehalten werden soll und — kann. (Welche Politik nur mit Anleihen und höheren indirekten Steuern operiren wollte.)

Beiläufig bemerkt, ruft die Ernennung des bisherigen Hilfs-Oberpostsekretärs v. Sydow zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes keineswegs besondere Begeisterung hervor, und Viele zweifeln, ob er der richtige Mann für die verfahrene Sachlage sei. Allerdings wird er als ein ziemlich guter Verwaltungsbeamter, aber auch als ein ziemlich starrer Bürokrat betrachtet. In einer Hinsicht ist es ein günstiger Umstand, daß Hr. v. Sydow noch gar nicht für seine neue Arbeit vorbereitet ist: denn dies bietet einen weiteren Grund, die Reichsfinanzreform zu verschieben, bis Hr. v. Sydow sich genügend eingearbeitet hat.

Seit der Gedanke der Schaffung eines Reichsmonopols über den Petroleumhandel aufgetaucht ist, gewinnt derselbe in deutschen Finanzkreisen immer mehr Raum, besonders wegen der Gelegenheit, welche ein solches Regierungsmonopol bieten kann, die Herrschaft der „Standard Oil Co." loszuwerden. Es wird von Sachverständigen auch betont, daß die Ergiebigkeit der Erdölfelder in Rumänien, Galizien und Rußland sich in neuester Zeit bedeutend vergrößert habe, und daß selbst die Quantität amerikanisches Erdöl, die man vermuthlich auch fernerhin wird haben müssen, um eine für die Brenner in Deutschland geeignete Mischung zu erhalten, nicht unbedingt von der „Standard Oil Co." bezogen zu werden brauche.

Bis jetzt liefert die „Standard Oil Co." etwa 90 Prozent des Leuchtöls, welches im Deutschen Reich gebraucht wird. Die geschäftlichen Gepflogenheiten dieser Gesellschaft, die neuerdings auch in Deutschland das Tankwagensystem der Oelvertheilung an Kleinhändler eingeführt hat, rufen immer mehr Bekämpfung hervor.

Zum Amerika-Ausfuhrrückgang.

Der neueste Bericht des amerikanischen Konsularbezirks Berlin bestätigt abermals, daß die Ausfuhr nach den Ver. Staaten in raschem Niedergang ist. Seit Anfang Januar gingen aus diesem Bezirk 358 Sendungen weniger nach den Ver. Staaten ab, als während desselben Zeitraumes des Vorjahres, und der Werth der Sendungen sank von 8⅓ auf 5¼ Millionen Mark!

Neuer kaiserlicher Niederreißungsplan.

Kaiser Wilhelm hat seine Zustimmung zu einem Plane gegeben, eine Anzahl Gebäude in der Umgebung des Brandenburger Thores niederzureißen, damit dieses berühmte Thor freier dastehe und einen wirkungsvolleren Eindruck mache. Beim Berliner Publikum findet dieser Gedanke keine große Gegenliebe, zumal man fürchtet, daß damit das jetzige harmonische Gesammtbild und der exklusive Charakter des Thiergarteneinganges nur zerstört werden würden.

Anarchistischer Schriftenschmuggel.

Wie aus Hamburg gemeldet, verhaftete die dortige Polizei einen Werftarbeiter unter der Anklage, an Bord des beschädigten Kreuzerbootes „Scharnhorst" anarchistische und antimilitärische Schriften geschmuggelt zu haben. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Verhafteten fand man noch viele ähnliche Drucksachen und belastende Schriftstücke. Bis jetzt hatte man von einer solchen Propaganda in der deutschen Armee zwar öfter, in der Flotte aber fast gar nicht gehört.

„Hauptmann v. Köpenick" sitzt noch.

Die jüngst verbreitete Nachricht, daß der, wegen des Köpenicker Rathhausraubes so berhmt gewordene Schuhflicker Voight durch kaiserlichen Gnadenakt seine Freiheit erlangt habe, war verfrüht! Thatsache ist nur, daß Voight ein Gesuch an den Kaiser behufs einstweiliger Begnadigung einreichte, unter der Angabe, daß er an Schwindsucht leide; indeß weigerte sich der preußische Justizminister bis jetzt, die Gewährung dieses Gesuches zu empfehlen.

Jene Militär-Mordtragödie.

Wie aus Allenstein gemeldet, ist der Oberst v. Goeben, der seiner eigenen Angabe nach den Major v. Schoenebeck daselbst, mit dessen Gattin er ein Verhältniß unterhielt, erschossen hat, jetzt nach dem Militärgefängniß zurückgebracht worden, da eine behördliche Untersuchung ergeben hat, daß er nicht wahnsinnig ist. Goebens Familie läßt aber noch eine zweite Untersuchung seines Geisteszustandes durch den bekannten Münchener Psychiater Dr. v. Schrenck-Netzing vornehmen.

Andererseits wird berichtet, daß Goebens Geliebte, die Wittwe Schoenebecks, jetzt wirklich wahnsinnig sei, — wenn sie es nicht schon vorher gewesen.

Noch ein Singvögelein.

Wie aus Dresden gemeldet, ist der bekannte Sänger Barry, von der Königlichen Oper daselbst, gleichfalls für die Metropolitan-Oper in New York engagirt worden.

Erzbischof Abert hat's Wort.

Laut Meldung aus München hat der Bamberger Erzbischof Dr. v. Abert dem liberalen Führer Casselmann geantwortet, welcher unlängst in der bairischen Abgeordnetenkammer die Enzyklika des Papstes gegen den Modernismus angriff und die oft erwähnten Affären Schnitzer und Grandinger von seinem Standpunkt aus besprach. Der Erzbischof erklärt, daß Geistliche in politischer Hinsicht ähnlichen Beschränkungen unterworfen seien, wie Offiziere und Beamte. Er bestreite nicht das Vorhandensein von Katholiken, welche glaubten, die katholische Weltanschauung und die Zugehörigkeit zu den Liberalen vereinbaren zu können. Aber seit dem Kulturkampf gelte den Katholiken allgemein liberal als gleichbedeutend mit kirchenfeindlich. Die liberale Partei habe sehr wenig gethan, um diesen Vorwurf zu widerlegen. Sehr oft habe sie sich mit den Gegnern der Kirche vereinigt.

Gestorben.

Berlin, 22. Febr. In Bremen ist Theodor Gruner, der ehemalige Präsident der Bürgerschaft und Präsident der Handelskammer und des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger gestorben, und hier in Berlin ist Paul Thumann, der namhafte Geschichts- und Genre-Maler, Professor der Berliner Kunstakademie, an der Lungenentzündung gestorben.

Oesterreich-Ungarisches.

Die Wiener „Neue Freie Presse" wendet sich in einem halbamtlichen Artikel gegen eine unfreundliche englische Auslassung, und führt aus, daß alle Reformmächte während der Reformaktion wirthschaftliche Zugeständnisse von der türkischen Regierung erstrebt hätten.

„Unser Reformeifer," heißt es in dem Artikel, „steht hinter dem keiner Macht zurück. Was bisher geleistet worden, ist größtentheils unser Verdienst. Rußland war durch den Krieg und die Revolution zur Unthätigkeit gezwungen. Der Zeitpunkt für die Bewerbung um die Bahnkonzession war unfreiwillig gewählt. Der Ausbau der Bahn nach Uvac ergab sofort das Bedürfniß, sie nach Mitrowitza fortzuführen.

„Oesterreich handelte vollkommen unbefangen. Es kann sich aber bei der Durchsetzung wirthschaftlicher Interessen nicht schlechter behandeln lassen als andere Mächte, deren Botschafter fast kommerzielle Agenten ihrer nationalen Industrie geworden sind."

In einem anderen Artikel versichert die „Neue Freie Presse", daß Deutschland amtlich Oesterreich in Kenntniß gesetzt habe, es werde den österreichischen Plan für die Erbauung der Bahn, welche durch türkisches Gebiet nach Saloniki gehen soll, unterstützen. (Bisher war in Berlin blos erklärt worden, daß die deutsche Regierung Oesterreich Erfolg wünsche, aber mit dem Plane nichts zu thun habe.) — Auch ein halbamtlicher Artikel in der „Politischen Korrespondenz" spricht von einer deutschen Unterstützung.

Die Behauptung, daß die Haltung des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, v. Aehrenthal, in dieser Sache den Widerstand des türkischen Sultans gegen alle Reformpläne in Mazedonien bestärken werde, wird mit dem Hinweis darauf abgethan, daß dieser Widerstand schon lange vor dem Auftauchen des Bahnprojektes ebenso groß gewesen sei und einfach in der Abneigung des Sultans, die Mohammedaner einer christlichen Jurisdiktion zu unterwerfen, seine Ursache habe.

Außerdem leistet sich die „Neue Freie Presse" wieder eine scharfe Zurückweisung eines Artikels in dem russischen Blatt „Rossia" in dieser Sache und sagt, gerade solche Auslassungen gefährdeten den Fortbestand des diesbezüglichen Einverständnisses zwischen Rußland und Oesterreich.

Der Wiener Oberbürgermeister Dr. Karl Lueger, der seit einer Woche wieder in Istrien weilt, liegt im Sterben; wenigstens den neuesten Angaben zufolge ist sehr wenig Hoffnung für ihn vorhanden.

Auf den neuerlichen Antrag von Ministerpräsident Dr. Wekerle wurde im ungarischen Abgeordnetenhause die deue Geschäftsordnung auf die Tagesordnung gesetzt. Die Dissidenten beschlossen daraufhin, die äußerste Opposition und Geschäftssperre vor Einführung der Wahlreform in's Werk zu setzen. Die Regierung hofft aber, durchzudringen.

Deutschlands Finanzsystem gesund

So versichert Botschafter Speck v. Sternburg. — In einer Rede, die er in Florida hielt.

Tampa, Fla., 22. Febr. Bei einem Diner der hiesigen Handelskammer hielt heute Abend auch der deutsche Botschafter bei der amerikanischen Regierung, Frhr. Speck v. Sternburg, eine Rede, worin er mit Wärme alle, von Organen des westlichen Europa verbreiteten Gerüchte zurückwies, als ob das Finanzsystem Deutschlands nicht auf gesunder Grundlage ruhe. „Dieses System", versicherte er, „gehört zu den tüchtigsten der Welt, sowohl vom Standpunkt der Industrie wie von demjenigen der Landwirthschaft."

Der Botschafter spricht auch am Sonntag bei der Grundsteinlegung des Deutschen Klubs dahier. Er wird sich bei dieser Gelegenheit über die engen Bande der Freundschaft zwischen Deutschland und den Ver. Staaten verbreiten. Eigentlich ist er auf der Durchreise nach Kuba.

Verheerende Hochfluthen.

Auch aus dem Süden gemeldet!

Mobile, Ala., 23. Febr. Große Hochfluthen bewirkten ein Austreten des Alabama- und des Tom Bigbeeflusses. Meilenweit wurde das Land überschwemmt, und es wurde im ganzen südwestlichen Alabama großer Schaden verursacht. Das Wasser steigt noch immer weiter, und man fürchtet, daß das Schlimmste noch kommen wird.

Menschenverlust ist bis jetzt nicht gemeldet worden.

Flußdampfboote brachten die neuesten Nachrichten über das Hochwasser hierher. Auf Tausenden von Acres Land sind wahrscheinlich alle Ernteerträge ruinirt. Der Tom Bigbeefluß ist an mehreren Punkten 6 Meilen breit! Und da, wo diese beiden Flüsse sich vereinigen, ist jetzt ein ungeheurer See. Ein großer Theil des überschwemmten Farmlandes gehört zu den allerergiebigsten.

Uebrigens hatte das Wasseramt vorherige Warnung erlassen, und die meisten Farmer beachteten dieselbe, wenigstens insofern, als sie ihre Person in Sicherheit brachten, zum Theil auch ihr bewegliches Eigenthum. Diejenigen, welche nicht rechtzeitig auf höheres Land flohen, mußten mit Booten weggebracht werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: St. Louis von Southampton. (Erreicht Sonntag das New Yorker Dock.)
An Nantucket, Mass., vorbei: Carmania, von Neapel nach New York. (Montag am New Yorker Dock erwartet); California, von Glasgow nach New York. (Ebenfalls am Montag zu erwarten).
Neapel: Laura von New York; Principessa Laetitia von New Orleans.
Liverpool: Empreß of Ireland von Kanada.
Southampton: St. Paul von New York.
London: Sardinian von Kanada.
Hamburg: Aparima von Galveston.

Abgegangen:

New York: New York nach Southampton; Saratoga nach Kuba; San Juan nach Portoriko; Bermudian nach Bermuda; Prinz Eitel Friedrich, nach Jamaika und Kolumbia.
Philadelphia: Haverford nach Liverpool.
Portland, Me.: Hungarian nach Liverpool, über Kanada.
St. John: Empreß of Britain nach Liverpool.
Neapel: Republic nach Boston.
Am Lizard vorbei: Amerika, von Hamburg nach New York.
San Franzisko: Calcutta nach asiatischen Häfen; Texan nach New York, über Südamerika.

Vom politischen Feld.

Aus republikanischen und demokratischen Lagern.

Muskogee, Okla., 22. Febr. Die demokratische Staatskonvention für Oklahoma, welche hier abgehalten wurde, war eine vollkommene Bryan-Versammlung. Sie wählte für den demokratischen Nationalkonvent 10 Delegaten (die 5 Kongreßdistrikte vertreten), welche sämmtlich angewiesen wurden, für Bryans Nominirung als Präsidentschaftskandidat zu stimmen; ferner 8 Delegaten „at large" mit der gleicher Verpflichtung. Außerdem wurden Beschlüsse angenommen, welche in energischer Sprache Bryan wegen des Kampfes, den er stets für das Volk geführt habe, beloben.

Washington, D. K., 22. Febr. Der Abgeordnete Focht vom 17. pennsylvanischen Kongreßdistrikt gab heute Abend die Erklärung ab, daß Pennsylvanien für Knox als republikanischen Präsidentschaftskandidaten eintreten werde, obwohl derselbe keine Aussicht habe, zu gewinnen, und daß der Kriegssekretär Taft seine zweite Wahl sei.

New Haven, Konn., 22. Febr. Es sind Vorkehrungen für die Zusammenkunft der „New England Democratic Progressive League" am nächsten Samstag dahier getroffen. Die Konvention findet im „Quincy House" statt. Es wird vorgeschlagen werden, den obigen Namen in den Namen „Bryan Democratic League of New England" umzuwandeln, und es soll Alles gethan werden, die Erwählung von Delegaten zum demokratischen Nationalkonvent (in Denver) zu sichern, welche für die Aufstellung Bryans als Präsidentschaftskandidaten eintreten.

Peoria, Ill., 23. Febr. Anläßlich des Geburtstages Washington hielt der Kongreßabgeordnete Nicholas Longworth gestern Abend eine ziemlich sensationelle Rede, als Gast auf einem Diner des „Creve Coeur Club." Er vertheidigte darin seinen Schwiegervater, den Präs. Roosevelt, und verdammte die „gehässigen und giftigen Ausbrüche" Derjenigen, welche dem Präsidenten die Verantwortlichkeit für die Finanz- und Geschäftskrise aufbürden wollten. Diese Leute, sagte er weiter, seien die wahren Feinde der ehrlichen Geschäftsleute und die wahren Feinde der amerikanischen Institutionen. Ueberhaupt sei es thöricht und verbrecherisch zugleich, einem einzigen Manne die Verantwortung für jene Krise beimessen zu wollen. Im Uebrigen stehe er, Longworth, nicht als Vertheidiger der Administration hier, sondern spreche nur seine eigenen Ueberzeugungen aus.

Ferner verglich er die Methoden jener Kritiker Roosevelts mit dem Wühlen der Weißen Ameisen auf den Philippineninseln; aber diese Finanzbanditen, sagte er, würden ebenso wenig ihren Zweck erreichen, wie die Feinde Washingtons und Lincolns den ihrigen erreicht hätten.

Buffalo, N. Y., 23. Febr. Hier hielt gestern Abend der Kriegssekretär und Präsidentschaftskandidat Taft vor dem „Ellicott Club" eine Rede über Washingtons Geburtstag und seine Abschiedsadresse. Er pries besonders den hohen Muth Washingtons auch unter den schwierigsten Verhältnissen und seine Fähigkeiten, die größtmöglichen Leistungen aus den Menschen herauszukriegen. Dann beklagte er den bedrohlichen Parteigängergeist, welcher jetzt durch unser Land gehe.

New Yorker Gottesmänner

Protestiren gegen weitere Vermehrung unserer Flotte.

New York, 23. Febr. Kongreßabgeordnete sind nicht die Einzigen, welche die Roosevelt'schen Pläne betreffs einer größeren Kriegsflotte bekämpfen. Neuerdings ist ein diesbezüglicher Protest, der von 250 Geistlichen und Bischöfen in New York unterzeichnet worden ist, an jeden Senator und Abgeordneten des Kongresses in Washington gesandt worden. Das Schriftstück behauptet, daß schon jetzt 65 Prozent des nationalen Einkommens für Kriegszwecke verpulvert würden, und daß eine weitere Vermehrung der Rüstungen nur die Folge haben würde, die Ermäßigung der Rüstungen anderer Nationen zu verlangsamen.

Starrt in Waffen!

So sah wenigstens Lissabon gestern Abend aus.

Lissabon, Portugal, 23. Febr. Die ganze Stadt glich gestern Nacht einem Militärlager. Soldaten hatten sämmtliche öffentliche Gebäude besetzt, starke Patrouillen zogen beständig durch die Straßen, die ganze Garnison war unter Waffen, und viele Reservestreitkräfte wurden bereit gehalten, obwohl nicht in auffälliger Weise.

Das Alles war die Folge von Gerüchten, daß für Sonntag ein großer Aufstand organisirt worden sei. Die Regierung scheint darüber von Spitzeln alarmirende Nachrichten erhalten zu haben.

Sonntag früh herrschte hier aber Ruhe. Dagegen kamen gestern Nacht kleine Unruhen zu Setupal vor, über die hier indeß wenig in Erfahrung zu bringen ist. Die Absendung des Kanonenbootes „Zaire" dorthin läßt jedenfalls annehmen, daß man die Lage für bedrohlich hält.

Auch in Oporto soll es wieder gefährlicher aussehen.

Mehr Taglicht

Wird für die Arbeitsleute Englands verlangt.

Eine interessante Bill.

Was die englischen Temperenzler jetzt verlangen.

Im Königreich Portugal ist es alles Andere eher, als ruhig!

Großer Bühnen-„Realismus".

London, 22. Febr. Die britischen Arbeiterführer sind den amerikanischen Gewerkschaftlern in einem Punkte wenigstens vorausgeeilt.

Wohl haben die Amerikaner jetzt Gesetze genug hinsichtlich Beschränkung der Arbeitszeit auf dem Papier stehen; aber abgesehen davon, daß diese Gesetze zum Theil von Gerichtshöfen umgestoßen worden sind oder noch dort angefochten werden, haben die Amerikaner niemals einen Versuch gemacht, dabei auch die Tageszeit der Arbeitsstunden gesetzlich festzulegen. Dies ist es aber, was jetzt die britischen Gewerkschaftler versuchen.

Sie haben thatsächlich eine Vorlage dieser Art im Parlament einbringen lassen, und es ist nicht gerade unwahrscheinlich, daß sie damit durchdringen werden.

Es ist mit der Vorlage geplant, Millionen Arbeitsleuten des Landes jeden Sommer 210 Stunden mehr Tageslicht zu geben. William Willett war der Erste, welcher auf diesen Plan verfiel. Sein Vorschlag ist einfach genug: Er besagt, daß an jedem der ersten vier Sonntage im April die Uhr, sowie sie 2 Uhr Morgens zeigt, um 20 Minuten vorgestellt werden soll. Damit wäre schon eine Stunde und 20 Minuten Tageslicht am vierten Sonntag dieser Serie gewonnen; und dieser Gewinn wird sich entsprechend den ganzen Sommer hindurch fortsetzen. Es wird dabei natürlich angenommen, daß die Leute nach der einmal amtlich festgesetzten Zeit, statt nach der Sonne aufstehen und schlafen gehen. Der Arbeitsmann, welcher um 5 Uhr Abends — nach der amtlichen Zeit — seine Arbeit verläßt, wird allemal das Tageslicht mit sich nehmen, welches er jetzt um 3:40 Uhr Nachmittags genießt.

Hr. Willett macht geltend, daß hierdurch eine Menge Arbeitsleute mehr Zeit für Sportsvergnügungen im Freien erhalten, und die Gesundheit und die Glückseligkeit des ganzen Arbeitsvolkes mehr gefördert würde.

Aus dem ersteren Grunde unterstützen auch die Händler in Sportswaaren diesen Gedanken; denn sie erwarten, auf solche Weise Tausende von Dollars jedes Jahr mehr einzunehmen. Andererseits bekämpfen die elektrischen und die Gasbeleuchtungsgesellschaften die Vorlage, — denn sie erwarten, daß ihnen aus einem solchen Gesetz ein großer Verlust erwachsen würde, den sie auf 12½ Millionen Dollars für jeden Sommer beziffern!

Wie es scheint, ist auch die „Gesellschaftswelt" dem Plane nicht besonders günstig gesinnt. Der Geschäftsführer des „Savoy Hotel" in London äußerte sich darüber: „Die Hauptmahlzeitsstunde ist jetzt gerade so spät, wie wir sie ansetzen können. Die Leute gehen nicht gern bei Tageslicht im Abendanzug herum. Das werden sie aber thun müssen, wenn eine solche Aenderung erfolgt. Außerdem liegt ein eigener Reiz in den Zusammenkünften am Abend und im beleuchteten Zimmer. Das macht schon die Hälfte vom Vergnügen des Speisens außerhalb der Wohnung aus."

Ein Anderer fügt hinzu: „Tageslicht ist auch keineswegs ein unbedingter Segen. Manche Leute arbeiten Abend oder Nachts besser. Das Licht kann eine kräftigende und heilende Wirkung haben, wenn man nicht müde ist, — dann aber wird es lästig, und man sehnt sich nach Dunkelheit!"

Die Greenwich-Astronomen sagen: „Uns würde eine solche Veränderung nichts ausmachen. Wir haben bereits drei Sorten von Zeit, und hätten wir noch eine mehr, so würde uns das keine bedeutende Extramühe machen. Alles, was wir zu thun haben, wird sein, daß wir „Willet-Zeit" eine Stunde und 20 Minuten später werden signalisiren müssen, als die „zivile Zeit". Unsere Uhren verzeichnen jetzt die Zeiten nach den Sternen, und diese astronomische Zeit beginnt jeweils am Mittag, — für die 24 Stunden, — während die „zivile Zeit" um Mitternacht anfängt."

* * *

Die britischen „Temperenzreformer" haben den britischen Brauern und Schnapsbrennern einen schweren Schlag mit der neuen Lizensirungsvorlage versetzt, welche im Parlament schwebt. Denn wenn dieselbe zum Gesetz wird, so dürften sich die Profite dieser Geschäfte stark vermindern.

„Ihr legt dem Armen noch größere Lasten auf, indem Ihr sein Bier vertheuert," riefen Vertreter dieser Kreise aus.

„O nein," erwiderte der Temperenzsprecher T. P. Whittaker höhnisch, „Ihr könnt die Getränke ja verfälschen. Alles, was Ihr zu thun braucht, wird sein, 3½ bis 5 Prozent mehr Profit aus dem Spirituosenverkauf herauszuschlagen. Wenn Ihr das nicht durch Konsolidirung, haushälterischen Betrieb und „Anpassung" der Qualität und Stärke des Getränks herausschlagen könnt, so sind eben in diesem Gewerbe weit schlechtere Geschäftsleute zu finden, als in andern."

Dagegen sagt ein Londoner Brauer in einer Erklärung für die Presse: „Es scheint geradezu undenkbar, daß irgend Jemand den Gesetzesentwurf unterstützen sollte, welcher den Verkauf schlechteren Bieres an den Arbeitsmann in sich schließt. Dazu, oder zu einer Preiserhöhung, oder zu Beiden wird ein solches Gesetz führen."

Nachstehend möge ein kurzer Vergleich von Getränkepreisen in London und New York folgen, nach amerikanischem Gelde berechnet:

	London:	New York:
Glas Bier	2 bis 4 Cents	5 Cents
Whisky	6 Cents	10 Cents
Gin	6 Cents	10 Cents
Extra-Whisky	8 Cents	15 Cents
Extra-Gin	8 Cents	15 Cents

Die Temperenzpartei verlangt mit der besagten Vorlage folgende Dinge:

Wirthschaftsschluß an Sonntagen und an Wahltagen; früherer Schluß an Wochenabenden; vollständige Ausschließung von Kindern unter 14 Jahren aus Wirthschaften; Verbot fernerer Anstellung von Schankkellnerinnen; wirksamere Kontrolle über Klubs und endlich Lokaloption oder das Recht, den Getränkeverkauf örtlich durch Abstimmung ganz zu unterdrücken, — hier nennt man das bezeichnender: „Lokal-Veto".

Das Londoner Blatt „Chronicle", welches seiner Angabe nach die Stimmung im Publikum sorgfältig erforscht hat, behauptet, keine dieser Forderungen werde gutgeheißen werden, ausgenommen der Vorschlag, die Klubs denselben Beschränkungen zu unterwerfen, wie sie für Wirthschaften bestehen, ferner, Klubs, die blos zum Trinken da sind, zu unterdrücken und das jetzige System immerwährender Lizensen nach und nach abzuschaffen.

* * *

Gegenwärtig machen im Shaftsbury-Theater die sizilischen Schauspieler und Schauspielerinnen riesiges Furore, und sie wollen auch nach New York gehen, — Amerikaner rathen ihnen aber, sich vor Anthony Comstock in Acht zu nehmen!

Anfänglich war auch die Londoner Gesellschaftswelt ziemlich entsetzt über die völlige Unbeschränktheit, mit welcher diese Mimen Leidenschaften irgendwelcher Art darstellen. Aber nachgerade hat das Londoner Theaterpublikum eine große Vorliebe für diese Künstlertruppe und ihr Spiel gefaßt.

So weit gehen diese Künstler — besonders die weiblichen — daß sie Haß darstellen, indem sie zu beißen, zu kratzen und anzuspeien suchen! Und wenn sie Liebe darstellen, zittern sie vor Aufregung. Aber jedenfalls ist ihr Spiel für denjenigen lehrreich, der das Wilde und Ursprüngliche im Menschenkarakter studiren will.

Aber wenn diese Künstler dem Rath von Henry W. Savage folgen, so gehen sie vorläufig nicht nach New York. Hr. Savage erklärt es überhaupt für einen großen Irrthum, zu glauben, daß in der New Yorker Bühnenwelt in letzter Zeit große geschäftliche Erfolge erzielt worden seinen. Abgesehen von einigen ganz vereinzelten Ausnahmen sei vielmehr in der Metropole am Hudson gegenwärtig gar nichts los, und so werde es bleiben bis nach der Präsidentenwahl.

* * *

Amtlich setzt man von Lissabon aus die Bemühungen eifrig fort, die Welt zu überzeugen, daß mit der Ermordung des Königs Karlos und des Kronprinzen Luiz das Kapitel der politischen Tragödien in Portugal für immer abgeschlossen, und jetzt dauernder Friede im Lande gesichert sei. Aber wahrheitsliebende Korrespondenten geben jetzt zu, daß der „Bluthunger" der portugiesischen Königsmörder noch keineswegs gestillt sei, und daß es von Ränken und Verschwörungen wimmele, die nicht alle telegraphisch gemeldet werden!

Noch immer wird hauptsächlich der republikanischen Partei die Schuld an jenem Doppelmorde gegeben, und viele Zeitungen sagen, künftiges Blutvergießen werde aus derselben Quelle kommen.

Dem gegenüber bleiben die Republikaner natürlich nicht stumm. Aber nach weitverbreitetem Dafürhalten sind ihre eigenen Erklärungen mehr oder weniger kompromittirender Art.

Senhor Machado, das jetzige Haupt der republikanischen Faktion in Portugal, hat eine Proklamation erlassen, worin er sagt, das neue Ministerium könne nichts Dauerndes schaffen, — aber es könne wenigstens die Ruhe wiederherstellen, doch nur dann, wenn es sich streng in den Grenzen der verfassungsmäßigen Gesetzlichkeit hielte. Die republikanische Partei werden „keinen Versuch machen, von der jetzigen unruhigen Stimmung zu profitiren." Sie wolle nicht über Leichname hinweg die Republik proklamiren. Die Revolution, wenn sie komme, solle eine friedliche sein. Die Republik werde ganz naturgemäß proklamirt werden, sobald die Trägheit gewisser Klassen aufhöre oder überwunden sei.

Machado fügt hinzu, er glaube, daß die Königsmörder zu einer kleinen Bande gehört hätten, die sich zum Zweck der Ausübung von Privatrache vereinigt habe. Es müsse indeß zugegeben werden, daß die Maßnahmen welche der damalige Premierminister Franko ergriff, „jedenfalls geeignet waren, die Volkserbitterung auf die Spitze zu treiben."

Man verfehlt nicht, von anderer Seite zu konstatiren, daß diese Erklärungen einen inneren Widerspruch enthalten!

Vielleicht 100 Menschenleben.

Kostete der Orkan in England und Irland! —Schiffsverkehr litt furchtbar.

London, 23. Febr. Spätere Nachrichten über den, schon erwähnten Orkan, welcher den Nordwesten von England und Irland heimsuchte, besagen, daß der Menschenverlust auf 100 kommen möge, daß Viele andere verletzt worden seien, und daß der Schiffsverkehr riesigen Schaden erlitten habe.

Alle heimgesuchten Küstenstriche sind mit Trümmerstücken bedeckt, und sogar in den geschützten Häfen selbst entstand bedeutender Verlust für die Schiffahrt.

Der schreckliche Wind war von geradezu blendendem Hagel und Regensturm begleitet. Am schwersten wurden auf der See Segelschiffe heimgesucht; aber auch eine Anzahl kleinerer Dampfer gerieth in arge Noth. Und tief in das Innere der Inseln hinein wurde schreckliche Verheerung verursacht.

Auf dem Merseyfluß schlug ein Schuner um, und seine Besatzung von 8 Mann ertrank.

Bei Donegal, Irland, wurde ein Zug vom Bahngeleise geweht und wäre beinahe in einen Sumpf hinein gestürzt. Eine Menge Personen wurde dabei verletzt.

Mehrere große Zuschauertribünen, von denen Tausende örtliche Fußball-Wettspiele ansahen, wurden vom Sturm umgeweht, und auch dabei gab es Todte und noch mehr Verletzte.

Man fürchtet, daß noch viele Hiobsposten eintreffen werden, namentlich was den Menschenverlust anbelangt.

Spielen Baseball.

Lima, Peru, 23. Febr. Die Leute von Evans' amerikanischem Flottengeschwader amüsiren sich hier weiter, und gestern Nachmittag weihten sie die eingeborenen Peruaner in die Geheimnisse des amerikanischen Baseballspiels ein.

Auch feierten die Peruaner begeistert den Geburtstag Washingtons mit.

Die „Standard Oil".

Washington, D. K., 23. Febr. Die Regierungsuntersuchung der vielen Verzweigungen der „Standard Oil Co." und ihres ungesetzlichen Treibens, besonders was die Erlangung von Frachtrabatten anbelangt, wird am Montag wieder aufgenommen.

Bekanntlich bezweckt diese Untersuchung, die Auflösung dieses Riesentrusts herbeizuführen. Man erwartet, daß die Vorlegung der Akten vom Korporationsbüro binnen einer Woche zum Abschluß kommt. Weiterhin dürfte das Verhör im Staat Ohio fortgesetzt werden.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei Tage lang soll uns der Himmel gnädig sein!

Washington, D. K., 22. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön an beiden Tagen.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana. Dagegen soll Nieder-Michigan am Sonntag örtlichen Schneefall, mit wärmerem Wetter im südöstlichen Theil haben, am Montag gleichfalls schön, und Ober-Michigan im Wesentlichen dasselbe. Wiskonsin soll einen trüben Sonntag, mit mehr oder weniger starken Nordwestwinden in der Nähe der Binnenseen, aber gleichfalls einen schönen Montag haben.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag und Montag. Keine große Temperaturveränderung. Lebhafte Westwinde am Sonntag, die am Montag in südwestliche umschlagen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 31 Grad, um 3 Uhr 34, um 4 Uhr 38, um 5 und 6 Uhr Abends 37, um 7 Uhr 36, und um 8 Uhr 35 Grad.

Die niedrigste Temperatur des Tages, von 4 bis 7 Uhr Morgens, war 14 Grad, während 38 Grad, um 4 Uhr Nachmittags, die höchste war. Die Durchschnittstemperatur betrug 26 Grad, was ein Grad unter der normalen Stufe für diesen Tag war. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 42 Meilen pro Stunde und kam um diese Zeit von Südwesten. Am Vormittag betrug der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, 67, am Nachmittag 72 Grad.

So ziemlich in den ganzen Ver. Staaten herschte am Samstag schönes Wetter, und die Spuren des neuerlichen „Blizzard" waren nur noch auf den Straßen und Landwegen stark zu bemerken! Die höchste gemeldete Temperatur hatte Dodge City, Kansas, nämlich 68 Grad, die niedrigste hatte Sault St. Marie, Mich., nämlich 4 Grad.

Lokalbericht.

Die Untersuchung.

Neue Entdeckungen der Abgeordneten McLaughlin und Hope.

Spaßliebende Bäckereiarbeiter.

Die Bestimmungen des neuen Primärwahlgesetzes.—In der Praxis dürfte darunter alles hübsch beim Alten bleiben. — Abnahme in der Zahl der Todesfälle.

Die Herren McLaughlin und Hope vom Untersuchungs-Ausschusse des Abgeordnetenhauses derLegislatur haben sich schon gestern von Lincoln nach Jacksonville begeben und auch von den Nahrungsmitteln und Kleidern in der dortigen Blindenanstalt Proben entnommen und nach Chicago geschickt. Hier werden diese Proben sorgfältig geprüft und die dafür gezahlten Preise mit den Marktpreisen verglichen werden, die für solche Artikel üblich sind. — In Lincoln haben die genannten Ausschußmitglieder vor ihrer Abreise noch eine ganze Menge nicht uninteressantes Material gesammelt. Man hat ihnen erzählt, daß in der Anstaltsbäckerei eine ganz greuliche Wirthschaft herrsche. Es soll vorgekommen sein, daß „zum Spaß" die Kadaver von Katzen mit Teig umkleidet, gebacken und als Brot auf den Tisch der Angestellten geliefert wurden. Von 26 Ziegen, die bis zum Spätherbst vergangenen Jahres in dem landwirthschaftlichen Betriebe der Anstalt gehalten worden waren, heißt es, sie seien unter der Hand geschlachtet und den Insassen der Anstalt als Hammelfleisch aufgetischt worden. — Ein Negerknabe, der in der Anstalt untergebracht war, soll im Herbst an einer zu großen Dosis Strychnin gestorben sein, die ihm versehentlich beigebracht wurde. Man hat es nicht für nöthig gehalten, dem Leichenbeschauer des County von diesem Vorfall Mittheilung zu machen, und so wurde die amtliche Untersuchung des Geschehnisses vermieden. — Vorsteher Hardt, der vorgestern die Befürchtung geäußert hatte, daß sich unter den 96 Milchkühen, die auf der Anstaltsfarm gehalten werden, auch viele tuberkulöse Thiere befinden, wurde gestern des Näheren über diesen Gegenstand befragt. Er gab an, daß zweckmäßige Erhebungen über den Sachverhalt schon seit fünf Jahren nicht mehr angestellt worden seien. Er befürchte, daß sich bei einer Untersuchung „gut die Hälfte" der Rinder als tuberkulös erweisen werde.

Primärwahlengesetz unterzeichnet.

Aus Springfield wird berichtet, daß Gouverneur Deneen das neue Vorwahlengesetz am Vorabend von Washingtons Geburtstag unterzeichnet habe. Die Maßnahme tritt demnach am 1. August in Kraft, und gemäß der in der Akte enthaltenen Sonderbestimmung für das Jahr 1908 werden die Primärwahlen für die Herbstwahl im Einklang mit den Vorschriften des neuen Gesetzes vorgenommen werden müssen, und zwar am 8. August. In den Kreisen der Maschinenpolitiker ist man nicht wenig gespannt darauf, wie das neue Gesetz die Machtstellung der Parteileiter beeinflussen wird. Bekanntlich werden nach dem neuen Gesetz die Kandidaten für alle Aemter, mit alleiniger Ausnahme der Stellungen im Aufsichtsrath der Staats-Universität, von den Wählern der verschiedenen Parteien direkt aufgestellt, durch Urabstimmung. Als Bewerber um eine Kandidatur kann jedes Parteimitglied auftreten; er hat nur nöthig, eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Unterschriften sammeln zu lassen für ein Gesuch, daß man ihn als Kandidaten anerkennen möge. In der Theorie würden also hiernach wirklich die Urwähler über die Vergebung der Kandidaturen zu entscheiden haben.

In der Praxis kommt es natürlich anders. Es ist nämlich eine riesige Anzahl von Kandidaturen zu vergeben. Die Leiter der Parteiorganisation werden natürlich eine vollständige Liste von Anwärtern zusammenbringen und es sich angelegen sein lassen, die wohldisziplinirten Truppen der Organisation geschlossen für diese Liste in's Feld führen. Geschlagen werden könnten sie nur durch eine festgegliederte Opposition, also durch eine Gegenmaschine, welche stärker sein müßte, als die ihrige. Die Kandidatenlisten der beiden großen Hauptparteien werden bei der Primärwahl im August je mehrere hundert Namen aufweisen und gegen neun Fuß lang werden. Es liegt auf der Hand, daß es unter diesen Umständen ein wochenlanges und eingehendes Studium erfordern würde, sich mit der Sachlage einigermaßen vertraut zu machen und sich, unabhängig von der Parteileitung, für jede Kandidatur einen Mann herauszusuchen, der sich halbwegs für den betr. Posten eignen könnte. Dazu kommt noch, daß bei der Primärwahl nicht nur Kandidaten auszuwählen sind, sondern auch Delegaten für die verschiedenen Partei-Ausschüsse. Jeder Stimmbezirk soll einen Vertreter für den County-Ausschuß wählen, der also eine Stärke von über 1200 Mann erhalten wird. Allerdings sieht das Gesetz vor, daß der vollzählige Ausschuß berechtigt sein soll, mit der Erledigung der laufenden Geschäfte einen geschäftsführenden Unterausschuß zu betrauen, und vermöge dieser Bestimmung dürfte in der Parteiorganisation Alles so ziemlich beim Alten bleiben.

Eine Riesenarbeit.

Das Straßenamt hat im Laufe der vergangenen Woche ein gutes Stück Arbeit geleistet mit der Fortschaffung des Schnees aus den Straßen der unteren Stadt. Nicht weniger als 28,000 Wagenladungen Schnee gab es fortzuschaffen, und die Kosten haben sich auf annähernd $25,000 belaufen. Abgeladen wurde der Schnee auf der Werfte am Fuße der Randolph Straße. Die Schneemassen häuften sich dort auf dem Eise dermaßen an, daß man dieses durch starke Schleppdampfer hat aufbrechen und die Schollen beseitigen lassen müssen, um Raum zu gewinnen.

Begreifliche Verschnupfung.

Herr Hugo Jone, Chef der chemischen Abtheilung des städtischen Laboratoriums, gilt als ein tüchtiger Fachmann und wird als solcher besonders auch von dem Gesundheitskommissär Evans geschätzt. Er bezieht nur $1600 Jahresgehalt und ist deshalb um Aufbesserung vorstellig geworden. Dr. Evans hatte auch versprochen, ihm eine solche auszuwirken. Herr Jone baute auf dieses Versprechen und war deshalb nicht wenig verschnupft, als er bei Durchsicht der am Freitag vom Stadtrath angenommenen Haushaltsvorlage bemerkte, daß man seine Gehaltsrate auf der früheren Höhe belassen, dagegen seinen drei Assistenten den Lohn aufgebessert hat, so daß diese jetzt ebenso gutgestellt sind wie er, und er nur seinen Titel (Chef) vor ihnen voraus hat. Herr Jone sprach gestern in der Mayorskanzlei vor, um sich zu beschweren, fand aber den Mayor nicht vor. Man versprach ihm, das Stadtoberhaupt von seiner Beschwerde in Kenntniß zu setzen, und es mag sein, daß der Mayor den Stadtrath veranlassen wird, durch eine Zulage den entrüsteten Chemiker zu besänftigen.

Sterblichkeits-Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes ist in vergangener Woche eine Abnahme um 83 in der Zahl der Todesfälle zu verzeichnen gewesen, und im Vergleich zu der entsprechenden Woche des vorigen Jahres eine solche um 91. In der Rubrik „Lungenentzündung" allein beziffert die Abnahme sich auf 27, bezw. 44, und man wird nicht fehl gehen, wenn man als die Ursache dieser Erscheinung den Umstand ansieht, daß durch den starken Schneefall zu Beginn der Woche die Luft von Krankheitskeimen gesäubert worden ist. Auch in der Zahl der Opfer, welche die am meisten gefürchteten ansteckenden Kinderkrankheiten, also Diphtherie, Scharlach, Masern und Keuchhusten, gefordert haben, ist eine Abnahme wahrzunehmen. Die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen folgt:

	22. Feb. 1908	15. Feb. 1908	23. Feb. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	616	699	707
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.83	16.83	17.49
Nach Geschlechtern:			
Männlich	367	392	403
Weiblich	249	307	304
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	147	195	122
Zwischen 1 und 5 Jahren	55	49	77
Zwischen 5 und 20 Jahren	36	36	52
Zwischen 20 und 60 Jahren	227	272	305
Ueber 60 Jahre	151	147	151
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	37	43	24
Schlagfluß	8	15	13
Bright'sche Krankheit	47	42	42
Luftröhren-Entzündung	25	25	22
Schwindsucht	63	66	70
Krebs	26	24	25
Krämpfe	22	22	9
Diphtherie	10	11	20
Herzkrankheiten	42	48	50
Influenza	23	27	6
Masern	3	4	7
Nervenkrankheiten	21	22	16
Lungenentzündung	117	144	161
Scharlachfieber	10	12	27
Selbstmord	8	14	9
Typhus	2	5	8
Unfälle und Gewaltthaten	22	28	37
Keuchhusten	1	4	8
Alle anderen Ursachen	149	163	144

Abgestürzt.

Zwei Handwerker erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Infolge Zusammenbruchs eines Gerüsts, auf dem sie am Hause Nr. 6901 Hermitage Ave. beschäftigt waren, stürzten gestern Nachmittag zwei Bauhandwerker aus der Höhe des 2. Stocks auf das Pflaster.

E. A. Carlson, 38 Jahre alt, Nr. 6432 Bishop Str., Karnießeinrichter; erlitt Schädelwunden, auch innerlich schwere Verletzungen, und hat sich muthmaßlich das Rückgrat verstaucht. Er ringt im Englewood-Hospital mit dem Tode.

A. G. Suderslum, 36 Jahre alt, Nr. 6522 Ashland Ave., Zimmermann; Bruch des rechten Beines, der rechten Schulter, der rechten Hüfte und schwere Wunden. Auch er fand Aufnahme im Englewood-Hospital. Sein Zustand wird als besorgnißerregend, doch nicht hoffnungslos bezeichnet.

Die Leute wollten sich eben mit Seilen auf die Straße hinunterlassen, als das Unglück geschah. Sie und das Gerüst schlugen krachend auf den Bürgersteig auf. Polizist Matlock, der Zeuge des Unfalls war, bestellte die Ambulanz, in der die Ohnmächtigen nach dem Hospital geschafft wurden. Suderslum kam bald wieder zu sich, die Aerzte haben sich aber bisher vergeblich bemüht, Carlson in's Bewußtsein zurückzurufen.

Carlson hatte gestern Nachmittag das Gerüst errichtet. Er hielt es für durchaus zuverlässig und gediegen. Die Polizei ist aber der Ansicht, daß die Stützen zu schwach waren.

Die Polizei zu Roß.

Evanston stellt seiner Mannschaft einen Gaul zum Reiten.

Die Evanstoner Polizeimannschaft wird künftig beritten ausrücken können. Zu dem Zwecke ist eine militärfromme Rosinante gekauft worden, welche von den Blauröcken der Vorstadt, sofern sie der edlen Reitkunst mächtig sind, abwechselnd geritten werden soll. Zu dieser Neuerung entschloß sich der amtirende Polizeichef Fred Schaffer, nachdem er in Chicago ermittelt hatte, daß der Polizeiberitt sich bewährt habe. Auch hat er für seine Untergebenen Kappen nach Chicagoer Muster angeschafft.

Nette Brüder.

Beim Diebstahl abgefaßte Schlingel wollen verführt worden sein.

Ungelöstes Räthsel.

Der Inquest über John Johnsons Tod wird am 29. d. Mts. fortgesetzt werden.—Starb einsam und verlassen. — Das Lebenselixir versagte.

Vor einem Allerhandladen an State Str. wurden gestern am Spätnachmittag der neunjährige Benjamin Grocke, Nr. 743 N. Wood Str., und sein um drei Jahre älterer Bruder Felix beim Taschendiebstahl abgefaßt.

In der Hauptwache gestanden sie angeblich, seit etwa zwei Wochen auf Raub ausgegangen zu sein. Der 16jährige Anton Wallin, Avondale, habe sie zum Diebstahl verleitet. Auf den angeblichen Verführer fahndet die Polizei.

Die Detektives Flaherty und Nagle sahen, wie Benjamin versuchte, einer älteren Dame die Börse zu stiebitzen. Die Dame merkte aber rechtzeitig seine Absicht und gab ihm einen Klaps auf die Hand. Der Schlingel kniff aus. Während die Häscher auf ihn Jagd machten, versuchte angeblich Felix, einem jungen Mädchen die Börse zu entreißen, die es in der Hand hatte.

Beide Knaben wurden dingfest gemacht.

Ihre Beichte.

In der Wache beichteten sie: „Wir haben seit länger als acht Tagen gestohlen", sagte angeblich Felix. „Ein Junge, der Tony Wallin heißt, 16 Jahre alt ist und auf der Nordwestseite, in Avondale, wohnt, hat uns verführt. Gestern haben wir einer Frau, die vor einem Laden an Milwaukee Ave. und Paulina Str. stand, die Börse stiebitzt, aber nur 10 Cents ergattert.

„Ich habe noch einen Bruder, der John heißt, und zwei Schwestern. John ist Gerber. Meine Schwestern arbeiten. Die wissen nicht, daß ich und Ben stehlen. Hätten sie es erfahren, dann würden sie es der Polizei erzählt oder uns nicht aus dem Hause herausgelassen haben."

Benjamin hatte 80 Cents, Felix aber $1.60 bei sich. Von dieser Summe befanden sich 80 Cents in einer kleinen Börse. Er behauptete, letztere gehöre seiner Schwester.

„Lüg nicht, Felix", sagte Benjamin. „Du weißt, wir haben gestern die Börse einer Frau abgenommen". Felix gab das schließlich zu. Die Schlingel gestanden, erst kürzlich aus einer Zwangsschule entlassen worden zu sein. Sie befinden sich zur Zeit im Jugendgerichtsheim.

Unaufgeklärt.

Nachdem mehrere Zeugen vernommen worden waren, verschob gestern Hilfs-Koroner Albert Andrews den Inquest über den Tod des 45jährigen Zimmermannes John Johnson, Nr. 6616 Troy Ave., auf den 29. Februar. Es geschah das auf Ersuchen der Wittwe, Frau Anna Johnson, die unerschütterlich an ihrer Ansicht festhält, daß ihr Gatte von Räubern niedergeschlagen wurde.

„Mein Mann war niemals betrunken," schluchzte sie. „Er würde sich auch nie verirrt haben. Ich bin überzeugt davon, daß er niedergeschlagen und beraubt wurde, und ich wünsche, daß die Polizei den Fall gründlich aufarbeitet."

Johnson wurde bekanntlich am Mittwoch früh steifgefroren in einem Schneehaufen an 63. Str. und Sacramento Ave. gefunden.

Ist anderer Ansicht.

Polizeileutnant Coughlin, der die Untersuchung geleitet hat, äußerte sich wie folgt: „Ich bin überzeugt davon, daß Johnson nicht das Opfer von Straßenräubern wurde. Meiner Ansicht nach entstieg er an Sacramento Ave. der 63. Str.-Elektrischen. Als er über die Wiese schritt, glitt er aus, fiel und zog sich die Schrammen im Gesicht zu. Später ist er wahrscheinlich erschöpft im Schnee zusammengebrochen und dort erfroren. Das vermißte Geld wird man wohl finden, sobald der Schnee gethaut sein wird. Ich glaube, daß es irgendwo auf der Wiese liegt."

War anscheinend betrunken.

Lyman Elsenfield, Schaffner einer 63. Str.-Elektrischen, gab auf dem Zeugenstande an, daß Johnson an Ashland Ave. die Car bestiegen und sie an SacramentoAve. verlassen habe. Er habe den Mann für betrunken gehalten.

Alfred Kunkel, Nr. 3732 61. Place, der sich am Mittwoch mehrere Stunden lang in Untersuchungshaft befand, erzählte auch der Koronersjury, daß er am Dienstag Abend mit Johnson in mehreren Wirthschaften gezecht und später gesehen habe, wie sein Freund eine 63. Str.-Elektrische bestieg.

Die Tasche umgekrempelt.

Der Briefträger Gustav Anderson, Nr. 6531 Morgan Str., der die Leiche sah, gleich nachdem Charles Morgan sie im Schnee gefunden hatte, erklärte, aus der Lage des Todten geschlossen zu haben, daß Letzterer von Jemandem dort hingeschleppt und in den Schnee geworfen worden sei. Die rechte Hosentasche sei umgekrempelt gewesen. Er glaube, daß Johnson ermordet wurde.

Die Polizei wird die Untersuchung fortsetzen, obgleich sie sich der Ansicht des Koronersarztes Dr. Lewke anschließt, dergemäß Johnson den Unbilden der Witterung erlegen ist.

Sein letzter Trunk.

Der 50-jährige Markus Sanders, Nr. 232 Watt Ave., Pullman, betrat gestern Nachmittag Olaf Tortensens Wirthschaft, 115. Str. und Schlitz Ave., Pullman, und sagte zum Wirth: „Ich bin stundenlang auf den Beinen gewesen, immerfort im Freien herumgelaufen und möchte etwas haben, das meine Lebensgeister anregt". Tortensen schenkte ihm einen Schnaps ein. Sanders goß das „Lebenselixir" hinter die Binde, zahlte und steuerte der Thür zu, als er plötzlich lautlos zusammenbrach. Er war todt. Die Leiche wurde in einer Ambulanz nach dem im Arcade-Gebäude, Pullman, gelegenen Bestattungsgeschäft geschafft.

In den Taschen des Todten fand man zwei Schnapsflaschen, deren eine noch einen Rest Fusel enthielt. Man muthmaßt, daß der Verstorbene sich auf der Arbeitssuche befand, als ihn der Tod ereilte.

Ein stiller Mann.

John Matsen, der im zweiten Stock des Hauses Nr. 759 N. Artesian Ave. wohnt, benachrichtigte gestern Nachmittag die Bezirkswache an der W. North Ave., daß er seinen Hausgenossen, den 60jährigen Wittwer Alexander Bergason, seit Montag nicht gesehen habe. Bergason sei als Maschinist im Northwestern University-Gebäude, Lake und Dearborn Str., beschäftigt und wohne allein im 1. Stock. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives sprengten die Thür und fanden Bergason entseelt in der Küche liegen. Der Mann war augenscheinlich schon vor Tagen gestorben. Man muthmaßt, daß Herzlähmung den Tod herbeigeführt hat. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 670 W. Division Str. geschafft worden.

Fand nicht heim.

Die 107 Jahre alte Frau Katharina Dombrowski verließ gestern Nachmittag ihre im polnischen Viertel gelegene Wohnung, um einen kleinen Spaziergang zu machen. Sie achtete nicht des Weges, gerieth in eine ihr fremde Gegend und fand nicht wieder heim. Nachdem sie stundenlang in den Straßen umhergeirrt war, nahm sich, an Center Ave. und West Huron Straße, Frau Marie Gunderson, Nr. 131 N. Center Ave., ihrer an und geleitete sie nach der Wache an West Chicago Ave. Letztere war schon von Nachbarn der Greisin ersucht worden, Nachforschungen nach der Vermißten anzustellen. Das uralte Mütterchen wurde von Polizisten heimgeleitet.

Ein ganz Gefährlicher.

Auf Grund eines Haftbefehls, den Frl. Mary N. Todd, Nr. 2124 Michigan Ave., von dem Stadtrichter Crowe erwirkt hatte, wurde gestern der 33jährige Richard W. Bergmann verhaftet. Er wohnt bei seiner Mutter im Hause Nr. 969 Seminary Ave. und lag noch im Bett, als die Detektives Shannessy und Claman von der Bezirkswache an der 22. Straße ihn festnahmen. Die Klägerin behauptet, daß er sie zu tödten gedroht habe, falls sie ihm nicht $100 oder ihren Schmuck gebe.

Bergmann war früher ein Angestellter des Schankwirths Andrew Craig, Nr. 388 State Str., der kürzlich, wie berichtet, wegen angeblichen Diebstahls in Anklagezustand versetzt wurde.

„Bergmann wohnte früher bei uns," erzählte Frl. Todd, die 22 Jahre alt und Putzmacherin ist, dem Richter. „Er lieh von meiner Mutter $50 und hat nie daran gedacht, das Geld zurückzugeben. Neulich besuchte er mich und drohte, mich zu tödten, falls ich ihm nicht $100 oder meinen Schmuck gebe. Als ich ihm die Thür wies, fluchte er wie ein Türke. Aus Furcht vor ihm flüchtete ich auf die Straße."

Müssen sich verantworten.

Unter der Anklage, am Abend des 13. Januar S. Tuser vor seiner Wohnung, Nr. 9012 Green Bay Avenue, überfallen, mißhandelt und um $100 beraubt zu haben, wurden gestern Sava Sevovich und Andrew Shea dem Stadtrichter Girten vorgeführt. Dieser überwies sie unter je $500 Bürgschaft den Großgeschworenen. Sevovich fand im Laufe des Nachmittags einen Bürgen in der Person des Frank Foster, Nr. 9120 Commercial Ave. Shea aber befindet sich noch in Haft.

Des Meineids bezichtigt.

Wegen angeblichen Meineids wurde gestern Nachmittag der 28jährige Speisewirth Thomas Grancoles, Nr. 647½ West Madison Str., verhaftet. Klägerin ist Frau Dorothy Cooper, Nr. 35 Walnut Str. Sie behauptet, daß der Angeklagte sich des Meineids schuldig machte, als er am Mittwoch einen Heirathsschein für sich und ihre Schwester, Eleanor Abbott aus Atlanta, Ill., erwirkte und beschwor, daß seine Braut 18 Jahre alt sei. Das Mädchen sei in Wirklichkeit erst 16 Jahre alt. Er habe Eleanor vor drei Monaten in ihrem, der Klägerin, Hause kennen gelernt, ihr den Hof gemacht und kürzlich ihr Jawort erhalten.

Ist mündig.

Im verrufenen Hause Nr. 2121 Armour Ave. angetroffen und nach der Wache an der 22. Straße mitgenommen wurde gestern von Detektives die 22jährige Anna Schwartz. Sie gibt an, vor zwei Wochen aus New York nach Chicago gekommen zu sein, um hier einen Bekannten aufzusuchen. Die Polizei bemüht sich jetzt, zu ermitteln, wer sie veranlaßt hat, nach Chicago zu kommen.

— Seine Auffassung.—N. N. gibt eine Gesellschaft. Ein Herr bemerkt, daß auf seinem Kaffeelöffel „Hotel Schöner" eingravirt ist. „Hm," meint er zu dem Hausherrn, „haben Sie's vielleicht auch so gemacht, wie's in dem alten Witz heißt . . . . ?" — „Erlauben Sie," sagt N. N., „ich kann Ihnen die Rechnung zeigen, wo drauf steht: Gezahlt für Servis drei Kronen!"

Washingtons Geburtstag.

Gouverneur Hughes von New York Gast des Union League Klubs.

Spricht über Bürgerpflichten.

Präsident Wheeler von der Universität von Kalifornien behandelt die Chinesenfrage in den Staaten der Pazifikküste. — Feier im Hamilton-Klub.

Thätige Antheilnahme des Einzelnen an der Verwaltung des Gemeinwesens, des Countys und des Staates erklärte Gouverneur Charles Evans Hughes von New York gestern Abend im Union League Klub als die Vorbedingung für eine gute Verwaltung der Angelegenheiten der Nation, die nicht ausbleiben könne, wenn die Verwaltung der kleineren Gemeinwesen gut sei. Der Gouverneur war der Ehrengast des Klubs, der die Wiederkehr des Geburtstages des „Vaters des Vaterlandes" in hergebrachter Weise durch ein Bankett feierte. An diesen Appell an den Bürgersinn des Einzelnen knüpfte er die Mahnung, jeder Zeit auf die Besserung der Lage der Arbeitnehmer bedacht zu sein, und nie zu versäumen, den vom Schicksal weniger Begünstigten eine Gelegenheit, ihre Lage zu bessern, zu geben. Außer Gouverneur Hughes sprachen noch Präsident Benjamin Ide Wheeler von der Universität von Kalifornien über das Thema „Die Pazifikküste gehört zur Union", und Herr Job E. Hedges von New York über Bürgerpflichten.

Gouverneur Hughes, der den Anwesenden vom Präsidenten des Klubs, Herrn Leroy A. Goddard, mit wenigen Worten vorgestellt wurde, nahm seine Zuhörer bald gefangen. In witziger Weise zollte er der Stadt Chicago und dem Unternehmungsgeist ihrer Bewohner Lob, schlug aber bald einen ernsteren Ton an. Er erklärte, daß der Staat Illinois und die Stadt Chicago sich Problemen gegenübersähen, mit denen auch der Staat und die Stadt New York zu kämpfen habe. Der Gegensatz zwischen der großen Stadt mit ihrer kosmopolitischen Bevölkerung und ihren eigenthümlichen Verhältnissen und den sie umgebenden ausgedehnten ländlichen Bezirken sei hier wie dort der gleiche. Die gleiche Verschiedenheit der Interessen zwischen diesen beiden Elementen zeige sich in beiden Fällen. Aus diesem Grunde sei es auch angebracht, daß die Bewohner des einen Gemeinwesens sich um die Probleme des benachbarten Gemeinwesens kümmerten. Auf diese Weise gelangten sie leichter zu einer Lösung der eigenen Schwierigkeiten. Weiterhin wies der Redner darauf hin, daß es Pflicht der vom Schicksal begünstigteren Klassen sei, ihren weniger begünstigten Mitmenschen so viel als möglich zu helfen. Dabei aber müsse mit der größten Vorsicht vorgegangen und die Rechte dessen, der seinen Reichthum auf gesetzliche Weise erworben habe, nie außer Acht gelassen werden. „Wir müssen stets danach trachten, die Lage des Arbeitnehmers zu verbessern", erklärte der Redner unter dem lauten Beifall der Zuhörer, die sich meist aus angesehenen Geschäftsleuten, die theilweise hunderte von Arbeitern beschäftigen, zusammensetzten, „damit er seinem Arbeitgeber offen in's Auge blicken und sagen kann: Er ist mein Freund!" Zum Schluß sprach sich der Gouverneur in nachdrücklichen Worten für Selbstregierung aus. Er erklärte es für eine unabweisbare Pflicht des Einzelnen, sich um die Verwaltung des Gemeinwesens, in dem er lebe, zu kümmern. Nur auf diese Weise könne eine anständige Verwaltung erzeugt werden. „Erzwingen Sie eine gute Stadt- und Countyverwaltung, trachten Sie danach, eine anständige Verwaltung im Staate zu erlangen, dann werden Sie eine anständige Verwaltung der Bundesangelegenheiten von selbst erhalten", erklärte er.

Die Chinesenfrage.

Die Frage der Ausschließung der Chinesen aus Kalifornien und anderen Staaten der Pazifikküste behandelte in eingehender Weise Präsident Benjamin Ide Wheeler von der Universität von Kalifornien in einer Ansprache über das Thema „Die Pazifikküste gehört zur Union." Er erklärte, daß es nicht angebracht sei, den Ver. Staaten eine weitere Rassenfrage aufzubürden. Die Bewohner an der Pazifikküste seien mit den Verhältnissen vertraut, die Bewohner anderer Landestheile würden sich bald ihrer Ansicht anschließen, wenn sie eine Zeit lang an der Küste gelebt hätten. Im Interesse der Union und der Zivilisation sei es nöthig, den Ansturm der gelben Rasse aufzuhalten, bis das Land dicht genug mit Weißen bevölkert sei, und die chinesische Einwanderung eine Gefahr nicht mehr bedeute.

Die Feier im Hamilton-Klub.

In einer Rede anläßlich der Feier von Washingtons Geburtstag im Hamilton-Klub stellte gestern Harry F. Atwood, der frühere Hilfsstaatsanwalt, einen Vergleich zwischen Washington, Lincoln und McKinley an, welche er die drei größten Amerikaner in der Geschichte des Landes nannte, und die er als Vertreter aller Phasen des amerikanischen Bürgerthums schilderte.

„Dies ist der Schlußtag der Geburtstagszeit von drei der größten Männer Amerikas," begann Herr Atwood seine Rede, „und ich prophezeie, daß im Verlauf der Jahre diese Zeit, in welche die Geburtstage von Washington, Lincoln und McKinley fallen, für unseren Amerikanismus und unsere Vaterlandsliebe die gleiche Bedeutung gewinnen wird, wie die Weihnachtszeit, die Zeit von Christi Geburt, für unser religiöses Leben und das Christenthum.

„Washington war reich, Lincoln war arm und McKinley war in mäßig wohlhabenden Verhältnissen; Washington war von edler Herkunft, Lincoln von niederer, und McKinley entstammte der Mittelklasse. Washington wurde von einem Privatlehrer ausgebildet, Lincoln bildete sich selbst aus, und McKinley wurde in den öffentlichen Schulen ausgebildet. Washington war schön, Lincoln war häßlich, und McKinley war von angenehmem Aeußeren; Washington war nüchtern und würdevoll; Lincoln war humoristisch, und McKinley entbehrte des Humors, obwohl er einen guten Scherz zu würdigen verstand.

„Unsere Regierung ist derartig, daß es gleichgiltig ist, ob wir reich oder arm sind, oder mäßig wohlhabend. Unser Erfolg hängt von unserer persönlichen Thatkraft ab.

„Washington gab 3,000,000 Weißen die Freiheit, Lincoln 3,000,000 Schwarzen und McKinley 9,000,000 Braunen. Washington schuf unsere Verfassung, Lincoln legte sie aus, und McKinley vollstreckte sie. Unter der Führung jedes der drei Männer haben wir versucht, einen Krieg zu vermeiden. Wir versuchten, mit England zu unterhandeln, wir versuchten, mit dem Süden einen Ausgleich herbeizuführen, und wir versuchten, mit Spanien zu rechten.

„Ich habe von den unterschiedlichen Merkmalen dieser drei Männer gesprochen, aber in mindestens einer Hinsicht waren sie gleich, in dem Glauben an eine allweise Vorsehung.

„Washington wird immer als der Vater des Vaterlandes und Gründer seines Landes bekannt sein, Lincoln als der Befreier des Negers, und McKinley sollte bekannt sein als der ritterlichste der Amerikaner und der größte Verbreiter des Amerikanismus."

Starben freiwillig.

Langwierige Krankheit hatte ihnen das Leben verleidet.

An den Folgen von Gift, das sie am Mittwoch in angeblich selbstmörderischer Absicht genommen hatte, ist gestern die 37jährige Frau Margarete Schneider, Nr. 1194 West 12. Str., im County-Hospital gestorben.

Den Angaben der Polizei gemäß war die Frau seit längerer Zeit krank gewesen. Sie wurde schwermüthig und drohte, sich das Leben zu nehmen. Am Mittwoch soll sie vor den Augen ihres 14jährigen Sohnes James den Selbstmordversuch gemacht haben. James schlug ihr angeblich den Giftbecher aus der Hand. Sie hatte aber schon einen Theil des Inhalts getrunken. Die Lebensmüde wurde in einer Polizeiambulanz nach dem Hospital geschafft. Dort weigerte sie sich, irgendwelche Angaben zur Sache zu machen. Die Aerzte bemühten sich vergeblich, sie zu retten. Sie erreichte ihren Zweck und starb. Die Leiche befindet sich in der County-Morgue. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten.

Griff zum Strick.

Im Schuppen hinter seiner Wohnung Nr. 841 West North Ave. erhängte sich gestern der 63jährige Christopher Duscrob. Seine Gattin fand, als sie Kohlen holen wollte, die Leiche und benachrichtigte die Polizei. Ihren Angaben gemäß war der Verstorbene seit längerer Zeit leidend. Sie glaubt, daß er in einem Anfall von Schwermuth seinem Dasein ein Ende gemacht hat.

Brach das Genick.

Fand durch einen Sturz von seinem Wagen den Tod.

Anton Daveny, 64 Jahre alt, Nr. 264 N. Trumbull Ave., ein Fuhrmann der „Wm. Drieske Coal Co.", fiel gestern Nachmittag auf deren Hof, Nr. 377 Sawyer Ave., von seinem Wagen und brach das Genick. Er stand auf dem Wagen und bemühte sich, die Sperrkette am Thor loszumachen, als die Pferde plötzlich anzogen. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Ein sofort geholter Arzt konnte nur den Tod des Verunglückten feststellen. Der Verstorbene hinterläßt außer der Wittwe zwei Kinder.

Gegen Heirathsvermittler.

Hilfs-Distriktsanwalt Shirer will Stadt- und County-Behörden zu Hilfe holen.

Hilfs-Distriktsanwalt Shirer, der mit der Untersuchung und Strafverfolgung der angeblich die Post zu betrügerischen Zwecken mißbrauchenden Heiraths-Agenturen beschäftigt ist, gedenkt die Hilfe der städtischen und der Countybehörden in Anspruch zu nehmen. Er sagte gestern Abend, daß er die Angelegenheit wahrscheinlich morgen mit Hilfs-Staatsanwalt Roe und Polizeichef Shippy besprechen würde, vielleicht auch mit Ald. Derpa von der 8. Ward. Herr Shirer will den Vorschlag machen, dem Stadtrath einen gegen die Heiraths-Agenturen gerichteten Ordinanz-Entwurf vorzulegen.

Einer „Schurze" wegen.

Einer „Schürze" wegen geriethen sich gestern an 29. Straße und Cottage Grove Ave. die Farbigen James Lawson, Nr. 3610 Forest Ave. und N. Foster, Nr. 314 29. Str., in die „Wolle". Im Verlaufe der Prügelei zog Foster ein Rasirmesser und fuhr mit dessen scharfer Klinge dem Gegner mehrmals über das Gesicht und den Hals. Der Vermesserte befindet sich in seiner Wohnung in Behandlung. Foster wurde verhaftet und in der Wache an Cottage Grove Ave. unter der auf Mordangriff lautenden Anklage gebucht.

Leset die „Abendpost".

Staatserhaltend.

„Independence League" erbietet sich zur Wahrung der Volksrechte.

Bekenntniß und Programm.

Ruft die wahren Demokraten und die echten Republikaner unter ihre Fahnen. — Höhere Preise für landwirthschaftliche Produkte und höhere Arbeitslöhne.

Der gestern hier von Anhängern des Herrn Wm. R. Hearst unter dem Namen „National Conference of the Independence League" abgehaltene „Primär-Konvent" hat eine lange Erklärung abgegeben, welche als politisches Glaubensbekenntniß der Vereinigung und zugleich als ihr Programm gelten soll. Der Inhalt dieser Kundgebung ist der Hauptsache nach folgender:

„Die J. L. ist eine politische Partei und fußt auf amerikanischen Anschauungen wie Thomas Jefferson solche als Demokrat, Lincoln sie als Republikaner vertreten hat. Ihr Streben ist darauf gerichtet, dem amerikanischen Bürger seine Rechte und Freiheiten zu wahren. — Sie ist als eine staatserhaltende Partei zu betrachten und tritt ein für ehrliche Wahlen, für gleiche Gelegenheiten im Geschäft und für Gleichheit vor dem Gesetz. — Ihre Mitglieder treten ein für wahre Demokratie und echtes Republikanerthum. — Die „J. L." verlangt strenge und wirksame Gesetze gegen Wahlkorruption und den unlauteren Gebrauch von Geld bei den Wahlen.—Die Bundes-Senatoren sowohl wie die Bundesrichter sollen direkt aus Volkswahlen hervorgehen. — Die Regierung soll das öffentliche Eigenthum wie ein ehrlicher Treuhänder verwalten. Weder soll den Vielen gestattet werden, Privateigenthum zu konfisziren, noch den Wenigen, sich öffentlichen Eigenthums zu bemächtigen. — Dem Volk muß das Recht zugestanden werden, Urabstimmungen über wichtige Gesetze und die Vergebung von Gerechtsamen vorzunehmen, sowie die Mandate pflichtvergessener Volksvertreter für ungiltig zu erklären.—Oeffentliche Nutzanlagen sollten vom Bund, vom Staate, oder von den Gemeinden übernommen werden, sobald die betreffenden Behörden sich zu deren Verwaltung fähig erweisen.—Sofort zu verstaatlichen sind die Telegraphenleitungen. — Der Ueberkapitalisirung von Fabrikbetrieben, Grubenanlagen, Verkehrsanstalten usw. ist auf dem Wege wirksamer Gesetze ein Riegel vorzuschieben. — Erfordern eintretende Umstände eine zeitweilige Vermehrung der Umlaufsmittel, so soll ein Papiergeld in entsprechenden Mengen von der Regierung gedruckt und gegen gute Sicherheit den Banken zur Verfügung gestellt werden, jedoch zu einem Zinsfuß, welcher zu bewirken vermag, daß das Geld wieder zurückgegeben wird sobald dieVerhältnisse das irgend ermöglichen.

Landwirthe und Arbeiter.

Die „J. L." ist zu Gunsten der Bestrebungen von Landwirthen und Arbeitern, welche auf die Erzielung angemessener Preise für Bodenprodukte und anständiger Arbeitslöhne gerichtet sind. Sie ist für den achtstündigen Arbeitstag und dessen strikte Einhaltung bei allen öffentlichen Arbeiten. Die öffentlichen Behörden sollten stets darauf bedacht sein, gute Löhne zu zahlen und privaten Arbeitgebern auch in anderer Hinsicht mit gutem Beispiel voranzugehen. — Es ist dafür zu sorgen, daß im Verkehrswesen, in Fabrik- und Grubenbetrieben usw. zweckmäßige Vorkehrungen getroffen werden, um Unfälle zu verhüten. — Nachdem das Bundesobergericht vor kurzem den Boykott für ungesetzlich erklärt hat, sollte der Kongreß auch ein Gesetz gegen die Führung von schwarzen Listen erlassen. — Anklagen wegen Gerichtsmißachtung sollten vor Geschworenen verhandelt werden.—Eisenbahngesellschaften sollten gegebenenfalls gerichtlich gezwungen werden können, in angemessener Weise für den Transport von Personen und Gütern zu sorgen. — Die „J. L." tritt ein für den Bau guter Landstraßen, für die Einrichtung von Postsparkassen, für Trustkontrole, für Zollrevision, für wirksame Maßnahmen für die Küstenvertheidigung und für die Verstärkung der Bundesflotte, für Schiffahrtssubsidien, für die Verbesserung der Wasserstraßen des Inlands durch den Bau von Kanälen und für umfassende Maßnahmen zur Bewässerung der noch vorhandenen ausgedehnten Oedländereien innerhalb des Bundesgebietes.

Nationalkonvent angeordnet.

Ehe die Konferenz sich gestern Abend vertagte, hat sie noch beschlossen, den Namen der Vereinigung umzuwandeln in „Independence Party" und den Nationalausschuß der Organisation zu ermächtigen zur Einberufung eines Nationalkonventes, der gegebenenfalls eigene Kandidaten für die Präsidentschaft und Vize-Präsidentschaft der Republik aufstellen soll.

In der 30. Ward.

Von einer Versammlung unabhängiger Stimmgeber der 30. Ward ist gestern Abend beschlossen worden, den früheren Ald. Burns, einen Republikaner, aufzufordern, von neuem als Stadtrathskandidat aufzutreten. Eine Minderzahl der Anwesenden hätte sich lieber für den Ex-Alderman Boyd erklärt, die Mehrheit war aber für Burns.

— Doppelsinnig. — Sie: „Ich sage Dir, die Kommerzienräthin hat ein entzückendes gelbseidenes Kleid, es ist gar nicht zu schildern!" — Er: „Na, na, krieg' Du mir nur nicht noch die Gelbsucht!"

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Wicker Park Männerchor.

Sein heutiges Konzert nebst Ball. — Zehnjähriges Stiftungsfest des Damenvereins Edelweiß.—„Sommernachtsfest", veranstaltet vom Deutschen Kriegerverein.

Konzert und Ball veranstaltet der Wicker Park Männerchor am heutigen Sonntag im großen Saale der Wicker Park-Halle. Die Sänger haben unter ihrem bewährten Dirigenten Otto W. Richter ein schönes Programm einstudirt, und jedenfalls wird das ganze Fest, wie alle Feste dieses Vereins, wieder eine recht genußreiche und gemüthliche Veranstaltung werden. Außer dem Chor, der sechs Lieder, darunter „Haideröslein", „Nachtzauber" und den Gailthaler Jägermarsch singen wird, wird unter Klavierbegleitung von Frau Grace Blackstedt-Richter Frl. Friederike Keck mit einer Freischütz-Arie und einem Liede, Herr N. J. Holzamer mit dem Vortrag von Suppe's „Vergißmeinnicht" und Herr M. Pedersen mit einem Kornetsolo mitwirken.

„Sommernachtsfest im Winter, verbunden mit Ausflug nach Spindlers Färberei und zurück durch die Köpenicker Straße beim Obstallpuhl vorbei nach Weckelmanns in Rixdorf", lautet die vielversprechende Ankündigung eines Festes, das die Vergnügungssektion des Deutschen Kriegervereins am heutigen Sonntag in Yondorfs Halle veranstaltet. Nach den Vorkehrungen zu schließen wird das Fest auch in vollem Umfange halten, was der jedem Berliner den Mund wässerig machende Titel verspricht. Um 4 Uhr Nachmittags wird angefangen, Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 50 Cents an der Kasse.

Der Damenverein Edelweiß feiert am heutigen Sonntag sein zehnjähriges Stiftungsfest in Schönhofens Halle. Das Arrangements-Komite, bestehend aus den Damen M. Leßmann, Präsidentin; Karoline Krause, Vize-Präsidentin; Magdalene Fricke, Christine Schwabe, Barbara Kobetzki und Johanna Walter, hat große Vorkehrungen getroffen, so daß dieses Fest alle vorangegangenen in den Schatten stellen wird. Zur Unterhaltung der Gäste ist die berühmte Gesellschaft von Herrn Emil und Frau Rosa Norman-Klöpfel gewonnen worden, außerdem werden mehrere Gesangvereine mitwirken. Somit stehen allen Anwesenden einige vergnügte Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Die vier Nordwestseite-Logen des Order Mutual Protection, Illinois Nr. 46, Humboldt Nr. 134, Northwestern Nr. 157 und St. Paul Nr. 166, geben am heutigen Sonntag in der Northwest-Halle, North und Western Avenue, ein Konzert nebst Ball. Der Festausschuß hat sich u. A. die Mitwirkung des Komikers H. Schönstein gesichert und stellt den Besuchern vergnügte Stunden in Aussicht. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents im Vorverkauf und 35 Cents an der Kasse.

Der Deutsche Kriegerverein von Süd-Chicago feiert heute in der Calumet-Sängerhalle, 9233 Houston Ave., sein 16. Stiftungsfest. Konzert, Theater und Ball bilden das Programm des Festes, das sorgfältig vorbereitet worden ist und den Besuchern gewiß einige recht unterhaltende Stunden gewähren wird. Es beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Wer sich köstlich amüsiren will, versäume nicht, am kommenden Samstag nach der Vorwärts-Turnhalle zu gehen und sich die Narrenkomödie anzusehen, welche von einem Theil der Mitglieder des Turnvereins Vorwärts aufgeführt wird. Sie ist betitelt: „Die Sonntagsfrage in einer Weltstadt", und ist eine beißende Kritik der despotischen Fanatiker-Klique, welche kein Hauch amerikanischer Toleranz jemals geküßt hat, die vielmehr ihre politische Erziehung von Hindostan und indischen Fakirs bezogen hat. In diesem „Ulk" wirken etwa 50 Personen mit, und seit vielen Jahren herrschte unter den Mitgliedern keine so große Begeisterung als für dieses Fest. Wer einige Stunden recht herzlich lachen will, der versäume nicht, dieses Narrenfest zu besuchen.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am kommenden Samstag in der Südseite-Turnhalle seinen 8. Preis-Maskenball ab. Das aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Komite verspricht den Theilnehmern einen genußreichen Abend. Für werthvolle Preise, gute Musik und gutes Essen und Trinken wird reichlich gesorgt, und auch sonst hat der Festausschuß nichts versäumt, diesen Maskenball zu einem denkwürdigen zu machen. Das Komite besteht aus folgenden Damen: Präsidentin Margaretha Götz, Vorsitzende; Frau Agnes Foertsch, Sekretärin; Frau Margaretha Hellgott, Schatzmeisterin; Josephine Mayer und Margaretha Mayer. Tickets kosten im Vorverkauf 25 Cts., an der Kasse 50 Cts.

Die Lucretia Garfield-Loge Nr. 569, K. & L. of H., hält am kommenden Samstag in Hacks Halle, 519 Larrabee Str., einen Preis-Maskenball ab. Eine Menge schöne Preise, darunter zwei Gruppenpreise von $5 und $10, sind ausgesetzt, und der aus den Mitgliedern Susanne Voeggle, Elisabeth Miller, Joseph Kiederlein, Amalie Schäfer, Sophie Arnstein, Nanette Strail und Rudolf Eller bestehende Festausschuß hat Alles aufgeboten, um den Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten.

In Yondorfs Halle hält der Chicago Bayern-Frauen-Unterstützungsverein am kommenden Samstag seinen zwölften großen Preis-Maskenball ab. Wie immer, ist auch diesmal ein erfahrener und tüchtiger Festausschuß gewählt, und die Vorkehrungen sind in einer Weise getroffen worden, die allen Besuchern ein prächtiges Vergnügen sichert. Eintrittskarten kosten 25 Cents. Der Festausschuß besteht aus folgenden Damen: K. Kastner, Präsidentin; Kati Hock, Vorsitzende; Bertha Pampl, Sekretärin; Minna Sasser, Schatzmeisterin; Anna Baumgärtner, Thekla Hager, M. Scheiner, M. Schroeder, W. Kramer und W. Regner.

Einen großen Schaltjahr-Ball veranstaltet kommenden Samstag Abend der Schleswig-Holsteiner Sängerbund in der Sozialen-Turnhalle. Bei der Beliebtheit der Schleswig-Holsteiner Sänger und da für gute Unterhaltung trefflich gesorgt ist, kann ein sehr starker Besuch erwartet werden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Garfield Pleasure Club Nr. 569, K. & L. of H., gibt am kommenden Samstag Abend in Hacks Halle einen Preis-Maskenball. Der Klub erfreut sich großer Beliebtheit in Ordenskreisen und hat Alles aufs Schönste vorbereitet, so daß die Theilnehmer sicher einen genußreichen Abend verleben werden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

In Counts Halle gibt die Körner-Loge Nr. 54, O. M. P., am kommenden Samstag Abend einen Schaltjahrball, der die zahlreichen Mitglieder und Freunde der Loge zu frohem Thun vereinigen wird. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Chicago-Turngemeinde hat den kommenden Samstag, also den Schalttag, zu Ehren ihrer Turnschwestern und aller ihrer närrischen Freundinnen, zur Abhaltung ihres großen Turner-Preismaskenballes bestimmt. Das Fest findet in sämmtlichen Räumen der Nordseite-Turnhalle statt, und um alle Turner und Turnschwestern nebst Angehörigen und Freunden zum Besuch und möglichst gelungener Kostümirung zu veranlassen, sind nicht weniger als elf Gruppen- und Einzelpreise in Beträgen von $5 bis zu $20 ausgesetzt worden. Der aus den Herren Josef Pfeil, Vorsitzer; Gustav Berkes, Schatzmeister; A. V. Lathomus, Sekretär, und Fred Roepenack bestehende Festausschuß wird den Saal prachtvoll ausschmücken lassen und hat eine Tyroler-Truppe zur Unterhaltung der Gäste engagirt, überhaupt Alles gethan, um den Ball so glänzend wie möglich zu machen. Nichtmitglieder können Eintrittskarten zu $1 die Person in der Turnhalle, bei Herrn Adolf Georg, 164 Randolph Str., und Hrn. W. Hettich, im Barbierladen des Sherman House, kaufen.

Frühjahrs-Konzert und Ball hält der Schweizerklub Chicago am kommenden Sonntag in Brands Halle ab. Der musikalische Theil der Unterhaltung wird vom Schweizerklub-Sängerbund und dem Grütli-Männerchor unter Leitung von Herrn Ch. Gutzwiller, sowie von den Herren Theo. Neuburger (Zithersolo) und C. Gutzwiller (Violinsolo) ausgeführt. Unter den Chören befinden sich Schneeberger's „D' Sennhütte" und Angerer's „Eidgenossen-Wachtgesang". Die Aktiven und die Damenklasse des Schweizer Turnvereins werden unter Turnlehrer R. Burger Turnübungen am Reck und Keulenschwingen ausführen, und Mitglieder des Sängerbundes werden ein komisches Theaterstückchen spielen. Das Fest schließt mit Ball. Es beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Sein zweites Stiftungsfest begeht der Südseite Damenchor am kommenden Sonntag in der Südseite-Turnhalle. Ein hübsches Unterhaltungs-Programm, einschließlich eines Balles, ist aufgestellt, so daß vergnügte Stunden die Besucher erwarten. Verschiedene Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt; auch wird die von den Mitgliedern aufzuführende „Kochschule" Heiterkeit erregen. Einlaßkarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cts. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Unter Leitung von Herrn Adolf Erst gibt das Katholische Kasino am kommenden Sonntag Abend in der Vorwärts-Turnhalle ein vielversprechendes Konzert. Zum Vortrag kommen die Chorgesänge „Daheim" von C. Kühnold und „Landerkennung" von Grieg, letzteres mit Baritonsolo von Herrn Hermann Schlitt, ein Tenorsolo von Herrn Peter Winkler, ein Duett aus „Martha", vorgetragen von den Herren Adolf Erst und Henry Detmer, ein Sopransolo von Frau M. Safranek, ein Kornetvortrag von Herrn M. Petersen, ein Quartettvortrag der Herren Winkler, V. Imhof, W. Sftlitt und H. Schlitt, sowie ein Baßsolo von Herrn Detmer. Zum Schluß wird unter Leitung von Herrn Henry Felmeth die Operette „List und Liebe" aufgeführt, es steht den Besuchern somit ein recht genußreicher Abend bevor.

Der Gesangverein „Fidelia" gibt sein jährliches Kostümfest, es wird der Abwechslung halber diesmal ein „orientalisches", in der Lincoln-Turnhalle, und zwar am Montag, dem 2. März. Die Vergnügungsräthe des beliebten Vereins sind bereits emsig an den Vorkehrungen für das Fest, das wieder ein sehr genußreiches zu werden verspricht.

Der Gesangverein Frohsinn veranstaltet am Montag, dem 2. März, ein Maskenkränzchen in der Südseite-Turnhalle. In den Kreisen der Mitglieder und Freunde des beliebten Vereins sieht man dem Fest in der Erwartung einer fröhlichen und gemüthlichen Unterhaltung entgegen, denn der Festausschuß trifft alle dazu erforderlichen Vorkehrungen. Der Eintritt kostet 25 Cts., einschließlich der Garderobe.

Ein in solchen Dingen wohlbeschlagener Festausschuß von zwölf Sängern ist mit den Vorkehrungen zu dem großen Maskenball beschäftigt, den die Liedertafel Vorwärts am Abend des Fastnacht-Dienstags, dem 3. März, in Yondorfs Halle gibt. Wer schon einmal einen Maskenball dieses beliebten Gesangvereins mitgemacht hat, wird nicht versäumen, das bevorstehende Fest zu besuchen und sich dadurch einen echten und rechten deutschen Karnevalsabend zu verschaffen.

Am Sonntag, 8. März, feiert der Oldenburger Frauenverein im großen Saale der Wicker Park-Halle sein 9. Stiftungsfest. Der aus den Damen Ernestine Giermann, Präsidentin; Elise Schoknecht, Emma Hesse, Johanne Bierfischer und Marie Schwertfeger bestehende Vorkehrungsausschuß hat für Unterhaltung der Gäste durch Engagement des beliebten Komikerpaares Emil Klöpfel und Rosa Normann-Klöpfel und Aufstellung eines Konzertprogramms reichlich gesorgt. Dem Tanz wird selbstverständlich ebenfalls sein Recht werden. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Frühjahrs-Konzert und Ball kündigt der Oesterreichisch-Ungarische Gesangverein für Sonntag, den 8. März, in Yondorfs Halle an. Mehrere Gesang- und Turnvereine werden sich an der Ausführung des reichhaltigen Programms betheiligen, das mit einem lustigen Theaterstück schließt. Auch für gute Speisen und Getränke hat der Festausschuß gesorgt. Das Konzert beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten im Vorverkauf kosten 25 Cts. für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents die Person.

Ein Kaliko-Kränzchen veranstaltet der Kolumbia-Damenverein am Samstag, dem 14. März, im unteren Saale der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Die Vorkehrungen werden von den Damen Amalie Krauspe, Präsidentin; Marie Groß, Vizepräsidentin; Anna Kahn, Elise Hoyer, Auguste Buttenbinder, Emma Daniel, Bertha Thomas, K. Hendle, Hulda Kaden und Dora Kaden getroffen und lassen darauf schließen, daß es eine recht gemüthliche Unterhaltung werden wird. Der Anfang ist auf 8 Uhr, der Eintrittspreis auf 25 Cents festgesetzt.

Der Frauenverein La Salle hält am Samstag, dem 14. März, seinen Preis-Maskenball in Schönhofens Halle ab. Da die Maskenbälle dieses Vereins bei dem Publikum auf der Nordwestseite wegen ihrer Gemüthlichkeit bekannt sind, so wird auch diesmal der aus den Damen Maria Brandau, Präsidentin; M. Glißman, L. Sitz, M. Fricke, D. Wied und C. Krogmann bestehende Festausschuß Alles aufbieten, die Besucher zufrieden zu stellen. Es werden viele schöne Preise ausgetheilt. Masken, die nach 10 Uhr erscheinen, sind nicht preisberechtigt. „Tramps" und „Cowboys" werden nicht berücksichtigt. Anfang 8 Uhr Abends. Eintrittskarten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Der Immergrün Frauenverein feiert am Sonntag, dem 15. März, in der Arbeiterhalle, Ecke 12. und Waller Str., sein fünftes Stiftungsfest. Das Komite, bestehend aus der Gründerin des Vereins, Katharina Dunker, Präsidentin; Elisa Stapp, Beata Schultz, Elisabeth Hurtig, Frieda Thürek und Katharina Reinhuber, wird sein Möglichstes thun, um einen guten Erfolg zu erzielen. Gesang und Vorträge werden zum Besten gegeben, um den Mitgliedern, Bekannten und allen Anwesenden einen vergnügten Tag zu bereiten. Frau Katharina Dunker, die Präsidentin, wird die Festrede halten. Wer schon „Immergrün"-Festlichkeiten mitgemacht, hat sich immer gut amüsirt. Tickets 25 Cts. die Person.

Sein drittes Stiftungsfest feiert der Deutsch-Amerikaner Damenverein am Sonntag, dem 15. März, in Schönhofens Halle. Die Damen vom Festausschuß: Elsie Cramer, Präsidentin; Luise Schmidt, Vizepräsidentin; Rosa Rutherford, Anna Guthmann, Anna Duschel, Marie Ritthamel und Josefine Rohe, haben für ein hübsches Unterhaltungsprogramm gesorgt, bei dem natürlich der Tanz nicht vergessen worden ist. Das Fest beginnt um 4 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der Humboldt-Frauenverein veranstaltet am Sonntag, dem 22. März, im großen Saale von Schönhofens Halle sein 21. Stiftungsfest. Der Festausschuß hat ein vielversprechendes Unterhaltungsprogramm aufgestellt, an dessen Ausführung sich der beliebte Komiker Emil Klöpfel, die stimmbegabte Sängerin Rosa Normann-Klöpfel und der wohlbekannte Tenorist Albert Zimmermann betheiligen werden. Auch der Douglas-Damenchor hat seine Mitwirkung zugesagt, und bewährte Solisten werden Vorträge auf dem Klavier und der Violine zum Besten geben. Es steht den Besuchern somit eine schöne Unterhaltung bevor. Der Festausschuß besteht aus den Damen Hedwig Brand, Präsidentin; Minna Boehmke, Vorsitzende; Meta Leßmann, Marie Mohlmann, Albertine Ratschlag, Caroline Lang und Kunigunde Lange. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags angesetzt, Eintrittskarten kosten im Voraus 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Ueberrumpelt.

Ein sorgfältig ausgeklügelter Beutezug, der verrathen und vereitelt wurde.

In dem Arbeitsnachweisbüro Nr. 388 Dearborn Str. hatten sich gestern Abend unter der Führung eines gewerbsmäßigen Streikbrechers Namens A. C. Weiß und eines Burschen Namens Worthy gegen dreißig Haderlumpen versammelt, die Weiß für ein ebenso seltsames, wie gewinnverheißendes Unternehmen angeworben hatte. Er wollte nämlich mit der Bande sich nach West Hammond, Ind., begeben, um einige der dortigen Spielhöllen mit Waffengewalt auszuplündern. Weiß und Worthy waren schwer bewaffnet, und auch ein Dutzend oder mehr von der Bande führten Schießeisen bei sich. Jetzt sitzt die ganze Gesellschaft im Arrest, denn der Polizeiinspektor Wheeler, dem ein Kundschafter von dem Vorhaben des Weiß Meldung erstattet hatte, überrumpelte die Kumpanei kurz vor dem für ihren Aufbruch festgesetzten Zeitpunkt und nahm sie gefangen. — Weiß und Worthy waren, muthmaßlich noch von irgend einem Streikbruch her, mit Amts-Schildern versehen, auf denen „Special Constable" steht. Sie haben sich offenbar in den Spielhöllen als Obrigkeit aufspielen wollen.

Durchbrennerei.

Die Unsitte des Schneeballwerfens richtete Unheil an.

James O'Hara, 487 N. Clark Str., hatte gestern Abend an der Eugenie Straße sein Schlittengespann stehen lassen, das sich eine Horde halbwüchsiger Bengel zum Ziel ihrer Schneeballen erkor. Als eines der Geschosse das Pferd traf, ging es durch. An Cleveland Ave. und Wiskonsin Str. wurde die 21 Jahre alte Alice Johnson, 1435 Roscoe Str., von dem Durchgänger zu Boden gerannt und so schwer am Kopf verletzt, daß man sie bewußtlos aufhob. Nachdem der Verunglückten in der nächsten Apotheke ein Nothverband angelegt worden war, wurde sie in einer Kutsche nach Hause geschafft.

Raubanfälle.

Frederick C. Henke, ein Nr. 700 Burling Str. wohnhafter Zuschneider, wurde gestern Abend an der Ecke von State und Washington Str. von einem arbeitslosen Fuhrmanne Namens Henderson angefallen und um eine werthvolle Busennadel beraubt. Heute verfolgte den Räuber unter großem Geschrei, und dem Polizisten Mannix, welcher auf die Jagd aufmerksam wurde, gelang es an der Ecke von Michigan Ave. und Randolph Str., den Henderson festzunehmen. Die Nadel fand sich im Besitz des Gefangenen vor.

In Evanston, an der Ecke von Oak und Lake Str., wurde gestern Abend ein junger Mann Namens Archie Kipley, 1326 Chicago Ave., von einem Wegelagerer angefallen und um seine Baarschaft im Betrage von $28.25 erleichtert.

„Association of Commerce".

Die Einführung der neu erwählten Beamten der „Chicago Association of Commerce" in ihr Amt wird am nächsten Mittwoch anläßlich des Banketts erfolgen, das die Vereinigung jährlich zur Förderung der Kameradschaft unter ihren Mitgliedern veranstaltet. Es wird im großen Bankettsaale des Auditoriums stattfinden. Nahezu 3000 Mitglieder werden an der Feier theilnehmen, eine Zunahme von 500 Mitgliedern seit der letztjährigen Feier. Die Mitgliederzahl der Vereinigung hat sich seit dem 1. Januar 1907 nahezu verdoppelt. Ein förmliches Programm für die Feier ist, abgesehen vom Verlesen der Jahresberichte der verschiedenen Ausschüsse, nicht vorgesehen.

Die englische Bühne.

Star and Garter. — Die unternehmende Leitung dieses neuen Vaudeville-Hauses, Ecke Green und West Madison Straße, hat sich für diese Woche wieder ein voraussichtlich sehr wirksames Zugmittel gesichert, nämlich „Al Reeves Big Beauty Show". Eröffnet wird das Programm mit einer einaktigen Burleske, in welcher Andy Lewis und Maude Elliott auftreten, die Hauptnummer aber bilden die Darbietungen eines Oktetts englischer Schönheiten.

Illinois. — Das burleske Ausstattungsstück „A Parisian Model", mit Anna Held in der Titelrolle, zieht hier ein zahlreiches Publikum an, das besonders an einer brillant inszenirten Eislaufszene großes Gefallen findet.

* Der 35 Jahre alte Walter Polasky wurde gestern unter der Anklage verhaftet, am Dienstag den 23 Jahre alten Joseph Borecke im Hause 260 Wabansia Ave. durch einen Schuß in das Bein verwundet zu haben. Eifersucht soll die Veranlassung zu der That gewesen sein. Borecke behauptete anfänglich, sein eigener Revolver sei zu Boden gefallen und habe sich entladen.

Pritsche und Schellen.

Prinz Karneval und sein Hofstaat beim Schwabenverein zu Gast.

Humorvolle Aufführung.

Sie bildete den Glanzpunkt des heurigen „Schwabenballes". — Jahresball des Bäckermeistervereins. — Gemeinsame Unterhaltung von Logen des U. O. d. E.

Die Maskenfeste des Schwabenvereins genießen mit Recht einen beneidenswerthen Ruf wegen der Originalität, die sich auf ihnen in Geist und Witz äußert, in den Kostümen nicht minder, wie darin, wie die Träger der Kostüme dieser Rolle gerecht werden, ferner in den Aufführungen, die stets mit dem Zeitgeist fortschreiten. So auch gestern auf dem heurigen Maskenfeste in der Nordseite Turnhalle. Die wie immer von Witz sprühende Narrenzeitung, verfaßt von Herrn Julius Schmidt, unter Mitwirkung „von witzig sein wollenden Hofschreibern, Luderratten und Bööten seiner Hoheit des Prinzen Karneval" brachte das heitere Programm der Aufführung: „Eine Wirthshetze", verlegt in die Zeit des George Washington, des Vaters des Vaterlandes, zur Zeit des berühmten Kirschbaumabschlagens, die Kostüme waren geschichtlich getreu, statt des Kirschbaumes war aber der Baum der Freiheit als Sinnbild gewählt worden. Die Verhandlung, natürlich auf Schwäbisch, fand vor einer Neuner-Jury statt, bestehend aus den Herren Arndt, Meink, Kutscher, Hardwig, Speil, Schiele, Tobie, Feige und Wahle.

Richter Hipp-Hipp-Hurrah (Heap) war Herr Hermann Mitschele, Staatsanwalt Herr Leo Maier, Vertheidiger „Oesterreicher" Herr Emil Neuschacher, die Herren Scheurenbrand und John Heß waren Washington, Vater und Sohn, Polizist Herr Hermann Schneidenbach, als Obmann der Jury amtirte Prinz Karneval, Herr Geo. Moscherosch. Außerdem traten als Spitzel, Quäker, die Herren Prill, Selig, Riechler, Roßberger, Schnitzius, Foster 1., Foster 2., und Mechtel auf. Carrie Nation, welche die Hinrichtung von dem „Inkulpaten" und gleich aller Brauer verlangte, wurde von Herrn John Müller vorzüglich gegeben. Die Sitzung endete mit ehrenvollem Freispruch des Angeklagten durch die Geschworenen, „Anarchisten", und der Verurtheilung der Carrie Nation zu Stockprügeln.

Zwei Henker, die Sänger Maier und Mamerow, schnallten sie auch alsbald auf eine Bank und walteten dort nach Gebühr ihres Amtes; plötzlich trat der Prinz Karneval und sein Gefolge zu einem reizenden Menuett zusammen, damit die Vorstellung beendend. Auf den Tanz folgten die Polonaise und Demaskirung.

Prächtig war die Ausschmückung von Saal und Bühne; über dem Eingang zur Weinstube hatte die Künstlerhand des Herrn Henry Schrott einen elektrisch beleuchteten Ochsenkopf, „Gasthaus zum Ochsen", angebracht, und an einer Seitenwand der gemüthlichen Stube aus Wasserfarben ein Kunstfenster (dessen Mitte ein glückselig lachender Kellermeister zierte), zwei Schweizer Hellebardiere, einer von sechs, der andere von vier Fuß Höhe, bewachten den Saaleingang und machten allerlei Mätzchen, z. B. sah es gelungen aus, wenn der Lange dem Kurzen Feuer für die Zigarre gab. Zwei Postboten Onkel Sams fanden reichlich Arbeit, und im Uebrigen wimmelte ein tausendköpfiges heiteres Publikum in allen möglichen grotesken, humoristischen oder Karakterkostümen, durch den Saal. Der Ball war ein durchschlagender Erfolg. Die Herren vom Anordnungsausschuß, dem „Verschtand", witzelte Jemand, brillirten in glitzernden Narrenkappen und den Schleifen des Prinzen Karneval, ruchloser Weise „Kartoffelpfannküchle" bezeichnet. Es waren die Herren: Eugen Niederegger, Fr. Schoeller, Julius Schmidt, Chas. Merker, Wm. Engel, Gust. Kaiser, Chas. Gaeng, Franz Demmler, Alb. Palmer, Alb. Burkhardt, Herm. Huttmann, Jakob Pfeiffer, Peter Allmendinger.

Selbst die Weinkarte war Poesie, und lustige Poesie war das ganze Fest von Anfang bis Ende.

Bäckermeisterverein.

Der Bäckermeisterverein hielt gestern Abend in Brands Halle an der Nord Clark Straße zum 21. Male seinen jährlichen Ball ab, glänzend wie immer. Ueberdies verschönte auch der Bäckermeister-Gesangverein die Feier durch drei gelungene Gesangsvorträge. Der Anordnungsausschuß hatte in diesem Falle sich wirklich selbst übertroffen, Alles war vom Besten, und das will was heißen. Zu dem Ausschuß gehörten die Herren Matt Schmidinger, Fred Munk, Edward Hardt, Richard B. Singer, Konrad Roeschlein, Edw. L. Richter, Joe Bender, John C. Bunge, B. Willman, P. Wieckert, Fred Teuchtler, Louis Richter, Fred Kruse, John Leemhuis. Der Besuch war vorzüglich.

Unabh. Orden der Ehre.

Die sieben Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre: Chicago Nr. 1, Freundschaft Nr. 8, Vorwärts Nr. 11, Schiller Nr. 12, Cragin Nr. 14, Belmont Nr. 15 und Garden City Nr. 16 veranstalteten gestern Abend in der La Salle Turnhalle eine schöne Unterhaltung zum Besten der Krankenkasse. Während oben im Saale flott getanzt wurde, kegelten in den unteren Räumen die Liebhaber des edlen Kegelspiels um begehrenswerthe Preise, und zwischen den Tänzen gab es musikalische und andere Unterhaltung. Der gemischte Chor des Ordens sag unter seinem Dirigenten mehrere Lieder sehr lobenswerth, und Frau Alma Schweitzer trug ein sehr beifällig aufgenommenes Sopransolo, „Liebesbitte" von Gumbert, vor, während Herr Otto Haesler die Anwesenden mit einem Kuplet, die Herren Edw. Beeh und C. A. Hartmann mit einem komischen Duett und Frau M. Strich nebst den Herren Beeh und Haesler mit einer komischen Szene erfreuten. Die zahlreiche Festgesellschaft vergnügte sich bis zu früher Morgenstunde. Anerkennung gebührt den folgenden Damen und Herren vom Festausschuß für die umsichtige Leitung des Festes: A. C. Baumann, Vorsitzer; Rudolf Schweitzer, Sekretär; Henry Schlosser, A. Webbeler, Leo Kiewert, Joe Woller, John Müller, Emma Blum, Juliana Kaczorowski, Lina Schlosser, Creczens Neustifter, Agathe Liebig, Emma Fritz, Edward Beeh, Alma Schweitzer, Charles Brauer, Otto Haesler, Otto Bloechl, A. Mueller.

Frauenverein Viktoria.

Eine kreuzfidele Menge wimmelte gestern Abend in Yondorfs Halle herum. Der deutsche Frauenverein Viktoria gab dort einen Preismaskenball und hatte seinen Freundeskreis vollzählig um sich versammelt. Man konnte unter dem Maskengewimmel eine Masse interessanter und geschmackvoll oder eigenartig gekleideter Gestalten erblicken, auch war auf den ersten Blick zu sehen, daß die echte Karnevalsstimmung die Gesellschaft beherrschte und die Bemühungen des aus den Damen Minna Sasser, Präsidentin; Gehrke, Frühauf, Rehder, Schröder, Müller, Zapfe, Kuhne, Mundt, Oberbillig und Patala bestehenden Festausschusses auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Werthvolle Preise wurden an die besten Masken der verschiedenen Arten vertheilt, und auch sonst war nichts unterlassen worden, was zu einem Erfolge beitragen konnte.

Lake View Damenverein.

Der Lake View Damenverein feierte gestern Abend Washingtons Geburtstag mit einem in jeder Hinsicht wohlgelungenen Preis-Maskenball. Der aus den Damen Amalia Krauspe, Präsidentin; Auguste Rutzen, Vizepräsidentin; Charlotte Kremser, Auguste Buttenbinder, Anna Hendle, Frau Haines, Frau Tschechne, Frau Van der Kolk, Frau Witzler, Frau von Massow und Helene Schwarzkopf bestehende Festausschuß hatte sich die erdenklichste Mühe gegeben, das Fest so schön zu machen, wie nur möglich, und sah sich durch massenhaften Besuch und erfolgreichen Verlauf der Karnevals-Unterhaltung belohnt. Der Maskenball des Damenvereins bildet alljährlich ein Ereigniß der Saison in Lake View, und der gestrige schloß sich seinen fünfzehn Vorgängern würdig an. Mehrere Geld- und 30 andere werthvolle Preise fielen den besten Gruppen und Einzelmasken zu, und als endlich die Trennungsstunde schlug, gingen Alle mit dem Bewußtsein nach Hause, wieder einmal recht von Herzen lustig gewesen zu sein.

Hessen-Darmstädter Unterst.-Verein.

Kein fröhlicheres Völkchen gibt es, als die Hessen, das konnte man wieder gestern Abend in der Freiheit-Turnhalle beim 12. Stiftungsfest des Hessen-Darmstädter Unterstützungsvereins beobachten. Der Saal war dicht mit Festbesuchern gefüllt, die in den Tanzpausen den Vorträgen des Komikers Emil Beifall klatschten und sich den ganzen Abend königlich amüsirten. Ein umsichtiger Festausschuß hatte für Unterhaltung, Bewirthung und Bequemlichkeit der Gäste höchst anerkennenswerth Sorge getragen, und so verlief das Fest urgemüthlich und in schönster Harmonie.

Südseite-Schwäb. Kranken U.-V.

In der Columbia-Halle schwang Prinz Karneval gestern Abend als Gast des Südseite Schwäbischen Kranken-Unterstützungsvereins lustig sein Szepter. Die Zahl der Besucher ließ nichts zu wünschen übrig, und die allgemeine Karnevalsstimmung erst recht nicht, denn die durchweg recht hübsch kostümirten Narren und Närrinnen hatten sich offenbar vorgenommen, einen kreuzfidelen Abend zu verbringen, ein Zweck, der vollauf erreicht worden ist. Nicht wenig dazu beigetragen haben durch geschickte Erledigung ihrer mühevollen Pflichten die Herren vom Festausschuß: Louis Kober, Präsident; Jakob Pfrommer, Sekretär; Jakob Walz, Schatzmeister; H. Buerkle, L. Meeder, Geo. Fischer, K. Ziegler und Jos. Wallinger.

Gambrinus-Unterstützungsverein.

Zum Preis-Maskenball in der Südseite-Turnhalle fanden sich gestern Abend die Mitglieder und Freunde des Gambrinus-Unterstützungsvereins in hellen Schaaren zusammen und verlebten einen köstlichen Abend. Da eine Menge werthvoller Gruppen- und Einzelpreise zur Vertheilung kommen sollte, hatten sich Alle in Bezug auf die Kostümirung nicht wenig angestrengt und machten den Preisrichtern das Amt redlich sauer. Wer an Preisen leer ausging, hatte zum Trost wenigstens ein schönes Souvenir, und, was die Hauptsache war, amüsirt haben sich Alle ausgezeichnet. Die Leitung des Festes wurde von den Herren Jakob Gastel, Vorsitzer; Max Wiesinger, W. Beck, John Stark und John Koehler in anerkennenswerther Weise besorgt.

Die Forestparker Streitfrage.

Massenversammlung zugunsten des geplanten Lustgartens.

In Hughes' Halle zu Forest Park fand gestern Abend eine zahlreich besuchte Bürgerversammlung statt, in welcher mehrere Redner zu Gunsten der Gesellschaft eintraten, welche in dem Vorort einen großen Lustgarten anzulegen beabsichtigt, mit ihrem Unternehmen aber auf Seiten der Concordia-Friedhofs-Gesellschaft auf lebhaften Widerstand stößt, mit der Begründung, daß die Anlegung des Gartens geradezu einer Gräberschändung gleich zu erachten sein würde. In der gestrigen Versammlung führte Vorsteher Müllenhaupt vom Gemeinderath den Vorsitz, und als erster Redner trat ein lutherischer Pastor auf, Pastor Koesche von der Gnaden-Kirche, welcher die Stellung der Concordia-Friedhofs-Gesellschaft eine unverständige und anmaßende nannte. Ein zweiter lutherischer Geistlicher von Forest Park, Pastor Bysen, hat zwar keine Rede gehalten, sich aber mit den Ausführungen seines Amtsbruders einverstanden erklärt. Sekretär Grein von der Forest Park Amusement Co. wohnte der Versammlung bei und richtete auf Ersuchen einige Worte an diese, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden. Für die Amusement Co. und deren Unternehmen sprachen ferner der Grundeigenthumsmakler Lange, der frühere Gemeindevorsteher Große, der Bürger Louis King, ein Angestellter der Firma Marshall Field & Co., und Andere. Vom Vizepräsidenten der Waldheim-Friedhofs-Gesellschaft, Herrn August Pfaff, gelangte ein Schreiben zur Verlesung, worin dieser erklärt, Ald. Beilfuß, der Vorkämpfer der Concordia-Friedhof-Gesellschaft, sei nicht befugt, sich auch als Vertreter der Waldheim-Gesellschaft aufzuspielen, denn diese habe gegen die Anlegung des geplanten Vergnügungsetablissements nicht das Mindeste einzuwenden. Die Versammlung erklärte in einem Beschluß, daß sie der Forest Park Fair Gronds Co. volles Vertrauen entgegenbringe und deren Unternehmen in jeder Weise zu fördern versuchen werde.

* Ein etwa 45 Jahre alter Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, wurde gestern Abend an der Ohio Str. von einer Rangirlokomotive der St. Paul-Bahn überfahren und sofort getödtet. Die Leiche wurde in das Bestattungsgeschäft 147 Chicago Ave. gebracht. In den Taschen des Todten fanden sich nur ein Nickel und ein Taschenmesser, aber keinerlei Schriftstücke, aus denen man den Namen des Verunglückten hätte entnehmen können.

Mandel Brothers
Sparsamkeits-Basement.

Ein Einkauf von Kleiderstoffen der von sich reden machen wird

Kein Rester-Verkauf, sondern eine Offerte von ganz neuen reinwoll. Frühjahrstoffen von einer der besten Fabriken Amerikas—Stoffe, welche im Retail gewöhnlich zu 65c die Yd. verkauft werden, 38c.

38c — Neue Monotone gestreifte Suitings, Herringbone Suitings, Kammgarne, Tailor Suitings, neue Karrirungen und Plaids, einfache und fancy Panamas, Imperial reinwollene Serges, Clay Serges, reinwollene Cheviots. — 38c

Die Farben sind: Navys, Goldbraun, Cadets, Kopenhagen-blau, Tan, Grau, Grün, 38, 40, 45zöll.

17.50 für diese modernen Suits

Panama Tuch, in allen Farben; Jacket in Hüften-Länge, eng anschließender Rücken, gefüttert mit guter Taffetaseide, volle Aermel, 17.50

Broadcloth Jacket jetzt zu 5.00

Neue Frühjahr-Jackets aus guter Qual. Broadcloth, gefüttert mit importirtem Venetian, doppelbrüstig, halb anschließender Rücken, $5.00.

Rester von Arnold's halbseidenen Waschstoffen, 19c

Bedruckte seide-gefüllte waschbare Stoffe, in prachtvollen Farben, Blumen-, geometrische, große Tupfen, Ringe und Novelty Designs, vermischt mit Cluster Dots, Figuren u.s.w. Kopenhagen-Blau, Hellblau, Pink, Tan, Braun, Grün und weißer Grund; 2 bis 10 Yards; 35c Werth, zu 19c die Yd.

Bemerkenswerther Einkauf von 200 Stücken 12½c baumwollenen Beige Suitings, 27 Zoll breit, zu dem speziellen Preise von 5c.

Männer-Hemden zu 35c

500 Dutzend Hemden, alles reine, frische neue Facons, sowohl einfache wie plaited Negligees, zu 35c, ist Alles was wir darüber sagen. Nicht ein einziges altes Hemd oder unerwünschtes Muster in der Partie, 35c.

Selz Muster-Schuhe

Jedes Paar trägt die berühmte Selz Handelsmarke. Die Leisten sind in jeder Hinsicht hochmodern und jede Ledersorte und Facon ist mit einbegriffen. Zwei Partien, zu 1.45 und 1.70. Jedermann kennt die Selz-Schuhe als die allerbesten irgendwelcher $3 bis $5 Qualitäten. Größen 2½ bis 4½, C, D, E.

1.75 Velvet Rugs, 27x54, zu 1.00

Eine der größten Errungenschaften, welche in dieser Abtheilung jemals erzielt wurde, ist der Verkauf dieser bemerkenswerthen Rugs zu ungefähr halbem Preis.

Es giebt wenige Plätze, wo man ebenso gute Waaren für weniger als 1.75 kaufen kann. Eine große Auswahl hübscher Entwürfe, zu $1.

12.50 Wilton Velvet Carpet Rugs, 6 bei 9 Fuß, speziell zu 9.50.

1.65 für blaue Knaben-Anzüge, 8 bis 16 Jahre

Doppelbrüstige Kniehosen-Anzüge, in einem kleidsamen Navyblau, das niemals glänzend wird. Es ist nicht so leicht, Anzüge zu irgend einem Preise zu finden, welche besser passen und besser aussehen wie diese. Jede Größe, 8 bis 16 Jahren, zu dem äußerst geringen Preise von 1.65.

Net Waists zu $3.95

Hübsche Net Waists, gefüttert mit China Seide und hübsch besetzt mit Torchon Spitzen und Valenciennes Spitzen u. Tucks; sowie schwarze und farbige Taffeta, Pin tucked Yoke; ein Bargain für nur 3.95.

Taffetine Unterröcke, 1.25

Haben das zarte, liebliche Rauschen von echter Seide; gemacht mit breiter Flaring Flounce; besetzt mit zwei Reihen Shirring, theilweise Accordion plaited, finished mit Ruffle und Underlay, 1.25.

Prächtige Pongees und Crepe de Chines, 38c und 33c

Zwei Einkäufe von größter Wichtigkeit für jene, welche Seidenstoffe für Frühjahrkleider kaufen wollen.

38c — 27zöll. seidene Pongee, Navies, Prunes, Pansy, braun, grau, Lavender usw., sollten $1.00 kosten, nicht ganz perfekt, zu 38c.

Glänzende reinseidene Crepe de Chine, in Rosa, Lavender, Ciel, Rose, Maise, Nile, Navy, Reseda, Myrtle, Cardinal, zu 33c. — 33c

Diese Gelegenheit ist eine zu günstige, deshalb wartet nicht lange, wenn Ihr Eure Farbe haben wollt

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Einer vom Fach.

Den hochfliegenden Plänen und phantastischen Träumen der Landratten, die für den Tiefwasserweg nach dem Golf schwärmen und Chicago zu einem der ersten und größten Tiefwasserhäfen der Welt machen wollen, wurde gestern vor der städtischen Hafenkommission ein tüchtiger Dämpfer aufgesetzt. Herr C. E. Kremer, der Vizepräsident der Handelsschiffahrt-Liga, war von der Kommission aufgefordert worden, ihr seine Ansichten über die Hafenfrage zu unterbreiten. Da Herr Kremer große Schiffahrtsinteressen vertritt, erwartete man, daß er eifrig und nachdrücklich für einen neuen großen Hafen am Seeufer eintreten werde, statt dessen erklärte er, daß die Durchführung des großen Hafenplanes nicht nur völlig unnöthig und zwecklos sei, sondern die besten Interessen der Stadt schwer schädigen würde! Er bereitete den Hafenenthusiasten eine Ueberraschung, die sie nicht so schnell vergessen werden und richtete in seinen Ausführungen auf die hochfliegenden Hafenpläne und kühnen Schiffahrtsträume einen Kaltwasserstrahl, der sehr ernüchternd wirken sollte.

Herr Kremer hielt es nicht für nöthig, auf die zarten Gefühle seiner Hörer, bezw. der Tiefwasserweg- und Großhafenschwärmer, irgend welche Rücksicht zu nehmen. Mit unverhohlenem Spott sagte er, jede Landratte im Lande interessire sich für den Tiefwasserweg, aber Rheder und Schiffer mit praktischer Erfahrung könnten sich wenig dafür begeistern. Chicagos Waarenzufuhr auf dem Wasserwege werde nicht bedeutend vermehrt werden können, gleich viel wie große Häfen man baue. Selbst ein Tiefwasserweg nach dem Golf werde nicht viel thun können zur Vermehrung der Schiffahrt Chicagos, solange es den Eisenbahnen erlaubt sei, die Frachtraten zu ermäßigen bis auf Sätze, die den Bau und Betrieb von Fahrzeugen unprofitabel machen. Kein Kanal könne sich bezahlen, so lange die Bahnen nicht unter strengerer Regierungsaufsicht stehen—, was hier offensichtlich heißen soll, so lange die Bahnen nicht von der Regierung zur Aufrechterhaltung von Raten gezwungen werden, die auch für die Schiffahrt lohnend sein würden, woran natürlich nicht zu denken ist. Unter diesen Umständen würde ein Seeuferhafen, wie der (zwischen dem Grant Park und dem Jackson Park) vorgeschlagene völlig unnöthig und zwecklos sein. Die Mündung des Flusses sei die richtige Stelle für Hafenanlagen. Zwischen dem Flusse und der Ohio Straße sei genügend Raum für die Anlage von drei Piers, die gleichlaufend mit dem Nordpier, je 2000 bis 2500 Fuß in den See hinausreichten und bei einer Breite von je 150 Fuß Raum genug bieten würden für ein oder zwei Eisenbahngeleise und die nöthigen Frachtschuppen. Bei 200 Fuß Wasserraum zwischen den Piers könnten Fahrzeuge auf beiden Seiten anlegen. Frachtwagen könnten von den Geleisen der Northwestern-Bahn auf die Piers geschoben werden und eine Straßenbahnlinie an Indiana Ave., die bis an die Piers liefe, könnte den Passagierverkehr vermitteln. Auch die größten Dampfer könnten an diesen Piers mit insgesammt 12,000 Fuß Anlegefront anlegen, ohne durch Brücken, starke Strömungen usw. aufgehalten und behindert zu werden. Die Stadt hätte unter ihrem Freibrief das Recht, selber Piers anzulegen, und die Pachteinnahmen, die sie erzielen würde, würden nicht nur vollauf genügen, die Zinsen auf die auszugebenden Konstruktionsbonds zu bezahlen, sondern auch alle Instandhaltungskosten zu decken. Es sei gar nicht nöthig, gleich drei Piers zu bauen, zwei solche Piers, wie er vorschlägt, würden für die nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre für allen Passagier- und Frachtverkehr vollauf genügen. Auch könne sofort mit der Arbeit begonnen werden, da die gegenwärtige Regierungsmole (Breakwater) genügenden Schutz vor Wind und Wellen bietet.

* * *

Hier empfiehlt also ein Sachverständiger und großer Schiffahrtsinteressent genau das, was an dieser Stelle schon vorgeschlagen wurde: Die Anlegung eines räumlich verhältnißmäßig kleinen, aber, sozusagen, konzentrirten Handelshafens nördlich von der Flußmündung unter Benutzung des sogenannten „Streeter“-Bezirks. Es ist dies so offensichtlich das einzig Richtige; das Gebiet an der Flußmündung und nördlich bis zur Ohio-Straße ist so unzweifelhaft und klärlich der einzig passende Platz für Hafenanlagen, daß sich's nur durch N i c h t s e h e n w o l l e n erklären läßt, wenn man es bisher außer Acht ließ und irgendwelche andere Hafenplätze in Vorschlag brachte. Der Grund ist ja auch gut genug bekannt. Mächtige Privatinteressen sind darauf bedacht, ihren Grundbesitz an der Flußfront hochzuhalten und immer höher zu schrauben, bezw. ihre Uferländereien zu unverschämten Preisen auf die Stadt abzuladen.

Es ist der alte Kampf mächtiger Privatinteressen gegen die Interessen der Stadt, und die ersteren waren bislang darin siegreich: Die Tunnels wurden zerstört, der Tiefwasserhafen im Chicago-Fluß, der die beweglichen Brücken bedingt und unleidliche Verkehrsstörungen verursacht, wurde aufrecht erhalten, und da das alles natürlich weder die große Flotte von holzbeladenen Fahrzeugen zurückbringen konnte, weil die Wälder Michigans und Wiskonsins so gut wie abgeholzt sind und es auf dem Michigan-See nur mehr wenig Holz zu verschiffen gibt, noch die Dampfer, die das Getreide und Erz des Nordwestens von Duluth aus nach dem Osten bringen, bewegen konnte, den hunderte Meilen langen Umweg über Chicago zu machen — da die Aufrechterhaltung des Gemeinschadens natürlich keine Wunder wirken konnte: redet man jetzt davon, einen neuen Hafen zu bauen, da, wo er am allerwenigsten hingehört und nutz- und zwecklos sein würde — nur um die mächtigen Privatinteressen auf's Neue mit Steuergeldern zu mästen.

Die Verhältnisse und das Geschäft der Stadt haben sich ganz gewaltig geändert seit der Zeit, da der Fluß der geschäftliche Lebensnerv war. Chicagos Handel hat an Massengut verloren, dafür an werthvollem Kleingut, Fabrikaten usw. ganz gewaltig gewonnen, und es bedarf heute ganz anderer Hafenfazilitäten als früher. Heute hat es einen kommerziellen Hafen nöthig, und der einzig richtige Platz für diesen ist an und nördlich von der Flußmündung. Nachdem einer der berufensten Sachverständigen und größten Schiffahrtsinteressenten darauf aufmerksam machte, wird man sich diesen Wahrheiten nicht länger verschließen können. Der „Landlubber“ kann den „Mariner“ doch so wenig sein Geschäft lehren wollen, wie der Stein den Fisch das Schwimmen. —

Die amerikanische Denkunlust.

Herr Leslie M. Shaw, der frühere Schatzamtssekretär und große „Standpatter“, steht „bekanntlich“ in manchen der wichtigsten wirthschaftlichen und politischen Fragen der Wahrheit so fern, wie der Nordpol dem Südpol, das sagt aber nicht, daß er nicht auch einmal (in einer anderen Frage) den Nagel auf den Kopf treffen mag—ist es doch bekannt, daß hier und da selbst ein völlig blindes Huhn ein Korn findet. Und er that's. In seiner dieser Tage vor dem Advokaten-Verbande in Kansas City gehaltenen Rede, fällte er ein so zutreffendes Urtheil über „die Amerikaner von heute“, bezw. das Verhalten des heutigen amerikanischen Geschlechts gegenüber der Politik und ihren Anforderungen an die Bürger, daß — wenn man es nicht schon längst wüßte — e r damit nachweisen würde, daß neben völliger Verdrehtheit, Blindheit oder Verstocktheit in manchen Fragen außergewöhnlich klare Erkenntniß und große Urtheilsschärfe in anderen möglich ist.

Herr Shaw wies darauf hin, daß sich zur Zeit eine starke Neigung, von dem Regierungsgedanken der Väter der Republik ab- und zur reinen Demokratie überzugehen, geltend macht und erklärte, es nicht leugnen zu können, daß dies ihn mit Besorgniß erfülle. Der ursprüngliche Regierungsgedanke habe das Referendum und die Initiative, die Uebertragung der Gesetzgebungsarbeit auf die Urwähler, nicht in Aussicht genommen. Er habe im Gegentheil vorausgesetzt, daß das Volk Vertreter wählen sollte, die dem Studium und der Bethätigung der Staatswissenschaft ihre Zeit und besondere Aufmerksamkeit widmen würden. Dabei habe man unter den damaligen Bedingungen, zur Zeit, als die Republik gegründet wurde, Zeit und Gelegenheit im Ueberfluß gehabt, die politischen Fragen gründlich zu erörtern und ganz gewiß sei der Ansporn dazu in Ueberfluß vorhanden gewesen. Wir vom heutigen Geschlecht seien zu beschäftigt für die Staatswissenschaft. Wir seien wohl ein viel lesendes Volk, aber wir zögen es vor, unterhaltsame Geschichtchen und Neuigkeiten zu lesen. Wir seien wohl ein denkendes Volk, aber wir beschränkten unser Denken ausschließlich auf kommerzielle Gebiete. Prüfendes Nachdenken, sinnende Betrachtung sei nicht unser Fall. Vor hundert Jahren habe der Flugblattschreiber das Land überfluthet mit eingehenden Erörterungen der schwebenden und aller möglichen Fragen. Vor fünfzig Jahren seien die amerikanischen Zeitungen mit gutgeschriebenen Leitartikeln über alle Phasen der öffentlichen Fragen angefüllt gewesen. Heute gebe es die Flugschrift nicht mehr und die Zeitungen seien nur mehr Neuigkeiten-Vermittler. Als ein Volk seien wir zu beschäftigt, Flugschriften zu lesen, wenn sie geschrieben, oder Leitartikel, wenn sie gedruckt würden. Es sei aber sehr seltsam, daß gerade zu einer Zeit, da wir so ausschließlich mit unseren Privatangelegenheiten beschäftigt sind, daß wir wenig oder gar keine Zeit und noch weniger Neigung haben, die Einzelheiten der Gesetzgebung zu studiren, in der Presse und auf den Rednertribünen immer und immer wieder mit großem Nachdruck und Wortaufwand die Forderung gestellt wird, alle und jede Frage dem Volke zur Urabstimmung zu unterbreiten.

* * *

Niemand, der seine Pappenheimer auch nur halbwegs kennt, wird bestreiten wollen, daß Herr Shaw durchaus Recht hat mit dem, was er sagt. Natürlich nur im großen Ganzen, im Allgemeinen. An Ausnahmen fehlt's ja nicht. Das weiß niemand besser als wir Deutschamerikaner, bilden wir selbst doch — wieder als Ganzes — eine Ausnahme. Wir sind zwar nicht weniger beschäftigt im Gelderwerb, als unsere Mitbürger anderer Abstammung, aber wir finden doch noch hier und da Zeit zu sinnender Betrachtung. Wir haben uns des prüfenden Nachdenkens nicht in dem Maße entwöhnt, wie's die anderen thaten — eine Entwöhnung, die ihnen wohl nur möglich wurde dank der kräftigen Unterstützung, die die englisch schreibende Presse ihnen lieh, indem sie es sorgsam vermied, mit inhaltsvollen Leitartikeln zum Denken anzuregen, bezw. den Geist ihrer Leser zu beschweren. Wir lesen zwar auch gern schöne Geschichten und interessante oder pikante Neuigkeiten, aber wir lieben doch auch hier und da kräftigere Kost, und Deutschamerikaner sollen sogar mitunter noch Leitartikel lesen — wirkliche Leitartikel, die sich bestreben, den vorliegenden Fragen auf den Grund zu gehen.

Der Deutschamerikaner redet nicht so viel über Politik, wie sein englischsprechender Mitbürger, und „macht“ noch weniger darin. Er versteht das nicht gut und es liegt ihm zumeist auch fern, ist nicht nach seinem Geschmack. Aber er nimmt's gewissenhafter mit der Politik und den großen politischen und wirthschaftlichen Fragen und denkt ernsthafter darüber nach, und die Folge davon ist, daß in den großen Fragen „Deutschamerika“ viel eher das Richtige erkennt, als die große Masse des Volkes, und es ihm schon mehrfach vergönnt war, den Ausschlag zu geben und das Land vor voraussichtlich großem Schaden zu bewahren.

Für die Masse des amerikanischen Volkes von heute ist durchaus zutreffend, was Herr Shaw sagte. Sie ist nicht „meditativ“, für eingehendes Nachdenken, sinnende Betrachtung nicht zu haben, gleichviel was der Grund — ob nun mehr Mangel an Zeit oder mehr Bequemlichkeit, Denkfaulheit dafür verantwortlich zu machen ist. Die Thatsache erkennt man an ihren Aeußerungen, ihren Früchten, sozusagen: an der Leichtigkeit, mit der irgend eine neue Idee, irgend ein „Fad“ Anhang gewinnt; an der Leichtfertigkeit, mit der man sich zu Versuchen mit jedem beliebigen angeblichen Patentheilmittel bereit erklärt, sofern die Quacksalber, die es erfanden, nur den Mund recht voll nehmen und ausdauernd sind in ihren Anpreisungen. Weil man sich nicht die Mühe nimmt, oder nicht die Zeit hat, darüber nachzudenken, glaubt man an den Schwindel schließlich, wenn er eindringlich und ausdauernd genug gepriesen wird, oder man glaubt auch nicht daran, sagt aber, „na versuchen wir's mal, den Hals wird's ja nicht kosten,“ so wie man dem zudringlichen „Bücheragenten“ einen Auftrag gibt, nur um ihn loszuwerden.

Dieser Denkfaulheit haben wir den Silberwahn und am letzten Ende den Ruin der demokratischen Partei, den Fortbestand des Raubzolls usw. zu danken. Der Denkfaulheit haben wir's zu danken, daß der Prohibitionsschwindel so große Fortschritte machte, und ihr in erster Reihe werden wir's zu danken haben, wenn die Republik Washingtons und Jeffersons mehr und mehr von ihrem sicheren Kurs abirrt und, der Spielball von „Fads“ und „catchy issues“, ohne kundige Führung der Zentralisation der Macht, der starken Regierung in Washington, und der reinen Demokratie—verderbendrohender Scylla und Charibdis!—zutreibt. —Hoffentlich wird das deutsche Denken sich auch hier wieder bewähren und stark genug sein, das Staatsschiff in den alten sicheren Kurs zurückzubringen. — —

„Unrepublikanische“ Stadtregierungen.

Die Stadtregierung ohne Mayor, ohne Stadtrath und ohne sonstige Wahlbeamtenschaft, womit vor einer Reihe von Jahren die Stadt Galveston vorangegangen ist und die seither in einer Anzahl anderer texanischer Städte Eingang gefunden, hat nun auch den Staat Jowa sich erobert. Eine Regierung, wie man sie sonst nur an privaten Geschäftskorporationen gewohnt ist: durch einen Verwaltungsrath (Kommission genannt), dem alle Gewalt in die Hände gegeben ist, der alle Beamten ernennt und sie auch wieder absetzen kann, alle erforderlichen Verordnungen erläßt und für deren Vollstreckung sorgt.

Gemäß des von der Jowa'er Legislatur erlassenen Gesetzes sind zur Einführung dieser vereinfachten Verwaltung alle Städte ermächtigt, deren Einwohnerzahl 25,000 übersteigt. Bis jetzt haben die Staatshauptstadt Des Moines (mit za. 80,000 Einwohnern) und die Stadt Cedar Rapids (za. 30,000 Einwohner) sich entschlossen, Gebrauch zu machen von der Ermächtigung. In beiden wird am 30. März die Erwählung der aus je fünf Mitgliedern bestehenden Kommission stattfinden.

Natürlich konnte das Gesetz der Anfechtung seiner Verfassungsmäßigkeit nicht entgehen. Als Gründe der Anfechtung wurden genannt u. a.: 1) daß das Gesetz nicht für alle Städte gilt und deshalb ein Spezial- oder Klassengesetz sei; 2) daß es 25 Prozent der Wähler ermächtigt, irgend welches Mitglied der Kommission vor Ablauf seiner Amtszeit abzuberufen („to recall“) und es zu zwingen, sich einer Neuwahl zu unterwerfen, wenn es nicht zurücktreten will; 3) daß 10 Prozent der Wähler die Kommission zwingen können, jedwede, von ihr angenommene, oder von den 10 Prozent Wählern verlangte, Verordnung einer Urabstimmung zu unterwerfen; 4) daß der Kommission zugleich gesetzgebende, vollstreckende und richterliche Gewalten gegeben sind, was unverträglich sei mit der jedem Staat gewährleisteten republikanischen Regierung, die die Trennung dieser Gewalten erheischt.

Das Obergericht weist alle diese Einwände als nichtig zurück. Nr. 1 auf technische Gründe, die andern auf allgemeine Grundsätze hin. Die Legislatur handle innerhalb ihrer Machtbefugnisse, wenn sie den Bürgern eines Gemeinwesens das Recht gibt, selbst Gesetze vorzuschlagen (Initiative); oder die Inkraftsetzung von Gesetzen von einer Urabstimmung abhängig zu machen (Referendum); oder Beamte anzuklagen und ihres Amtes zu entheben (Recall). Und was die Behauptung anlangt, daß es unrepublikanisch sei, die Kommission mit gesetzgebenden, vollstreckenden und richterlichen Gewalten zu betrauen, so sei zu erwidern, daß die Bundesverfassung zwar jedem Staate eine republikanische Regierungsform gewährleistet, daß das aber keine Geltung hat für die Städte in den Staaten.

Es steht also in der Macht der Legislatur, die Stadtregierungen so unrepublikanisch wie nur möglich zu gestalten. Wenn die Staatsverfassung nicht im Wege steht, die Bundesverfassung steht nicht im Wege. Was übrigens nichts Neues ist. Die städtischen Gemeinwesen — als politische Gemeinwesen — sind Geschöpfe des Staates ohne andere Rechte als die, welche das Staatsgesetz ihnen verleiht. Was der Staat gegeben hat, kann er nehmen. Es steht in seiner Macht, jede städtische Selbstregierung zu vernichten. Und die Beispiele sind nicht eben selten, wo von dieser Machtbefugniß Gebrauch gemacht wurde. Erst vor wenigen Jahren haben davon die Städte Pittsburg und Allegheny erfahren, als ihnen die pennsylvanische Legislatur statt der selbsterwählten Beamten einen vom Gouverneur ernannten „Recorder“ zum Oberhaupt setzte.

* * *

Schwach und hinfällig sind somit die Stützen des örtlichen Selbstregierungsrechtes, wo die Bürger nicht selber kraftvoll genug sind und wachsam genug sind, es zu behaupten und zu vertheidigen. Und was die verfassungsmäßige „republikanische Regierung“ anlangt, so ist das auch eine sehr unsichere Geschichte, wo nicht gesunder republikanischer Bürgersinn ihre Schutzwehr bildet. Die Bundesverfassung verlangt nur, daß die Bundesregierung jedem Staate eine republikanische Regierungs f o r m gewährleiste — ohne jede nähere Bestimmung des Begriffes. Die republikanische Regierungsform hat nicht verhindert, daß in früheren Zeiten Bürger ihrer Religion wegen von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurden, oder vom Stimmrecht, weil sie nicht ein vom Gesetz verlangtes Vermögen besaßen. Sie hindert auch heute nicht, daß in gewissen Südstaaten die Hälfte der Bürger oder auch noch mehr als die Hälfte in politische Entrechtung versetzt ist, ausgeschlossen von jeder Mitbestimmung in staatlicher oder örtlicher Regierung.

Wenig gewonnen wäre daher, selbst wenn die verfassungsmäßige Gewährleistung republikanischer Regierungsform auf die städtischen Gemeinwesen sich erstreckte. Auf alle Fälle ist die städtische Kommissionsregierung kein Verstoß gegen die republikanische Regierungsform, so lange das Volk selber die Kommission erwählt. Regierung durch vom Volk erwählte Vertreter ist das Wesen der „repräsentativen Republik“, auf die die amerikanischen Verfassungen zugeschnitten sind. Und wenn an Stelle der Regierung durch Vertreter die direkte Volksregierung gesetzt wird (Initiative, Referendum u. s. w.), so bleibt die Republik doch Republik, ob auch die Form sich verändert.

Bemerkt zu werden verdient übrigens als trauriges politisches Armuthszeichen, daß die größten Erfolge mit der Kommissionsregierung erzielt worden sind, wo die Kommission nicht vom Volke erwählt, sondern durch Ernennung eingesetzt wurde. Bis zur Zeit der großen Fluth hatte Galveston eine aus Volkswahl hervorgegangene Regierung, womöglich noch schlechter, als die Mehrzahl amerikanischer Städte: korrupt und lüderlich, unfähig und unzuverlässig. Als nach der schrecklichen Heimsuchung an den Wiederaufbau der zerstörten Stadt geschritten werden sollte, waren alle umsichtigen Bürger sich klar, daß es in der bisherigen Weise nicht weiter gehen könne. Millionen über Millionen mußten geborgt werden, die nöthigen öffentlichen Bauten und Verbesserungen auszuführen, den schützenden Seewall, die Auffüllung der niedrigen Stadttheile u. a.

Ebenso gut hätte man die Hälfte der Millionen in die See werfen können, als ihre Verausgabung der Rotte politischer Budler zu überlassen, die im Besitze der öffentlichen Aemter sich befanden. An der Hoffnung einer Besserung durch Neuwahlen verzweifelte man. Und so beschloß man, zu verzichten auf alles Wahl- und Selbstbestimmungsrecht. Die Legislatur wurde um Erlassung der erforderlichen Gesetze angegangen und entsprach dem Verlangen. Alle städtischen Wahlämter wurden abgeschafft und ihre Obliegenheiten der vom Gouverneur zu ernennenden Kommission übertragen. Und das hat sich bewährt. Jeder Dollar, der verausgabt wurde, wurde ehrlich verausgabt. Jede Arbeit, die gethan wurde, wurde auf's Beste gethan. Die vom Gouverneur auserlesenen Bürger widmeten sich den öffentlichen Geschäften, als ob's ihre eigenen wären.

* * *

Trotzdem ist das Verlangen nach Selbstregierung auf die Dauer nicht zu unterdrücken gewesen. Das Gesetz wurde nach etlichen Jahren derartig geändert, daß die von Jahr zu Jahr ausscheidenden Kommissäre, statt durch Ernennung, durch Volkswahl ersetzt werden. Statt einer Menge von Stadträthen und sonstigen Beamten hat die Bürgerschaft nur alle Jahre einen Kommissär zu erwählen. Und das soll sich auch noch bewähren. Die große Wichtigkeit des Amtes trägt dazu bei, daß bei seiner Besetzung eine Vorsicht geübt wird, wie sie nicht geübt würde bei der Auswahl einer Menge vergleichsweise unwichtiger Beamten. Ueberdies ermöglicht die Thatsache, daß nur Ein Mann zu wählen ist, eine Bekanntschaft mit den Persönlichkeiten der verschiedenen Bewerber und eine Prüfung ihrer Vertrauenswürdigkeit, wie sie nicht möglich ist, wo Dutzend von Kandidaten für die verschienbensten Aemter auf einmal zur Auswahl gestellt sind.

Und wenn der Plan wie gesagt sich bewährt, so liegt in der Vereinfachung des Wahlverfahrens und in der Erhöhung der praktischen Wichtigkeit der einzelnen Wahlen der Grund des Erfolges. Gerade dieser Grund des Erfolges wird preisgegeben durch das Jowa'er Gesetz, das mit seinen Zuthaten von Initiative, Referendum und Recall zurückkehrt zu der leidigen Oft- und Vielwählerei, durch die das Volk wahlmüde gemacht und den politischen Bossen und Parteimaschinen die Erlangung und Behauptung der Herrschaft erleichtert wird. Ueberdies geht die Kommission selbst ihrer Wichtigkeit, ihres Einfluses und ihrer Fähigkeit zu nützen verlustig, wenn ihre Beschlüsse und Verordnungen jederzeit nichtig gemacht werden können durch Wahlen, an denen vielleicht nur ein geringer Bruchtheil der Wähler theilnimmt, den vielleicht ein Sonderinteresse treibt im Widerspruch mit dem öffentlichen Interesse. Oder wenn sie gezwungen werden kann zur Vollstreckung von Verordnungen, die sie selber nicht zu billigen vermag. Und die Mitglieder ihrer Unabhängigkeit beraubt werden, weil jede Handlung, die auch nur bei einem Zehntel der Wähler Anstoß erregt, ihnen ihr Amt kosten kann, wie richtig sie auch sein mochte. Auf alle Fälle werden die Jowa'er Wähler gut thun, möglichst wenig Gebrauch zu machen von besagten Zuthaten, wenn sie nicht wollen, daß bei ihnen zu kläglichem Fehlschlag sich gestalte, was ohne diese Zuthaten sich als Erfolg erwiesen hat.

Schließlich ist bei dem Allen die alte Erfahrung zu bedenken, daß selbst das vorzüglichste Wahlsystem nichts nützt, wenn die Masse der Wähler ihre Wahlpflicht nicht gehörig erfüllt; und daß wo diese Pflicht gehörig erfüllt wird, eine gute Regierung erlangt werden kann trotz aller Mängel des Wahlsystems. Auch die Kommissionsregierung muß zur Mißregierung werden, sobald das Volk in Ausübung seiner Wahlpflicht einmal nachlässig wird. Und mag dann zu um so schlimmeren Mißgriffen, Bedrückungen und Geldvergeudungen führen eben wegen des Umstandes, daß ein und die selben Leute alle Gewalt in Händen haben. Während in guten Händen diese Vereinigung der Gewalten unstreitig eine große Erleichterung und Beschleunigung der Verwaltungsarbeit bedeutet, indem sie alle die zeitraubenden Umständlichkeiten und Zwistigkeiten ausschließt, die aus dem Nebeneinander verschiedener, auf einander angewiesener Behörden und Körperschaften entstehen, stellt andrerseits die Unbeschränktheit der Gewalt und die Abwesenheit jeder wirksamen Kontrole als beständige Versuchung zum Mißbrauch sich dar. Es mag auch von den Stadtregierungen wahr sein, daß ein erleuchteter Despotismus die beste aller Regierungen ist. Nur daß der Despot stets viel leichter als die Erleuchtung sich findet.

„Die Glocke“.

Das Februarheft der „Glocke“ darf sich neben der üblichen eleganten Ausstattung wieder vorzüglicher Illustrationen und reichen Inhalts rühmen. Wir führen aus dem Inhaltsverzeichniß an: Fasching-Zeichnung von J. Vehling; Modernes Weltbürgerthum (Dr. Eduard Spranger); Tagebuchblätter (Martin Drescher); Deutsche im Hinterwald (Ernest Bruncken); Amerikanische Wanderbibliotheken (S. Nachman); Echo der Zeitschriften (A. B.); Irrlicht (Novelle von Lotta L. Leser); „In Memoriam“; Zwei Ibsen-Abende (Martin Drescher); Heinrich Conried, Zeichnung von J. Vehling (Gallerie berühmter Deutsch-Amerikaner, I.); „Kinder Chicagos, Roman (Carl Gundlach); Im Strom der Zeit; Bücher und Menschen; Gedichte usw. Preis 25 Cents die Nummer; Jahrespreis $3. — Zu beziehen vom Verlag der „Glocke“, 809—811 Schiller-Gebäude, oder durch deutsche Buchhandlungen.

Zu bemerken ist noch, daß die Hefte des April, Oktober und Dezember zu besonderen Prachtausgaben ausgestattet werden, und zwar das Aprilheft als Oster-Prachtausgabe, das Oktoberheft als Festausgabe für den „Deutschen Tag“, und das Dezemberheft wieder als reichhaltig ausgestattete Weihnachts-Prachtausgabe. Die preisgekrönten Aufsätze über das Thema „Was sind die Krebsschäden des deutschen Vereinslebens in Amerika, und wie können sie gehoben werden?“ und die preisgekrönten Humoresken werden in den ersten Heften des neuen (3.) Jahrgangs erscheinen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Anna Gritzbauch (früher Fritsche)

im Alter von 70 Jahren und 5 Monaten am Freitag, den 21. Februar, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 538 South Str., Elgin. Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Greta Lovejoy, Tochter.
Otto Fritsche, Sohn. safo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Gustav Adolph Koehn

am 21. Februar im Alter von 55 Jahren und 9 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 23. Februar, um 3 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 6334 Sangamon Str., nach dem Oakwood-Friedhofe. Um stille Theilnahme bittet die trauernde Wittwe:

safon Auguste Koehn.

Todes-Anzeige.

Schiller Club Nr. 36, B. E. & M. Association.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

G. A. Koehn

gestorben ist. Die Brüder sind ersucht, am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr in dem Klub-Lokal, 27. und S. Canal Str., zu erscheinen.

A. D. Dickmann, Präsident.
A. B. Singer, Sekretär.

Gestorben: Adam Schaefer, am 21. Februar 1908, im Alter von 50 Jahren, geliebter Gatte von Margaret Schaefer, geb. Spaas, Vater von Anna und Martha Schaefer. Beerdigung Donnerstag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 88 Greenwich Str.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Lorenz

im Alter von 85 Jahren, 9 Monaten und 5 Tagen am Freitag, den 21. Februar, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 25. Februar, vom Trauerhause, Ecke Milwaukee und Berteau Ave., um 1 Uhr Nachm. nach der St. Johanneskirche, Ecke Montrose Blvd. und 50. Straße, von dort nach dem St. Lukas-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Johann Lorenz, Gatte.
Joachim Lorenz, Sohn.
Lisetta Saß und Sophia Saß, Töchter.
Fritz Saß, Schwiegersohn, nebst Enkeln und Urenkeln.

Todes-Anzeige.

North Chicago Wirths-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied

Mathias Schwertfeger

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 104 W. Montrose Ave., nach dem Rosehill-Friedhof.

George Kreißl, Präsident.
Charles Frank, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsere geliebte Tochter

Marie Kuhn

in ihrem 23. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen. Beerdigung privat. Bitte keine Blumen. Die tieftrauernde Familie:

August Kuhn, Vater.
Marie Kuhn, geb. Boller, Mutter.
Arthur, Emma, Karl und Elsie, Geschwister.

A. W. Eheim,
Deutscher Rechtsanwalt.
Praktizirt in allen Staats- und Bundes-Gerichten, speziell im Nachlaß-Gericht (Probate Court). — Geld und Mortgages in beliebigen Summen stets vorräthig.
134 MONROE STR.
Zimmer 1414. Telephone Central 2839.
12fb,X,3mo

A. Kroch & Co.,
Deutsche Buchhandlung
26 Monroe Str., Chicago
zwischen Wabash und Michigan Aves.)
empfehlen nachsteh. humoristische Schriften:
Hackländer—Wachtstuben-Abenteuer, 511 Seiten, illustrirt u. gebunden. Preis 50c.
Adlerfeld-Ballerström—Komtesse Käthe. 240 Seiten. illustrirt u. gebunden. Preis 1.35.
Fritz Reuters Werke—2 Bände. 188 Seiten. Gebunden. Preis $1.20.

Soeben erschienen: Aus dem Werden und Wachsen der Vereinigten Staaten. Kulturgeschichtliche Streifzüge von Dr. E. Schultze. Preis 70c.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon Kedzie 273. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.
18noX*

Mount Auburn Friedhof
Oak Park Ave., südlich von Berwyn.
Näher zur Stadtliegend als irgend ein Friedhof auf der Westseite. Ogden Ave. Cars 5 Cts.
Familienlotten $25.00 auf Abzahlungen.
Einzelne Gräber $10.00 für Erwachsene.
Ges. Schrade, Supt., früher mit Waldheim
City Office: 92 LaSalle Str. Tel. Main 1042.
23dez*2

Turnverein Vorwärts
1168—1170 W. Zwölfte Straße.
Die Sonntagsfrage einer Weststadt
in 3 Akten nebst
Kostüm-Ball
— am —
Samstag, 29. Februar 1908.
Das 50er Komite.

“FIDELIA”
Großes orientalisches
Kostümfest
— in der —
LINCOLN TURNHALLE,
Diversey Blvd. und Sheffield Ave.,
am Montag, den 2. März 1908.
☞ Tickets nur durch Mitglieder zu haben.
feb23,ma1

Großes Masken-Kränzchen
arrangirt vom
Gesang-Verein Frohsinn
am Montag, den 2. März 1908, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Komplimentar-Tickets sind bei allen Mitgliedern zu haben.

10. Stiftungs-Fest
des
Chicago Aschenbrödel-Verein
Freitag, den 6. März, Abends 8 Uhr, in der Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str.
Grosses KONZERT
ausgeführt vom ganzen
THEODORE THOMAS ORCHESTER
unter persönlicher Leitung des Herrn Frederick A. Stock.
Solisten: Herr Bruno Steindel, Cello. Herr Ferd. Steindel, Piano.
Management, Albert Ulrich.
Nach dem Konzert Festessen und großer Ball. Eintritt: $1.00 die Person; Festessen: 75c die Person. 16,23,29 fb., 1,4,6ma

Neuntes Stiftungs-Fest
mit Konzert und Ball, veranst. vom
Oldenburger Frauen-Verein
Sonntag, 8. März 1908, in der Großen Wicker Park Halle, 501—507 W. North Ave. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person. feb23,ma7

Frühjahrs-Konzert und Ball,
arrangirt von dem
Oesterreich-Ungarischen Gesang-Verein
in Bonderfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Sonntag, 8. März 1908. Tickets im Vorverkauf 25 Cents für Herr und Dame. An der Kasse 25c @ Person. 23febma1,8

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion.....Leon Wachsner
Sonntag, den 23. Februar 1908.
23. Abonnements-Vorstellung.
Neu! Zum ersten Male! Neu!
Fräulein Vorwärts
Schwank in 3 Akten von Heinz Gordon.
Preise $1.50, $1, 75c, 50c, 35c. Sitze jetzt zu haben. bofafon

THE STAR AND GARTER
HANDSOMEST THEATRE IN CHICAGO
MADISON NEAR HALSTED ST
Erstklassige Burleske mit Vaudeville.
Jeden Abend. Tägl. Matinees. „Pop.“ Preise.
Abends 25c, 35c, 50c | Gallerie
Matinee 25c, 50c | 15c
Jeder Tag ist ein Damen-Tag
Seht, wer hier ist!
Der wirklich Unübertreffliche!
AL REEVES
Und die beste Schaustellung, die er je besaß.
Große Schönheits-Ausstellung
6—Große Vaudeville Haupt-Attraktionen—6
Wollt Ihr Euch gut amüsiren
Dann versäumt nicht diese Vorstellung
Es ist ein Hauptschlager!
Es ist der Beste von Allen!
Es ist der wirklich echte!
Erheiterung — Anziehend—Ausgezeichnet

Sommernachtsfest im Winter
verbunden mit Ausflug nach Spindlers Färberei und zurück durch die Köpenicker Straße beim Obstallpuhl vorbei nach Winkelmanns in Rixdorf, veranstaltet von der
Vergnügungs-Sektion des Deutschen Krieger-Vereins
Sonntag, den 23. Feb.r 1908, in Bonderfs Halle, Nord-Ost-Ecke North Ave. und Halsted Str. Anfang punkt 4 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents pro Person, an der Kasse 50 Cents. fb9,16,23

Frühjahrs-Konzert und Ball
veranstaltet vom
Schweizer-Club Chicago
Sonntag, den 1. März 1908,
— in —
Brand's Halle, Clark und Erie Str.
feb23,29 Anfang 3 Uhr Nachmittags.

An die Mitglieder der
Deutschen Gesellschaft von Chicago!
Sie werden hierdurch zu der regelmäß. jährlichen ☞ General-Versammlung ☜ der Deutschen Gesellschaft von Chicago am Montag, den 24. Februar 1908, Nachmittags 5 Uhr, im Geschäftslokale der Deutschen Gesellschaft, Nr. 61 LaSalle Str., höflichst eingeladen. Rege Betheiligung wird erwartet. Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
Wm. F. Zimmermann, Schriftführer.
dofrsafon

Grosses KONZERT
zur Feier des 35. Stiftungsfestes des
Katholischen Kasinos
abgehalten in der Vorwärts Turnhalle, 12. Straße nahe Western Ave., Sonntag Abend, den 1. März 1908, Anfang punkt 8 Uhr. Eintritt 25 Cents @ Person. An der Kasse 35c.
feb23,ma1

Wicker Park Maennerchor.
Konzert!
Sonntag, 23. Februar 1908,
in der großen Wicker Park Halle, 501—507 North Ave. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50 Cents. feb20,23

Großes Konzert!
Jeden Sonntag, beginnend 3 Uhr Nachm.
Nordseite Turnhalle
Carl Bunge's Orchester.
24nov,son,di12ay

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ol,mifrson*

— Der —
Palos Park,
(Chicago Schützen-Verein-Park)
an der Wabash-Eisenbahn, ist jetzt für Sonntage und Wochentage zu vermiethen.
Näheres bei
John Prosser,
feb16,19,23,26 75 Fifth Avenue.

Arbeit u. Wohlstand im Süden
Deutsche Kolonie
Elberta,
Baldwin County, Alabama.
Keine Arbeitslosigkeit, Paniks, Streiks etc.
Ueber hundert zufriedene, freie, deutsche Männer und Familien bestätigen es. Kommt mit uns.
Exkursion am 3. März.
Das beste Farm-, Frucht- und Gemüseland an der Golfküste. Nahe Märkte, folglich guter Erlös für Produkte. Jährlich 2 bis 3 Ernten. Ertragsfähigkeit bis $250 per Acre. Kirchen, Schulen, Hotels, Stores da. Klima sehr gesund. Ein Paradies für Leidende.
Warm im Winter. Kühl im Sommer.
Reines weiches Wasser.
Freie Reise für Käufer.
L. v. d. Leck & Co.,
Ecke North Ave. u. Halsted Str., Kemper Bldg. Zimmer 5.
feb23,27,28,29,ma1

Bad Wildunger Königsquelle
ist vorzüglich wirksam bei: Reiz- und Entzündungszuständen der Nieren, Nierenbecken, Blase und Harnröhre, bei Harnsäure und Oxalsäure-Diathese, Gicht, Harngries und Steinkrankheiten, auch bei Zuckerkrankheit, wenn Harnsäure dabei eine Rolle spielt.
Zu Haus-Trinkkuren ihrer Flaschenbeständigkeit halber geradezu einzig geeignet. Zu erhalten in Mineralwasserhandlungen und Apotheken oder direkter Bezug durch den hiesigen Vertreter und General-Agenten
CHRIST. DRINHAUS,
Ecke Chicago Ave. und Lincoln Str., Chicago.
50 Flaschen @ $7.50. — Phone Humboldt 3089.
19jan,son*

Auf Bestellung gemachte **Fenster-Rouleaux.**
Bestes Tuch. — Niedrigste Preise.
1106 N. Halsted Str., nahe Lincoln Ave.
Telephone Lake View 1120.
11lb,mifrson*

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6846 Central. 1jo11

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Aus den Konzertsälen. — Neuaufführung von Boieldieus „Johann von Paris" in Berlin. — Die Wiedergabe von Werken Johann Sebastian Bachs. — Ein Denkmal für Joachim.

Heute Nachmittag findet das zweite Kneisel-Konzert in der Musikhalle statt. Gespielt werden Bachs Quartett in G-moll, Tschaikowskys Trio in A-moll für Piano, Violine und Cello und Beethovens Quartett in F-Dur. Rudolf Ganz wird am Flügel mitwirken.

* * *

Harold Bauers Pianokonzert findet am nächsten Donnerstag Nachmittag statt. Sein Programm besteht aus MacDowells Sonata Eroica, Schumanns acht Phantasiestücken, Bauers Bearbeitung von Caesar Francks Vorspiel, Fuge und Variationen, Chopins Gondellied, Emanuel Moors Vorspiel in D-moll und Brahms-Paganinis Variationen.

* * *

Frau Olga Samaroff gibt am nächsten Sonntag Nachmittag in der Musikhalle ein Konzert.

* * *

David Bispham gibt am Sonntag Nachmittag, dem 8. März, noch ein Gesangskonzert in der Musikhalle.

* * *

Max Bendix, der Violinist, konzertirt am Donnerstag Abend, dem 5. März, in der Musikhalle.

* * *

Am Nachmittag des 28. März tritt Frau Schumann-Heink in der Orchesterhalle auf.

* * *

Kürzlich fand im Berliner kgl. Opernhause die zweite Aufführung des neu einstudirten „Johann von Paris" statt, der am Geburtstage des Kaisers als Galaoper nach vieljähriger Pause wieder zum Vorschein gekommen war. Eine Perle der französischen Musikliteratur ist damit für einige Zeit unverdienter Vergessenheit entrissen, ein Werk so vornehm und stilrein, daß man begreift, wie Richard Wagner es zu seinen Lieblingen auf dem Gebiete der Spieloper rechnen konnte. Freilich, was 1812 der größte Theatererfolg war, übt heute nur noch leise Wirkungen aus. Man muß für den Charme, der über dieser Musik gebreitet liegt, empfänglich sein, und wessen das handlungsarme Libretto an Interesse ermangelt, das müssen die Darsteller durch feine Karakterisirung ihrer Rollen und Situationen ersetzen. Boieldieu, der französische Mozart, stellte ihnen gesanglich recht heikle, unserer Zeit ungewohnt gewordene Aufgaben. Bei den älteren Generationen im Zuschauerraum werden bei den ersten Klängen der Ouvertüre unvergeßliche Erinnerungen wach geworden sein. Emil Goetze als Johann, Betz als Seneschall — wer das erlebt hat, mußte sich hüten, gegen die Ausführenden ungerecht zu sein. Frau Herzog, die mit Fräulein Hempel alternirt, lieh der Prinzessin ihre sichere Künstlerschaft; Fräulein Kauffmann bemühte sich, durch ihr Auftreten zu ergänzen, was ihrem Stimmkarakter an Frische und Keckheit für den Pagen Olivier fehlt, und Herr Kirchhoff war als Johann nicht ohne Liebenswürdigkeit und kam mit seinem Tenor, der ihm noch oft im Halse stecken bleibt, im zweiten Akte freier heraus. Den schwersten Stand hatte Herr Knüpfer, der einen feinen, geschmeidigen französischen Höfling, etwa eine Haase-Rolle zu schaffen, und dem man mit dem Seneschall eine ausgesprochene Baritonpartie zuertheilt hatte, die seinem Organ zu hoch liegt. Darunter hatte die herrliche (für ihn leider punktirte) F-dur-Arie einst ein Meisterstück Stockhausens, zu leiden. Auch Maske und Kostüm waren nicht das, was sie sein sollen, wie überhaupt die Ausstattung trotz landschaftlichen Reizes der Szene, mehr historisch als ästhetisch (der alte Fehler moderner Inszenirung!) befriedigen konnte. In den kleineren Rollen des Wirthes und seiner Tochter waren Herr Nebe (der seine Komik nur weniger stark aufzutragen brauchte) und Fräulein Rothauser pflichtgetreu am Platze. Kapellmeister Leo Blech hielt auf subtile Ausführung und belebte Tempi und wahrte dadurch dem Werke seine Anmuth und Leichtigkeit. Aber wenn schon das C-dur-Duett fallen mußte, hätte er wenigstens in die Zusammenstreichung des ersten Finales und die Tilgung der Cadenz in der Troubadour-Romanze nicht einwilligen sollen. Es ist schade darum. — Auch in der neuen Gestalt wird „Johann von Paris" auf Freunde einer musikalischen Feinkunst gewiß seine alte Anziehungskraft üben.

* * *

Ueber die Wiedergabe von Bach'schen Werken schreibt Paul de Witt in Leipzig folgendes:

„Will man die Bach'schen Werke in seinem Geiste stilgetreu wiedergeben, so ist die Sache, vom rein instrumentalen Standpunkte aus betrachtet, nicht so einfach. Vor allen Dingen sind diese Sachen die reinen Kammermusikwerke. Will man sie unter Verwendung eines Cembalos aufführen, so darf dies bloß in einem höchstens 200 bis 250 Personen fassenden Saal geschehen und mit bloß einem Ripienspult für jede Streichergattung. Nun kommt aber die Hauptsache: man muß Streich- wie Blasinstrumente ganz in demselben Maßstabe „tonlos" machen, wie dies zwischen Spinett und modernem Konzertflügel der Fall ist. Geschieht dies, so kommen wir mit dem Bach'schen Cembalo vollkommen aus, und wir brauchen uns garnicht nach einem Ersatz für dieses allerwichtigste Instrument umzusehen. Man verwende demnach Geigen, Violen und Gamben ohne richtige Mensur, ohne richtigen Baßbalken, mit einem um ein Drittel niedrigeren Steg (sodaß fast gar kein Druck auf der Decke entsteht), benutze um ein Drittel dünneren Saitenbezug und stimme die Violine um einen Ton, ja sogar um drei halbe Töne tiefer. Der Geiger benutze einen Bogen ohne Schwung, Spannung und Kraft, bei dem ein Breitlegen der Haare ausgeschlossen ist und fasse ihn so wie etwa ein Tischler seinen Fuchsschwanz an. Dann bedenke man, daß damals das Bestreben nach großem, vollem Ton verpönt war, daß man im Gegentheil sich in Verzierungen, Vorschlägen, Trillern usw., usw. nicht genug thun konnte; das alles auf das Zarte, Liebliche zugeschnitten war, — und wenn dies alles ganz genau beachtet wird, dann hätten wir das Bach'sche Orchester vor uns, und das richtige Stärkeverhältniß zwischen seinem Orchester und seinem Kielflügel wäre hergestellt. Ich glaube, daß wir keine Ahnung haben, wie falsch, wie miserabel, wie dünn das Bach'sche Orchester geklungen hat. Hunderte von Zeugen sind in meinem Museum vorhanden, die diese, meine Ansicht vollauf bestätigen. Die Blasinstrumente sind so enge gebohrt, daß von einer Tonentfaltung keine Rede sein kann. Keine zwei Töne sind rein, und es fehlt ihnen der ausgleichende Klappenmechanismus. Bei Zungen-Instrumenten (Schalmeien, Oboen, Fagotts) waren die Röhrchen dermaßen primitiv, daß heutzutag kein Dorfmusiker auf einem solchen Dinge würde blasen wollen. Die Streichinstrumente konnten nur einen winselnden Ton von sich geben, erst die neueste Zeit hat den Werken eines Stradivarius, Amati, Guarnerius usw. Wohlklang, Leben und Werth verliehen.

Manche Musiker und Pianisten (so unter anderen Buchmacher in Dresden) vertreten die Ansicht, daß Bach, Händel usw. mächtig klingende Kielflügel zur Verfügung gehabt haben müssen, von denen sich keine erhalten haben, oder daß die uns erhalten gebliebenen durch Alter schlecht geworden sind und früher viel lauter geklungen haben. Erstere Ansicht ist hinfällig. Silbermann'sche Flügel waren das Beste, was man damals hatte, und von diesem Meister sind noch verschiedene Instrumente erhalten geblieben. Sicherlich haben diese Instrumente früher weicher geklungen, denn die tiefere Stimmung von damals gestattete die Verwendung von weichem Saitendraht. Dieser ist heute nicht mehr zu beschaffen; gleich wie die Lackbereitung ist auch die Anfertigung weichen Saitendrahtes eine verloren gegangene Kunst. Man bezieht daher heutzutage die Kielflügel mit Stahldraht und vermag dadurch, die Instrumente auf die Normalstimmung zu bringen, was bei weichem Draht mit seiner geringen Haltbarkeit ganz ausgeschlossen war. Ich möchte darum behaupten, daß diese Instrumente jetzt lauter klingen, als damals, früher allerdings angenehmer und weicher, zarter."

Natürlich ist es ausgeschlossen, in der hier angegebenen Weise noch heute Bach's Werke aufzuführen. Es bleibt nichts übrig, als sie vernünftig und möglichst pietätvoll zu modernisiren. Immerhin ist es nützlich, sich einmal zu vergegenwärtigen, wie damals solche Aufführungen vor sich gegangen, wie sie geklungen haben mögen; mancherlei Gesichtspunkte ergeben sich dann auch für ihre Wiederbelebung. Der Leser aber mag daraus ersehen, wie stark das Bild retouchirt ist, das er in sich aufnimmt, wenn er heutzutage Bach hört.

* * *

Im Neuen deutschen Theater in Prag fand die Uraufführung der Märchenoper „Das kalte Herz" des bekannten Wiener Komponisten Karl Lafitz in guter Aufführung unter Kapellmeister Bodanzky einen freundlichen Erfolg. Die Musik ist volksthümlich und melodiös. Der Komponist wurde mehrfach gerufen.

Henri Bernsteins „Simson", deutsch von Rudolf Lothar, griff bei seiner Aufführung im Deutschen Volkstheater in Wien mit dem dritten Akte lebhaft durch. Der Schluß fiel ein wenig ab. Viktor Kutschera als Brachard brachte den dritten Akt kraftvoll zur Geltung.

Ein Komite plant, dem großen Violinmeister Josef Joachim im Vestibül der Hochschule für Musik in Charlottenburg oder auf dem Platze vor dieser ein Denkmal zu errichten. Ende des Monats soll im großen Musiksaale der Hochschule ein Konzert unter Mitwirkung der drei überlebenden Mitglieder des Joachim-Quartetts, Henri Marteaus und anderer Künstler stattfinden. Das Erträgniß soll dem Denkmalsfonds zufließen.

* * *

Anläßlich des zehnten Stiftungsfestes des Chicago Aschenbrödel-Vereins findet am Freitag Abend, dem 6. März, in der Nordseite-Turnhalle ein großes Konzert des gesammten Theodor Thomas-Orchesters von 90 Künstlern unter persönlicher Leitung des Herrn Frederick A. Stock und unter Mitwirkung der Herren Bruno Steindel (Cello) und Fred Steindel (Paino) als Solisten statt. Das Programm lautet:

Akademische Fest-Ouverture....Brahms
Largo aus der Symphonie „Die neue Welt", Dvorak
Largo aus „Xerxes"....Händel
(Violin-Obligato, Konzertmeister Ludwig Becker.)
Lyrische Suite....Grieg
a) Schäferlied.
b) Norwegischer Bauernmarsch.
c) Abendlied.
d) Marsch der Zwerge.
Phantasie für Cello, „O Cara Memoria"...Servais
Herr Bruno Steindel.
Ouverture zu „Sakuntala"....Goldmark
Ungarische Phantasie für Piano und Orchester..Liszt
Herr Fred Steindel.
Vorspiel zu „Die Meistersinger"....Wagner

Man esse nie eine schwere Mahlzeit, wenn müde.

Der Magen mit seinen Verdauungs-Nerven, die den Ausfluß der Verdauungssäfte beherrschen, ist nicht im Stande während des Zustandes der Erschöpfung zu reagiren.

Eine kurze Ruhe und ein Teller mit knusperigen schmackhaften Grape-Nuts und Sahne wird schnell absorbirt und in kurzer Zeit sind die vitalen Kräfte erneuert. Dann ist der Magen im Stande, mit Bequemlichkeit wieder zuträgliche Speisen zu verdauen, nach welchen der natürliche Appetit vorhanden sein mag. Es gibt viele Vorzüge für den Werth von Grape-Nuts. Probirt es selbst und Ihr werdet sagen „Es hat seinen Grund."

Leset das kleine Buch „Der Weg nach Wohlstadt", in Packeten.

Deutsche Gesellschaft.

Am morgigen Montag, Nachmittags 5 Uhr, wird die Deutsche Gesellschaft in ihren Räumen im Gebäude 61 LaSalle Str. ihre jährliche Generalversammlung abhalten. Alle Mitglieder sind ersucht, sich dazu pünktlich einzufinden.

Auch an die Deutsche Gesellschaft sind infolge der Noth der Zeit bedeutend erhöhte Anforderungen gestellt worden, und es ist im Interesse des guten Werkes, welches die Gesellschaft nun schon seit 54 Jahren ausübt, bringend zu wünschen, daß jeder Deutsche, dessen Mittel ihm dies gestatten, ihr als Mitglied beitritt. Wenn die Deutsche Gesellschaft in den Stand gesetzt werden soll, die Nothlage der jetzt so zahlreichen hilfsbedürftigen Deutschen zu mildern, so muß ihr finanziell eine bessere Unterstützung zu Theil werden.

(Eingesandt.)

An die Redaktion der „Sonntagpost".

Die General-Versammlung der Deutschen Gesellschaft von Chicago findet morgen Nachmittag 5 Uhr in deren Geschäftsräumen, 61 LaSalle Str., statt. Die Deutsche Gesellschaft blickt mit dem morgigen Tage auf ein 54jähriges segensreiches Wirken zurück, und wenn sie je in ihrer Geschichte ein Recht hatte, an die Mildthätigkeit der besser situirten Deutschen Chicagos zu appelliren, so ist es in diesem Jahre, denn nie zuvor wurden größere Anforderungen an ihre Geldmittel seitens der Arbeitslosen und hilfsbedürftigen deutschen Familien gestellt.

Die Unterstützungsgesuche wurden in letzter Zeit so zahlreich, daß dem Agenten der Gesellschaft die zeitweilige Anstellung eines Gehilfen vom Direktorium gestattet wurde, da er unmöglich alle Fälle persönlich untersuchen konnte.

Die einlaufenden Mitgliederbeiträge reichen bei weitem nicht hin, um die jährlichen Armenunterstützungen zu decken, und nur der sparsamen Verwaltung der früheren Direktoren, welche in kluger Voraussehung Vermächtnisse usw. in guten Hypotheken anlegten, ist es zu verdanken, daß z. B. im letzten Jahre $2164.25 an Zinsen und Miethe eines Grundeigenthums, das seither günstig verkauft wurde, der Gesellschaft zur Verfügung standen. Aber das Grundkapital wird nicht größer, im Gegentheil, geringer, und somit auch das Einkommen. Erst kürzlich war der Verwaltungsrath zu seinem Bedauern gezwungen, um den enormen Anforderungen der um Unterstützung Nachsuchenden gerecht werden zu können, eine Hypothek von $2000 zu veräußern. Die Deutsche Gesellschaft ist damit an einem Wendepunkt angelangt, der jedes einzelne Mitglied und das Deutschthum Chicagos im Allgemeinen interessiren muß.

Was aber ist die Schuld an dem Rückgang des Grundvermögens der Deutschen Gesellschaft? Sind es vergrößerte Unkosten der Verwaltung, oder Kapitalverluste? Beides kann mit einem entschiedenen „Nein!" beantwortet werden. Die Gehälter der Beamten sind in den letzten Jahren ganz bedeutend beschnitten und eine gewaltige Ersparniß ist durch die Abschaffung des Kollektorpostens gemacht worden, da die Direktoren jetzt persönlich die rückständigen Mitglieder an ihre Pflichten erinnern und auch nur in den seltensten Fällen darin einen Mißerfolg zu verzeichnen haben. Woran also liegt der Rückgang? In nächster Linie und vor Allem an der jährlich immer geringer werdenden Mitgliederzahl, in zweiter Linie an dem Wachsthum unserer Stadt und der damit Schritt haltenden Anzahl hilfsbedürftiger Familien deutscher Abkunft, bezw. Geburt, und folglich den jährlich größer werdenden Anforderungen an die Geldmittel der D. G. Die alten, langjährigen Mitglieder sterben, und nur in den allerseltensten Fällen sind deren Kinder bereit, die Lücke, die der Tod ihrer Väter in der Mitgliederliste gerissen, auszufüllen.

Am Schlusse des Geschäftsjahres 1906 zählte die Deutsche Gesellschaft 443 Mitglieder, gestorben und ausgetreten im Jahre 1907 sind 37, zugetreten 13, so daß die gegenwärtige Mitgliederzahl 419 beträgt, eine Einbuße von 24 zahlenden Mitgliedern.

Wo liegt die Schuld, und wie kann eine Vermehrung der Mitgliederzahl, die mindestens tausend betragen sollte, bewerkstelligt werden? Dies sind die Fragen, welche in der morgigen General-Versammlung ventilirt werden sollten und müßten.

Wäre es am Platze, den Minimum-Jahresbeitrag, wie dies die Deutsche Gesellschaft von New York vor einigen Jahren gethan, von $5 auf $10 zu erhöhen, oder aber sollte er erniedrigt werden, um Manchen, denen $5 zuviel erscheinen, die Mitgliedschaft zu ermöglichen? Ueber dieses läßt sich debattiren. Chicago kann sich mit New York nicht messen, und dennoch ist es beschämend für das Deutschthum Chicagos, daß unter den 50,000 deutschen Geschäftsleuten und der über eine halbe Million zählenden deutschen Einwohnerschaft nur 419 Männer sich befinden, die bereit sind, ihr Scherflein zur Unterstützung der Armen ihrer eigenen Nationalität beizutragen, während in New York 976 deutsche Herren mit je $10 und 102 mit je $12.50 aufwärts bis zu $100 die dortige Deutsche Gesellschaft jährlich unterstützen. Unter der letzteren Klasse sind 5 Mitglieder mit je $100 und 7 mit je $50, während die Chicagoer Deutsche Gesellschaft nur 19 Mitglieder besitzt, die jährlich $25 und sogar nur 3, welche $50 das Jahr beisteuern — nicht ein einziges Mitglied mit einem Beitrag von $100 — und doch fehlt es in Chicago nicht an vielen deutschen Familien, die Millionen ihr Eigen nennen.

Das Deutschthum Chicagos hat alle Ursache, stolz auf das Wirken seiner Deutschen Gesellschaft zu sein, kann dies aber auch im umgekehrten Falle behauptet werden, was die Bereitwilligkeit der materiellen Unterstützung ihres eigenen Organs in der Armenpflege betrifft?

Wenn der Himmel am schwärzesten erscheint, ist gewöhnlich auch die Hilfe am nächsten, das ist hoffentlich auch bei der Chicagoer Deutschen Gesellschaft der Fall. Schon zeigten sich in letzter Zeit einige Sonnenstrahlen am dunklen Horizont. So wurde der Deutschen Gesellschaft bei Gelegenheit des Banketts zu Ehren des Geburtstages des deutschen Kaisers, durch den hiesigen Vertreter des deutschen Reiches, Herrn Generalkonsul Dr. Weber 1000 Mark im Auftrage der deutschen Regierung als einmalige Unterstützung ausgezahlt, die hoffentlich, wie bei der New Yorker Deutschen Gesellschaft, sich zur jährlichen Beisteuer entwickelt.

Dies hat bereits gute Früchte getragen, indem mehrere gut situirte Deutsche außer ihrem jährlichen Beitrag ein Extra-Geschenk von $5 bis $50 der Deutschen Gesellschaft einsandten. Außerdem hat die Chicago Turngemeinde, die gewohnt ist, immer an der Spitze der deutschen Vereine zu marschiren, wenn es sich um das Allgemeinwohl und deutsche Interessen handelt, in ihrer letzten Sitzung beschlossen, $50 der Deutschen Gesellschaft anzuweisen, um ihr Scherflein zur Linderung des jetzigen Nothstandes der Arbeiterbevölkerung beizutragen. Der Schwabenverein läßt der Deutschen Gesellschaft jährlich aus dem Ertrag des Canstatter Volksfestes $150 zufließen. In Chicago gibt es hunderte von deutschen Vereinen, deren einzelne Mitglieder vielleicht nicht alle wohlhabend genug sind, um jährlich $5 der Deutschen Gesellschaft zahlen zu können, aber die Vereinskassen sind nicht so schwach, als daß sie nicht jährlich $5 bis $25 der guten Sache opfern könnten.

Welches sind die nächsten Turnvereine, die dem Beispiele der Chicago-Turngemeinde folgen, und welcher der vielen Kriegervereine macht den Anfang unter seinen Kameraden, welcher Gesangverein erhebt zuerst seine klingende Stimme im Interesse der Armen deutscher Nationalität?

Hochachtungsvoll,

E. W. Vitulus.

Germanistic Society.

Morgen Abend Vortrag von Prof. Albion Woodbury Small.

Vor den Mitgliedern der „Germanistischen Gesellschaft von Chicago" hält morgen Abend 8¼ Uhr in der Fullerton Halle des Kunstinstituts Prof. Albion Woodbury Small von der Universität Chicago in englischer Sprache einen Vortrag über „German Precedents and American Problems."

Damenverein ehemalig. Soldaten.

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine von Chicago ladet alle Frauen und Töchter ehemaliger Angehörigen des deutschen Heeres oder der Flotte, soweit sie im Alter von 18 bis 55 Jahren stehen, ein, sich am kommenden Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, in Schönhofens Halle, kleiner Saal, einzufinden und sich dem Verein anzuschließen. Die Aufnahme ist an diesem Tage frei. Auch Frauen im Alter von 55 bis 60 Jahren werden aufgenommen, sind aber nur zu Sterbegeld, nicht zu Krankengeld berechtigt. Die Beiträge sind gering; der Verein hat in 2½ Jahren ein Kapital von $400 gesammelt. Gute Redner werden Zwecke und Ziele des Vereins auseinandersetzen. Von 6 Uhr Abends an findet ein gemüthliches Tanzkränzchen statt. Für Unterhaltung und Erfrischungen haben die Damen E. Hollstein, H. Stunkel, M. Meffert, C. Wengemeyer, N. Traub, M. Freese, G. Bauer, T. Uscholb, K. Klügel, R. Kißling, J. Klinkert, M. Floring, L. Spannhake, M. Hasterock, M. Scharfenorth, M. Meyer, H. Hanus und J. Mensch bestens gesorgt.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Frau Marshall Stedman, eine vorzügliche Sopransängerin, ist die Solistin des heutigen von der Chicago Turngemeinde veranstalteten Nachmittagskonzerts des Bunge'schen Orchesters in der Nordseite-Turnhalle. Das Programm lautet:

„Vater des Sieges", Marsch....Ganne
Militär-Jubiläums-Ouvertüre....Lindpaintner
Walzer „Caprice"....Rubinstein
Neapolitanische Bilder....Massenet
Ouvertüre zu „Des Wanderers Ziel"....Suppé
Blumenarie aus „Faust"....Gounod
Frau Marshall Stedman.
Turngemeinde-Walzer....Bunge
„Ein Abend bei Bilse", Potpourri....Scherz
„Glückliche Augenblicke"....Weiß
Capriccioso „Aphrodite"....Wunderle
„Der Teufel lacht dazu," Marsch....Suppé

Beseitigt Pickel in 5 Tagen.

Die neue Calcium Sulphide Behandlung wirkt Wunder bei allen Arten Hautausschlag.

Probe-Packet frei verschickt, um es zu beweisen.

Ihr wollt nicht ewig warten auf den Tag, wo Ihr von Euren Pickeln und anderen Hautausschlägen befreit werdet. Ihr wollt sie gleich los werden. Nächste Woche wollt Ihr vielleicht wo hingehen, wo Ihr Eure Pickel nicht mitnehmen wollt.

Ihr könnt sie rechtzeitig beseitigen durch Einnehmen von Stuart's Calcium Wafers.

Diese wunderbaren kleinen Plätzchen heilten Beulen in drei Tagen und etliche der schlimmsten Fälle von Hautkrankheiten in einer Woche.

Ihr Hauptbestandtheil ist das gründlichste, schnellste und wirksamste Blutreinigungsmittel, das bekannt ist, Calcium Sulphide.

Dann beachtet auch, daß die meisten Pickelbehandlungen mit Giften durchsetzt sind, außerdem wirken sie schrecklich langsam.

Stuart's Calcium Wafers enthalten keine Spur von Gift. Sie sind frei von Quecksilber, ätzenden Drogen und schädlichen Opiaten. Dies wird absolut garantirt. Sie können nicht schaden, sondern bewirken Gutes — was Ihr mit Euren eigenen Augen sehen könnet, wenn Ihr nach etlichen Tagen in den Spiegel schaut.

Ertragt nicht länger die Demüthigung, ein fleckiges Gesicht zu haben. Laßt Euch nicht von fremden Leuten anstarren, versetzt Eure Freunde nicht in die Lage, daß sie sich Eures Gesichts wegen schämen.

Euer Blut macht Euch, was Ihr seid. Männer und Frauen, die vorwärts kommen, sind die mit reinem Blut und reiner Hautfarbe.

Stuart's Calcium Wafers machen Euch glücklich, denn Euer Gesicht wird, wenn Ihr in den Spiegel seht, nicht nur Euch selbst gefallen, sondern auch allen Anderen, die Euch kennen und mit Euch sprechen.

Wir wollen Euch beweisen, daß Stuart's Calcium Wafers ohne Zweifel das beste und schnellste Blut- und Hautreinigungsmittel in der Welt ist — deshalb schicken wir Euch eine freie Probe, sobald Ihr uns Euren Namen und Adresse schickt. Schreibt heute darum, und wenn Ihr die Probe versucht habt, werdet Ihr nicht ruhen, bis Ihr eine 50c Schachtel von Eurem Apotheker gekauft habt.

Schickt uns heute Euren Namen und Adresse, und wir schicken Euch sogleich per Post ein Probe-Packet frei. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Fräulein Vorwärts"; 2. März: „Der Mennonit", von Wildenbruch.

Für heute Abend wurde von der Direktion Wachsner ein neuer Schwank von Heinz Gordon zur Aufführung angesetzt. Der Verfasser, ein Schauspieler von Beruf und als solcher ein hervorragend tüchtiger Vertreter des komischen Rollenfaches, gehörte vor einigen Jahren der Wachsner'schen Gesellschaft als Mitglied an und erfreute sich beim Publikum verdienter Beliebtheit. Einige Stücke, die er schon damals verfaßt hatte: „In Vertretung" und „Glückspilze", wurden in jener Zeit auch hier gegeben und haben gut gefallen. Das für heute angesetzte neue Stück hat „drüben" sehr angesprochen und ebenso in Milwaukee, wo es vor kurzem zur Aufführung gelangt ist. Auf alle Fälle verspricht die aus nachfolgender Liste zu ersehende Besetzung eine gute Vorstellung und einen vergnügten Abend:

Friedr. Koerner, Kommerzienrath..Hermann Melzer
Gertrud, seine Tochter....Gertrude Senger
Frieda, seine Tochter....Helene Lobe
Baron von Bornstedt....Julius Schmidt
Erich, sein Sohn....Anton Edthofer
Fräulein Schönwald, Hausdame bei Koerner....Lizzie Forster
Wilhelm Neumann, Tapezierer....Conrad Rohde
Schwegler, Buchhalter....Heinrich Loewenfeld
Luedecke, Arbeiter....Willy Schaff
Herbig, Arbeiter....Louis Praetorius
Wilde, Arbeiter....Helmar Lerski
Joseph, Diener bei Koerner....Otto Rhein
Ede, Lehrjunge....Anna Roithmeyer

Die Handlung des Schwankes spielt in Berlin, die Spielleitung wird Herr Loewenfeld besorgen.

Eine ungemein eindrucksvolle Bühnendichtung ist nach Allem, was man darüber hört, Wildenbruchs vieraktiges Schauspiel: „Der Mennonit", das in der auf Montag, den 2. März, anberaumten Nachmittagsvorstellung seine für Chicago erste Aufführung erfahren wird. Der Dichter schildert die Lebensauffassung der Mennoniten-Sekte, und zwar hat er als Zeit für diese Schilderung das Jahr 1809 gewählt, in welchem Danzig und seine damals zum großen Theil von Mennoniten besiedelte Umgebung unter der kriegsherrlichen Oberhoheit des grimmen Korsen standen, und die Mennoniten, als prinzipielle Gegner des Waffenhandwerkes, arg in's Gedränge geriethen. Nachstehend folgt das Personenverzeichniß des Stückes nebst Angabe der Rollenbesetzung:

Waldemar, Aeltester einer Mennoniten-Gemeinde....Berthold Sprotte
Maria, seine Tochter....Gertrud Senger
Reinhold, sein Pflegesohn (Mennonit)..A. Edthofer
Mathias (Mennonit)....Michael Isailovitz
Justus (Mennonit)....Julius Schmidt
Joseph (Mennonit)....Helmar Lerski
Hieronymus (Mennonit)....Willy Schaff
Tissot....Ludwig Kreiß
Desprèaux....Clemens Bauer
(Hauptleute der französischen Garnison in Danzig).
Hennecker, ein westphälischer Bauer..Conrad Bolten
Ein Knabe....Clara Lapping

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet, für die Vorstellung am 2. März können Sitze im voraus brieflich bestellt werden bei Herrn L. W. H. Neebe, Powers' Theater.

Personal-Nachrichten.

— Im Hause der Eltern der Braut wurden am Mittwoch Abend Frl. Ernestine Stoll und Herr William Nissen durch Pastor Kraft von der St. Jacobi-Kirche, zu welcher die Brautleute gehören, getraut. Der Sonntagsschul- und der Senior-Bestrebungsverein der Gemeinde hatten der Braut, die Jahre lang Schatzmeisterin der genannten Vereine war, eine prachtvolle Gabe verehrt. Die Hochzeit wurde im engsten Familienkreise gefeiert, die Schwester der Braut, Frl. M. Stoll, und ihre beiden Brüder waren die Trauzeugen. Das junge Paar siedelt nach Junction City, Kansas, über, wo Herr Nissen ein Geschäft zu eröffnen gedenkt.

— Herr Edward Rose, Chef des Schneider-Großgeschäfts von Edward Rose & Co., feierte gestern, am Geburtstage des Vaters des Vaterlandes, seinen 70. Geburtstag. Herr Rose ist seit vielen Jahren in Chicago thätig und als gemeinsinniger und erfolgreicher Bürger hoch angesehen. In Deutschland geboren und erzogen, begann er seine Laufbahn in New York und ging später nach Georgia. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges trat er in die Reihen der Kämpfer des Südens, kehrte nach Friedensschluß nach New York zurück und kam im Jahre 1872 nach Chicago. Hier wurde er dreizehn Jahre später Mitglied der Firma Strauß, Yondorf & Rose, und als diese sich auflöste, gründete er das Haus, an dessen Spitze er jetzt steht. Herr Rose ist Mitglied des Illinoiser Fabrikantenbundes, der Chicago Association of Commerce, des Preßklubs und der „Jewish Agricultural Aid Society", auch Mitglied des Schulraths ist er gewesen. Der in letzter Woche erfolgte Tod seiner Gattin hat auf die Feier des gestrigen Tages einen tiefen Schatten geworfen.

Deutsche Theatervorstellung.

Unter der Leitung des beliebten Karakter-Komikers Krischan Schober findet heute Abend in der Sozialen Turnhalle eine große Extravorstellung statt. Zur Aufführung kommen: „Ihr Mann aus Afrika", Posse mit Gesang in 2 Akten von W. Mejo, und Neßmüllers zweiaktiges oberbayrisches Karakterbild: „Die wilde Toni". Beide Stücke sind sehr unterhaltend und belustigend und mit zwölf neuen Gesangseinlagen versehen worden. Der um 8 Uhr beginnenden Vorstellung folgt Ball. Die Eintrittspreise sind auf 25, 35 und 50 Cents festgesetzt.

Rienzi.

Die melodienreiche Ouverture zu „Maritana" von Wallace, wird das heutige Nachmittagskonzert des Ballmannschen Orchesters im Rienzi einleiten. Ihr folgen Stücke aus Webers „Freischütz", Schumanns „Träumerei", die Balletmusik aus Gounods „Königin von Saba", das Quartett aus Verdis „Rigoletto" usw. Am Abend werden u. a. Ziml[illegible]s Walzer „Unerwiderte Liebe", Potpourri aus Herberts „Nordland", Phantasie aus „Lohengrin" von Wagner und die Gavotte Louis der Achte von Fliege gespielt.

* In der Evang. St. Jacobi-Kirche, Florimond Str. und North Park Ave., findet am nächsten Dienstag Abend 8 Uhr ein Kinderkonzert statt, in welchem sämmtliche Nummern von Kindern der Gemeinde vorgetragen werden. Vokal- und Instrumentalvorträge wechseln miteinander ab. Der Eintritt beträgt 10 Cts. die Person.

Was Brillen für schwache Augen sind, sind Cascarets für schwache Eingeweide. Alte Leute brauchen sie fortwährend und dies ist ganz natürlich.

Ihr alten Leute—Cascarets sind besonders für Euch.
Ihr, die Ihr Euch nicht mehr so viel Bewegung wie früher verschafft. Ihr, die Ihr den Armstuhl vorzieht.
Ihr, die Ihr langsam geht und wo die Muskeln nicht mehr so elastisch sind. Ihr müßt einsehen, daß Eure Eingeweide nicht mehr so thätig sind.
Sie brauchen diese milde Hilfe jeden Tag.

Betrachtet Cascarets nicht als Abführmittel.
Sie stimuliren die Eingeweide, genau so wie gewisse Speisen; genau so wie Bewegung, wenn Ihr Euch genug verschafft.
Sie sind nicht scharf wie Salze oder Abführmittel.
Die Hilfe, die sie den schwachen Eingeweiden geben, ist so natürlich und mild, als der Ansporn der Jugend.

Wenn die Augen schwach werden, helft Ihr sie.
Thut dasselbe mit den Eingeweiden, wenn sie durch das Alter unthätiger werden. Nichts ist wichtiger.
Verstopfte Eingeweide bedeuten, daß faulende Speise sich angesammelt hat.
Und die Eingeweidedrüsen saugen Gift in das Blut.
Ihr befindet Euch nicht wohl, bis dieses beseitigt ist.
Aber thut es in milder Weise—nicht mit einem Eingeweide-Reizmittel.
Und thut es regelmäßig—ein Cascaret den Tag.
Regt die schwachen Eingeweide an—zwingt sie nicht.

Cascarets sind Candy Tablets. Sie werden von allen Apothekern verkauft, aber niemals lose. Achtet darauf, die echten zu erhalten, mit C C C auf jedem Tablet. Der Preis ist 50c, 25c und

Zehn Cents per Schachtel 881

Fieldmuseum-Vorträge.

Samstag Nachmittags bei freiem Eintritt im Kunstinstitut.

Das Fieldmuseum für Naturgeschichte hat für die Monate März und April den 28. Kursus von acht Vorträgen über Reisen und wissenschaftliche Gegenstände vorbereitet. Die Vorträge, welche alle mit Lichtbildern erläutert werden, finden bei freiem Eintritt Samstag Nachmittags um 3 Uhr in der Fullerton-Halle des Kunstinstituts, an Michigan Ave. und Adams Straße, statt und beginnen am 7. März. Die Liste der Vorträge folgt:

7. März: „Die Wildniß von Florida", Prof. C. B. Gorey, Kurator der zoologischen Abtheilung des Field-Museums.

14. März: „Mont Pelée und die Zerstörung von St. Pierre auf Martinique", Dr. E. O. Hovey vom amerikanischen naturwissenschaftlichen Museum in New York.

21. März: „Die Stechmücke von Chicago und Umgegend", Wm. J. Gerhard, Hilfskurator der Abtheilung für Entomologie des Field-Museums.

28. März: „Hollands Kampf mit dem Meere", Prof. James H. Gore von der George Washington-Universität in Washington.

4. April: „Schätze der mexikanischen Berge", Prof. R. M. Bagg jr. von der Universität von Illinois.

11. April: „Die vorherrschenden geographischen Merkmale Wiskonsins", Dr. S. Weidman, Madison, Wis.

18. April: „Der Kampf des Lachses um's Dasein an der Pazifik-Küste", Dr. S. E. Meek, Field-Museum.

25. April: „Alterthumsforschung an der Küste von Ecuador", Prof. M. H. Saville, New York.

Aus Vereinskreisen.

Im äußersten Nordwesten der Stadt ist ein neuer deutscher Gesangverein, der Cragin Männerchor, entstanden. Er hat bereits 40 Mitglieder, darunter 24 aktive, und hofft, binnen Kurzem alle Deutschen jener Gegend um seine Fahne sammeln zu können. Die Beamten sind: Präs., Leo Schlegel; Vize-Präs., B. Effinger; Prot. Sekr., John Schlegel; Finanz-Sekr., W. Stutte; Schatzmeister, Aug. Albrecht; Bummel-Major, Hy. Schacht; Fuchs, Chas. Wulf; Archivar, Geo. Wolf; Fahnenträger, Geo. Koch; Dirigent, Johannes Schulz; Vizedirigent, Lud. Schneider. Der Verein singt jeden Freitag in Albrechts Halle, Armitage und Grand Ave. Sänger sind jederzeit willkommen.

„Licht und Wahrheit".

Im Spiritualistentempel „Licht und Wahrheit", 370 Wabansia Ave., nahe Robey Str., findet heute ein Zitherkonzert statt, ausgeführt von den Geschwistern Boldin. Außerdem werden Vorträge gehalten und geistige Botschaften übermittelt. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um den Besuchern einen genußreichen Abend zu verschaffen. Solche Konzerte finden am letzten Sonntag eines jeden Monats statt. Der Eintrittspreis ist auf 10 Cents festgesetzt, der Anfang auf 7½ Uhr Abends.

Bank nicht haftbar.

Geschworene in Richter Abbotts Gerichtshof gaben gestern den Wahrspruch ab, daß die National Live Stock Bank nicht haftbar sei für eine angebliche Wechselschuld des verstorbenen Nelson Morris im Betrage von $300,000 an die Union Cotton Seed Company. Die Kläger waren S. W. Straus & Co., die die Wechsel anerkannt hatten, als die Cotton Seed Co. sie vorlegte. Der Präsident der Cotton Seed Co. war Samuel N. Hoffheimer, ein Neffe von Morris.

Bekam einen Cent.

Bundesrichter Landis bewilligte gestern Nikolaus König, einem Hypothekengläubiger der angeblich bankerotten American Dyeing & Cleaning Co., einen Cent als seinen Antheil an $76.87, die sich in Händen des Masseverwalters befinden. Richter Landis hat das Gesuch der Gläubiger um ein Bankerottverfahren wegen Mangels an Zuständigkeit abgewiesen. Die Hypothekenforderung Königs beträgt $800.

Im Schlepptau.

Der amerikanische Kraftwagen der New York-Paris-Fahrer in South Bend.

Der „Thomas", der amerikanische der an der Wettfahrt New York-Paris theilnehmenden Kraftwagen, blieb gestern auf der Fahrt von Goshen, wo er um 8:30 abgefahren war, nach South Bend, Ind., einige Meilen vor dieser Stadt stecken. Der Motorführer eines vorüberfahrenden Wagens der elektrischen Landbahn erbarmte sich des Insassen, Montague Roberts, und nahm den Kraftwagen im Schlepptau mit nach South Bend, wo eine Menschenmenge den Motorführer, den Kraftwagen und Herrn Roberts begeistert begrüßte.

Am Abend rieth C. A. Coey von Chicago, der wahrscheinlich die Fahrt von hier aus fortsetzen wird, einen Reiseplan an, den er von einem Herrn Friese in Alaska erfahren haben will. Coey will versuchen, mit Hilfe dieses, übrigens geheim gehaltenen, Planes die 110 Meilen bis Chicago bis heute Abend zurückzulegen, also mindestens zwei Tage eher hier einzutreffen, als es der derzeitige Zustand der Landstraßen unter gewöhnlichen Umständen gestatten würde. Sachkundige vermuthen, daß er flache Schlitten zu Hilfe nehmen will.

„Robert und Bertram".

Am Sonntag, dem 8. März, Abends 8 Uhr, findet in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ein einmaliges Gastspiel von Alex Vogel's Theater-Gesellschaft statt. „Robert und Bertram, die lustigen Vagabunden", Posse mit Gesang in 5 Akten von Gust. Räder, mit Alex Vogel und Emil Klöpfel in den Titelrollen, gelangt zur Aufführung. Die bekannte Soubrette Selma Gerlach tritt zum ersten Male wieder in ihrer Glanzrolle als Bauernbursche „Michel" auf. Rosa Normann und andere tüchtige Kräfte haben die übrigen Rollen inne. Reservirte Sitze 50 Cts., Saal 35 Cts., sind bei Max Eggers, Nr. 1773 N. Hoyne Ave., Theo. Bosgerau, Nr. 1729 N. Hoyne Ave., in der Columbia Halle, Nr. 232 Ost North Ave., und in der Sozialen Turnhalle im Vorverkauf zu haben.

Agitations-Versammlung.

Der „Prinzessin Heinrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein" hält heute, Nachmittags 3 Uhr beginnend, eine große Agitationsversammlung, verbunden mit Schneeballtanz, in Tony Jungs Halle, 183 E. North Ave., Ecke Burling Str., ab. Der Verein ladet dazu alle Mitglieder und Freunde ein. Die Vorkehrungen wurden von den Mitgliedern Anna Anders, Präsidentin des Vereins, Karl Hausburg, Vorsitzer, Marie Hausburg, Sekretärin, 333 Berteau Ave., Karl Wolff, Schatzmeister, und John Post getroffen. Vereinsmitglieder werden Ansprachen halten.

Steckbrieflich verfolgt.

Der 29jährige Alexander Toomarkin, N. Leavitt und Fowler Str., wird von der hiesigen Polizei steckbrieflich verfolgt unter der Anklage, aus Joe L. Quales' Apotheke, Nr. 1086 Milwaukee Ave., wo er als Gehilfe beschäftigt war, $90 in Baar und Schmuck im Werthe von $300 gestohlen zu haben. Er hat angeblich das zum Zweigpostamt gehörige Pult und den Geldschrank des Apothekers gesprengt und geplündert.

Bestohlen.

Einbrecher stahlen am Donnerstag Abend aus der Wohnung von W. G. Lloyd, Nr. 1438 Washington Boulevard, Tafelsilber und Schmuck im Werthe von $400. Die Familie Lloyd war nicht zu Hause. Herr Lloyd ist das Haupt der Firma W. G. Lloyd & Co., Nr. 308 Dearborn Str.

— Auf dem Standesamt.—Braut: Also, lieber Egon, je lauter Du „Ja" sagst, desto besser fällt die Mitgift aus!

Schwindsucht.

Der unterzeichnete deutsche Spezial-Arzt behandelt viele Fälle mit erstaunlichem Erfolg und verlangt keine Bezahlung bis zufriedenstellende Besserung erzielt ist. — Ausführliche Beschreibung des Falles sende man an Dr. G. H. Roberts, 564 Woodward Ave., Detroit Mich. sondiwg

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Fräulein Vorwärts."
Colonial. — „The Merry Widow."
College Theater. — „A Bachelor's Romance."
Illinois. — „The Parisian Model."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."
Bush Temple. — „The Three of Us."
Studebaker. — „College Widow."
Garrick. — The Witching Hour."
Grand Opera House. — „Rosmersholm."
Star and Garter. — Vaudeville und Burleske.
Malic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Bunge's Metropolitan Orchester.

Lokalbericht.

Nichts weiß er.

Staatsanwalt hat über Beeinflussung von Geschworenen nichts ermittelt.

Hinter beredtem Schweigen versteckten sich gestern Staatsanwalt Healy und sein getreuer Mitarbeiter Northup, als sie über die ausgestreute Verdächtigung befragt wurden, daß Geschworenenkandidaten für die Prozessirung von Wirthen wegen Verletzung des Sonntagsgesetzes beeinflußt worden seien, und doch ist es bekannt, daß der Staatsanwalt sich große Mühe gegeben hat, um Anhaltspunkte für die Bestätigung dieser Ausstreuungen zu erlangen. Herr Northup stellte entschieden in Abrede, daß irgend ein Beweis für einen Bestechungsversuch vorhanden sei.

Von Anfang an haben Geschworenenkandidaten sich voller Entrüstung darüber geäußert, daß bei ihren Nachbarn u. s. w. Nachfrage nach ihren Lebensgewohnheiten, Anschauungen, ihrer Thätigkeit usw. gehalten worden sei, was übrigens in gar vielen Prozessen geschieht. Thos. McGuire, Leiter einer Geheimpolizeiagentur, saß in den Sonntagsprozessen neben Alfred S. Austrian, dem Anwalt der angeklagten Wirthe, und zeigte diesem vor der Vernehmung eines jeden Geschworenenkandidaten eine alphabetisch geordnete „Führungsliste", welche von dem genannten Anwalt genau geprüft wurde.

In dem zweiten Prozeß hatte einer der Geschworenen sich in offener Gerichtssitzung erhoben und gegen seine Ueberwachung protestirt, und mehrere seiner Genossen hatten ihm beigestimmt. Inzwischen hat der Staatsanwalt, wie schon gemeldet, die Verhandlung des auf morgen angesetzten Sonntagsprozesses um acht Tage verschieben lassen, weshalb, will er nicht sagen, man muthmaßt aber, um die Thätigkeit des Herrn Austrian und seiner Mitarbeiter in der erwähnten Richtung noch mehr zu „untersuchen". Hilfsstaatsanwalt Northup bestreitet, daß die „Sache" den Großgeschworenen vorgelegt werden soll, und daß irgend ein Grund zur Annahme vorliege, es sei der Versuch gemacht worden, Geschworene in diesen Prozessen zu bestechen.

Stellt es in Abrede.

Geheimpolizist Sheehan bestreitet, vom Legislaturmitglied Geld gefordert zu haben.

Polizeichef Shippy erklärte gestern Abend, daß er die von dem Legislaturmitgliede Thos. J. O'Brien, 203 N. Morgan Str., Vertreter des 21. Bezirks, erhobenen Anklagen, daß nämlich die Geheimpolizisten Thomas J. Sheehan und Walter B. O'Brien den Versuch gemacht hätten, Geld von ihm zu erpressen, gründlich untersuchen, weitere Schritte aber nur thun werde, wenn O'Brien ihn amtlich und in gehöriger Weise darum angehe. O'Brien hat die Anklage, wie berichtet, am Donnerstag Abend unter Eid erhoben.

„Ich habe", sagte der Polizeichef, „Berichte über die Sache von Leutnant Halpin und den beiden Geheimpolizisten erhalten. Letztere stellen die Anschuldigung als unwahr hin. Ich hoffe daher auf Auskunft von Herrn O'Brien."

Geheimpolizist O'Brien ist krank daheim, sein Kamerad Sheehan besteht aber auf der Vorlegung von Beweisen. „O'Brien hat bislang das Wort gehabt", sagte der Beamte. „Jetzt wollen wir auch einmal das Publikum über ihn aufklären. Ich ersuche um eine gründliche Untersuchung, denn ich habe meine Ehre und den ehrlichen Namen meiner Angehörigen zu vertheidigen. Ich habe mit ihm nicht über Geld gesprochen oder überhaupt etwas derartiges angedeutet. Er spricht in den Tag hinein. Er soll nur einmal seine eigene Thätigkeit als Konstabler prüfen. Er behauptet in seiner Aussage, er habe mich beiseite genommen, und ich hätte dann etwas Geld von ihm gefordert. Das ist unwahr. Mein Name als Beamter ist ein guter, und ich bin stolz darauf. Was meine Erkrankung zur Zeit von Lavins Prozeß anbetrifft, so kann mein Arzt oder irgend einer der von John M. Collins zu mir gesandten Leute darüber Auskunft geben, daß ich wirklich schwer krank war."

Deutsch-Amer. Nationalbund.

Gedächtnißfeier für Wilhelm Rapp, Wilhelm Vocke und E. F. G. Gauß.

Am kommenden Montag Abend findet in der Schiller-Halle im 12. Stock des Schiller-Gebäudes, Nr. 105 Randolph Str., eine vom hiesigen Zweige des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes veranstaltete Gedächtnißfeier für Wilhelm Rapp, Wilhelm Vocke und E. F. L. Gauß statt, die drei im vergangenen Jahre gestorbenen verdienstvollen und bekannten Vertreter des hiesigen Deutschthums, die dem Bunde angehört oder nahegestanden haben. Die Gedächtnißreden werden von Richter Eberhardt und den Herren Emil Mannhardt und Franz Doniat gehalten; der Senefelder Liederkranz wird einige Lieder singen. Die Feier, zu der Jedermann freien Zutritt hat, bginnt um 7:30 Uhr Abends. Ihr wird sich die jährliche Generalversammlung des Zweiges und die Neuwahl des Vorstandes anschließen.

Ehrengabe für Heinrich Huhn.

Der Vorort des Turnerbundes erläßt eine Aufruf zu Beisteuern.

Seitens des Vororts des Nordamerikanischen Turnerbundes ist an alle Turnvereine des Landes ein Aufruf ergangen zu Beisteuern seitens der Mitglieder zu einer Ehrengabe für den Turnerveteran Heinrich Huhn in Milwaukee, welcher auch in Chicago zahlreiche Freunde besitzt. Nach 26jähriger Thätigkeit hat Herr Huhn seine Stellung als Redakteur der „Amerikanischen Turnzeitung" und des „Freidenker" niedergelegt. In seinem Abschiedswort an die Leser erklärt Turner Huhn, daß sein Rücktritt „theilweise durch zunehmende Altersschwäche und dadurch verursachtes körperliches Leiden, theilweise durch persönliche Ursachen, deren Erörterung ebenso zwecklos wie nutzlos wäre", bedingt wurde.

Heinrich Huhn hat sein 78. Lebensjahr zurückgelegt. Als freiheitsbegeisterter Achtundvierziger betrat er den Boden unserer Republik. Die Brust durchglüht von den Idealen der Menschheit, stand er als Jüngling an der Wiege des Turnerbundes, und er ist dem Bunde treu geblieben, aber für ein sorgenloses Alter hat er nicht sorgen können.

„Die Vorortsbehörde erachtet es als Ehrenpflicht des Turnerbundes," heißt es nun in dem Aufruf, „dem alten Freiheitskämpen Heinrich Huhn als Zeichen der Anerkennung seines langjährigen selbstlosen Wirkens eine Ehrengabe zu überreichen. Es ergeht daher an die Vereine und die einzelnen Mitglieder des Bundes die Aufforderung, nach Kräften zu dieser Ehrengabe beizusteuern."

Beiträge sind dem Bundesschatzmeister, Theo. Stempfel, American National Bank, Indianapolis, Ind., zu senden.

Vereiteltes Manöver.

Bundesrichter Landis verweigert Ernennung eines Masseverwalters für Bidwell Co.

Bundesdistriktsrichter Landis brach gestern Nachmittag nach der Vernehmung von zwei Zeugen die Verhandlung über das Gesuch von Aktionären der Bidwell Electric Co. um Abweisung des Antrags auf Einsetzung eines Masseverwalters für die genannte Gesellschaft plötzlich ab mit der Erklärung, er habe genug gehört, um dem Gesuch der Aktionäre zu entsprechen, aus dem Grunde, weil das Bundesgericht nicht zuständig sei. Die Aktionäre hatten behauptet, daß das Gesuch um Einsetzung eines Masseverwalters in unlauterer Absicht eingereicht worden sei, zu dem Zwecke, um ein gleiches Verfahren in den Staatsgerichten zu vermeiden, und daß Benson Bidwell und sein Sohn Charles, die Hauptinhaber der Gesellschaft, welche zur Zeit vor Richter Chetlain unter Anklagen des Unterschleifs prozessirt werden, bei dem Manöver betheiligt seien. Die in der gestrigen, der dritten, Verhandlung vernommenen Zeugen waren Dr. Chas. Seßna, Nachfolger von Benson Bidwell als Präsident der Gesellschaft, und Lawrence Harmon, der frühere Rechtsberather der Firma.

Pariser Eisfreuden.

In einer Schilderung der Pariser Eisfreuden heißt es: Das Bois de Boulogne ist an einem hellen Wintertage ebenso schön wie im Sommer, für Kennerblicke vielleicht sogar eleganter. Was der Natur an Leben und farbigem Glanz abgeht, wird durch die Mannigfaltigkeit der Besucher, von denen ja ein großer Theil im Sommer abwesend ist, ersetzt. Für die Elite der Pariser Gesellschaft ist es eine Verpflichtung, sich täglich im Bois zu zeigen, und es gehört zur moralischen Vervollständigung der Toilette, Abends beim Diner oder im Zwischenakt in der Loge sagen zu können: „Ich traf heute im Bois..." oder „Im Bois sagte man mir..." Der diesjährige Winter bot nun den Parisern die verhältnißmäßig seltene Freude, den Eissport im Freien zu genießen. Eine der größten Wasserflächen des Bois, die berühmten „Lacs", stehen dem Publikum frei zur Verfügung. Zur Zeit des zweiten Kaiserreichs lag um diese Seen herum die Hauptpromenade des mondänen Paris. Die Kaiserin Eugenie nahm allnachmittaglich in ihrem a la Daumont bespannten „Huit Ressorts", d. h. ihrer aus dem Sattel gefahrenen Kalesche, an der berühmten Umfahrt um den See, dem „Tour du Lac" theil. Jetzt hat sich längst die elegante Welt einen andern Spaziergang erwählt: die Avenue des Acacias. Auf den dicht daran stoßenden Wiesen bieten kleine flache Teiche den Herren und Damen der Aristokratie und Hochfinanz die Gelegenheit, mit Ausschließung der Oeffentlichkeit Schlittschuh zu laufen. Es ist der „Cercle des Patineurs", der Klub der Schlittschuhläufer, ein sehr geschlossener Klub, dessen Mitglieder die Glätte des Parketts ihrer Salons mit der der Eisbahn vertauschen. Von der einen Seite sind die Wiesengründe und malerischen Baumpflanzungen des Klubs offen und frei der Avenue zugewendet, im Rücken aber befinden sich fast erbärmliche Holzbaracken, die einem andern Sport geweiht sind: dem Taubenschießen. Am Ufer der gefrorenen Wasserfläche stehen eine ganze Reihe von Strandkörben. Hier lassen sich die feschen Pariserinnen die Schlittschuhe anschrauben oder auch nur als einfache Zuschauerinnen den Hof machen. Der „Cercle des Patineurs" gehört zu den Pariser Sehenswürdigkeiten, und wenn einem auch ohne Mitgliedskarte der Eintritt in dieses Eisparadies verboten ist, so kann man sich doch bis auf einige Schritte dem Platze nähern und von einer leichten Drahtumzäumung aus das Thun und Treiben der eleganten Sportswelt beobachten. Da wiegen sich auf der spiegelglatten Fläche die bekanntesten Pariser Gesellschaftsdamen in eng anschließenden Sammtkostümen. Die kurzen, faltigen Röckchen verrathen bei jeder Schwenkung das luxuriöseste Futter und die verführerischsten Unterkleider. Fast alle tragen die in diesem Jahre so sehr modernen Pelzbaretts mit den hohen Husaren-Aigretten, die sich auf den vielgepufften Haaren sehr kokett ausnehmen. Kostbare Zobel- und Blaufuchsstolen gleiten graziös von den Schultern herab. Dicht daneben aber flattern aufgeschreckt und erstaunt die armen kleinen zukünftigen Opfer des Taubenschießens hinter dem Drahtgitter der Baracken. Recht charakteristisch für diesen exklusiven Eisklub ist der Anblick seines Eingangs. Halb verdeckt von dem dichten Gesträuch und den entlaubten Bäumen, die sich mit ihren kahlen Zweigen und Aestchen von dem blaßblauen Winterhimmel abheben, ist eine lange Reihe von Automobilen aufgepflanzt, von denen nur hier und da das eine oder andere durch sein Fauchen und Schnaufen die Stille der kalten Winterluft stört. Die Chauffeure aber stehen im dichten Knäuel zusammen, nicht etwa um sich zu wärmen! Diese so gemüthlich scheinende Vereinigung hat einen ganz andern Zweck. Während sich ihre Herrschaft dem winterlichen Sport ergibt, genießen sie ihrerseits auch Klubfreuden.... sie spielen.... und zwar „au palet". Eine große kupferne Münze dient als Wurfschreibe („le palet"). Die Spieler bilden einen Kreis um eine Erdrinne, die als Wurfziel gilt. Wer diese Rinne am nächsten erreicht, hat gewonnen. Speziell französisch ist dieses Spiel nun nicht, aber es genügt, um die Chauffeure die kalten Füße vergessen zu machen. Müßige Arbeiter und wartende Droschkenkutscher treten hinzu und interessiren sich mehr für die kupferne Münze, die da über die Erde rollt, als für die Sterne des Pariser Gesellschaftshimmels.

— Möglich. — Aeltere Heirathslustige (wüthend): Es ist unerhört von Ihnen, ein solch' freches Spiel mit mir zu treiben, der Herr, den Sie mir vorgeschlagen haben, ist ja stumm! — Vermittler: Was Sie sagen! Aber, meine Gnädige, er wird vielleicht nur sprachlos gewesen sein, als er Sie sah!

— Unter Pantoffelhelden. — „Mir hat diese Nacht geträumt, ich hätte zwanzig Glas Bier getrunken." — „Ach, Du hast es gut! Mir träumt immer höchstens von zwei Glas."

— Stimmt. — Lehrer (der den Begriff „verstockter Sünder" erklärt hat): Wie sagen wir also von einem Menschen, aus dem trotz aller Versuche nichts herauszubringen ist? Nun? Er ist ver— — versto —? — Schüler: Er ist verstopft!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Fünf Leute, Farmer, für reiches Land. 160 Ost Chicago Ave.

Verlangt: 10 Statisten heute Abend, 6:30 Uhr. Powers' Theater, Bühnen-Eingang.

Verlangt: Guter Blacksmith. Muß ein Genie an amerikanischer Farm-Maschinerie sein; ein verheiratheter Mann von etwa 35 Jahren bevorzugt. Dauernder Platz für den rechten Mann. Anzufragen oder zu schreiben: Champion Potato Machinery Co., Hammond, Indiana. saso

Verlangt: Feuermann in der Nähe von Chicago für Stationary Engine und Dynamo. Steiger Platz. Angebote mit Angabe von Lohn und Empfehlungen unter Adr.: P. 639 Abendpost. saso

Verlangt: Ein Zeichner, ein erfahrener Manager für Lumber Yard, zwei Blacksmiths, Patternmakers für Stahlgießerei, Kohlengräber, Rohrflechter an Kinderwagen, für Wisconsin Wald Sägemühle Mann für Thüren aufzustellen, Twiner, Carpenters an Erntemaschinen, ein Lightning Landschaftsmann, guter Artist. Lucas Agency, Zimmer 3, 128 Süd Clark Straße. sasou

Verlangt: Bartender, flink und erfahren, guter Mixer, der gut englisch spricht, muß etwas von Short Orders verstehen. Lohn $18 die Woche. Offerten mit Referenzen und Altersangabe. Adr.: S. 408 Abendpost. somo

Verlangt: Erster Klasse Bag Macher an englischer Arbeit, dauernder Platz für die richtigen Männer. Hartman Trunk Co., 200 Jackson Blvd. somo

Verlangt: Gebildeter junger Mann mit Erfahrung in deutscher Buchhandlung, muß der englischen Sprache mächtig sein. Adr.: P. 697 Abendpost.

Verlangt: 5 Küfer mit Erfahrung an gebrauchten Whiskyfässern. Western Extract Co., 188 Nord Union Straße.

Verlangt: Guter Deimacher, flinker Deiseker, beständige Arbeit, 100 Meilen von Chicago. Adr.: E. 276 Abendpost.

Verlangt: Sauberer junger Mann im Saloon und Restaurant zu arbeiten. Nachzufragen zwischen 8 bis 11 Uhr Morgens, 233 South Water Str.

Verlangt: Ein zuverlässiger Mann für polnische und italienische Korrespondenz, Abend-Arbeit. — Mai, 146 Wells Straße.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Den Herren Geschäftsinhabern geben wir hiermit bekannt, daß wir stets gut ausgebildete Verkäufer aller Geschäftszweige, sowie auch andere kaufmännische Angestellte an der Hand haben. Wir bitten die Herren Prinzipale bei etwaigem Bedarf irgendwelchen kaufmännischen Personals sich brieflich an uns zu wenden. Die Vermittelung ist für beide Theile kostenfrei. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Ortsgruppe Chicago, c. o. Nordseite Turnhalle, 255 Nord Clark Str. dosa

Gesucht: Mechanical Engineer, 31, Englisch und Deutsch fließend in Wort und Schrift, gegenwärtig in verantwortlicher Stellung, wünscht sich zu verändern. Werkstätten- und Hochschulausbildung in Deutschland, seit Jahren im Lande. Schreiben Sie für weitere Einzelheiten. Adr.: P. 642, Abendpost. mifrso

Gesucht: Junger intelligenter Mann, Tischler, absolut zuverlässiger Charakter, spricht deutsch und englisch, sucht irgendwelche Beschäftigung. H. Piller, 547 Nord Clark Str.

Gesucht: Porter sucht Stelle, kann Bar tenden. Leo Rick, 122 Wells Straße.

Gesucht: Lediger Mann (32), sucht irgendwelche Beschäftigung. A. Gal, 198 West Chicago Ave.

Gesucht: Junger Mann sucht Stelle als Heizer. Peter Schultz, 329 Fifth Ave.

Gesucht: Deutscher Tischler (Woodworker Union) sucht Arbeit. Müller, 618 W. Ohio Str. somo

Gesucht: Deutscher guter Tischler (30) wünscht Arbeit. Kiefer, 620 W. Ohio Str. somo

Gesucht: Mann sucht Janitor- oder Hausarbeit. Adr.: O. 700 Abendpost.

Gesucht: Junger Butcher sucht Arbeit, 18 Jahre alt, spricht sieben Sprachen, gut englisch. Adr., 16 Boston Ave., 3. Floor, Frontzimmer.

Gesucht: Junger Mann, gelernter Bricklayer, zwei Jahre im Lande, wünscht dasselbe Fach hier nochmals zu erlernen. Zuschriften erbeten. E. Schneider, 49 Burling Str. miso

Gesucht: Aelterer Mann, ledig, erfahren in Hausarbeit, sucht stetigen Platz. Gefällige Nachricht an Müller, 1263 N. Marshfield Ave. sasomo

Gesucht: Deutscher junger Wagenmacher sucht irgend welche Arbeit, versteht auch Schreinerarbeit. John Kippel, 525 Root Straße. frsaso

Gesucht: Junger gebildeter Mann wünscht Vertrauensposten in Restaurant, Hotel oder Privathaus. Adr.: E. 224 Abendpost. 18fblwX

Gesucht: Ein junger Mann sucht Stellung in Bäckerei. 4257 Wentworth Ave. sasomo

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Agenten (Männer und Frauen) für neue Prämien- und Abzahlungsbücher, alle Sprachen, für Chicago und Umgegend. $12—$15 wöchentlich und Fare. Mai, 146 Wells Str. 23fblwX

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ehepaar wünscht Stelle als Janitor, der Mann versteht alle Maschinenarbeiten und Heizen, spricht deutsch, ungarisch, slawisch, etwas englisch, geht auch allein. Adr.: E. 254, Abendpost. saso

Gesucht: Jüngeres Ehepaar sucht Arbeit auf Farm spricht deutsch, ungarisch und kroatisch. 1110 West 13. Straße, Chicago. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen über 16 Jahre für leichte Arbeit im Zigarrenkisten-Fabrik. 187 W. 20. Str. saso

Verlangt: Geübtes Mädchen bei Damen-Schneiderin. 830 West 12. Straße. frsaso

Hausarbeit.

Verlangt: Garderobiere, ankleiden zu helfen. Sonntag Abend im Deutschen Theater. Vorzusprechen Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr. Bühnen-Eingang. Powers' Theater.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen: 539 Süd Sacramento Ave. somo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Flat mit Dampfheizung. Klein, 194 Cah Str. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1473 Wellington Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Junges Mädchen, um der Frau bei leichter Hausarbeit zu helfen, keine Wäsche. Bauch, 7134 Union Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Flat mit Dampfheizung, 4 Zimmer, guter Lohn, und die Kinder zu beaufsichtigen. Mrs. Mages, 464 Süd Winchester Ave., Ecke Taylor, oberer Floor.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, keine Wäsche, keine Sonntagarbeit, kann zuhause schlafen. 368 Dayton Str., 1. Flat. somo

Verlangt: Erfahrenes Dienstmädchen. Laib, 807 Nord Spaulding Ave., 3. Floor.

Verlangt: Köchin und Mädchen für allgemeine Hausarbeit, bester Lohn. 4739 Indiana Ave. somodi

Verlangt: Köchin für den Lunchklub der Beamten einer größeren Fabrik in der Nähe Chicago's. Bewerberinnen (Mädchen oder Frau) müssen mindestens 25 und nicht über 35 Jahre alt sein. Müssen Erfahrung in der Hotel-, Restaurations- oder Anstaltsküche haben und eine Küche selbstständig führen können. Gehalt anfänglich $35 per Monat nebst freier Station. Keine Sonntagarbeit. Adr.: S. 400 Abendpost.

Verlangt: Gute böhmische oder ungarische Köchin für Restaurant. 85 S. Clark Str.

Verlangt: Erfahrene Frau oder Mädchen, um Holz Violinkasten innen zu kimmen. Stetige Arbeit und guter Lohn. Adr.: S. 402 Abendpost.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und kochen in kleiner Familie, keine Wäsche. Anzufragen Morgens und Abends. Mrs. L. Kaul, 4837 Champlain Ave. saso

Verlangt: In einer Familie von fünf Erwachsenen ein kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, eines das ein gutes Heim vorzieht vorgezogen. Nachzufragen Sonntag oder Abends nach 7. 537 La Salle Ave.

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-Mädchen und Küchenmädchen. Feinste Stellen der Südseite bei bestem Lohn. Frisch eingewanderte können sofort Stellen haben. Deutsches und ungarisches Vermittlungsbüro, 4722 Calumet Ave., 1. Flat. Tel. Gray 5765. 2fbsodidosalm

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Platz für das richtige Mädchen. 4317 Vincennes Avenue. frsaso

Verlangt: Kindermädchen. 1533 Oakin Str. Nehmt Northwestern-Hochbahn bis Sheridan Road-Station und lauft zwei Blocks östlich. 21fblwX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Kinder. 498 W. Chicago Ave. frsaso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 889 W. 21. Str. frsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges ungarisches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit, reinlich und ehrlich. Bitte nachzufragen: 4722 Calumet Ave., 1. Flat. somo

Gesucht: Junge Dame wünscht bei Hausarbeit oder leichter Arbeit mitzuhelfen, hat Erfahrung im Bäckerladen und als Kassiererin. Persönlich anzufragen: 1515 West 51. Straße. somo

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplätze und Reinmachen Montag, Dienstag und Donnerstag. 182 Orchard Str., 1. Flat, Front.

Gesucht: Zwei deutsche Mädchen suchen guten Platz in Restaurant. 119 La Salle Ave. somo

Gesucht: Deutsches katholisches Mädchen, spricht englisch, sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit, ohne waschen. Vorzusprechen Montag, 353 Orleans Straße.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stelle. J. L., 4824 Loomis Straße. somo

Gesucht: Deutsches Mädchen, 15 Jahre, wünscht das Kleider- oder Hutmachen zu erlernen. Hilgart, 129 Burling Straße.

Gesucht: Aeltere, stetige Frau sucht Stelle als Haushälterin. Fischer, 1235 47. Str., nahe Center Avenue.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen wünscht Stellung für Hausarbeit. 5334 Hermitage Ave. somo

Gesucht: Gute Köchin sucht Stelle für Business Lunch. Adr.: E. 207 Abendpost. sasomo

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle zum Waschen und Reinmachen, 3 Tage in der Woche. Schutz, 128 Mohawk Str. saso

Gesucht: Näherin wünscht Arbeit ins Haus, vorzügliche Buntstickerei, gut und billig. Schunn, 423 E. North Avenue. frsaso

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Gebildeter Herr, tüchtiger, solider Geschäftsmann, wünscht Bekanntschaft mit vermögendem Mädchen oder Wittwe von gutem Charakter, zwecks Heirath. Solcher, verschämt durch besondere Mängel, seltenes Eheglück geboten. Diskretion ehrenwörtlich. Agenten verbeten. Offerten unter Adr.: Z. 983 Abendpost.

Heirathsgesuch: Solider Mann (40), in guter Stellung, sucht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame, zwecks Heirath. Etwas Vermögen erwünscht. Agenten und Gen. Del. verbeten. Adr.: Z. 906 Abendpost.

Heirathsgesuch: Gediegenes besseres jüdisches Mädchen, 35 Jahre, mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines jüdischen Herrn bis 45 Jahre. mit gutem Auskommen, zwecks Heirath. Briefe erbeten: 614 Larrabee Str., 3. Flat.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Chicago's Einzige „Nationale Sprach-Schule" Ecke North Ave. und Halsted Str.—Geöffnet: Tags und Abends; auch Sonntag Vorm.—Urkundlich Aelteste, Bestrenommirte u. Billigste Schule für Engl. Unterricht. Akademisch gebildete, staatlich diplomirte Lehrer! Schnellmöglichste Erlernung garant. Arbeitslose oder Unbemittelte zahlen Nichts ehe in guter Stellung. sason

Verlangt: 25 Männer, das Automobil-Fach zu erlernen als Chauffeur. Sie können von $75 bis $100 den Monat erwerben. Der deutsche Professor Karl von Csermendy ist Montag, Mittwoch und Freitag von 8 bis 10 Uhr Abends zu sprechen. Voller Kursus $50. Adressire: Automobil-Schule, 821 Larrabee Straße. 20fbdofsonmomifr

Englisch in 3 Monaten garantirt. Nur privat, 20 Stunden für $3. Bücher frei. Auch 10 gute Plätze. Sofort vorzusprechen. 200 Ost North Ave., (über Volksgarten), Zimmer 5; etablirt seit 1892.

Zwei junge Deutsche wünschen Nachmittags englischen Privat-Unterricht bei Deutsch-Amerikanern. Antworten mit Preisangabe. Adr.: S. 418 Abdpost.

Gründlicher Unterricht. Piano und Geige. 280 E. North Ave. frsonmo

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer. 280 E. North Ave. feb12,15,16,19,22,23

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 95 Washington Straße. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. Snd*X

Henry W. Olschner, Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. 9fbsodido2m

M. J. Hub, deutscher Advokat, 59 Dearborn Str. Prompte und ehrliche Erledigung der Geschäfte. 6tr.X°

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Str., Ecke Peoria Str. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume. 230—232—234—236—238 West Madison Str. Telephon: Monroe 1712. Julius Bender. Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust. Western Cash Register Co., Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6nd*X

Tausche einen Vorrath Staple Handelsartikel von $3000 (untersucht) für Antheil in zweistöckigem Gebäude oder Baar. Adr.: M. 504 Abendpost.

1000 gut gemischte Europa Briefmarken versende portofrei für nur 25 Cents. K. Cronauer, 441 W. Belmont Ave., Chicago, Ill. 22jan,misaso,1m

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Februar-Räumungsverkauf aller Muster, sämmtlicher Möbel, Oefen und Eisenbetten, welche sich in unseren drei Etagen befinden, müssen wir wegen Raummangels zu Spottpreisen ausverkaufen. Durch vortheilhafte Einkäufe großer Partien von Waaren von Fabrikanten, die wegen schlechten Geschäftsganges unbedingt baares Geld haben mußten, und wir einen großen Theil davon nicht mehr in unserem Lagerhaus unterbringen können, sind wir gezwungen, dieselben für weniger als den Herstellungskosten loszuschlagen. Diese große Gelegenheit, das Heim für wenig Geld einzurichten, oder zu vervollständigen, sollte Jeder, der Möbel braucht, benützen. Alle willkommen! Die kein Geld haben, denen borgen wir.

1.00 Parlortisch, 14x14 — Räumungspreis..	$ .39
1.50 Stühle, mit Ledersitz — Räumungspreis..	.69
16.00 Ausziehtisch, Americ. Quart., Räumung	9.75
18.00 Kombinations-Bücherschrank, Räumung..	9.98
15.00 Dresser mit großem Spiegel, Räumung..	8.75
18.00 Sideboard, gut gemacht, Räumungspreis	10.98
2.50 Eisenbetten, starke Pfosten, Räumung...	.98
8.50 Eisenbetten, feines Muster, Räumung..	4.98
1.25 Bettvorleger, 27 Zoll Brusseline, Räum..	.49
16.00 Brussel Rugs, 9x12, Räumungspreis...	8.98

Kochöfen, mit Nickel verziert, garantirt gute Backöfen, von $9.75 aufwärts.

Baar oder leichte Abzahlungen, zu den liberalsten Bedingungen. Keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.

Botschen, 194 East North Ave., nahe Halsted Str. 12fb*X

Alexander's Furniture & Carpet Co. 2010—2012 Wabash Avenue.

$75,000 Verkauf von neuen und wenig gebrauchten Möbeln. Müssen zu irgend einem Preis losgeschlagen werden.

		Eisen-Bettstellen....	$1.25
Rugs, 9x12.........	$1.98	Küchentische	0.50
C. T. Matratzen....	0.50	Schaukelstühle	0.75
Springs	1.25	Küchenstühle	0.25
Dressers	5.00	Couches	1.75
Chiffoniers	3.75	Kissen	0.25
3-Stücke und 5-Stücke		Stühle mit Rohrsitz	0.50
Parlor-Suits	9.00	Heiz- und Kochöfen	3.50

Baar oder Kredit.

$25 werth Möbel, Zahlungen.....	$0.50
$75 werth Möbel, Zahlungen.....	1.00
$100 werth Möbel, Zahlungen.....	1.25

—Unser Kredit-System ist eines der besten.— Keine Zahlungen im Falle von Krankheit oder wenn Ihr außer Arbeit seid.

Alexander's Furniture & Carpet Co. 2010—2012 Wabash Ave. 4fbdidosonlm

Zu verkaufen: Möbel für 4 Zimmer, sehr billig. Sogut wie neu. 859 N. Whipple Str., nahe North Avenue. saso

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verschleudere heute mein elegantes neues Piano, bestes Fabrikat, zu billigem Preis. 577 Orchard Str.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Eine Privatfamilie verkauft billig ein Familien-Surrey, Ledertop Stanhope und Runabout, ebenfalls Geschirr; habe ein Auto und keinen Gebrauch dafür. Zu sehen in meinem Heim, 3636 Prairie Ave. sodi

Zu verkaufen: 2 Pferde und Wagen. 1569 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Eine frischmelkende Ziege. 9978 Charles Straße. saso

Zu verkaufen: Andreasberger Roller, Kanarienvögel aus dem Harz, $1.85 aufwärts. Weibchen 75c. Alle Sorten wilder Vögel, Hasen, Hunde und Tauben. Ebenfalls Norwich Kanarienvögel. Northwestern Birdstore, 1655 Milwaukee Ave., halber Block westlich von Armitage Ave. saso

Pferde fortgegeben! 200 Pferde, Mähren, waren bei Brauereien, Expreßgesellschaften, Department-Läden im Gebrauch; dies ist eine feine Partie von Pferden, von 900 bis 1700 Pfd. schwer; einige trächtige Mähren; keine Offerte zurückgewiesen; $20 das Stück und aufwärts; Doppelgeschirr, $8 das Set; Pferde frei geliefert auf allen Eisenbahnen. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Av. 14feb,1m,tX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. E. R. Haase & Co., 157 Washington Straße. 22fb3mX

$1600 Erste Hypothek zu verkaufen, 6%; Sicherheit $3500. John Lappeere, 1509 Oakdale Ave.

Zu verkaufen: $1100 Erste Gold-Hypothek, Garantiepolize, Sicherheit $3000, 6% Zinsen, vorzüglich. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue. saso

Zu verkaufen: $1350 Erste Gold Hypothek, Sicherheit $3000, Garantiepolize, 6%, prima Geldanlage. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue. sason

Darlehen auf leichte Abzahlung. Alter zuverlässiger Baumeister liefert Pläne und baut in Stadt oder Vorstädte. Niedriger Preis fürs Bauen. Sehr gute Bedingungen. Adr.: E. 205 Abendpost. 22fblwX

Darlehen auf aller Art Grundeigenthum zu den niedrigsten bestehenden Raten. Peter Van Vlissingen, 172 Ost Washington Str. 20febX*

Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten auf Grundeigenthum-Sicherheit. Britten & Reynolds, Zimmer 1009 — 140 Dearborn Str. 30jalmX

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500.00 aufwärts. Reine Papiere. — Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Sprechstunden: Abends 7—9, Sonntags 10—12. 23ja*X

Geld zu verleihen auf bebautes Stadt-Eigenthum in Summen von $1,000 und aufwärts, zu 5½ Prozent. Peter Van Vlissingen, 172 Ost Washington Str., Ecke Fifth Avenue. Telephon, Main 1250. 11jan*X

John V. Foerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*tX

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Klavierstimmen $1.25 für neue Kundschaft, Reparaturen billigst. Reelle Arbeit garantirt. Tel.: White 1202. 30jadosondilm

Verlangt: Garderobiere, an Kleider zu helfen. Sonntag Abend im Deutschen Theater. Vorzusprechen Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr. Bühnen-Eingang, Powers Theater.

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsofodido*

Carpenter, 1140 Milwaukee Ave., übernimmt Arbeiten im Kontrakt zum billigsten Preis. 8fbsafodilm

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave., nahe Larrabee Str. 17fblm

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 919 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 5fblmX

Caroline Meyer, deutsche Hebamme, 522 Larrabee Straße. Entbindungen in und außer dem Hause zu mäßigen Preise. Telephon Lincoln 1001. 19jaSon

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Meines hohen Alters wegen will ich meine seit 15 Jahren bestehende „Kneipp'sche Kur-Anstalt" verkaufen. Zentral gelegen. Ein vierstöckiges Haus. Sechzehn möblirte Zimmer. Sämmtliche Einrichtungen, Apparate u.s.w. Garten nebst Wohnung. Besonders geeignet für einen Arzt. Einnahmen im Jahre zirka $10,000. Anzahlung $500. Wegen näherer Auskunft bitte vorzusprechen 2011 Wabash Ave., Chicago. 12feb,miso,4w

Saloon zu verkaufen mit Vereinshalle, jeden Abend vermiethet, unabhängig von der Brauerei, billig wegen anderem Geschäft. Transfer-Ecke. Adr.: E. 251 Abendpost.

Schneidergeschäft zu verkaufen, billig, feine Nachbarschaft. 9 S. Wood Str., nahe Lake Str.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Candy-, Tabak- und Zigarren-Store; muß Stadt verlassen. 928 Clybourn Ave. 16,17,23,24feb

Zu verkaufen: Bäckerei, nur Storegeschäft, billig, Bargain. 736 W. 43. Str. saso

Zu verkaufen: Gutgehendes Milchgeschäft, feine Flaschen-Route, sanitär eingerichtet, mit Haus und zwei Lotten, wegen Abreise. Adr.: K. 313 Abendpost. sasomo

Zu verkaufen: Der beste Delikatessen-Store der Nordseite, 5 große Wohnzimmer, $35 Miethe. Keine Agenten. 1471 N. Clark Str. saso

$175 kaufen Zigarren-, Candy- und Schul-Store, 4 Zimmer Wohnung. 722 W. 47. Str., nahe S. Halsted Str. sason

$850 kaufen ein altes Thee- und Kaffee-Geschäft, Nordwestseite. Verlasse Stadt. Adr.: P. 606, Abendpost. sasomodi

Zu verkaufen: Eine 14 Jahre alte Country-Bäckerei, billig wegen Krankheit. Maschinerie, Pferd und Wagen. Adr.: M. 502, Abendpost. saso

Zu verkaufen: Bäckerei wegen Krankheit. 2504 Wentworth Ave. saso

Zu verkaufen: Sofort, billig, guter Saloon auf der Nordseite, $600, Miethe $18 monatlich, nahe Fabriken, überzeugt Euch. Theis, 690 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: Sofort, billig, auf der Nordseite, guter Saloon mit Logen- und Tanzhalle, gute Ecke. Theis, 690 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: Eine 6 Kannen Milch-Route mit Zubehör, in guter Ordnung, billig. 84 Rees Str. frsaso

Zu verkaufen: Gutzahlendes Delikatessen-Geschäft, vorzügliche Lage der Südseite, besonders passend für kleine Familie oder zwei Leute. Adr.: P. 634 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Kleiner Store billig. 100 Willow Str. midofrso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Ein tüchtiger Geschäftsmann wünscht sich mit einigen hundert Dollars an gut gehendem Saloon aktiv zu betheiligen, Nordseite. Keine Agenten. Adr.: M. 512 Abendpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 schöne Frontzimmer, Gas, Badezimmer. 857 Clybourn Avenue.

Zu vermiethen: 7-Zimmer Flat $16. Möbel zu verkaufen, Bargain. Batt, 18 N. State Str. sasomo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schönes großes möblirtes Zimmer. bei Privatfamilie; Furnace-Heizung. 3524 Lake Avenue.

Zu vermiethen: Helles sauberes Frontzimmer an 1 oder 2 Herren. 99 Burling Str.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer bei kinderlosen Familie. 273 Mohawk Str., 1. Flat.

Zu vermiethen: Zimmer mit Dampfheizung bei Wittwe. 593 N. Clark Str., 2. Flat.

Ein oder zwei kleine Mädchen (Geschwister) finden gute Board und Pflege bei einer guten deutschen Frau. 20 Wendell Str., oberes Flat.

Zu vermiethen: Frontzimmer an 1 oder 2 Herren. 708 West Division Straße.

Zu vermiethen: Schön möblirtes Zimmer, gutes Heim, billig, mit oder ohne Kost. 620 Larrabee Straße. Barbierstube.

Frau sucht anständige Boarders. 44 Hein Place, nahe Sedgwick Straße.

Verlangt: Zwei Herren in Board. Deutsche Familie. 14 Goldwin Ave. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer $1.25. 282 Illinois Str., Ecke Rush Str. saso

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Anständiger deutscher Mann, 40 Jahre, wünscht einfach möblirtes Zimmer bei deutschen Leuten oder auch Wittwe, wo keine anderen Boarders im Hause sind. Kost und Familienanschluß erwünscht. Offerten mit Preisangabe bitte bis Dienstag Abend unter Adr.: S. 401 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Bruder und Schwester wünschen zwei Zimmer mit Supper in respektabler jüdischer Familie, Nordwestseite. 1488 Milwaukee Ave. Apotheke.

Board gewünscht für Ehepaar mit 2 kleinen Kindern, nordwestliche Vorstadt bevorzugt; alle Bequemlichkeiten. Adr.: F. 265 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Student wünscht Zimmer und Board in deutscher Familie oder Boardinghaus (vom 9. März ab), nahe Adams Str. und 42. Ave. (mäßiger Preis). Adr.: C. Herds, Lembke Hall 1, Valparaiso, Ind.

Zu miethen gesucht: Deutscher junger Mann wünscht Zimmer und Kost, nicht weit von Halsted und 22. Straße; Deutsch-Ungarn vorgezogen. 131 W. 22. Straße. Theuer.

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen— auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc. Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz. Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns. Die billigsten Raten in Chicago. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.

Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $.................
Auf Sicherheit von.................
Wann vorzusprechen ....

A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45. Telephon 5059 Central. 2a*X

Geld!! Brauchen Sie Geld? Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich. Reliance Loan Co., Frederick Wilhelm Ries, Mgr. 100 Washington Str., Zim. 504 Title and Trust Bldg. 15ot*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.

$20 für 70c den Monat,	
$25 für 75c den Monat,	
$30 für 90c den Monat,	
$50 für $1.50 den Monat,	
$75 für $2.00 den Monat.	

People's Loan & Trust Co. (nicht inl.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 29jalmX

Privatanleihe auf Möbel und Pianos — ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten — und leichteste Zahlungen in Chicago — Deutsches Geschäft, etablirt 1895, in selbe Office. Oeffentlicher Notar. Bitte sprecht vor oder schreibt: Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 31ja*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. — Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsodido*

Robert Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten; Erfindungen vervollkommnet; Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, Zimmer 911, oder Abends, von 6 bis 8, und Sonntags Vormittags, 10—12 Uhr, in der Wohnung: 166 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2feb,dosondi*

Patente — Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2309. Haupt-Office: Washington, D. C. Zmalmifrso*

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Großer Bargain! Schöne Cottage, Brick-Basement mit Floor, fast neu, nur $1200, wenn sofort genommen. $400 Anzahlung, Rest Abzahlung oder Hypothek. Eigenth., 995 Southport Ave., 2. Fl.

Zu verkaufen: Haus und Lot an guter Geschäftsstraße in Lake View, passend für Saloon, Butcher, Bäckerei u.s.w.; ziehe aufs Land und verkaufe billig, ungefähr $4000 baar nöthig, Rest auf lange Zeit; keine Agenten. Adr.: M. 514 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Nahe der Northwestern-Hochbahn, ein reparaturbedürftiges Haus mit Basement und zwei 6 oder 7 Zimmer Flats, mit Lot über 25 Fuß, muß billig sein. Adr.: Y .665 Abendpost.

Zu verkaufen: North Ravenswood, 5-Zimmer Cottage, Steinbasement, Tile-Dach. Nur $150 baar erforderlich. Conklin & Co., 1648 Lincoln Ave. 28fblwX

Zu verkaufen: Zwei 5-Zimmer Brick Flatgebäude, Melrose Str., nahe Western Ave., Preis $5200; $800 Baar, Rest monatlich. Koester & Zander, 69 Dearborn Straße. sason

Große Bargains in Nordseite Flatgebäude. — Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 12ot*X

Nordwestseite.

—Weshalb nicht ein 2-Flat Gebäude kaufen?— Dies sind Bargains, gut gebaut und nur zwei Blocks von Irving Park Blvd. oder Milwaukee Ave. Straßenbahn; verkauft auf leichte Abzahlungen.

Zwei 4-Zimmer Flats, auf 33 Fuß Lot......	$2250
Zwei 5-Zimmer Flats, auf 37½ Fuß Lot......	2500
4 und 5 Zimmer, jede Bequemlichkeit, 32 F. Lot	3100
5 u. 6 Zimmer, Attic; feine Eck-Lot........	4000

Sprecht vor und seht sie heute. Zweig-Office, Ecke Milwaukee Ave. und Irving Park Blvd.

Koester & Zander, 69 Dearborn Straße. sason

Zu verkaufen:— Moderne und fast neue 7-Zimmer Brick-Residenz, mit Pressed Brickfront, große Frontporch, mit Brick-Pfosten, Ostfront, Zementwege, in guter Lage von Irving Park; bequem nach zwei Bahnstationen; offene Eichen-Treppe, Eichen-Trim und Eichen-Fußböden, modernes Bad, Lot 34x157; Brick-Basement, mit modernem Furnace, extra große Empfangshalle, ein sehr billiges Haus zu $3500; $500 baar, Rest auf leichte Abzahlungen. (3242). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont. saso

Zu verkaufen:— Zwei Flat Frame, Konkretfundament, modern in jeder Weise, Ofenheizung, Eck-Lot, Zementwege. Vermiethet für $384. Preis $5600. Leichte Bedingungen. (3251). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont. saso

Zu verkaufen: Irving Park, 2-Flat, 5- und 6-Zimmer, Hartholz-trim und -Fußböden, 37½ Fuß Lot, große Porch und Attic, schöne Gegend, nahe Depot und Straßenbahnen, nur $4300; leichte Bedingungen. Schlüssel 1180 W. Irving Park Blvd. Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sason

Zwei Avondale Bargains. Kedzie Ave., nahe School Str., 2 Flats, $1500. Avondale Ave., nahe Belmont, 3 Flats, $1800. Beides sind entschiedene Bargains und müssen verkauft werden, da Eigenthümer Baargeld braucht. Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sason

Zu verkaufen: 6-Zimmer Cottage, 3 Jahre alt; modernes Bad, gepflasterte Straße, Südfront, Zementweg, Ofenheizung, Maplefußböden, $2150. (3192) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Avenue, Ecke Belmont. sason

Zu verkaufen: Milwaukee Ave. Bargain, 3-stöckiges Steinfront Brickhaus nahe Logan Square, 25x125 Fuß groß, eine Miethe monatlich $100, keine Reparatur, Preis diesen Monat $12,000; $5000 baar. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave.

$3300 kaufen 2stöck. 6 Zimmer-Flats, Gas, Bad, Georgia Pine Finish, 2 Block von Logan Square, muß verkauft werden, nur $1000 baar. Navratil, 521 W. North Ave. saso

Foreclosure:— Muß verkaufen: Grundeigenthum, 335 Avondale Ave. Macht Angebot. Anzufragen: O. Pedersen, 1125 W. North Ave. saso

$3000 kaufen 3 Flats, Gas, Bad, Miethe $35 per Monat, an Maplewood Ave. Navratil, 521 West North Ave. saso

Westseite.

Zu verkaufen: 3-Flat ungeheiztes Gebäude, Walnut Str., nahe Robey. Einnahme $336 (kann vermehrt werden); Preis $2650. Baar $200 und $30 monatlich einschließend Zinsen. Einnahme bezahlt das Grundeigenthum. Petersen, 4 E. Lake Str. 23fblmj

Zu verkaufen: 2-Flat Framegebäude. Seht diesen Bargain. Eigenthümer: 238 Süd Trumbull Ave. sasomo

Vorstädte.

Muß verkaufen: Modernes 6 Zimmer-Haus und 2 Lotten in Mayfair, nahe Milwaukee Ave. Paul Schulte, 81 S. Clark Str. misaso

Farmländereien.

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, zählt diese Kolonie bereits über 100 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel u.s.w. Das Land ist so billig, daß Jedermann sich dort ein angenehmes Heim erwerben kann. Ertragsfähigkeit pro Acre von $75 bis $250 das Jahr. Gesundes Klima, herrliche Luft, fruchtbarer Boden, reines, weiches Wasser; nahe Märkten. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. v. d. Leck & Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Straße, Chicago. 13fblmX
Die nächste Exkursion ist am 3. März.

—Washington Farmländereien!— Berieselte Fruchtländereien in dem bekannten Spokane Valley in Eastern Washington. — Gute Märkte und Eisenbahn-Anschluß. Daselbst gedeihen Aepfel und alle anderen Obstsorten, Gemüse und Getreide. — — — Versammlung der daran Interessirten in Hoefer's Halle, 227 East North Avenue, am 27. Februar, 8 Uhr Abends. — — — —Die nächste Exkursion am 3. März.— Sprecht vor für Karte etc. — Harry L. Irwin, Zimmer 1330 — 119 Monroe Straße.

Vollständig ausgestattete Farm von 114 Acres mit vorzüglichem Boden und Gebäuden, Vieh, Maschinerie, 6 Meilen von Stevens Point, Wis., ist umständehalber billig zu verkaufen. Liegt an einem fließenden Gewässer neben einem großen Mühlenteich direkt an eine Ortschaft anstoßend. 80 Acres sind unter Pflug, davon 30 in Winterroggen gesät. Futter und Vorräthe sind reichlich vorhanden. Preis nur $3400, mit wenigstens $2000 Anzahlung. Adr.: Z. 919 Abendpost. sason

Für den Spottpreis von $2500 ist sofort eine 160 Acres Farm in Adams County, Wisconsin, zu verkaufen. 10 Meilen von der Eisenbahnstation, eine Meile von der Schule. 90 Acres unter Pflug. fruchtbarer sandiger Lehmboden. Das Haus ist fast neu, 8 Zimmer, großer neuer Steinkeller. neuer Granery, mehrere Blockställe, guter Brunnen. Kein Tausch. $1500 Anzahlung. Stock und Maschinerie wohlfeil zu haben. Adr.: Z. 916, Abendpost. saso

Zu kaufen gesucht: Eine Obstfarm mit gutem Land und womöglich mit fließendem Wasser oder bei einem kleinen Lake. Bitte Alles anzugeben, wie viel Acres, wie groß der Obstgarten und wie alt die Obstbäume sind; Haus, Stall und Nebengebäude und Preis, alles genau angeben und wie weit zur Stadt. Adr.: S. 409 Abendpost.

$200 Profite in Erdbeeren per Acre; $500 per Acre in Orangen-Bäumen, 5 Jahre alt. Trauben und alle Sorten Obst, Gemüse-Farmen, 5 Acres Lotten, zu $20 baar und $10 monatlich, kann sofort in Besitz genommen werden, nahe Houston, Texas. Wegen vollen Einzelheiten seht Krampe, 194 Süd Clark Straße. saso

Zu verkaufen: 160 Acres verbesserte Wisconsin-Farm, mit Haus und Stall, nahe Town und Eisenbahnstation; oder tausche gegen Chicagoer Grundeigenthum. Beim Eigenthümer Aug. Kuehn, 23 Best Avenue.

Zu verkaufen oder für Chicago Grundeigenthum zu vertauschen: Eine 40 Acres Farm nahe Groverstown, Indiana. Gutes Farmland mit Wohnhaus in gutem Zustand. Näheres: Adr.: M. 501 Abdpost.

Wisconsin Central Eisenbahn-Land. verbesserte Farmen, 5 Dollars der Acre und aufwärts; tausche gegen Stadt-Grundeigenthum. — E. H. Bauch, 283 E. North Ave., Chicago. Office geöffnet jeden Abend und Sonntag Vormittag. 13dj*X

Zu kaufen gesucht: 30—80 Acker Farm, mit oder ohne Gebäude, oder Waldland. Muß billig sein, darf keine 50 Meilen nördlich bis westlich von hier sein. Browne, Windes & Co., 90 La Salle Str. 15fbX*

Zu verkaufen: Michigan Farm, 27 Acres, 9-Zimmer Haus, Stall; 9 Acres Obst, $1500; andere Farmen. Duenewald, 994 Milwaukee Ave.

Gutes Farmland im südlichen Wisconsin kann für $10 per Acre gekauft werden auf Abzahlung oder baar. Rehf, 119 La Salle Str. 17fblmX

Verkaufe, vertausche oder vermiethe 160 Acker gutes Land. Adr.: D. K. 90 Abendpost.

Verschiedenes.

Baarkäufer für Grundeigenthum - Bargains. — Britten & Reynolds, 140 Dearborn Str., Zim. 1009. 30jalmX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 3ml*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (2761).

Eingesch. von Robert Rehfuß, Chicago.

Der Pfarrer und der Schultheiß fein
Die Höchsten in dem —
Bringe mir Benzin geschwind,
Weil im Rock ich habe —.

Wechselräthsel ((2762).

Mit P begleitet mich's
Oft beim Spazierengehen,
Mit R im Walde ist's
Von Hirschen und von Rehen.
Mit N macht es die Köchin gern
Und so erfreut sie ihren Herrn.

Kreuzräthsel (2763).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . . . | 2 . .
3 . . . | 4 .

Der 1—2 zieht jetzt kalt einher,
guten 1—4 achte sehr,
Ein buntes 3—2 liebt mein Schatz,
3—4 ist ein Ruheplatz.

Gegr. Ambos-Räthsel (2764).

Von Wm. Schaper, Chicago.

A A A A A P E
E E E F G
H H I
I
J L M M N
N P P R R
R S S U Z

1. Stadt in Holland,
2. Theil Baierns,
3. Deutscher Badeort,
4. Konsonant,
5. Stadt in Schlesien,
6. Stadt in Frankreich,
7. Stadt in Westfalen.

Die mittlere, senkrechte Reihe, von oben nach unten gelesen, nennt eine deutsche Großstadt.

Rösselsprung (2765).

Von Frau Louise Pauper, Chicago.

*	treibt	schen	wir	*
kind	ein	zu	rühmt	men
s	chen	er	blü	del
ist	thal	*	das	sich
blätt	flü	gel	wind	zum
er	sal	arm	seiner	blatt
das	das	gel.	s	ein
*	hebt	schick	es	*

Bilderräthsel ((2766).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingesch. von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Im Wüstensand
Ist's als Läufer bekannt,
In der Frühlingszeit
Es das Auge erfreut,
Und im Winter gar
Schafft es wunderbar
Der Jungen Lust, doch kann
Leicht zwischen Frau und Mann
Und bösen Zänkern es entstehen,
Und dann ist's weder gut noch schön.

(2) Tauschräthsel.

Rand — Herz — Quarz — Erie —
Macht — Bier — Lenz — Herr.

Jedes der obigen acht Wörter läßt sich durch Aenderung eines Buchstaben in ein anderes Wort verwandeln. Sind die richtigen acht Wörter gefunden, so ergeben die fortgelassenen acht Buchstaben den Namen eines von zwei Brüdern, während die neu aufgenommenen (aber in umgekehrter Reihenfolge) einen von sieben Brüdern nennen.

(3) Dreibuchstaben-Räthsel.

× × × Thier.
× × × Wurfspieß.
× × × Baumtheil.
× × × Weibliches Fabelwesen.
× × × Herrschertitel.
× × × Gefrorenes Wasser.
× × × Waldgott.
× × × Amerikanischer Dichter.
× × × Schwur.
× × × Name.
× × × Fluß.
× × × Biblische Person.

Die Anfangsbuchstaben: Erfolggekrönter Erfinder.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Gleichklang (2755).
Die Feder.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Trennungsräthsel (2756).
Ober — oder!
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Anagramm (2757).
Birne, Erbin.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Kreuzräthsel (2758).
1—kl; 2—ee; 3—l; 4—uft; 5—sch; 6—appe.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Rösselsprung (2759).
Wenn du in Groll und Zwist
Mit einem deiner Nächsten bist,
So denke, daß vielleicht schon morgen,
Enthoben aller Erdensorgen,
Vorbei das ganze Leben ist
Und mit dem Leben auch — der Zwist.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Bilderräthsel (2760).
Reisen bildet.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel — Tafelaufsatz.
2. Zweisilbig — Standhaft.
3. Kapselräthsel — Ansichtspostkarte.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. F. Winckler (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel) — F. Roezler (6—3); Frau Agnes Fellinger (5—3); Wm. Deubel (6—3); August Drews (2—0); F. Bielek (5—1); Fr. Käthe Wiegand (6—3); Fr. Karoline Schmidhofer (6—2); Fr. A. Frintner (6—3); Theo. C. Goebel (5—3); Fr. Anna Pinnow (6—2); M. Kettering (6—3); Fr. Helene Brodmeyer (5—2); Fr. Louise Schliephake (1—0); Frau Kech (6—3); EdmundHilf (2—8); Frau O. Kißler (3—2); Frau Rosa Schlogl (5—3); Chas. Herzerh (6—3); Hy. Hand (4—3); Henry Langfeldt (5—2); Frau Theda Freese (5—1); August Fiebig (4—2); Fr. Lydia Seidmann, Danville, Jll. (4—2); [illegible] (4—2).

Frau F. Hardung, Fort Wayne, Ind. (6—3); Frau Anna Engel (6—3); Ottilie Bocke (4—3); Frau A. Müller (6—3); Fr. Bertha [illegible] (4—0); Fr. Emilie [illegible] (4—0); Robert Rehfuß (5—1); Frau E. Scheffler (5—3); Rudolf Schweitzer (2—1); Peter Herzeß (6—3); Max Eggers (6—3); Frau A. [illegible] (6—3); Edmund Hilf (1—0); Fr. Sophie Hofmann (6—3); Frau Agnes Groß (6—3); Fr. Louise [illegible] (6—3); H. Zimmermann (6—2); Fritz Allner (6—3); C. W. Fandrey, Toledo, O. (4—0); Julius Splittgerber, Toledo, O. (4—0); Fr. Anna Huber (5—3); O. Kuehn (4—2); Frau Helene Polley (5—3); Fr. Antonie Abendroth (4—2); Helene Delle ((4—2).

E. Meier (5—3); H. Kornrumpf (1—1); Maria Hein (4—2); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (6—2); Fr. Antonie Vogt (4—3); Frau F. Zielke (4—2); Fr. Marie Mueller, Maywood, Jll. (2—1); Frau M. Thara (6—3); Frl. Barbara Dolatkoski (6—3); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—3); Frau E. Lomberg (5—0); John Naber (3—2); Frau Th. O. (5—3); Fr. Emmy G. Pleßner (6—3); John H. Hansen (5—3); Louis Pabst (5—0); Wm. Gundlach (2—1); Fr. Dora Diefenbach (5—3); George Wagner (5—3); Fr. Molly Wagner (3—2); Chas. G. Johnsen (3—2); C. W. Schwarz, Geneva, Jll. (3—3); Fr. Martha Rogge (5—3); Fr. Anna Fraunhofer (4—3).

Mathias Straka (4—3); Wm. Schaper (4—2); Fr. Anna Walter (3—3) C. H. Gavie, Addison, Jll. (2—1); H. Bialk (0—1); Frau Minnie Mesch (2—3); A. Heimburger (6—3); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—3); Lina Steidel (4—1); J. Schulte (4—1); Frau A. Leuschner (2—2); Frau H. Fröhlich (6—2).

Prämien gewannen:

Gleichklang (2755). — Loose 1—66. Frau F. Hardung, 823 Madison Str., Fort Wayne, Ind.; Loos Nr. 21.

Trennungsräthsel (2756). — Loose 1—76. A. Heimburger, 999 N. Rockwell Str., Chicago; Loos Nr. 72.

Anagramm (2757). — Loose 1—61. Frau Agnes Groß, 1130 Lincoln Ave., Chicago; Loos Nr. 31.

Kreuzräthsel (2758). — Loose 1—66. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos No. 17.

Rösselsprung (2759). — Loose 1—50. Frau Emmy G. Pleßner, 1751 Wrightwood Ave., Chicago; Loos Nr. 41.

Bilderräthsel (2760). — Loose 1—62. Fräulein Barbara Dolatkoski, 1443 W. 49. Place, Chicago; Loos Nr. 49.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Pt., Ind.; Henry Langfeldt; Henry Hand. — Dank für die neuen Aufgaben.

? ? — Zwei Briefe mit Lösungen ohne Namen der Einsender!!

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Senn, Frederick, 60 J.; 11 McReynolds Str.
Kolbe, Henry, 63 J.; 7052 Emerald Ave.
Hacker, Frederick, 53 J.; 565 N. Halsted Str.
Krause, Charlotte A., 62 J.; 3020 Lock Str.
Bohn, Ernestine, 44 J.; Chicago Eye, Ear & Nose Hospital.
Bahr, Mina, 51 J.; 204 Vine Str.
Behrenbruch, Johanna, 2 T.; 453 Washburne Ave.
Keßler, Mary, 78 J.; 457 State Str.
Finske, Alexander, 23 J.; 3127 GracelandAve.
Samuel, Meier, 87 J.; Altenheim.
Fluellen, Edward, 34 J.; 3251 Dearbor Str.
Kettels, William, 38 J.; Clark und Division Str.
Ficht, Erna, 2 M.; 36 Brigham Str.
Albrecht, John, 40 J., 1090 N. Robey Str.
Heckel, John, 47 J., 951 N. Hoyne Ave.
Kreikemeyer, Henry, 62 J., 456 Larrabee Str.
Eckmueller, John, 54 J., 235 Shades Place.
Fuge, Samuel, 55 J., 4353 Berkeley Ave.
Bernhardt, Adolph P., 42 J., 13368 Belmont Ave.
Kaitschnek, Raymond C., 7 Mon., 359 — 44. Ave.
Berg, Leona C., 3 Mon., 1096 N. California Ave.
Lenden, Josephine, 49 J., 2245 La Salle Str.
Weyland, Emilie, 30 J., 561 N. Halsted Str.
Auernigg, Felix, 51 J., 5206 Millard Ave.
Rahn, Amanda, 44 J., 141 Erie Str.
Dreyer, Charles, 71 J., 123 Wisconsin Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Lawrence Lutz, Ellen E. Morris, 30, 20.
Jan Swierszynski, Bebianna Swierszynska, 28, 18.
Alexander Nawroski, Rozalia Michalowska, 29, 19.
Paul H. Hauffe, Alma Lauterhung, 34, 34.
Louis Feria, Henriette Kirschke, 23, 17.
Jedrzy Bertszycki, Franziska Marek, 22, 20.
Frank Budz, Anna Zottos, 22, 22.
Jan Galasiewski, Agnieska Armai, 24, 24.
Jan Gora, Aniela Natunska, 28, 28.
Piotro Matug, Maryanna Nolepka, 25, 18.
Stanislaw Solthsik, Anna Kocolska, 43, 30.
Frank A. Ang, Emily Hanows, 37, 34.
Klemens Intas, Walerija Walentowicz, 35, 27
Frank Ludwa, Wiktorija Krystan, 28, 27.
Adam Stickis, Eva Minelkaite, 24, 18.
Theodor Waszilusku, Agata Kaczek, 27, 21.
Guiseppe Sabatino, Laura Morani, 26, 27.
Harold O. Larsen, Mae Rosewell, 23, 20.
Joseph Wisniewski, Pelagia Krul, 21, 18.
Peter Sniper, Annie Rosia, 23, 22.
Richard Jeschke, Minnie Blaschke, 23, 21.
Selbestras Gudleikis, Urszula Wenckaitis, 28, 23.
James Mach, Josie Zaach, 25, 21.
Bernard S. Rosenfeld, Grace Fernheimer, 26, 21.
Antanas Luszaitis, Anna Brukokinte, 27, 19.
Felix Witkowski, Zofie Shmuton, 27, 39.
Henry Metz, Mathilda Lemke, 5, 22.
Anton Kalpzas, Urssula Jasunaite, 28, 22.
Don H. Roso, Marguerite Millar, 22, 19.
Lucius A. Miller, Frances L. Demska, 30, 25
William Draycott, Louise Meyer, 35, 34.
Joseph Kopp, Eleanor Blach, 27, 22.
John Ryczek, Annie Biala, 24, 20.
Falmir Paszkowski, Elzbieta Mackiewicz, 24, 20.
John Kruckow, Catherine Deckerd, 23, 26.
Franciszek Malecki, Dominicka Wojnarowska, 26, 19.
Henry Guthrie, Ethel Tyrrell, 21, 18.
Edward P. Lorenzo, Alice F. Barth, 21, 19.
Sol Miller, Leah Pollenz, 28, 25.
Frank C. Schulinberg, Laura Greener, 21, 18.
Andrew Burns, Bertha Wuchter, 55, 46.
Franziszek Ulkowski, Marya Lenandiska, 28, 19.
James A. Doyle, Lillian C. Liedtke, 21, 19.
Michael Krajewski, Alice Miklenska, 21, 19.
Jeremiah J. Sheehan, Lillian Joy, 24, 23.
Ernest Metz, Mary Tacks, 25, 23.
Nathan Fuchs, Goette Benstein, 59, 45.
Gustav Lachober, Rosi Küniner, 21, 19.
John O. Anda, Myrtle L. Bowen, 22, 21.
Charles Kading, Mathilda Ahrens, 21, 20.
Ralph H. Erwin, Blanche B. Lawson, 23, 24.
Arthur H. Grimmer, Edith L. Dibble, 33, 22.
Joseph Ughette, Nellie Pisenhans, 26, 20.
Walter D. Jack, Marguerite McDrought, 21, 19.
Joseph Tesmond, Mary Raney, 41, 34.
Leslie C. Babcock, Anna Temant, 39, 33.
Herbert Schrader, Esther Nelson, 29, 27.
Elmer Kohrt, Alvin E. Kaufmann, 28, 25.
John Wieczorek, Mary Cybula, 23, 20.
George F. C. Schroder, Carrie Starr, 28, 38.
Farnk Kahoun, Mary D. Dobes, 36, 9.
George J. Berg, Mamie Roos, 24, 23.
John Edholm, Tillie Forrbay, 21, 18.

Ausfallen der Haare

Kopfhaut-Krankheiten Kahlköpfigkeit.

Erstaunliche Resultate werden durch eine neue Behandlungsmethode erzielt, die nur in Chicago von dem Erfinder und Eigenthümer H. Achershaug, M. M. D., mit Offices in 909 W. North Ave., Ecke California Ave., einem europäischen Spezialisten, verabfolgt wird.

Alle seine Patienten geben ihre Zeugnisse unter Eid und notariellem Siegel ab, so daß an ihrer Glaubwürdigkeit nicht gezweifelt werden kann.

Chicago, Jll., 26. Sept. 1906.

H. Achershaug, M. M. D.: —

Ich bin über die Resultate, die ich durch Ihre Behandlung erzielte, so hocherfreut, daß ich folgende Angaben mache:

Seit vielen Jahren fiel mein Haar aus, und ich hatte nur noch wenige auf dem Kopfe, und an der Stirn war ich beinahe vollständig kahl.

Da hörte ich von der neuen Behandlungsmethode von H. Achershaug, M. M. D., und da seine Theorie auf den richtigen Grundsätzen basirt zu sein schien, beschloß ich einen Kursus zu versuchen, und ich bin hocherfreut daß seine Behandlung wie angegeben wirkt.

Nachdem ich seine Behandlung beinahe drei Monate genommen hatte, ist mein Kopf vollständig mit neuen Haaren bedeckt.

Es bedarf einer gewissen Entschlossenheit eine Behandlung dieser Art anzuwenden, denn erst nach etlichen Monaten erzielt man die gewünschten Resultate — aber ich sage, daß Niemand es bereuen wird — und besonders junge Leute werden sich immer freuen.

Ich mache diese Angabe unter Eid.

Arthur W. Harrington.

Staat Jllinois,
County of Cook.

Arthur W. Harrington, nachdem er vereidigt, gibt an und sagt, daß die vorausgehenden Angaben nach seinem Wissen wahr sind.

Arthur W. Harrington,
380 Milwaukee Ave.

Unterschrieben und beschworen vor mir den 28. September A. D. 1906.

George Frantzen,
(Siegel) Oeffentlicher Notar.

Zahlreiche Zeugnisse von meinen Patienten, die unter Eid und notarieller Beglaubigung von hervorragenden Deutschen und anderen in dieser Stadt gemacht wurden (einschl. Aerzten, Anwälten, Predigern etc.), liegen in meiner Office zur Ansicht auf. Ich bin der einzige in dieser Spezialität in den Vereinigten Staaten, der die Thatsachen in dieser Weise beweist. Meine Behandlungsweise ist unvergleichlich.

Konsultation ist frei. Stunden 10—12 Vorm. und 4—7:30 Nachm., Sonntags 10—12.

H. ACHERSHAUG, M. M. D.

Europäischer Spezialist für Kopfhaut und Haar.
909 W. North Ave., Ecke California Ave.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum angerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 22. Februar 1908.

2701	Adam Maryanna	3197	Lorenz Karl
2706	Alter A	3198	Loewenthal Frieda
2710	Abler Jac	3200	Lukas Hans
2714	Antoni Albert	3201	Mack Dr. Prof.
2717	Anton Frank (2)	3205	Manuel Anna
2718	Andersen Ernest Aug.	3214	Manaster Max
		3216	Mark Sam
2720	Appel Karl	3217	Marschall Johann
2721	Apfer Mrs Heinrich	3235	Meipgeier Hugo
2722	Arndt Wanda	3236	Menn A
2736	Barthel Anna	3250	Miller Katharina
2747	Berg L	3254	Miller Charles
2751	Bertholdt Erich	3256	Miler Johann
2752	Berchtold George	3259	Miller H
2753	Besenhofer Frank	3264	Mochman B
2754	Bernstein L R	3271	Müller Edward
2755	Bertschinger Dr. H. (3)	3272	Mueller Fred
		3274	Müller Annie
2762	Bittenbinder Mrs Marie	3277	Müller Paul
		3279	Müller Paul
2763	Bischoff Emma	3293	Reimiler Paul
2775	Bohn Mr	3294	Neubauer Kehri
2778	Boch Jan	3321	Ohland William
2784	Bohm Bruno	3339	Papper Harry
2787	Brandt Mrs Bertha	3342	Pahl John
2788	Bresler Mr	3350	Pauritsch Johann
2795	Brock Otto Wilhelm (4)	3363	Pfeiser T
		3364	Pfeifer Chleolf
2812	Christoff Jean	3365	Pfaff Michael (3)
2817	Christoff Christo K	3379	Pichl Alois
2834	Conn Leopold	3392	Poser Louis
2853	Dadel Jadwiga	3394	Poch Josef
2864	Despeth Adalbert	3395	Pots Martin
2875	Dobias Franz	3401	Prager Maria
2881	Drell Paul	3402	Pries Philipp
2900	Eliaß Josef (2)	3408	Pulfert Frank
2901	Edwardt Hermine	3412	Puth Karoly
2902	Engelbrecht Mrs L	3415	Raknepiß Demetrias
2903	Epstein Chazkel	3416	Raden Karolina
2904	Ernst Anna (2)	3419	Rauch Felix
2908	Falkenstein Friedrich	3421	Raß Johann
2910	Farber Mrs Josef	3429	Rendler Marcus
2916	Fleischner W (2)	3432	Reim Franz
2917	Flickinger Roy C	3434	Reiß Elihu
2918	Flammang Miß C	3437	Rithfiser Ferdinand
2921	Friedel Gustav	3438	Ringel Magdalena
2922	Frey Edw	3442	Roß Alma
2937	Gerlich Franz	3446	Rosenberg Ignacy
2939	Geyer Carl	3450	Rutscheit Oswald
2948	Glab Anna	3460	Samuels S
2952	Götz Emil	3462	Sahlke Fritz
2953	Goldberg Znies	3474	Schardarony B
2954	Goldberger Samuel	3476	Schlack J
2955	Goldmann M (2)	3477	Scheer Christoph
2956	Goldstein W	3478	Schlitz Josef
2957	Goldstein Moritz	3479	Schlonvogt Willibal (2)
2959	Gratzek Thomas		
2964	Grienberg T	3480	Schweder Emilie
2966	Groning Carl	3481	Schilling Mary
2968	Greenberg Nettie	3482	Schirmer Oettman
2971	Gruenus Jonas	3483	Schalle Charles H
2975	Großmann W	3484	Schmidt Karl
2977	Graff John	3485	Schönfeld Fritz
2979	Großman Ignatz	3486	Schranz Rosa
2980	Grünberg Sarah	3487	Schmee Josef
2986	Guttman Frank	3488	Schmidt Heinrich
2987	Gylden Fritz	3489	Schmidt Wilhelm
2989	Halicke Adam	3490	Scholder Ch
2992	Hacker Wilhelm	3491	Schmoldt Karl
2993	Hagen Marianna	3492	Schuell Mrs
2994	Hahnel Jakob	3493	Schriebman M J
2995	Habes Johann	3494	Schwarz Josef
2996	Hagen Charles	3495	Schwartz M
2998	Haugen Sverre	3496	Schulz Johann
3004	Harnesch Lorenz	3497	Schwimmer M R
3006	Hallerman Mrs O R	3502	Seebach Johannes
3007	Heideger Jak	3504	Sefer Andres
3008	Heftes Salomon	3505	Senki Franz
3009	Heller Gustav	3509	Seligsberg Alice
3010	Herold Karol	3520	Sinnig Otto
3011	Herman Johann	3524	Sitwitz Adolf
3012	Hellmann Franz	3545	Salomon Emilia
3013	Hetzl Kajper	3550	Sommerfeldt Jan
3014	Hermina Weih	3556	Stadtmiller Michael
3015	Hermann H	3557	Stanger George
3016	Hick A	3568	Stark Robert W
3017	Hirsch Alex	3572	Steinberg S
3019	Horwitz Max	3575	Straßer Eduard
3025	Holper Stefan	3576	Stromp Josef
3026	Hofstetter Theresia	3583	Stricker William
3027	Horn Sam	3629	Thiel Andreas
3031	Huhn Nikolaus	3630	Tirnstein Johann
3032	Huber Wladislaw	3634	Torker Anton
3049	Janisch Frank	3648	Tusek August
3061	Jannach Josef	3652	Ulrich Maria
3069	Jensen Theodore	3654	Ullrich Maria
3079	Jugler Liesel	3655	Unger Dominick
3085	Kaiser Martha	3657	Urban Jakob
3095	Kantor Jakob	3658	Urbaner Johann (2
3096	Kapel Josefa	3668	Vetter Elizabeth
3099	Kastner Mrs A	3671	Voß Carl
3101	Kutzfuß Mrs Lucy M E	3677	Wagner Fritz
		3681	Wach Zofia
3106	Kernes J	3682	Wainstein Jake
3113	Kirch Johann	3691	Walik Heinrich
3116	Klein Otto	3693	Weiß Jakob
3118	Kliefl J	3694	Weisberg Hyman
3119	Kiek Johann	3695	Weischedel Josef
3120	Klasen Mrs Elise	3696	Weiß Bessie
3122	Knillig Franz	3697	Weiß Sadie
3127	Koch Charles	3698	Weinstein Jake
3129	Kohn Leopold	3699	Weiner M
3132	Koglin Hedwig	3701	Werner Mary
3133	Koff Mr	3704	Weiß Stempa
3135	Koßmann John	3705	Wernick Adele
3145	Krautscheid John	3706	Weiß Anna
3147	Kraut Mrs Rosa	3708	Werner John
3152	Krüger Wilhelmine	3709	Wilk Stanislaw
3153	Krüger Mrs L	3711	Wiener Abraham
3154	Krümlein Max	3716	Wilk Andrey
3170	Kutscher Carl	3717	Wilhelm Johann
3185	Langer Mrs Anna	3718	Wischler Wendel
3186	Levinthal T (2)	3720	Wiese Paul
3187	Levy D	3740	Wolf Dr Heinrik
3188	Levenberg Fred B	3741	Wolter Theodor
3193	Linhart Anna	3767	Zender Mathias
3194	Linner Ferdinand	3789	Zuckermandel Adolf

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

Dubar Thorne — Verbindlichkeiten, $2092; Bestände, $176.
George W. Hunt — Verbindlichkeiten, $3124; Bestände, $2104.
M. O. R. Schwarz — Verbindlichkeiten, $1160; Bestände, $221.
Milo S. Palmer — Verbindlichkeiten, $1349; Bestände, $302.
Simon B. Frank — Verbindlichkeiten, $4338; Bestände, $2042.
Thomas Morgan — Verbindlichkeiten, $675; Bestände, $20.

— **Der Kontrakt.** — Schmierendirektor (der Vormittags zu einem Ausstattungsstück mehrere Statisten gegen zwanzig Pfennig Vergütung nimmt): „Also seid am Abend alle pünktlich da, daß mir keiner kontraktbrüchig wird!"

Marktbericht.

Chicago, den 22. Februar 1908.
(Des nationalen Feiertages wegen war die Produktenbörse gestern geschlossen.)
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 92⅝—94¼c; Nr. 3, roth, 90½—93c; Nr. 2, hart, 92½—98c; Nr. 3, hart, 90½—95c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 98c—$1.06.

Mais, Nr. 3, 54½—55½c; Nr. 3, weiß, 55½c; Nr. 3, gelb, 56—57c; Nr. 4, 51—56c.

Hafer, Nr. 3, weiß, 51—52½c; Nr. 4, weiß, 49½—50½c.

Mehl, Winter Patents, $4.20—$4.35 das Faß; Roggenmehl, $3.55—$4.20; Minnesota, Hard, Patent, Straight Export Bags, $4.60—$4.70; besondere Marken, $5.70.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $15.00—$15.50; Nr. 1, $13.00—$14.00; Nr. 2, $11.00—$12.50; Nr. 3, $9.00—$11.00; bestes Prairie, $11.50—$12.00; do., Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $9.00—$10.00; geringere Sorten, $7.50—$8.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Mai, 93¼c; Juli, 88⅜c; September, 85⅝c.

Mais, Mai, 60⅛c; Juli, 58⅛—58¼c; September, 57⅝c.

Hafer, Mai, 52½c; Juli, 44⅜c.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $7.32½; Juli, $7.52½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $11.22½; Juli, $11.60.

Rippchen, Mai, $6.35; Juli, $6.65.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12
Naphtha	0.11
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.53

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.25—$6.00 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.00—$5.25; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.00—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.00—$6.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.00; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.50—$4.75.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $4.10—$4.20 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $4.15—$4.22½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $4.15—$4.25; mittlere bis gute Ferkel, $3.50—$4.05; gewöhnliche „Throw-outs", $3.50—$4.00.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $5.10—$5.60; gute bis beste Schafe, $3.50—$5.25; „Yearlings", $5.00—$6.50; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $6.60—$7.15.

Es wurden während der Woche hierhergebracht 71,698 Rinder, 3506 Kälber, 197,342 Schweine und 68,276 Schafe. Von hier verschickt wurden 37,451 Rinder, 504 Kälber, 58,155 Schweine und 22,562 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.33
Nr. 1, das Pfund	0.27	—0.29
Nr. 2, das Pfund	0.22	—0.24
„Dairies", extra, das Pfund		0.28
Nr. 1, das Pfund	0.23	—0.25
„Ladles", das Pfund	0.20	—0.21
Packwaare, das Pfund		0.21
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.19	—0.20
do., (Kisten eingeschlossen)	0.19	—0.20½
„Firsts", das Dutzend	0.19	—0.23
„Extras", das Dutzend		0.25
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.10¾	—0.12¼
„Daisies", das Pfund	0.11¾	—0.12¾
„Young America", das Pfund	0.12¼	—0.12¾
Brick, das Pfund	0.10¼	—0.10¾
Schweizer, das Pfund	0.10	—0.14
Limburger, neu, das Pfund	0.13	—0.14½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.11½
„Springs", das Pfund		0.12
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund		0.12
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund		0.11
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund	0.11½	—0.12
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.16
Enten, das Pfund		0.11
Gänse, das Pfund		0.09
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.06½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.10

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, das Faß	2.00	—5.00
Kronsbeeren, das Faß	5.00	—7.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.15	—0.25
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	2.00	—3.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.50	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bund		1.50
Ananas, das Faß	3.25	—3.50
Malaga-Trauben, das Faß	3.50	—4.50
Kraut, das Faß	0.85	—1.10
Blumenkohl, die Kiste	1.00	—2.25
Kopfsalat, das Faß	1.00	—3.50
Blattsalat, die Kiste		0.20
Champignons, die Schachtel	0.25	—0.50
Rothe Rüben, das Faß	3.00	—3.25
Mohrrüben, der Sack	0.35	—0.50
Zwiebeln, der Buschel	0.70	—1.00
Tomaten, die Kiste	0.35	—2.50
Sellerie, die Kiste	0.45	—4.50
Spinat, der Kübel	0.65	—0.75
Rüben, der Sack	0.60	—0.75
Rettige, hiesige, 1 Dtzd. Bündchen	0.20	—0.35
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, das Dutzend	0.50	—1.75
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen		0.10
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.15	—0.40
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Schachtel	3.00	—3.50
Wachsbohnen, die Schachtel		4.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.35	—2.40
Rothe Nierenbohnen	1.80	—1.90
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		5.62½
Kartoffeln, Carladung, per Buschel	0.65	—0.70
Süßkartoffeln, Jllinois, das Faß	4.00	—5.10

Bau-Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

William Kasch, 1-stöck. Frame-Anbau, 231 Scholl Str., $1000.
Sam Brown jr. & Son, zwei 1½-stöck. Frame-Cottages, 2530—34 N. Western Ave., $2400.
C. J. Arborgast, 3-stöck. Frame Flatgebäude, 2524 N. Winchester Ave., $4500.
Jllinois Show Case Works, 4-stöck. Backstein Fabrikgebäude, 880 N. Ashland Ave., $40,000.
Matt Kaufmann, 2-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, 1651 Wrightwood Ave., $6000.
C. J. Arborgast, 2-stöck. Frame Flatgebäude, 2861 N. Winchester Ave., $3600.
R. R. Perrin, 1-stöck. Backstein-Anbau, 450 Cornelia Str., $1000.
F. Renfeldt, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 2344 N. Ashland Ave., $5000.
William Reetz, 3-stöck. Backstein Flatgebäude, 1034 N. Spaulding Ave., $6500.
G. Deering, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 1160 N. Spaulding Ave., $4500.
A. Mokkolbost, drei 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 572—74—78 N. Spaulding Ave., $13,500.
Louis J. Stephane, 1-stöck. Backstein-Cottage, 453 N. Avers Ave., $1600.
Andrew Pearson, 1½-stöck. Frame-Cottage, 908 Austin Ave.. $1200.
Mr. Woolfson, 2-stöck. Backstein Shop, 220—22 Laflin Str., $3000.
Martin Rehf, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 772 Trumbull Ave., $5000.
George F. Repp und Frank Kline, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 2461 Washington Blvd., $6200.
Cooke Brauereigesellschaft, 3-stöck. Backstein-Umbau, 2637—43 Cottage Grove Ave., $25,000.
Samuel Fritz, 1-stöck. Frame Laden- und Flatgebäude, 6142 Ashland Ave., $1400.
Otto Erickson, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 5731 Sangamon Str., $2500.
J. L. Carnegie, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 11321 Forest Ave., $5500.
J. L. Carnegie, 2-stöck. Backstein Flatgebäude, 11418 Forest Ave., $5500.
H. Meyer, 1½-stöck. Frame-Cottage, 11572 Lafayette Avenue, $1000.
Schmidt Brothers, 1-stöck. Backstein Ladengebäude, 144 12. Str., $2800.
John Ganler, 2-stöck. Frame Wohnhaus, Thorndale Str., nahe Magnolia Ave., $3000.

Erfolgreicher Chicagoer Spezialist.

Dr. J. W. Hodgens, dessen Methoden von Vielen empfohlen werden, die er geheilt hat, und sie werden als die besten angesehen für die schnelle Heilung von

Dr. J. W. Hodgens.

Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Beschwerden, Krampfaderbruch Wasserbruch, Nervenschwäche, Männerschwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nerven-, Prostatic- und Blasenleiden.

Ich berechne nichts um zu beweisen daß meine Methoden Euch heilen.

Ich garantire das Geld zurückzugeben. Ich will kein Geld von irgend Jemandem, ausgenommen ich heile ihn nachhaltig. Ich heile meine Patienten so daß sie zufrieden sind und sich freuen, daß sie zu mir kamen.

Freie Konsultation. Untersuchung.

Schreibt oder sprecht vor bei Dr. J. W. Hodgens, 74—76 East Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüb. The Fair, Chicago, Jll. 1bl9,23

Wie das Röseli einen Preis bekam.

Im Bärenthal am Feldberg, dem höchsten Kamm des Schwarzwaldes, liegt der Gipfelhof. Das mächtige Strohdach reicht auf allen Seiten herab bis fast auf den zwei Meter hohen Schnee, der um den Hof herum aufgethürmt liegt. Aus dem Kamin wirbeln blaue Wölkchen in die kalte Winterluft, und alles in dem weißverschneiten Thal ist todtenstill. Nur der große Hund bellt manchmal einem am Hof vorüberfahrenden einsamen Skiläufer nach. Drinnen aber in der großen Stube sitzt am Tisch das Gipfelröseli und weint.

Es geht wieder einmal nicht, wie das Gipfelröseli gewollt hat. Dieses drei Käse hohe Mädchen, das an der letzten Ostern in die Schule gekommen ist, hat nämlich von allen harten Köpfen der Gipfelbauern den härtesten. Was es will, das muß geschehen, und wenn's im ganzen Hof drunter und drüber geht. Diesmal aber hatte der Vater ein Machtwort gesprochen und dasselbe mit einigen gut gezielten Streichen mit der Ruthe gewürzt, die der Sanktniklaus vor einigen Tagen gebracht hatte. Sonst bekam das Röseli nie von den „Fertigen, die nichts kosten", wie sie im Schwarzwald zu den Hieben sagen. Denn es war ein lustiges, gutes und fleißiges Kind, nur eigensinnig, ganz furchtbar eigensinnig. Deshalb glaubte der Gipfelbauer, er müsse es einmal mit der Ruthe probiren.

Da saß also das Röseli an der Tischecke mit verweinten Augen und einem ganz rothen Stumpfnäschen, gerade als ob es zu tief in das Glas geguckt hätte. Die Wangen hatte es auf seine zwei kleinen Fäuste gestützt und immer noch rollten Thränen über das Gesicht und hinterließen Spuren, die davon Zeugniß ablegten, daß das Röseli sich gerade nicht sehr gut gewaschen hatte. Das rothgeweinte Gesicht war ganz durchfurcht von kleinen schmutzigen Rinnen, in denen die Thränenbächlein liefen.

Und warum nun all dieses Unglück?

Die Schule., in die das Röseli ging, machte morgen auf Schneeschuhen einen Ausflug auf den Feldberg. Da durften alle Kinder mit, nur die Erstkläßler nicht. Die waren noch zu klein, sagte der Lehrer, und könnten auch noch nicht gut genug Schneeschuhelaufen, und schließlich könnte man auch nicht wissen, was so einer Handvoll Menschen passirt bei der großen Kälte, wo Stein und Bein gefroren ist. Das Röseli war aber der Ansicht, daß es gut genug Schneeschuhlaufen könne, und daß ihm nichts passiren würde. Ja, die anderen kleinen Buben und Mädchen in der ersten Klasse, die immer noch Angst hatten, wenn sie der Lehrer nur schief ansah, die sollten ruhig zu Hauf' bleiben; aber es, das Röseli, war ja schon viel größer. So hatte es den Lehrer gefragt, und der hatte nein gesagt; dann war es zum Vater gegangen, und der hatte auch nein gesagt; schließlich versuchte es der Mutter zu schmeicheln, aber die wollte auch nichts davon wissen. Dann hatte das Röseli erklärt, es ginge aber doch mit, und dann war der Vater mit der Ruthe gekommen.

Das war der Hergang. Da soll einmal so ein kleines Kind nicht weinen!

Am andern Morgen rückte die Bärenthaler Schule in zwei geordneten Reihen, links die Knaben und rechts die Mädchen, den Feldberg hinauf. Hinten drein der Lehrer und der Bürgermeister. Sie waren alle gut eingewickelt, hatten dicke Handschuhe an und die Mädchen trugen große Tücher um den Hals. Als sie an die Waldecke kamen, wo die silberweißen Tannen einen Thorbogen bildeten, durch den man hineinschritt in den Wald, wie in einen weißen Wintertempel, stand auf einmal das Röseli da hinter einer dicken Tanne. Es hatte ein blaues Tuch um den Kopf gewickelt, seine kleinen Schneeschuhe an den Füßen und in der einen Hand einen dicken Stock. Es war zu Hause durchgebrannt, als der Vater die Kühe fütterte und die Mutter mit den Schweinen zu thun hatte,. und wollte sich gerade unter die Kinder der zweiten Klasse stehlen, um so unbemerkt mitzukommen. Da aber bemerkte es der Lehrer und schickte es wieder heim. So kleine Kinder können noch nicht mit auf den Feldberg. Aber das Maidele wartete nur, bis die Schule im Wald verschwunden war und schlurfte dann langsam, aber ausdauernd hinten nach.

Oben am Feldberghof, dem Wirthshaus, wo sich viele Gäste aus der Stadt zum Schneeschuhlaufen aufhielten, wurde für die Bärenthaler Schule ein Wettrennen veranstaltet und in den benachbarten Kaufhäuschen eine ganze Menge Preise gekauft. Da gab es die herrlichsten Dinge; weiche, weiße Schneemützen, Spielzeug, Handschuhe, Hosenträger, Orangen und Konfekt.

Der Lehrer gab mit dem Taschentuch den in einer langen Reihe gehenden Knaben und Mädchen ein Zeichen, und dann gings mit Hurra los, hinauf auf den Seebuck. Immer kleiner wurden die dahineilenden schwarzen Gestalten und die Abstände unter ihnen immer größer. Bald war der erste oben auf dem Gipfel, wo er rasch umkehrte und dann von einer Schneewolke umhüllt in sausender Fahrt oben herab kam, die anderen hinter ihm nach. Gerade als die letzten wieder ankamen und die Knaben und Mädchen zur Preisvertheilung auf den Feldbergerhof gehen wollten, stand auf einmal das Röseli wieder da. Jetzt wurde aber der Lehrer wild und schickte es mit groben Worten wieder allein nach Hause. Das war nicht sehr klug und wer weiß, was bei der großen Kälte passirt wäre, wenn der kleine Hartkopf nicht klüger gewesen wäre als der Lehrer. Das Röseli machte nämlich, als ob es nun wieder den Berg hinablaufen wollte; als aber alle, auch der Lehrer und der Bürgermeister, im Feldbergerhof verschwunden waren, kehrte es wieder um und schnallte seine Schneeschuhe ab. Im Hausgang des Wirthshauses stellte es sich auf und fing auf einmal an herzhaft zu weinen. Das half. Die Wirthin hatte ihre Freude an dem kleinen unternehmenden Frauenzimmer, und bald saß das Röseli im Buffet an einem kleinen Tischchen vor einer respektablen Portion Mittagessen. Als diese bewältigt war, wuchs ihm der Muth. Es hatte von vorübergehenden Kellnerinnen gehört, daß die anderen drüben im Nebenzimmer saßen und Kaffee tranken und Kuchen dazu aßen. Das Röseli fand, daß es auch Kaffee und Kuchen essen könnte, stellte sich wieder hinaus in den Hauseingang und fing wieder an, und zwar noch herzhafter als das erstemal, zu weinen. Da kam der Wirth heraus, und ihm vertraute das Röseli seine Wünsche an. Als der Lehrer und der Bürgermeister davon erfuhren, daß das Röseli wieder da sei, da mußten sie doch lachen, und bald saß das Maidele unter den anderen und gerieth in die engste Bekanntschaft mit Kaffee und Kuchen. Alles war nun nach dem Kopf vom kleinen Gipfelröseli gegangen und alles schien in Ordnung, als es auf einmal wieder ein furchtbares Wehgeschrei anstimmte. Alles stürzte nun zu dem kleinen unglücklichen Kind und fragte, weshalb es denn noch weine. Da sagte das Röseli schluchzend und mit einem vorwurfsvollen Blick auf die weißen Mützen, Spielsachen und anderen Preise, welche die anderen in den Händen hielten:

„Ich muß so weine, weil ich noch keinen Preis bekommen hab'!"

Und das Röseli weinte so lange, bis es auch einen Preis bekam, obwohl es den Wettlauf gar nicht mitgemacht hatte. Es erhielt einen Hampelmann und eine Orange. Den Hampelmann hielt es am Kopf mit der Linken, und zog mit der Rechten unten an der Schnur. Und während ihm noch die dicken Thränen über die Backen rollten, lachte es mit dem ganzen Gesicht; denn jetzt war es endlich zufrieden und hatte alles erheischt, was es wollte.

Wie aber dann die Geschichte zu Hause abging, das will ich lieber nicht erzählen.

Die gelbe Gefahr im Lichte der Geschichte.

Ueber dieses Thema hielt jüngst in der Deutsch-asiatischen Gesellschaft zu Berlin der General der Infanterie Frhr. von der Goltz, der der Präsident der Deutsch-asiatischen Gesellschaft ist, einen Vortrag. Japan, führte er aus, besitzt zur Zeit ein Heer, das etwa dem des Norddeutschen Bundes gleichkommt, und dazu eine starke Flotte, welche die erste große moderne Seeschlacht zwischen Panzergeschwadern gewonnen hat. China ist im Begriff, ein Heer aufzustellen, das im Frieden dem deutschen nur wenig nachstehen wird. Auf diese Ueberraschung hätte die abendländische Welt sich durch aufmerksame Verfolgung der Thaten der mongolischen Rasse in der Geschichte vorbereiten können. Dieser Theil der Weltgeschichte ist indeß im allgemeinen nur wenig beachtet worden. Der General ging dann auf die Feldzüge Dschingis-Chans, Gulagus, Batus, Kubilais und Timurlenks näher ein. Er knüpfte an diese Schilderungen, die bezüglich des kriegsgeschichtlichen Theiles auf einem von seinem Sohne, dem jetzt in Argentinien thätigen Major Frhrn. von der Goltz, veröffentlichten Werke (Die gelbe Gefahr im Licht der Geschichte, Leipzig, bei Friedrich Engelmann) beruhten, die Bemerkung, daß es nicht seine Absicht sei, Europa vor einem neuen Mongoleneinbruche bange zu machen. Es ist allerdings richtig, daß die Mongolenheere, über deren Streiterzahl man zwar keine bestimmten Angaben besitzt, die aber doch in einzelnen Fällen nach Hunderttausenden zählten, es verstanden haben, wasserlose Wüsten ebenso zu überwinden wie schneebedeckte Hochgebirge. Man muß sogar zugeben, daß es für die militärischen Autoritäten unserer Zeit ein Räthsel bleibt, wie es gelungen ist, so große Menschenmassen auf Zügen von Tausenden von Kilometern zu ernähren und mit allem Nöthigen zu versehen.

Eine Wiederholung ist aber dennoch nicht zu befürchten. Selbst die bedürfnißlosen Soldaten des Fernen Ostens werden heute ähnlicher Gewaltleistungen nicht mehr fähig sein. Die moderne Kriegsausrüstung, die Nothwendigkeit, ein Heer mit Munition und Ausrüstung auf Nachschublinien unausgesetzt frisch zu versehen, verbieten es. Die kriegerische Rüstung des europäischen Abendlandes aber hat sich seit dem Mittelalter ebenso radikal verändert, d. h. vervollkommnet, wie die Bevölkerungszahl gewachsen ist. Kein neuer Batu wird mehr daran denken können, Deutschland zu durchziehen, um den ersehnten Waffengang mit den Franzosen zu beginnen. Eher könnten kriegerische Verwicklungen sich im großen Becken des Stillen Ozeans aus dem Kolonisationsbetrieb der gelben Rasse ergeben. China sowohl wie Japan leiden unter einem Volksüberfluß. In China bildeten in älteren Zeiten der Kindesmord und große Ueberschwemmungen die einfachsten Regulatoren gegen dieses Uebel. Mit dem Eintreten geordneter Verhältnisse und staatlicher Fürsorge müssen sie schwinden, und die Uebervölkerung wird fortschreitend zunehmen. So sind denn die Küsten Amerikas, die Inselwelt des Ostens, Australien usw. zunächst von einer Invasion durch die behenden und arbeitsamen gelben Männer bedroht. Die ersten Konflikte mit der weißen Rasse haben sich daraus kürzlich schon ergeben. Die Regierungen sind friedlich gesonnen und werden das ihrige thun, die ganze Bewegung in friedlichen Bahnen zu halten. Aber diese kann wohl eines Tages mächtiger werden, als sie es sind, und der kriegerische Ausbruch durch die Gewalt der Umstände herbeigeführt werden.

Wichtiger ist es, und dies betonte der Vortragende besonders, sich ganz im allgemeinen klar zu werden über die bedeutenden Eigenschaften und die erstaunliche Leistungsfähigkeit, welche die gelbe Rasse historisch nachweisbar an den Tag gelegt hat. Beide werden sich auch im friedlichen Wettbewerb mehr und mehr fühlbar machen. An Fleiß, Ausdauer, Genügsamkeit, Zähigkeit und auch Schlauheit besitzt die weiße Rasse in der gelben einen höchst gefährlichen Nebenbuhler. Eines aber zeichnet die Völker des Fernen Ostens vor den europäischen besonders aus, das ist ein scharf ausgeprägtes Solidaritätsgefühl, das sich u. a. in Japan in einen glühenden Patriotismus und großes Selbstgefühl umgesetzt hat. Hierüber sollten die Völker des Westens sich klar sein und auf allen Gebieten menschlicher Bethätigung, nicht bloß auf dem kriegerischen, danach streben, es den drohenden Nebenbuhlern gleichzuthun. In Handel und Industrie werden sie in der Zukunft einen immer härteren Stand haben, wenn sie in den eben bezeichneten Eigenschaften mit den Gelben nicht zu wetteifern imstande sind oder sich nicht dazu ermannen. Dieses mögen, und zwar nicht an letzter Stelle, sich auch die breiten verwöhnten Arbeitermassen des Abendlandes gesagt sein lassen, oder die Erzeugnisse europäischen Gewerbefleißes werden von Jahr zu Jahr mehr gegen die eigenen Grenzen zurückgedrängt werden und am Ende den Boden, den sie zur Lebensfähigkeit brauchen, verlieren. Dies und nicht kriegerische Eroberungszüge bildet die eigentliche gelbe Gefahr, die wir aus der Geschichte kennen lernen können.

Meiden Euch die Leute

Wegen des üblen Athems von Katarrh?

Dann leset Nachstehendes.

„Pfui, pfui! Was für ein Athem! Warum lassen Sie Gauß nicht den Katarrh heilen?"

Wenn Sie fortwährend speien und ein unausgesetztes Tropfen von der Nase in den Mund haben, wenn Sie einen üblen, widerlichen Athem haben, dann leiden Sie an Katarrh und ich kann ihn heilen.

Alles, was Sie zu thun haben, ist, den nachstehenden Koupon auszufüllen

Zweifeln Sie nicht, zögern Sie nicht. Sie gewinnen nur und verlieren nichts, wenn Sie thun, was ich sage. Ich will kein Geld — nur Ihren Namen und Adresse.

FREI

Dieser Koupon ist gut für ein Probepacket von Gauß' zusammengesetzter Katarrh-Cure frei in einfachem Umschlag verschickt. Schreibt einfach Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn an

C. E. Gauß, 1610 Main Str.,
Marshall, Mich.

....
....
....

Polizeiliche Kombinationsgabe.

Die Kriminalbeamten geben manchmal wirklich Beweise von bewundernswerthem Scharfsinn. Vor etwa zwanzig Jahren — so lesen wir in einem in der Pariser „Revue" erschienenen Artikel — fand man eines Tages in Lyon eine Dirne in ihrem Zimmer erdrosselt vor. Ein Polizist, der den Leichnam betrachtete, glaubte zu bemerken, daß die fünf Abdrücke der Finger der Mörderhand so lagen, wie es bei normaler Beschaffenheit der Hand nicht hätte sein können. Er versuchte die Abdrücke mit seiner eigenen Hand „nachzumachen", brachte es aber erst dann fertig, als er den Zeigefinger ganz bedeutend krümmte und verdrehte. Daraus schloß er, daß der Mörder einen krummen Zeigefinger haben müsse. Bei einer der Personen, die im Verdachte des Mordes standen, entdeckte man thatsächlich einen solchen Finger; der Mann wurde verhaftet und legte bald ein offenes Geständniß ab. Bei einer andern ähnlichen Gelegenheit — diesmal in einem kleinen belgischen Städtchen — richtete ein Kriminalbeamter seine Aufmerksamkeit auf einen Aschbecher, der im Zimmer des Ermordeten stand. Er war ein leidenschaftlicher Raucher und erkannte in der Asche die Ueberreste eines bestimmten algerischen Tabaks, der nur selten gekauft wurde. Er begab sich sofort in den einzigen Tabakladen des Städtchens, erfuhr hier wer die algerischen Zigaretten gekauft hatte und konnte auf diese Weise den Schuldigen ermitteln und verhaften. Leider macht aber nicht bloß die Wissenschaft der Polizei, sondern auch die der Verbrecher erstaunliche Fortschritte. In Frankreich z. B. blieben in der Zeit von 1831 bis 1835 „nur" 12,100 Verbrechen unbestraft, während in der Zeit von 1896 bis 1900 mehr als 92,000 unbestraft blieben. Das läßt darauf schließen, daß die Verbrecher jetzt ebenso schlau sind wie die Polizei.

— **Muthmaßung.** — Magd (beim Stiefelwichsen): „Der Assessor, der gestern eingeladen war, muß in unser Fräulein sehr verliebt sein: der ganze Glanz von ihren Stiefeln ist abgetreten."

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Möbel zu den Fabrik-Kosten
Leichte Abzahlungen für Heimausstatter

Hübscher Dining-Stuhl, v. ausgesucht. ¼-gesägt. Oak,—gepolst. in echtem Leder über Hand Rohr-Boden, voller Box-Sitz, 2.45

Pedestal Extension-Tisch, v. Gold. Oak-hat gr. Pfeiler und Fuß, 6 F. ausziehbar, — speziell markirt zu 11.75

Davenport, genau wie Bild, Velour od. Boston Leder über vielen Coil Springs, automatisch verstellbar zu Bett von voller Größe, zu 21.50

14.75

Eisernes Bett, hat 1 1-16 zöll. Pfosten und Top Tubes, gr. Filling Rods, massive Chills, goldverziert, $12-Werthe, 8.95.

Küchen-Cabinet, Satin Walnuß Finish Base, hat 2 große Bins,, 2 Schubladen und Arbeitsbrett, oben 2 Schubladen, 3 Abtheil., wth. $10 6.75

Library- oder Parlor-Schaukelstuhl, wie Abbildung, reich ornamentirtes Gestell, ausgesuchtes viertelgesägtes Oak oder Mahagony Finish, — echter Ledersitz und Rücken — werth $18.00.......... 14.75

Fleisch-Markt und Groceries

Swift's Cotosuet, — spez. Montag, 10-Pfd. Eimer für 89c

Fancy Breakfast Bacon, 4 b. 5 Pfd. Streifen — per Pfund..... 12¾c

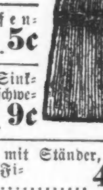
Native Beef, Pot Roast, per Pfd. 9c
Native Beef Shoulder Steak, das Pfund verkauft zu 11½c
Swift's oder Brauns Butterine, 5-Pfund Drum zu 85c
Feines Corned Beef, per Pfund 6½c
Frisches Hamburger Steak — Montag, drei Pfund verkauft für 25c
Morris & Co. frische Pork Wurst, fünf Pfund am Montag für 35c

Feiner granulirter Zucker — mit Grocery-Bestellung) 20 Pfund für nur 95c

Gold Medal oder Pillsbury XXXX Patent Mehl, — ¼ Faß-Sack für 1.47

Basket Fired Japan-Thee (75c Sorte), 3-Pfd., 1.70; Pfund, 59c
Lowney's Frühstücks-Kakao, ½-Pfund-Büchse zu 21c
Combination Kaffee, 4½-Pfund Zeugsack, 1.00; Pfund, 23c
O. O. C. Kaffee, (hochfeine Sorte) 3 Pfund 87c; das Pfund, 35c
Graham oder Oatmeal Crackers, 3 Packete für 25c
Buchweizenmehl, 5-Pfund Zeugsack zu 25c
Beste Laundry Stückenstärke, 5 Pfund für 23c
Scouring Seife (gelbe Wrappers), 4 Stücke zu 15c
Ammonia, extra stark, ½-Gallonen-Krug für 15c
Hard Maple oder Cream Laundry-Seife, 10 Stücke für 35c
Fancy Santa Clara Zwetschen, 6 Pfd. für 50c; das Pfund, 10c
Swift's Naphta Seife, 10 Stücke, 39c
Mule Team Borax, Montag, Pfund, 12c
Welch Bros. Pure Maple Sirup, Quartkanne zu 45c
Snider's Home-Made Catsup, drei Flaschen, 55c; oder Flasche, 20c
Monarch Himbeeren- oder Erdbeeren-Jam, Pfund-Jar, 20c
Maconochie's Mackerel oder Kippered Hering, 3 Büchsen, 50c; Büchse, 18c
Hawaiian Sliced Pineapple (Extras), große Büchse zu 29c
Pride of Pentwater Corn, Dutzend, 1.25; per Büchse, 11c
Rothe Nierenbohnen, oder Old Fashioned Hominy, 3 Büchsen zu 25c
Live Oak Baked Beans in Sauce, 3 Büchsen für 30c; Büchse zu 12c
Sliced Pfirsiche, in schwerem Sirup, 3 Büchsen für 80c; die Büchse, 29c

Spart an jedem Haushalt-Artikel



Nr. 8 Waschkessel, gemacht von schwerem Blech, mit Kupferboden.............. 49c
Nr. 8 grau emaillirte Theekessel...... 25c
Schrupp-Bürsten, Hartholz Rückseite mit weißem Tampico eingezogen....... 3c
E. Z. Ofenschwärze, p. Büchse..... 5c
Brooman's Sink-Strainers, schweres Planished Blech.. 9c
Kohleneimer, extra schwer Reinforced Boden.......... 9c
12-Qt. grau emaillirte Dish-Pans..... 19c
Bügelbrett mit Ständer, gut gemacht und finished........... 49c
Stahl Feuerschaufeln, lackirt.................... 1c
3-Quart grau emaillirte Berlin Sauce-Pans mit Deckel......... 12c
Mrs. Potts' Bügeleisen, drei Eisen, Griff und Stand, nickelplattirt..... 65c
Bocksägen, Tempered Stahlblatten, roth gestrichene Hartholzrahmen.......... 29c
Rattan Carpet Beaters, große Size, extra gut gemacht, zu................ 10c
Stahl Furnaceschaufeln, langer Hartholzstiel...... 29c
2-Qt. grau emaillirte Kaffeekanne.... 12c
Carpetbesen, 3-fach gebunden, gut gemacht....... 7c
Brot- und Kuchen-Boxes, gemacht von Blech, lackirt und dekorirt............ 25c
4-Qt. grau emaillirte Saucepfanne.... 12c
Bissell's Domestic Carpet-Sweepers......... 1.25

Große Bargains in Weine und Liköre

Guckenheimer Rye Whisky, Bottled in Bond — die Flasche.................. 85c
Old Moore Bourbon Whisky, regulärer Preis $5, die Gallone........... 3.98
Murphy's XXX Malt Whisky, 2 Flaschen für 1.20; die Flasche.......... 69c
Niersteiner Rheinwein, regulärer Preis $2.00, die Gallone........... 1.50
Arnold & Co. feiner Claretwein, regulärer Preis $2, die Gallone....... 1.15
Spanischer Port- oder Sherrywein, regulärer Preis $3, die Gallone....... 1.85
Baltimore Rye Whisky, Montag, die Gallone..................... 2.69
Old Tom Gin, speziell, die Flasche............................. 85c

$15 Gebiß Zähne, $10

$8 Set Zähne, $5
Gutes Set Zähne $3.
$65 Goldplatten, $40.
Bridgework und Kronen, per Zahn 2.50 bis $10. Silberfüllungen nur 50c.
Zähne schmerzlos gezogen.

Tapeten

Eine große Geld ersparender Gelegenheit in Tapeten wird sicherlich Aufsehen erregen unter sparsamen Haus-Eigenthümern.

Auf dem Bargain-Tisch offeriren wir einzelne Partien von Wand und Decken-Tapeten und Borten — Montag, per Rolle zu 1c

5c und 6c Tapeten — per Rolle 3c
8c und 10c Tapeten — per Rolle 5c
10c u. 12c Bettzimmer-Tapeten, R. 7c
18c Ingrain Tapeten — per Rolle 9c
20c gefirnißte Tiles, für Küchen und Badezimmer — Montag, per Rolle 13c
15c und 18c Parlor Gilts, m. Blended Borten, Rolle 12c
Zweifarbige, geblümte, oberes Trittel und Szenen-Effekte, — speziell, per Rolle 17c
11c per Rolle für tapeziren, One-Edge Arbeit.

Boston Store
Lowest Prices Our Chief Attractions
STATE MADISON AND DEARBORN STS

2-Unz. Flasche schwarze Tinte, 2c; 50 Commercial Size Kouverten, 2c; 25 Bogen Typewriterpapier, 2c; Stenographen Notizbücher, 2c; Schreib-Tabletten für Tinte, 2c; 100 Papier-Servietten, 2c; 24 Bogen Shelfpapier, 2c; 12 Papier-Doilies.......... 2c

Unsere eigene Marke beste Nähseide, alle Farben, speziell....... 3½c
De Long's Fabrikat Hump Haken und Oesen, Karte mit 2 Dutzend....... 2c
Seide und Mohair überzogene Knöpfe, alle Gr'n, 3 bis 6 Dzd. in Box.. 1c

Schwarze und farbige Seide von der großen Ashley & Bailey (109 u. 111 Spring Str. New York) Zwangs-Auktion zu ½

Die größten Partien von einem Verkauf, der 8675 Stücke umfaßte von feinen schwarzen und farbigen Seidenstoffen, fabrizirt von den berühmten Ashley & Bailey Co., Webereien—schöne schwarze Seide, prächtige neue Frühjahrs-Färbungen und Styles, einschl. der neuesten Novelties in checked, einfache, monotone und Hairline gestreifte und Plaid Taffetas, Shantungs, Pongees, schillernde Taffetas, Louisines usw. Preise stellten sich bedeutend niedriger als seit über einem Jahre, deshalb sind wir in der Lage, morgen Werthe zu offeriren, die größer sind als sie sonst irgendwo in der Stadt zu finden sind — aber Ihr könnt leicht selbst urtheilen. Leset die folgenden Artikel, kommt und seht welche ausgezeichneten Qualitäten, welche prächtige Muster und Farben zu diesen niedrigen Preisen geboten werden und wir sind überzeugt, Ihr werdet soviel Seide kaufen, als Ihr möglicherweise dieses Frühjahr und Sommer gebrauchen könnt, denn es ist kaum möglich, daß so niedrige Preise wieder geboten werden.

Ashley & Bailey Co. 35zöll. schwarzes Taffeta, jeder Faden reine Seide, sehr schwere Qualität, hübscher glänzender Finish, stark und dauerhaft, die zuverlässige Sorte, welche gewöhnlich nicht für weniger als 1.00 gekauft werden kann und es auch gut werth ist, so lange 4,500 Yards vorhalten, per Yard....... 59c

115 Stücke reinseidene farbige Taffetas, in weiß, cream u. allen Frühjahr-Farben, ungewöhnlich billig, Yard 29c
85 Yards von echtfarbigen schwarzen Taffetas, voll 26 Zoll breit, 1.25 Qualitätten, ungewöhnl. Werth, Yd. 69c
1750 Yds. schwarzseidene Peau deSoie, volle 36 Zoll breit, weiche Robe Appretur, reguläre 1.25 Qualität, Yard für 69c
1.25 bedruckte Foulards, reicher Atlasstreifen und neue Coin Dot Effekte, in den neuesten Frühjahrfarben, Yd.. 79c
2500 Yds. rauhe Pongee Seide Suitings, neuesteKleiderseide, weiß, schwarz u. allen Farben, 65c Werth, Yard 39c
110 Stücke 27zöllige schwarzseid. Taffetas, ausgez. dauerhafte Qual., völlig 75c werth, sehr speziell, die Yard zu 49c

5,750 Yds. von prächtiger fancy Taffeta und Louisine Seide, von dem Auktions-Verkauf von Ashley & Bailey Co., 65c neue Checks, Streifen, Basket-Gewebe, Roman Streifen, Tweed-Effekte etc., speziell begehrenswerth für Waists und Kleider, auf spez. Bargain-Tisch für morgen, —per Yard................ 25c

1,800 Yards 27-zöll. waschbare Habituai Seide, in schwarz und weiß, schwere Qualität, Montag die Yard.. 25c
1.50 schwarze Schweizer Taffeta Seide, Oel gekocht, weich u. rauschende Appretur, 35 Zoll breit, speziell, Yard 98c
3000 Yards 27zöll. fancy seid. Chiffon Voiles, in Shadow Karrirungen, regulär 39c, hier morgen die Yard für 19c

4,000 Yards 24zöll. fancy Twill Seide von dem Ashley & Bailey Auktions-Verkauf, in gewünscht. Schattirungen von braun, Navy, Royal und grün, und in schwarz, Scroll-Mustern und Persian und oriental. Entwürfen, prächtige dauerhafte Qualität, reg. verkauft für 59c — speziell morgen, per Yard......... 22c

3,750 Yds. schlichte und hübsche neue fancy Seide, Muster-Stücke, kurze Stücke u. einzelne Stücke, von dem Ashley & Bailey Auktions-Verkauf, in Waist-Längen, Kleider-Längen u. Skirt-Längen, einschl. Taffetas, Louisines, Peau de Cygnes etc., in hellen und dunklen Effekten, werth 75c bis $1 —Auswahl, Yd........ 39c

1.00 Qualität Kimono und Drapery-Seide, 32 Zoll breit, in fancy pers., japan. und Border-Effekten, Yard... 59c
250 Stücke fancy Taffeta und Louisine Seide Suitings, in hübschen neuen Frühjahr-Farben, 75cQualität, Yd 49c
95 Stücke 27zöll. extra Qual. schwarzseidene Peau de Soie, die Sorte, für welche Ihr stets $1 bezahlt, spez. Yd. 59c
1200 Yds. 24zöll. reinseid. Pongee-Taffeta, läßt sich waschen, die Qualität, die immer f. 59c verkauft wird, Yd. 39c
Nur 48 Stücke, reinseid. schwarze Peau de Soie, sehr schwere Qualität, Montag zu dem spez. Preis, Yard...... 49c
25 Stücke reinseid. schwarze Crepe de Chine, extra schwere Qualität, immer für 1.00 verkauft, die Yard...... 59c

Ueberwinder.

Skizze von Alfred Klaar.

Die Menschen, zu denen alle Welt leicht Vertrauen faßt, theilen sich in zwei Gruppen: in diejenigen, auf deren Stärke man baut, und in die anderen, mit deren Schwäche man rechnet. Ich möchte es dahingestellt sein lassen, zu welcher von beiden ich mich zählen soll; sicher ist, daß ich das zweifelhafte Glück habe, an manchem schönen Tage einen Busenfreund bei mir eintreten zu sehen, auf dessen Namen ich mich schwer besinne, und eine Fülle von Schmerzen und Sorgen an meinem Herzen zu fühlen, mit denen ich beim besten Willen nichts anzufangen weiß. Ich bin daran schon gewöhnt; das Schlimmste dabei ist nur, daß mich die Gewohnheit dagegen nicht abgestumpft hat.

So versetzte mich vor einigen Jahren der unerwartete Besuch der Frau v. K., einer jungen, munteren Frau, deren Bekanntschaft ich kurz vorher in einem befreundeten Hause gemacht hatte, in nicht geringe Verlegenheit. „Diese Heimsuchung wird Sie staunen machen," sagte sie beim Eintreten leicht erröthend und mit einem etwas erzwungenen Lächeln, und als ich höflich versicherte, sehr erfreut zu sein, und sie zum Sitzen einlud, fuhr sie fort: „Nein, nein, Sie sind gewiß verwundert, und es ist so etwas wie ein Ueberfall; aber Ihre Art hat mir jüngst so viel Vertrauen eingeflößt, Sie haben mit so viel Theilnahme den Arbeiten meines Mannes nachgefragt, daß es mir gar nicht mehr aus dem Sinn gekommen. Und so faßte ich mir ein Herz, mich in einer wichtigen Angelegenheit an Sie zu wenden."

Ich erinnerte mich dunkel. Man hatte mir Herrn v. K. als Maler bezeichnet und nach der Vorstellung zugeflüstert, daß er es Gott sei Dank nicht nöthig habe. Er lebe von den Mitteln seiner Frau und versuche sich eifrig und unschädlich in unbedeutenden Bildchen von einer alten glatten Manier, der sich der Kunstmarkt seit längster Zeit verschließe. Als Frau v. K. als meine Tischnachbarin von diesen Versuchen sprach, blieb mir nichts übrig, als auf das Thema einzugehen; mir wurde etwas unbehaglich bei der Vorstellung, es jetzt in so ungewöhnlicher Weise fortgesponnen zu sehen.

„Sprechen Sie, meine Gnädige," sagte ich so ermuthigend wie möglich, „wenn ich Ihnen dienen kann —"

„O, Sie können es gewiß —" und dann nach einer Pause, in der wieder eine leichte Röthe in die Wangen meines Gegenüber emporstieg: „Sehen Sie, mein Mann ist so entmuthigt, bis an die Grenze der Haltlosigkeit. Er arbeitet fort und fort ohne greifbaren Erfolg, und er reibt sich auf in der ewigen Erwartung und Enttäuschung. Der einzige Kunsthändler, der ein paar Sachen von ihm zum Verkauf übernahm, läßt nichts von sich hören. Kein Freund, kein Mäcen hat Sinn für sein stilles Schaffen. Dabei ist er leidend, und es geht ihm auch sonst nicht gut." Die letzten Worte waren offenbar wider ihren Willen über ihre Lippen gesprungen. „Sie mißverstehen mich doch nicht?" setzte sie rasch hinzu. . .

„O, gewiß nicht, gnädige Frau." Ich verstand sie nur zu gut. Die typische Entwicklung. Die Mittel, von denen man mir gesprochen hatte, wollten nicht mehr langen. Und die Quelle, die durch sie erschlossen werden sollte, versagte . . .

„Wenn nur irgend ein Lichtschimmer in seine, in unsere Existenz käme, wenn er ermuthigt würde, wenn er die Freude am Heim, am Schaffen, an unserem Kindchen wiederfände, dann könnte alles gut werden."

„Und Sie meinen, daß ich irgend wie . . ."

„O, Sie könnten uns einen großen Dienst erweisen. Sie gehören doch zu den Freunden der Frau A.?"

„Ja, ich verkehre oft und gern bei ihr."

„Nun, Frau A. ist meine Tante."

„So?" warf ich überrascht ein. Ich hatte die beiden Frauen nie zusammen gesehen, nie die Andeutung eines Verwandtschaftsverhältnisses gehört.

„Sie wundern sich über diese Mittheilung, weil Sie mich nie bei Frau A. getroffen haben. Ich war vor Jahren als Mädchen viel in ihrem Hause, aber seit ich verheirathet bin, kamen wir immer mehr auseinander, bis wir einander völlig fremd wurden. Meine Tante billigte die Verbindung nicht, und als Fritz den Zeichenunterricht aufgab, um als selbstständiger Künstler zu wirken, kam es zu einer etwas lebhaften Aussprache . . ."

„Und Sie meinen?" fragte ich, um etwas zu sagen und den unerquicklichen Enthüllungen ein Ziel zu setzen.

„Ach, wenn Sie Frau A. dazu brächten, sich nur ein klein wenig für die Arbeiten meines Mannes zu interessiren; sie ist so einflußreich, in ihrem Hause verkehren die Künstler und die Kunsthändler, die die Werthe prägen. Ein Wort von ihr, ein Wunsch, eine Andeutung könnte so viel bewirken."

„Das ist eine schwere Mission," sagte ich mit einiger Beklommenheit, „Sie wissen, wie selbständig Frau A. in ihren Handlungen und Urtheilen ist."

„Aber Sie lehnen die Mission doch nicht ab, Sie machen doch wenigstens einen Versuch?" Die hübsche Blondine sah mich so rührend vertrauensvoll an, als ob eine Schicksalsentscheidung auf meinen Lippen läge.

„Ich will es versuchen, wenn auch mit wenig Glauben an einen Erfolg," meinte ich stockend.

Und so war ich wieder einmal in der Falle. Das Versprechen, den Besuch zu verschweigen und wie aus eigener Initiative zu handeln, mußte ich auch noch geben. Also eine diplomatische Mission mit allen erschwerenden Umständen.

* * *

Eigentlich hatte ich immer ein Gefühl, mit Angst und angenehmer Erwartung gemischt war, wenn ich durch die Thiergartenallee ging, um Frau A. einen Besuch zu machen. Ich zähle sie zu den merkwürdigsten Frauen, die mir im Leben begegnet sind. Liebenswürdig und unbarmherzig, von reifer Ueberlegenheit, wie sie ihren Jahren entsprach, und doch von einer entschiedenen Jugendlichkeit, die ganz der Gegenwart lebt, war sie von der feinsten Kultur, die zuletzt doch im Historischen wurzelt, und dabei modern bis in die Fingerspitzen hinein. In einer philiströsen Familie aufgewachsen, in der Kultus des Hergebrachten den ganzen Ton beherrschte, war sie in einer glücklich unglücklichen Ehe, die durch den frühen Tod des Gatten ihren Abschluß fand, auf sich selbst zurückgeworfen, lebte sie seit einer längeren Reihe von Jahren der Pflege ihrer Persönlichkeit mit einer Art von Leidenschaft. Nie hatte ich eine stärkere Blüthe des Autodidaktenthums gesehen. . . Sie hatte sich durch Geschichte und Philosophie mit bewundernswerther Tapferkeit hindurchgearbeitet, sie war den Künstlern aller Zeiten nahe gekommen, sie folgte jeder geistigen Bewegung, und all' das nur, um innerlich stärker und freier zu werden, um das Letzte zu erkennen und Feinste geistig zu genießen. Ihre Wonne war, nicht gläubig aufzunehmen, sondern zu überwinden und dadurch zu wachsen. Sie hatte eine große Bücherei, die über ihre Aufstellungs- und Eintheilungsprinzip mir lange nicht klar werden konnte. Einmal in einer Stunde heiterer Aufrichtigkeit orientirte sie mich über das Geheimniß. In den unteren Fächern lagen alle Werke, über die sie innerlich hinausgekommen war, eine ganz große Literatur in kostbaren Ausgaben und glänzenden Einbänden. „Warum schaffen Sie nicht Raum, indem Sie diese für Sie werthlos gewordenen Bücher entfernen?" fragte ich sie einmal. „Das thäte ich nicht gern," erwiderte sie lachend, „das ist mein Trophäenkasten, da sind die Fahnen der Besiegten aufgepflanzt, die mich daran erinnern, daß ich vorwärts gekommen bin."

Ich blickte manchmal mit Wehmuth auf diesen Trophäenkasten hin. Es waren nur zu viele darunter, mit denen ich mich mitbesiegt und mitunterdrückt fühlte. Oben aber standen in dichten Reihen die Werke Nietzsches und alle neueren Schriften über ihn, Stirners „Der Einzige", Fritz Mauthners Sprachkritik, Maeterlincks, Hauptmanns, Ibsens Dramen, Jakobsens und Bangs Novellen, Thomas Mann, Ricarda Huch und noch alle Neuesten der Neuen. „Für wie lange sind sie da oben?" fragte ich mich manchmal. Vielleicht fragte sich Frau A. selbst so. Es war eine dämonische Freude in ihr, über die Größen, die sie bewunderte und sich innerlich zu eigen machte, hinauszukommen. Fast immer, wenn ich mit ihr zusammenkam, hatte sie eine Brücke hinter sich abgebrochen. Und wie war sie so ehrlich überzeugt, vorwärts gekommen zu sein. So hatte ein Gespräch mit ihr etwas Reizendes und Aufreizendes. Man erwartete immer etwas Neues und fürchtete doch, etwas Liebes zu verlieren. Und diese Frau sollte ich durch die Schmerzen der kleinen Blondine und ihres noch kleineren Mannes zu rühren versuchen.

Durch gespielte Gleichgiltigkeit suchte ich meine Sache so geschickt wie möglich zu machen. Trotz des mir abgenommenen Versprechens brauchte ich glücklicherweise nur zu verschweigen, nicht zu lügen. Von den letzten Gesellschaften, von denen die Rede war, kam ich auf die hübsche Tischnachbarin und auf ihre sympathische Beflissenheit, mich für das künstlerische Schaffen ihres Mannes einzunehmen. Dadurch angeregt — auch das entsprach der Wahrheit — hätte ich den Kunsthändler aufgesucht, der einige Werke des Herrn v. K. zur eventuellen Verwerthung an sich genommen, und da hätte ich erfahren, wie es um den Mann bestellt sei. Es sei veraltete Kunst, für die Welt kein Auge habe, hätte mir der erfahrene Mann gesagt, und der ganze Fall habe etwas Tragisches. Die Frau verblute ihr Herz und ihren bescheidenen Wohlstand an der Vorstellung, daß ihr Mann doch endlich durchdringen müsse. Die Noth poche schon an die Thüre der Familie: „Möchten Sie nicht die Bilder ansehen?" schloß ich mit einer möglichst leichten Wendung den Bericht, der den Eindruck der Zufälligkeit machen sollte. „Sie sind so frei, so selbständig im Urtheil, vielleicht finden Sie Geschmack an diesen schlichten Versuchen, und Ihr Einfluß könnte die ganze Lage der Familie mit einem Schlage ändern."

Frau A. sah mich lächelnd mit einem langen durchdringenden Blicke an: „Sie sprechen von dem Mann meiner Nichte Karoline."

„Ihrer Nichte? Ich hatte wirklich keine Ahnung — — —", log ich stotternd.

„Nun gleichviel. Wissen Sie, was für eine Art Mensch mein angeheiratheter Neffe ist? Er ist krank an Eitelkeit, an verfehltem Wollen, an inhaltsleerem Egoismus."

„Um so trauriger für ihn und die Seinigen," warf ich ein.

„Traurig oder nicht. Sein einziges Talent, seine einzige Bestimmung ist zu Grunde zu gehen. Unsere ganze Gesellschaft krankt an dem falschen Bestreben, solche Leute an der Erfüllung ihrer natürlichen Aufgabe zu hindern."

„Und die Frau, die an ihm hängt?"

„Man soll sich nicht an das hängen, was einen niederzieht. Sie wird gesunden, wenn sich sein Schicksal erfüllt hat und wenn sie so über ihn befreit ist. Für sie und ihr Kindchen, das hoffentlich nicht nach der Art des Vaters schlägt, gibt es noch eine Zukunft, Herr v. K. aber . . ."

„Muß man zu Grunde gehen lassen, meinen Sie?" ergänzte ich etwas erregt.

„Sie entsetzen sich wahrscheinlich vor mir," sagte Frau A., mit gesellschaftlicher Gewandtheit wieder in den heiteren Ton einlenkend.

„Gnädige Frau! . . ."

„Nur immer zu, in dem neuen Buche steht, daß Proudhon in seiner Charakteristik Rousseaus unseren Nietzsche vorgeahnt habe. Man muß sich ganz beherrschen, auch sein Gewissen; nur nicht das Gewissen aller Welt haben, sondern sein eignes."

Was war da zu machen? „Abgeblitzt", sagte ich mir im Stillen, lenkte selbst das Gespräch auf allgemeine Fragen und suchte so gut wie möglich den Eindruck meiner unzarten Einmischung vergessen zu machen.

* * *

In den nächsten Tagen faßte mich immer wieder ein Unbehagen bei der Vorstellung, daß die hübsche Blondine wiederkehren werde, um sich nach dem Erfolg meines diplomatischen Eingreifens zu erkundigen. Sie kam aber nicht; anstatt ihrer lediglich ein Brief, den ich, da ihr Name auf dem Kouvert verzeichnet war, zögernd und beklommen öffnete, in der Erwartung eine vergebliche Mahnung, wenn nicht gar einen Vorwurf zu Gesichte zu bekommen. Aber meinen Augen kaum trauend, las ich folgende Zeilen: „Wie soll ich Ihnen danken, denn daß Sie bei der günstigen Wendung unseres Geschickes Ihre Hand im Spiele hatten, ist für mich ganz außer Zweifel. Gestern kam der Kunsthändler, von dem ich zu Ihnen gesprochen habe, zu uns und theilte meinem Mann hocherfreut mit, daß einer seiner reichsten Kunden für seine Bilder ganz enthusiasmirt sei und alles erwerben wolle, was von der Hand meines Mannes zu haben sei. Er nannte eine Kaufsumme, die uns für Jahre der Sorge enthebt. Nur eine Bedingung stellte der Freund, den uns der Himmel geschenkt hat, das Recht der Reproduktion müsse ausschließlich auf ihn übergehen. Er denkt, davon in absehbarer Zeit keinen Gebrauch zu machen. Denken Sie nur, so sehr schmeichelt ihm die Vorstellung, sich allein und ausschließlich an den Werken meines Mannes zu erfreuen. Und einen Dienst hat der Kunsthändler für seine glückliche Vermittlung noch in Anspruch genommen. Mein Mann möchte sich entschließen, in zwei ihm befreundeten Familien den Kindern, die außerordentliches Talent zeigen, Zeichenunterricht zu ertheilen. Vor unserem Glück wäre mein Mann um keinen Preis dafür zu haben gewesen. Jetzt sagt er aber fröhlich ja. Seit er sich als Künstler anerkannt sieht, fühlt er eine Art Mission, sich mitzutheilen und Schüler zu bilden, wäre es auch nur im elementaren Zeichenunterricht. Ich bin über all dies unaussprechlich glücklich. Nur noch eins: unterlassen Sie es ja, mit Frau A. über uns zu sprechen. Wir haben ohne sie erreicht, was wir nöthig hatten . . . ."

Ohne sie, ohne sie Ich habe selten so herzlich gelacht wie über diese naive Wendung. Ich hatte sie sofort erkannt an der Anonymität, an den Klauseln ihrer Wohlthat, an ihrem Kampf und an ihrem Sieg. Ich wäre am liebsten zu ihr geeilt, um ihre beiden Hände zu küssen. Aber da wäre ich schön angekommen. Wie macht man nur seinem Herzen Luft

* * *

Acht Tage später hatte Frau A. ihren Geburtstag. In meinem Glückwunsch wollte ich alles hineindrängen, was ich ihr nicht sagen durfte. Ich erinnerte mich, bei ihr einmal an einer bevorzugten Zimmerwand die Todteninsel von Böcklin gesehen zu haben. So sandte ich gleich am Morgen die schöne Böcklinmappe, die die erlesensten Werke des Meisters enthält, als Zeichen meines Gedenkens und stellte mich zu Mittag mit frischen Rosen ein. Da ich mich sonst nur schriftlich einzufinden pflegte, kam ich als unerwarteter Gast. An freundlicher Aufnahme fehlte es trotzdem nicht. Meine Rosen genossen die Ehre in einer prächtigen Vase mitten im Blumenfloor des Geburtstagstisches zu prangen. „Sie überbieten sich ja in Aufmerksamkeiten", sagte das Geburtstagskind. „Sie haben mich ja schon königlich beschenkt, wo ist denn nur die prächtige Mappe"

Sie suchte eine Weile unter den Kostbarkeiten des Geburtstagstisches: „Ach richtig, ich habe sie ja schon meiner Bücherei einverleibt." Und aus dem untersten Fach, wo es zwischen Rafael und Schwind eingekeilt lag, zog sie mein Geschenk hervor. Sie hatte offenbar längst vergessen, daß sie mir das Geheimniß ihrer Bibliothekordnung verrathen hatte. Ich aber wußte genug. Meine Aufmerksamkeit war antiquirt gewesen, sie hatte Böcklin — überwunden und aus dem kinderlieben Lächeln, mit dem sie in der Mappe plätterte, um mir ein Vergnügen zu machen, las ich ihre Ueberwindfreude.

Diesmal wurde ich aber nicht klein. In der Brusttasche hatte ich ein gewisses Schreiben und daran pochend hatte auch ich mein Ueberwindvergnügen. Wir waren nie fröhlicher zusammen als in dieser Stunde, trotz des verunglückten Böcklin. Wie sagt doch Nietzsche „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll."

Sein Fall als unheilbar bezeichnet

Der ganze Körper roh von Eczema—Das Leben war unerträglich—War sogar in Gips eingeschlossen—Als unheilbar aus dem Krankenhaus entlassen.

Litt 14 Jahre.

Geheilt mittelst Cuticura.

[illegible]

Ein interessantes Schulunternehmen in Schweden.

Wie schwedische Blätter mittheilen, hat der Graf Robert Mörner bei Storsjön in Jämteland eine Arbeitsschule für Knaben der gebildeten Klassen begründet. Die Anstalt ist eine zusammengesetzte Hausfleiß-, Landwirthschafts- und Gartenbauschule, und ihr Zweck ist, die gebildete Jugend zur Achtung vor körperlicher Arbeit zu erziehen. Die Schule will nicht Fachleute ausbilden, sondern die Schüler zu tüchtigen Männern erziehen, die sich unter den verschiedenen Lebensverhältnissen selbst helfen können. Sie rechnet besonders auf Knaben, die den Schulunterricht aus Mangel an Lernlust oder infolge Ueberanstrengung aufgeben mußten, oder solche, die von vornherein zu schwach für einen regelrechten Studiengang sind. Es ist ein alter, etwas verfallener Bauernhof angekauft worden, der mit der Zeit unter Mitwirkung der Schüler selbst instand gesetzt werden soll. Etwa 40 Hektar Liegenschaften nebst Garten und Viehstand gehören zur Besitzung. Hier sollen die Schüler graben, pflügen, säen und ernten, die Thiere pflegen usw. Die Schüler werden in Gruppen getheilt, die abwechselnd einen Monat bestimmte Arbeiten auszuführen haben. Einige sollen das Hauswesen besorgen, waschen, fegen, bei Tische aufwarten, während andere die Außenarbeit thun. Wenn die Knaben die Schule beziehen, sind alle Möbel in ihren Zimmern als geliehen zu betrachten; sie sollen sich nach und nach Bett, Tisch, Stühle und Schränke anfertigen. Sie erhalten hierzu umsonst Material, und wenn die Möbel fertig sind, werden sie taxirt, wonach der Schüler die Hälfte des Werthes ausbezahlt bekommt, während die andere Hälfte in eine Kasse zur Instandhaltung der Werkzeuge fließt. Es herrscht eine strenge Arbeitsordnung. Im Sommer stehen die Jungen um 5½ Uhr auf, im Winter um 6 Uhr. Eine Stunde später müssen sie mit dem Ankleiden fertig sein und ihre Zimmer in Ordnung gebracht haben. Dann nehmen sie das Frühstück ein, worauf die Arbeit für die verschiedenen Gruppen um 20 Minuten vor 8 beginnt und bis 11½ Uhr dauert. Nach einer halben Stunde Turnen wird zu Mittag gegessen. Von 2 bis 4 Uhr arbeiten die Knaben wieder. Von 5 bis 7 Uhr werden sie in Schreiben, Rechnen und Buchführung unterwiesen; außerdem können sie auf Wunsch in andern Fächern Unterricht erhalten. Nach dem Abendessen um 7 Uhr werden Spiele veranstaltet oder Dichtungen vorgelesen. Um 9 Uhr sollen alle zu Bett gehen. Der oberste Leiter der Anstalt ist Graf Mörner selbst; außerdem ist ein Lehrer für die Unterweisung in „Slöjd" (Hausfleiß) und Turnen und ein landwirthschaftskundiger Mann angestellt; ferner eine Leiterin der Milchwirthschaft, eine Lehrerin für Haushaltung und eine Hausmutter. Die Schule ist bereits stark besucht.

— Beschämend. — Vater (das Schulzeugniß seines Sohnes durchsehend): „Lateinisch: schlecht . . . Pfui, schäme Dich! Du willst ein Förstersohn sein?"

— Ueberboten. — „Mein Fritz hat ein herrliches Musiktalent, der komponirt himmlische Sachen!" — „Und meiner erst! Der küßt nicht anders, als im Dreiviertel-Takt!"

Die altetablirte Juwelier-Firma
Keil & Hettich
während der letzten 10 Jahre in ihrem jetzigen Laden
94 State Str.
zieht sich vom Geschäft zurück.
Diamanten, Uhren, Schmucksachen, Silbersachen, geschliffenes Glas
jedes Stück im Laden offerirt zu
20 Proz. Rabatt!
4feb,difrson,3m

Wir haben die besten Sänger

Kanarienvögel vom Harz (Deutschland) importirt.
1.95, 2.50, 3.00, 3.50
10 Tage auf Probe
Weibchen Hiesige, 50c. Import., 75c $1 und $1.25.
Alles Zuchtmaterial.
Nebenverdienst: Jetzt züchten.
THE AQUARIUM
1038 MILWAUKEE AVE., nahe Lincoln Straße.
19feb,misafo*

In rauher Schule.
Neubearbeitete Erzählungen („Ut mine Stromtied") von
Albert Weisse!
Preis $1.00. Eleg. gebunden $1.25.
Zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Abendpost", auch per Post für denselben Preis und portofrei. Marken oder Anweisung. Auch nehmen die Träger gefl. Aufträge entgegen.
24ag,fasomi*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1j

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 23. Februar 1908.

(Für die „Sonntagpost".)

Eine Reise!

Auf den Chicagoer Straßenbahnen im Jahre 1913.

Zukunftsbild von Albert Weiße.

Chicago, den 1. März 1913.

An den Herrn Schriftleiter des „Berliner Lokalanzeiger", Dr. Schulz, Berlin, O.

Geehrter Herr! Von Ihrer gefälligen Mittheilung, daß mir von der Geschäftsleitung an Gehalt und Reisespesen 1000 Mark auf die Manhattan Bank in New York angewiesen worden sind, habe ich mit großem Vergnügen Notiz genommen; weniger erfreut war ich durch die Ausstellungen, die Sie an meinen Artikeln „Die Krebsschäden der amerikanischen Großstädte" zu machen sich veranlaßt sahen! Es wäre Ihnen befremdend erschienen, schreiben Sie, ja geradezu unerklärlich vorgekommen, daß ich über den Hauptübelstand mit Schweigen weggegangen und mit keiner Silbe des erbärmlichen Verkehrswesens und der Luderwirthschaft im Betrieb der Straßen- und Hochbahnen erwähnt habe. Ihre anderen Korrespondenten an dieser Seite des großen Wassers wüßten nicht genug aus allen Städten darüber zu berichten; ganz besonders aber von Chicago. Dort würden die Fahrgäste in unventilirbare, möglichst dreckige Kästen wie die Häringe in Salzfässer gepackt — aber selten erreichten diese Marterkästen, wohlklingend „Straßenbahnwagen" genannt, ihr Ziel, denn blieben sie nicht im tiefen Straßendreck stecken, sprangen aus den Geleisen oder karambolirten mit einem Lastwagen, so ging ihnen sicher unterwegs die Puste und die elektrische Kraft aus. Der Reiz einer solchen Fahrt würde noch dadurch erhöht, daß die Kondukteure und Motormänner, die sich von den professionellen Straßenräubern nur durch ihre Uniform unterschieden, alle Streitigkeiten mit den Passagieren vermieden, indem sie jeden, der eine mißfällige Bemerkung sich erlaubte, kostenfrei, aber doch nachdrücklich an die frische Luft beförderten. Die Stadtverwaltung, der als Besitzerin der Straßen die Oberaufsicht und polizeiliche Regelung des Verkehrs auf ihren Straßen zustände, sehe kühl bis ans Herz hinan diesen Vergewaltigungen der Stadtbewohner zu, weil sie besser als die Wagenachsen geschmiert würde, und die Gerichte könnten den sie um Hilfe Anrufenden nicht zu ihrem Recht verhelfen, weil die Straßenbahn-Gesellschaften einen Bechestungs-Apparat für Geschworene erfunden hätten, der unfehlbar funktionire. Dieses Sündenregister, das Sie aus alten Jahrgängen unserer Zeitung zusammengestellt hatten, sandten Sie mir zu und knüpften daran die höhnische Frage, ob ich bei meinen Fahrten auf den Chicagoer Straßenbahnen immer geschlafen hätte? Mit allem Respekt zu vermelden, Herr Oberkollege, Ihr Hohn läßt mich kalt, denn er ist an eine falsche Adresse gerichtet. Ich habe auf den Chicagoer Bahnen nicht geschlafen, weil ich nicht darauf gefahren bin, und ich bin nicht darauf gefahren, weil ich nie nach Chicago gekommen bin, und ich bin nicht nach Chicago gekommen, weil Sie mich bei der Instruktion vor meiner Abrese auf diese Stadt hinwiesen, wie der Schöpfer den Adam auf den Apfelbaum im Paradiese. Ueber alle Städte und Dörfer dieses Landes sollte ich berichten, aber von Chicago meine Finger und Feder weglassen — denn dort hätte unsere Zeitung zwei oder drei ortsangesessene, tüchtige Korrespondenten; dieses Terrain sei also, wie wir im Reporter-Jargon sagen, vollständig „gedeckt". Wenn ein Höherstehender einen unter ihm Stehenden zu Unrecht anschnarcht, so soll dieser das Maul halten. Das ist eine goldene Regel, bei deren Befolgung man immer gut fährt — denn man erspart dem Vorgesetzten eine Beschämung, gewinnt in seiner Gunst und legt eine Uebung in der christlichen Geduld ab. Leute, denen das Verständniß für die Grundsätze der heutigen menschlichen Gesellschaftsordnung abgeht, nennen das Kriecherei — es muß ja auch solche Käuze geben . . . Anderen, die sich natürlich dadurch ins Licht stellen, ist es partout unmöglich, diese goldene Regel einzuhalten, obgleich sie sehen, daß Leute, die einmal zur rechten Zeit das Maul halten, besser in der Welt vorwärts kommen, als diejenigen, die dreimal recht thun, aber sich ihr Recht nicht nehmen lassen wollen. „Ehrgefühl", denken sie selbst, „Dummheit", denken die verständigen Menschen, ist es, die sie das Maul aufreißen treibt. Ich gehöre zu der letzten Kategorie. Der mir von Ihnen zu Unrecht ertheilte Rüffel ärgerte mich also bei meiner Veranlagung mächtig, und da ich ihm augenblicklich keinen Abfluß verschaffen konnte, so wollte ich zu meiner eigenen Befriedigung und zu Ihrem hoffentlich großen Mißvergnügen wenigstens feststellen, daß die ortsangesessenen Korrespondenten Ihnen mit ihren übertriebenen Berichten über die Sauwirthschaft in Chicago einen gehörigen Bären aufgebunden hatten. Ich war gewiß, daß die Herren aus der Maus einen Elephanten gemacht hätten, denn wenn wirklich der Straßenbahnverkehr in Chicago so schrecklich im Argen läge, hätte ich bei meiner jetzt schon jahrelang währenden Anwesenheit in Amerika davon irgendwo etwas hören müssen! Ich packte also Ihren Schreibebrief ein und schickte ihn an meinen Freund Hammer nach Chicago mit der Bitte, sich darüber zu äußern, inwieweit die von den Korrespondenten geschilderten Zustände auf Wahrheit beruhten! Hammer und ich waren in früheren Jahren Spezi — als Gelegenheitsreporter — drei Pfennige die Zeile — haben wir uns beim alten Geheimrath Mosse vom „Berliner Tageblatt" zusammen die journalistischen Sporen verdient; und während ich mich seither zum geschätzten Mitarbeiter und Stabskorrespondenten Ihres Blattes aufgeschwungen habe, ist mir Hammer noch eins besser gegangen und Chefredakteur der größten Deutschen Zeitung in Chicago geworden. Wenn irgend jemand, so war er in der Lage, mir eine ausführliche und sachverständige Auskunft zu ertheilen. — Statt der erwarteten schriftlichen Antwort erhielt ich aber schon am folgenden Tage die lakonische Depesche: „Komm, sieh und urtheile selbst!" Ich folgte der Aufforderung, packte die für jeden Reisenden, der auf die Eleganz seiner Erscheinung etwas gibt, unentbehrlichen Zelluloid-Kragen zusammen und fuhr nach Chicago. Fünfzehn Minuten nach meiner Ankunft begrüßte ich ihn in seiner Office, und eine Stunde später wußte jeder von uns, was der andere in den letzten zwanzig Jahren erlebt hatte. Dann ging ich ohne alle Umschweife auf den eigentlichen Zweck meines Besuches über und fragte ihn, was er von dem Briefe, den Sie an mich geschrieben hatten, denke.

„Die himmelschreienden Uebelstände in dem Straßenbahnverkehr unserer Stadt, die Dein Chef in seinem Briefe anführt, haben früher wirklich bestanden," antwortete Hammer, „und die hiesigen Korrespondenten Eures Blattes haben in ihren, jedenfalls schon vor Jahren erstatteten Berichten die Misere der Leute, die die Straßenbahn damals zu benutzen gezwungen waren, kaum übertrieben. Die Straßenbahngesellschaften waren richtige Gauner-Konsortien, die schon vor dreißig, vierzig Jahren durch Bestechung der Stadtväter die werthvollen Privilegien erworben und diese ergaunerten Rechte so wohl verklausirt hatten, daß die gelehrtesten Juristen und die geriebensten Ferkelstecher späterhin nichts davon abbeißen oder abbröckeln konnten. Das war um so trauriger, als die alten Spitzbuben im Stadtrath die Straßen und den Bahnbetrieb darauf nicht bloß für ein oder ein paar Jahre, nein, auf ganze Menschenalter, zum größten Theil sogar bis zu 99 Jahren verschachert hatten. Mit dem koulanten Geschäftsgrundsatz: „The Public be damned!" wurden dann bei einem geradezu schmachvollen Betrieb die Nickel dem Publikum für lächerlich kurze Strecken abgejagt. — Natürlich dauerte es nicht lange, bis ein Sturm der Entrüstung losbrach; aber obschon dieser Sturm manchen faulen Politiker, manchen spitzbübischen Beamten wegfegte und die Plattformen der Parteien von allzu schuftigen Kandidaten reinigte — seine Gewalt brach sich an der Mauer des Gesetzes, das nach dem Buchstaben urtheilte, und die Buchstaben in den Konzessionsurkunden waren so vorsichtig geschrieben, daß auch kein Tüpfelchen auf dem i fehlte. — Aber man ließ nicht nach; das Interesse an dieser sogenannten Straßenbahnfrage wuchs. Sie wurde der Mittelpunkt aller politischen Kämpfe, bei dem vergeblichen Versuch, sie zu lösen, brachen gutmeinende Bürgermeister und ehrliche Stadträthe ihr amtliches Genick. Es würde mir nicht möglich sein, Dir bis morgen früh den Kuddelmuddel zu beschreiben, in dem sich Chicago wegen dieser Sache jahrelang befand — genug! Das Elend war gräßlich. Trotzdem es mit jeder neuen Administration anders werden sollte, es blieb immer Alles beim Alten. Da kam in der ersten Hälfte des letzten Dezenniums die Verstadtlichungs- und Verstaatlichungswelle durch's Land gezogen. „Verstadtlichen! Hurrah, die Straßenbahnen verstadtlichen!" schrieen die Leute. „Warum haben wir bloß früher nicht daran gedacht?" Und was sagte das Straßenbahnmonopol dazu? Man behauptet, die Korporationen wären seelenlos! Mag sein. Aber einen guten Sinn für Humor bewiesen unsere Bahnkorporationen damals doch. „Gewiß, liebe Leute!" sagten sie. „Verstadtlichen, das ist 'ne großartige Idee! Alles drauf! Wir lassen uns mit wahrem Hochgenuß verstadtlichen! Warum haben wir bloß nicht früher daran gedacht!"

Nun aber gehört zum Verstadtlichen Geld, viel Geld; die Stadt hatte aber gar kein Geld, bloß Schulden! Das wußten die Bahngesellschaften und darauf beruht die Pointe der Geschichte. Die Gewißheit, daß die Stadt niemals das Kaufgeld zusammenbekommen könne, machte es dem Monopol leicht, den liebenswürdigen Schwerenöther gegen sie zu spielen. — Bereitwilligst, aber mit heimlicher Schadenfreude, unterzeichneten die Bahngesellschaften einen Vertrag, daß sie ihr ganzes Eigenthum nach zwanzig Jahren oder auch früher an die Stadt übertragen würden, sobald diese in der Lage sein werde, den stipulirten Kaufpreis von so und so viel hundert Millionen zu zahlen. Dann aber lachten sie, wie nicht mehr gelacht worden ist, seitdem die Polizei den olympischen Göttern das Lachen untersagt hat, und die übrigen Städte verlachten Chicago auch, weil es, wie der berühmte Schuldenmajor in der „Verkehrten Welt", Hans Pump von Pumpenheim, von den Zinsen seiner Schulden Kapitalien sparen und damit Luftschlösser aufkaufen wollte. Die Chicagoer aber vertrauten ihrem guten Stern und steckten zu ihrem Motto im Stadtwappen: „I will!" „Was wir wollen, ernstlich wollen, das können wir auch!" Sind wir den Beweis dafür nach dem großen Feuer schuldig geblieben? Diesmal aber wäre es nach aller menschlichen Voraussicht anders gekommen; doch das Glück ist einmal dem Muthigen immer hold! Es geschah etwas, an das der radiatischste Verstadtlicher in seinen kühnsten Träumen nicht gedacht hätte.... Der größte Feind der Stadt starb und hinterließ ihr sein riesiges Baarvermögen und seinen auf eine Milliarde Dollars abgeschätzten Grundbesitz. Dieser Feind oder vielmehr diese Feindin war die weltberüchtigte Hettie Green, die ihr Leben lang zu den leitenden Geistern der Hochfinanz gehört hatte und selbst von den gewissenlosen Geldmännern Wallstreet's in rücksichtslosem Draufgehen und Verschlingen schwächerer Konkurrenten nicht erreicht wurde. Was Hannibal für Rom, war Hettie Green für Chicago gewesen! — Wie er der Tiberstadt, hatte sie der Metropole am Michigansee ewige Feindschaft geschworen. Allerdings war sie nicht, wie der grimme Punier 9, sondern 2 mal 9 Jahre alt, als sie den Schwur ablegte — auch war ihr Haß nicht der Ausfluß der Vaterlandsliebe, sondern der der verschmähten Liebe. Ein junger Chicagoer hatte ihr erfolgreich den Hof gemacht, war aber im entscheidenden Moment, als er an ihrer Seite an den Traualtar schreiten sollte, durchgebrannt. — Da ging sie allein an die heilige Stätte und schwur vor den versammelten Gästen, daß sie nicht nur diesen einen, sondern alle Chicagoer ewig hassen und mit ihrem Hasse verfolgen werde. Ihr Wort hat sie bis kurz vor ihrem Tode getreulich gehalten. Das genirte sie jedoch nicht im Geringsten, Chicago zum Operationsfeld für großartige Geschäftstransaktionen zu machen und für Millionen Grundeigenthum in der verhaßten Stadt zu erwerben. Letzteres that sie um so lieber, als sie dabei Gelegenheit fand, mit den städtischen Behörden anzubinden und ihnen zu beweisen, daß sie mit ihrem Geldsack mächtiger sei, als die Phoenixstadt mit all ihrer Steuerbefugniß und Polizeigewalt! — Niemals hat sie einen Cent Steuern gutwillig herausgerückt, und jeder ihr im heißen gerichtlichen Kampfe abgejagte einzelne Cent Steuern hat den übrigen Steuerzahlern drei Cents Gerichtskosten verursacht! — Im April des Jahres 1907 wurde sie krank, und da sie ihr Ende herannahen fühlte, ließ sich von den drei berühmtesten Irrenärzten bescheinigen, daß sie nicht verrückt sei. Dann setzte sie sich hin und schrieb ihr Testament und übergab es dem gescheidtesten ihrer 13 Rechtsbeistände — so viele brauchte sie jahraus jahrein zur Führung ihrer Prozesse — damit er es auf die Richtigkeit der Form und Giltigkeit der Abfassung nachprüfe, wie sie sich zuvor auf ihren Geisteszustand hatte prüfen lassen. Als der gute Mann das Dokument durchgesehen hatte, schickte er auch nach denselben drei Irrenärzten und bat sie, ihn ebenfalls auf seinen Geisteszustand zu untersuchen — er glaube, er sei verrückt! — Befragt, wie er zu diesem trostreichen Gedanken gekommen sei, reichte er ihnen den Testamentsentwurf und rief: „Die Hettie Green hat ihr gesammtes Vermögen bis auf den letzten Cent und ihr ganzes Grundeigenthum der Stadt Chicago vermacht! — Ist das nicht zum Verrücktwerden?" — Die Herren Irrenärzte hielten sich nicht lange bei der Untersuchung des Green'schen Solicitors auf; — ich glaube, sie fürchteten, ihrerseits selber verrückt zu werden, wenn sie sich mit einem solchen rasend machenden Falle psychologischer Anomalie zu eingehend beschäftigten! Die Kunde von der großen Erbschaft wurde in Chicago zuerst als dummer Witz belacht; aber als die ebenso unglaubliche wie frohe Botschaft durch Benachrichtigung der Nachlassenschaftsgerichte an die Behörden Chicagos ihre amtliche Bestätigung fand, da wollte der Jubel kein Ende nehmen! — Man hatte jetzt Geld, Geld, nicht bloß die Bahnen zu kaufen, sondern fast noch mehr, um sie von Grund auf zu renoviren, alle Hindernisse, die den Betrieb bislang störten, zu beseitigen und die neuesten Erfindungen zur Verbesserung des Straßenbahnverkehrs einzuführen und auszunützen! Der Rückkauf der Bahnen von dem Monopol und die Uebernahme durch die Stadt machte weiter keine Schwierigkeiten! — Chicago hatte jetzt das größte Portemonnaie, und da nach den Rechtsbegriffen der Korporationen von zweien, die sich streiten, immer derjenige Recht hat, der das größte Portemonnaie besitzt, so fügten sie sich in das Unvermeidliche. Zum Generaldirektor der nunmehr städtischen Straßenbahnen wurde ein gewisser Dunne gemacht. Dieser Dunne war seinerzeit Bürgermeister gewesen und hatte wie keiner vor ihm oder nach ihm für die Verstadtlichung der Bahnen gekämpft. Mit der Zähigkeit eines Cato hatte er bei jeder Stadtrathssitzung sein „Ceterum censeo" gerufen; wie ein heulender Derwisch war er in die friedlichen Versammlungen der Bürger eingebrochen und hatte sie zu dem „heiligen" Krieg gegen die monopolistischen Räuber mit Feuerbränden zelotischer Beredsamkeit aufgereizt. Aber wie so viele vor und nach ihm war auch er verschütt gegangen und unter der Asche seiner Hoffnungen begraben worden! — Sein Denkmal, das er sich als Vater der Verstadtlichungs-Idee selbst und entschieden zu früh gesetzt hatte, ließ man bestehen. — Daß man diesen Mann jetzt nach Uebernahme der Bahnen ausgrub und ihm Gelegenheit gab, die Probe auf das Exempel zu machen, d. h. zu beweisen, wie gut wir mit und auf den Bahnen, sobald sie verstadtlicht wären, fahren würden, das war beinahe ein eben so großes Glück, als die Millionen-Erbschaft von der Hattie Green selbst. Du weißt aus dem Briefe Deines Chefs und meinen Mittheilungen, was die Straßenbahnen früher waren — morgen werde ich Dich in Deinem Hotel abholen, um mit Dir eine Spazierfahrt durch die Stadt zu machen! — Du sollst Dich dann durch den Augenschein überzeugen, wie der Straßenbahnbetrieb heute nach etwas über fünf Jahren beschaffen ist.

Am nächsten Morgen hatte ich mich verschlafen. Hammer wartete bereits eine halbe Stunde über die verabredete Zeit in der Office, als ich dort endlich mein Erscheinen machte. „Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen," rief er lachend, als er mir die Hand zum Gruß entgegenstreckte, „Du bist von New York daran gewöhnt, daß das Rasseln der schweren Lastwagen, das Pfeifen der Lokomotiven, das „Tut-Tut" der Kraftwagen, das Fluchen der Kutscher und der Lärm, den die Straßenbahnen verursachen, Dich aus den Federn treibt. Auf diese angenehme Art, geweckt zu werden, mußt Du hier im Geschäftszentrum der zweitgrößten Stadt Amerikas verzichten; wir erfreuen uns einer größeren Ruhe, als ein Dorf in Masuren — denn, wenn uns der frühlaute Kikeriki wie die Ostpreußischen Bauern im Morgenrothschlummer stört, so wird ihm von Polizei wegen der Hals herumgedreht!"

„Laufen denn gar keine Wagen, Automobile und andere Gefährte auf den Straßen!" fragte ich verwundert.

„Alles, was Räder hat, mit Ausnahme der Messerschleifer, befindet sich im Hauptgeschäftsviertel unter der Erde!" erwiderte er; „doch komm! — Sehen geht über Hören." —

Damit ging er mit mir aus der Office nach dem Elevator.

„Wir wollen doch die Straßenbahn nehmen und nicht auf dem Lift spazieren fahren!" remonstrirte ich.

„Rückständiger Manhattandörfler!" lachte er, und drückte auf den elektrischen Knopf, Als der Elevator in seiner Reise nach der Unterwelt Halt machte, wollte ich herausspringen. „Dieses ist erst Tunnel Nr. 1, in dem sich der ganze Wagenverkehr bewegt; wir fahren eine Etage tiefer nach Tunnel Nr. 2, der ausschließlich für die Benutzung durch die Straßenbahnen bestimmt ist," erklärte er. Dieser Tunnel war für mich, der doch die Welt und sieben Dörfer kennt, etwas, was seit langer Zeit meiner Blasirtheit als Niladnirari-Welttrotter ehrliche Bewunderung abrang. Das war kein abzugskanalähnliches, raucherfülltes und stickiges, enges Loch, in das sich der vom Angesicht der Mutter Erde vertriebene Bahnverkehr verkriecht, das war ein hellerleuchteter, gut ventilirter Raum mit gewölbter Decke und gewölbten Wänden, der, wenn man sich die Paraphernalia des Eisenbahnbetriebes wegdachte, mit den vielen Sesseln auf der Plattform, den Bücher- und Südfrüchteständen, der Sodawasserquelle usw. fast den Eindruck einer großen Hotelrotunda machte. — Mein Freund ließ mir aber keine Zeit, eingehend mich hier umzuschauen. Er sagte: „Paß auf, was ich jetzt mache, damit Du Dich nicht, wenn Du allein fährst, wie ein Grünhorn benimmst." Damit ging er an eine Einwurfmaschine und warf zweimal einen einzelnen Cent in die Ritze, über der das Wort „West" zu lesen war. — Zwei Tickets fielen aus der Ausgangsöffnung in den darunter angebrachten Visitenkarten-Teller.

„Der Fahrpreis von irgend einem Platze nach einem andern innerhalb der Stadtgrenzen beträgt nur einen Cent pro Person; Kinder frei!" erklärte er dabei. Dann schrieb er auf die Rückseite meines und seines Tickets Nr. 2443 North 42. Ave. „Wozu das?" fragte ich. „Das ist meine Hausnummer!" — „Ja, weißt Du denn den Weg nach Deinem eigenen Hause nicht zu finden?" — „Ganz gewiß! Doch warum soll ich meine Aufmerksamkeit auf den von mir einzuschlagenden Weg richten, da, wie Du auf dem Ticket vermerkt findest, die Bahnverwaltung die Verpflichtung übernimmt, mich so nahe wie möglich an das Ziel meiner Reise zu bringen, sofern ich dasselbe dem Kondukteur schriftlich bekannt gebe? Dieses Ticket händige ich also jetzt bei unserem Einsteigen in den Wagen, der sich schon von Weitem durch seinen hellgelben Anstrich als ein nach Westen laufender zu erkennen gibt, dem Kondukteur ein. Derselbe behält es, bis wir zur Stelle kommen, wo wir umsteigen müssen. Dort bringt er uns an den richtigen Zug und übergibt uns und das Ticket seinem Amtsbruder, der mit uns auf der nächsten Umsteigestelle genau ebenso verfährt. So wandern wir sicher aus der Hand des einen in die des andern unserer Reisemarschälle, bis uns der letzte wohlbehalten an der richtigen, d. h. unserer Wohnung zunächst gelegenen Ecke absetzt. Während wir noch sprachen, warf ein Herr, wie Hammer zuvor, für sich und einen Freund zwei einzelne Cents in den Automaten, statt aber zwei Tickets spie der Automat die beiden Pennies auf den Präsentirteller. „Offenbar gefallen dem Mr. Automaten die beiden Herren als Fahrgäste nicht!" scherzte ich. — „Fast sieht es danach aus!" gab Hammer über meinen Einfall belustigt zurück. „Doch ist dem nicht so. Er weigert sich nicht aus sentimentalen, sondern aus einem sehr triftigen Grunde, die Pennies anzunehmen — die fünfzig Sitzplätze in dem nächsten, nach Westen fahrenden Zuge sind bereits sämmtlich belegt; wir waren die beiden letzten, denen er als Nr. 49 und 50 noch Fahrgelegenheit verkaufen konnte, denn es werden nur so viele Passagiere mitgenommen, als Sitzplätze erhalten können, und zwar sind das fünfzig. Von der früher beliebten Methode, soviel Fahrgäste in einen Wagen zu drängen, daß durch den großen Druck der eingekeilten Menschheit die Seitenwände der Wagen nachgaben und aus den Fugen gingen, ist man vollständig abgekommen!"

„Ja, aber wie weiß denn der Automat, wie viele Tickets von seinen Kollegen auf den anderen Haltestellen verkauft sind, und wenn der Wagen keine Passagiere mehr aufnimmt?"

„Die Automaten auf den 12 Haltestellen der Untergrundrundbahn sind eigentlich nichts anderes als „Cash-Registers", die unter sich durch eine elektrische Vorrichtung verbunden sind. Diese Vorrichtung dient dazu, daß der Verkauf eines Tickets nicht nur auf der Haltestelle, wo er stattfindet, sondern auch auf allen übrigen Haltestellen gleichzeitig registrirt wird. Sind nun auf allen Haltestellen zusammen 50 Tickets verkauft, so besorgt eine andere sinnreiche mechanische Vorrichtung, daß der Automat keine weiteren Tickets mehr hinausschiebt, wohl aber den ihm zum Ueberfluß aufgedrungenen 51. Cent wieder ausspeit! Hat der Wagen dann die Haltestelle passirt, so erfolgt die automatische Beseitigung des Hindernisses, das den Verkauf inhibirt hatte und derselbe geht jetzt für den nächstkommenden Wagen ungestört vor sich, bis auf sämmtlichen Haltestellen zusammen wieder 50 Tickets abgesetzt sind. Doch da kommt unser Zug! Schnell, wir haben nur eine halbe Minute zum Einsteigen!" Wir stiegen mit Hilfe eines Herrn, der uns von der Plattform beide Hände entgegenstreckte, ein. Eine solche Eleganz der Wageneinrichtung — schwellende Polstersitze, rothseidene Gardinen, mannshohe Trumeaux — hatte ich auf den vielen Straßenbahnen, die ich in den verschiedensten Ländern benutzt, noch niemals beobachtet. Ich wollte gerade darüber zu meinem Begleiter eine anerkennende Bemerkung machen, als dieser dem Herrn, der sich bei unserem Einsteigen so liebenswürdig dienstwillig gezeigt hatte, unsere beiden Tickets reichte. „Das war doch nicht etwa der Kondukteur?" raunte ich Hammer zu, als wir die einzigen beiden noch leeren Sitze einnahmen. — „Natürlich ist er der Kondukteur!" gab dieser schmunzelnd leise zurück." — „Er trägt aber doch keine Uniform und hat keine Nummer an seiner Kopfbedeckung?"

„Mit dem ästhetischen Geschmack der Fahrgäste war die grobe Kommis-Uniform nicht vereinbar, und die Höflichkeit der Straßenbahn-Verwaltung hat dieser Geschmacksrichtung Rechnung getragen und die Uniformen abgeschafft; ebenso die Nummern, die unwillkürlich die Gedanken an Zuchthäuser, Verbrecher und in weiterer Folge an die Schlechtigkeit der Welt im Allgemeinen wachrufen und dadurch die gute Stimmung der Passagiere beeinträchtigen. — Dafür muß der Kondukteur im Dienst im vollem „Dreß" erscheinen, nur trägt er an Stelle des Chapeau Clacque eine Art türkischen Turban's von weißer Seide!

„Die Nummern an den Dienstmützen hatten aber einen äußerst praktischen Zweck," warf ich ein, „wenn man sich beschweren wollte, weil ein Kondukteur grob geworden war oder . . ."

„Beschwerden," unterbrach mich Hartmann, „besonders Beschwerden wegen Grobheiten der Kondukteure kommen heute äußerst selten, wenn überhaupt, vor. Chicago unterhält ein „Kollege für Anstand und gute Sitten", das jeder Aspirant für einen Kondukteurposten sechs Monate besuchen muß, ehe er auf Anstellung rechnen kann. . . . Sollte aber ein Passagier durch Worte oder auch nur durch Geberden seine Unzufriedenheit mit dem Kondukteur ausdrücken, so überreicht ihm dieser seine Visitenkarte und theilt ihm in höflicher Weise mit, bis wann er eine etwaige Beschwerde anzubringen habe."

Ich hatte Mühe gehabt, Hartmann zu verstehen, weil unser Wagen mittlerweile den Tunnel verlassen hatte und die Fahrt jetzt auf ebener Erde durch das geräuschvolle Gewühl des großstädtischen Verkehrs ging. Außerdem hatte der alte Mann, der neben mir saß, den Keuchhusten oder gar die Grippe, und gab bei dem Versuche, die Frösche aus seinem Halse zu husten, die absonderlichsten Töne von sich. Plötzlich fing er an, sich zu würgen und wurde krebsroth im Gesicht. Der Kondukteur, der ihn während der ganzen Fahrt scharf im Auge behalten hatte, gab dem Motormann das Signal zum Halten und führte den alten Herrn am Arm hinaus.

„Wird der rausgeschmissen?" fragte ich Hartmann.

„Rausgeschmissen? So was gibts ja gar nicht," erwiderte dieser, ordentlich entrüstet ob solcher Frage — „Der Kondukteur sah, daß der Passagier expektoriren mußte, und da solches in dem Wagen strenge verboten ist, führte er ihn hinaus und auf die Straße. Sieh durch's Fenster! Dein Nachbar spuckt sich ordentlich aus."

„Wenn aber jetzt den alten Feger ein Kopper abfaßt?" fragte ich. „Auf der Straße ist das Spucken ebenso gut verboten, wie im Wagen!"

„Die Stadt hat neuerdings aus Koulanzrücksichten für die Patrone ihrer Straßenbahnen einen Zusatz zu der betreffenden Ordinanz angenommen. Er lautet: „Straffrei aber soll derjenige Passagier der Bahnen sein, der gezwungen ist, aus dem Zuge auszusteigen, und auf die Straße zu spucken, sofern diese Verletzung der vorstehenden Ordinanz sich unter der Aufsicht des Kondukteurs vollzieht."

Der Kondukteur leitete den alten Mann auf seinen Platz zurück und gab das Zeichen zum Weiterfahren. „Wir genießen heute wohl zum ersten Male das Vergnügen, Sie als unseren Fahrgast bedienen zu können," wandte er sich an mich, als der Wagen sich wieder in Bewegung setzte. — „In diesem Falle ist es meine angenehme Pflicht, Ihnen als Souvenir an Ihre erste Straßenbahn-Fahrt eine kleine Broschüre zum Present zu machen. Er schloß einen Kasten, der, wegen der vier Füße, auf denen er stand, offenbar die Nebenbestimmung hatte, als Fußbank zu dienen, auf, und überreichte mir ein elegant gebundenes Buch in Goldschnitt, das den Titel: „Die Straßenbahnen Chicago's und ihre Geschichte", führte, mit einem tiefen Diener. — Ich hatte kaum noch einen flüchtigen Blick auf das prächtig kolorirte Titelblatt geworfen — eine Allegorie, die 13. Arbeit des Herkules darstellend, der als junger deus loci den Straßenbahnmoloch erwürgt, — da blieb die Car plötzlich stehen und rührte sich nicht mehr. Wahrscheinlich um keine Aufregung hervorzurufen, stieg der Kondukteur langsam aus dem Wagen auf die Straße — offenbar wollte er der Ursache des plötzlichen Anhaltens nachforschen. Nach einer geraumen Weile war er zurück. „Meine Damen und Herren," sagte er, „ich bedauere, berichten zu müssen, daß der betrunkene Kutscher eines Kohlenwagens in die zweite Car vor uns hineingefahren ist, und daß wir in Folge dieser Kollision einen kleinen Zeitverlust erleiden müssen. Doch gereicht es mir andererseits in hohem Grade zur Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß keine Menschen bei der Karambolage zu Schaden gekommen sind; — nur der Kondukteur hat ein Bein gebrochen!" — Die Bescheidenheit dieses Mannes, es als eine Unpassenheit den Passagieren gegenüber anzusehen, wenn er Leute seiner Klasse unter die Menschen rechne, war wirklich rührend. Oder hatte er nur einen „lapsus linguae" begangen? Er fuhr fort: „Eine Neuerung, die erst seit gestern eingeführt ist, kommt uns bei der kleinen Kalamität jetzt wahrscheinlich sehr gelegen. — Auch bei dem vollkommensten Betrieb und aller Aufmerksamkeit und Vorsicht des Personals werden Vorkommnisse, wie das heutige, die ein kürzeres oder längeres Liegenbleiben der Züge zur Folge haben, sich nicht vermeiden lassen, so lange es Straßenbahnen gibt! — Um aber die Langweiligkeit des Wartens in solchem Falle für die Passagiere einigermaßen erträglich zu machen, hat der Herr General-Direktor mit einer Anzahl Sängern, Vortragskünstlern, Bauchrednern, Jongleuren, Taschenspielern, kurz Artisten, deren Beruf die Vertreibung der langen Weile ist, einen Vertrag abgeschlossen, nach dem sie auf den Anruf des Kondukteurs sofort nach der liegen gebliebenen Car eilen und sich vor den Fahrgästen in ihren Künsten produziren müssen. Sie sind in der Weise über die ganze Stadt vertheilt, daß in jedem zweiten, höchstens dritten Straßenblock einer der Herren wohnt . . . Der „Amusement Direktor for the Entertainment of Street Car Passengers", so lautet der offizielle Titel — der diesen Bezirk zu decken hat, ist schon vorhin von mir benachrichtigt und muß jeden Augenblick eintreffen. Da dieses aber nicht geschah, wurde einer der Passagiere ungeduldig und sagte: „Herr Kondukteur, ich mache auf mein Recht, auf Kosten der Straßenbahn per Droschke weiterbefördert zu werden, Anspruch. Wir liegen bereits länger, als fünf Minuten still . . . Es thut mir leid, daß ich Sie bemühen muß — aber trotzdem muß ich Sie doch ersuchen, sofort nach dem nächsten Leihstall zu telephoniren!"

„Seitdem alle Cars mit dem drahtlosen Telephon ausgerüstet sind, ist diese Mühe eine sehr geringe," erwiderte der Kondukteur mit verbindlichem Lächeln. „Sind vielleicht noch mehr Herrschaften hier, die denselben Wunsch haben?"

Es meldeten sich noch fünf des längeren Wartens müde Personen, und der Kondukteur telephonirte. Schon nach wenigen Minuten trafen sechs Droschken ein, und deren Kutscher bekamen vom Kondukteur genaue Instruktionen, wohin jeder seinen Fahrgast zu bringen hätte. Mittlerweile hatte auch der „Amusement-Direktor" des Stadtbezirks, in dem wir eingefroren waren, den Anschluß erreicht. Er wurde nur als Professor Señor Sarassa, der weltberühmte spanische Tenor, vom Kondukteur vorgestellt, und sang in wundervoller Weise abwechselnd die lustigsten und schwermüthigsten spanischen Volkslieder. Wir hatten dem Sänger mit großer Andacht gelauscht und gar nicht bemerkt, daß unsere Car sich wieder in Bewegung setzte; auch der Professor war von seinem eigenen Gesang so hingerissen, daß er damit erst abbrach, als wir die Umsteigestation erreicht hatten — eine Zugabe von zwei Meilen langen Volksliedergesängen und ein Beweis, daß selbst diese, dem Beamtenkörper der Bahnen nur lose attachirten Artisten im Interesse des Publikums mehr als ihre Pflicht zu thun bereit waren. Die halbe Stunde, die wir zur Zurücklegung der 5 Meilen langen Strecke von dieser Umsteigestation bis zu Hammers Wohnung noch im Straßenbahnwagen zubrachten, verlief mir wie im Fluge; alle Augenblicke entdeckte ich etwas Neues, das die findige Bahnverwaltung im Interesse der Passagiere erdacht und eingeführt hatte. Durch einen Druck auf einen Knopf konnte jeder Passagier eine elektrische Bremsvorrichtung ins Werk setzen, die den Zug im Moment zum Stehen brachte. In der einen Ecke des Wagens befand sich ein kleiner Verschlag, der unter der frommen Lüge seines Schildes „Waschanstalt" Bedürfnissen diente, die schneller und dringender an den Menschen herantreten, als das Bedürfniß, sich zu waschen. Als wir endlich mit Hilfe des Kondukteurs ausstiegen, übergab er jedem von uns ein Theaterticket für das Chicago Grand Opera House. „Das neueste auf dem Gebiete der Reklame," sagte er in einem Tone, als wolle er sich für die Freiheit, uns etwas zu schenken, entschuldigen, „aber eine Neuerung, die an unsere Direktion hohe Anforderungen stellt! Dem Beispiel der alten römischen Cäsaren folgend, die sich die Gunst des Volkes dadurch erwarben, daß sie ihm „Brod und Spiele" gaben, kauft die Straßenbahn täglich für jeden Kondukteur ein Dutzend Theaterbillets. Unsere Aufgabe ist es, diese Billets Leuten zu geben, die nach unserer Ansicht diese Liebenswürdigkeit und Koulanz zu würdigen wissen und gelegentlich, wenn auch unbeabsichtigt, für die Straßenbahnen Reklame machen!"

Er sprang auf die Plattform zurück und winkte uns noch mit der Hand zum Abschied, als ich und Hammer bereits auf die Wohnung des letzteren zuschritten.

Trotz der freundlichsten Aufnahme im Hause Hammers hielt ich mich dort nicht lange auf. Ich wußte, ich würde keine Ruhe finden, bis ich Ihnen einen Bericht über meine erste Fahrt auf einer Chicagoer Straßenbahn geschildert hätte. Hier ist er. Hoffentlich werden Sie sich darüber ärgern, aber einsehen, warum ich niemals eine Silbe über den Krebsschaden der amerikanischen Großstädte — die Luderwirthschaft ihres Verkehrswesens — habe fallen lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Karl Müller.

* * *

„Zukunftsbild" habe ich den vorstehenden kleinen Scherz genannt; — ich fürchte aber, daß „Fata Morgana" die richtigere Bezeichnung gewesen wäre!

Der verkannte Goethe.

Wie Goethe einmal von einem preußischen Prinzen arg verkannt wurde, erzählen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" nach August v. Kotzebues Originalbriefen an Karl August Böttiger aus Reichenbach i. V., die Band 110 der alphabetisch geordneten Riesenkorrespondenz auf der Kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden bilden. In einem dieser Briefe (d. d. Berlin, 5. Juli 1803) berichtet der Schreiber folgendes, ihm vom Prinzen Heinrich (Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen) mitgetheilte Geschichtchen: „Der Prinz hat Goethe für einen Schneider oder Tapezierer angesehen, denn, als der Herzog den Prinzen durch die neuen Zimmer des 1790—1803 erbauten Residenzschlosses zu Weimar führte, stand Goethe in einem derselben, und der Herzog sagte im Vorübergehen: Du Schwerenöther! bist Du auch da? — Natürlich konnte der Prinz nichts anderes vermuthen, als es sei ein Tapezierer oder Schneider. Der Herzog merkte jedoch bald, daß er sehr gemein gewesen war, kehrte sich wieder um und sontirte Goethe, wodurch dann der Prinz sehr in Verlegenheit kam, wie er selbst sagte."

— Druckfehler. — (Aus einem Roman.) — „Ach ja," seufzte die alte Hofdame, „das waren schöne Zeiten unter dem bomligen Herzog. . . ."

Um Ehre und Recht.

Roman von O. Elster.

(8. Fortsetzung.)

„Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Born," sagte Miß Bayley, „daß Sie so lange mit Erika allein im Garten umherstreifen. Ich bin für Erika verantwortlich — ich werde sie von jetzt an überhaupt nicht mehr allein im Garten spazieren gehen lassen."

Lachend umarmte Erika die treue Freundin und rief, fast in den früheren Uebermuth verfallend:

„Aber, Bayley, er ist doch mein Verlobter?!"

„Alle Welt wird mir glauben — schon ruht der Fluch der Unehrlichkeit auf Ihrem Geliebten — schon schwebt die Anklage des Diebstahls über seinem Haupte — er ist verloren — nur Sie können ihn retten."

„Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen," stammelte sie.

„Dann will ich deutlicher sprechen," fuhr er ruhiger fort.

„Verlobte sollen erst recht nicht allein umherstreifen, das schickt sich nicht," sprach die Miß in strengem Tone.

„Ach, was verstehen Sie davon, Bayley," rief Erika übermüthig.

„Halt, Erika," nahm Fritz das Wort, ein Lächeln unterdrückend, „Miß Bayley hat ganz recht, und ich bitte Sie um Entschuldigung, Miß Bayley, daß ich mich vergessen habe. Gerade wir in unserer seltsamen Lage müssen doppelt vorsichtig sein. Es soll nicht wieder vorkommen, Miß Bayley, und nun hören Sie, was wir beschlossen haben."

Er theilte der Erzieherin seinen Plan mit, daß sie und Erika einstweilen bei seinen Eltern Wohnung nehmen sollten, da vorläufig an eine Aussöhnung mit der Baronin nicht zu denken sei.

Miß Bayley hatte ihre Besorgnisse. Aber schließlich gab sie doch zu, daß es so das Beste sei, nachdem sie den Brief der Baronin gelesen.

„Die Frau Baronin verkennt mich!" sagte sie leicht beleidigt. „Nicht aus Leichtsinn habe ich Erika begleitet, sondern im Gegentheil aus ernstem Pflichtgefühl, um über ihr Wohl und Wehe wachen zu können."

„Wir wissen es, Miß Bayley," sprach Fritz bewegt, „und wir sind Ihnen von Herzen dankbar."

Gemeinsam begaben sie sich in das Haus zurück, wo Fritz an seine Eltern ein langes Telegramm richtete und Miß Bayley und Erika sich zur Abreise rüsteten.

Mit dem Schnellzuge, der Mittags die Station Hambach passirte, reisten sie nach Berlin zu dem Oberamtmann Friedrich Born, dem Vater Fritzens.

18. Kapitel.

Der „schöne Stanislaus", wie ihn Erika in ihrem früheren Uebermuth genannt hatte, saß auf der Veranda des Schlosses und rauchte, nachdenklich gestimmt, eine Cigarette nach der andern, den Rest der aufgerauchten Cigaretten stets in weitem Bogen in den Park schleudernd.

Seine Mutter, Frau Julie von Prokowski, stand an die Balustrade gelehnt und beobachtete ihren Sohn mit ängstlichen Blicken.

Frau Julie war trotz ihrer fünfundvierzig Jahre noch immer eine schöne Frau, wenn ihre einstige jugendliche Schlankheit auch einem behaglichen Embonpoint gewichen war. Aber das schwarze Seidenkleid — sie trug fast immer schwarz — umspannte knapp ihre volle Gestalt und ließ sie schlanker erscheinen als sie in der That war. Auch hob das Schwarz den immer noch zarten Teint ihres Gesichtes, dem Puder und Schminke allerdings nachhelfen mußten. Ihr reiches, schönes, blondes Haar schmiegte sich in sanfter Wellenlinie um ihr Antlitz, das dadurch mit seinen blauen Augen und dem süßlich-melancholischen Lächeln auf den Lippen einen madonnenartigen Eindruck machte.

Diese sanfte Schmiegsamkeit, diese süße Schmeichelei, diese melancholische Dulderinnenmiene hatte sich Frau Julie in ihrer Ehe angewöhnt und hatte dadurch ihren leichtaufbrausenden, starrköpfigen Ehemann gezähmt, daß er schließlich ihr allen Willen that.

Wer an dem Ruin der Familie mehr schuld war, der leichtsinnige, geschäftsunkundige Herr von Prokowski oder Frau Julie, die aus Lässigkeit ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigt und ihre Genugthuung in glänzenden Gesellschaften, in kostspieligen Toiletten und theuren Badereisen sah, wäre schwer zu entscheiden gewesen. Beide trugen die Schuld, nur büßte Frau Julie schwerer, da ihr Mann kurz nach dem wirthschaftlichen Zusammenbruch gestorben war und seiner Frau die Sorge überließ, sich mit den zwei Kindern durch's Leben zu schlagen.

Julie verstand das aber ausgezeichnet, indem sie die Hilfe und Mildthätigkeit wohlhabender Bekannten schlau auszunutzen wußte. So hatte sie ihre Tochter in einer reichen polnischen Familie als Gesellschafterin untergebracht, ihr wirthschaftlicher Ruin sei die Folge der „antipolnischen Politik der Regierung" gewesen, und ihrem Sohn hatte sie die Stellung im Hause der Baronin geschaffen, in dem sie jetzt nach dem Tode des Barons auch eine behagliche Unterkunft gefunden hatte. Um so stärker erschrak sie, als ihr Stanislaus erklärte, daß er Schloß Hambach in der nächsten Zeit verlassen wolle.

„Was hat Dich nur auf diesen unsinnigen Gedanken gebracht?" fragte sie ärgerlich.

„Mir gefällt es hier nicht mehr," entgegnete er nachlässig. „Der Zweck meines Hierseins ist ja doch verfehlt, seit Erika mir den unzweideutigen Korb ertheilt und das Haus ihrer Mutter verlassen hat."

„Warte nur den Ausgang des Prozesses ab, dann wird sich alles klären. Wenn Born als Dieb entlarvt ist, dann wird Erika auch wieder zur Vernunft kommen, reumüthig zu ihrer Mutter zurückkehren — und dann ist Deine Zeit gekommen."

„Ach, dieser ekelhafte Prozeß!" rief Stanislaus unmuthig aus. „Wenn die Baronin meinem Rathe gefolgt wäre, hätte sie den Prozeß gegen Born gar nicht angefangen, sondern ihm eine nichtssagende Ehrenerklärung gegeben. Damit wäre die dumme Geschichte aus der Welt geschafft, und der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, wäre auf Born doch sitzen geblieben. Gesellschaftlich war er so gut wie todt — und das genügte vollkommen."

„Nicht für Erika — ihr mußte man sonnenklar beweisen, daß sie ihre Neigung einem Unwürdigen geschenkt hatte."

„Und wenn Borns Schuld nicht bewiesen wird?"

„Die ist doch sonnenklar nach all den Umständen! Kein anderer kann der Dieb gewesen sein wie er."

„Das ist noch nicht entschieden," entgegnete Stanislaus mürrisch. „Doch lassen wir diesen Gegenstand fallen — dieses Heirathsprojekt ist nicht der einzige Grund, weshalb ich von hier fortmöchte. Oder kannst Du mir tausend Mark vorschießen?"

„Bist Du toll? — Woher soll ich das Geld nehmen? Hast Du denn noch immer Schulden?"

„Ja —" erwiderte er lakonisch.

„Aber Du schriebst mir doch, daß Du nach dem Tode des Barons in eine Vertrauensstellung bei der Baronin gerückt seiest, die es Dir binnen Kurzem ermöglichen würde, den Rest Deiner Schulden abzutragen."

„Ja — das war damals...."

„Nun, und jetzt, ist es da anders geworden? Ich denke, Deine Stellung bei der Baronin ist eine noch bessere geworden?"

„Persönlich wohl — aber nicht geschäftlich."

„Wie soll ich das verstehen?"

Stanislaus erhob sich und warf die kaum angebrannte Cigarette heftig zur Erde.

„Wenn Du denn durchaus reinen Wein haben willst, so will ich ihn Dir einschenken. Damals — nach dem Tode des Barons, überließ mir die Baronin die Rechnungsführung und die Wirthschaftskasse — da konnte ich mir immer helfen..."

„Du hast doch nicht —?" fragte Frau Julie schreckensbleich.

„Gewiß, ich habe aus der Kasse auch meine Bedürfnisse gedeckt."

„O, Stanislaus!"

„Fürchte nichts — die Baronin hat nichts bemerkt. Aber seit der alte Grupe darauf bestanden hat, die Kasse wieder eslbst zu führen, ist mir diese Quelle verschlossen."

„Entsetzlich — Du hast fremdes Geld genommen?!"

„Nur auf Vorschuß — ich hab's zurückgezahlt, deshalb hab' ich gegen Wechsel eine Anleihe gemacht — und dann, wenn ich Erika heirathete, würde ja alles geregelt — jetzt ist der Wechsel fällig und ich muß das Geld haben."

„Kannst Du nicht prolongiren?" fragte seine Mutter scheu und ängstlich.

„Nein," versetzte er finster.

Er fuhr sich erregt mit den Händen durch sein schönes, gelocktes dunkles Haar.

„Schaff' mir das Geld," flüsterte er leidenschaftlich, „oder ich bin verloren."

„Wann mußt Du das Geld haben?" fragte sie zitternd.

„Der Wechsel ist in acht Tagen fällig."

„So werde ich versuchen, das Geld aufzutreiben — vielleicht könnte man — ja, könntest Du Dich nicht selbst an die Baronin wenden?"

„Sie hat mir schon einmal ausgeholfen — das zweitemal würde es Verdacht erregen."

„Das ist wahr. Aber dann kann auch ich mich nicht an sie wenden."

„Du kannst ja sagen, Du gebrauchtest das Geld für Dich und meine Schwester. Du willst Julie verheirathen — Du hast das Geld zur Aussteuer nicht — mein Gott, Du wirst schon einen Ausweg finden."

„Ich muß darüber nachdenken — so leicht geht das nicht — wir dürfen keinen Verdacht erwecken. Aber, nicht wahr, wenn ich Dir noch einmal helfe, dann bleibst Du hier?"

„Ich muß ja wohl," sagte er mit einem Seufzer.

„Noch ist nicht alle Hoffnung verloren," fuhr sie eifrig fort, „daß unsere Pläne gelingen. Warte nur erst den Ausgang des Prozesses ab."

„Schweig' mir von diesem ekelhaften Prozeß!" stieß er heftig hervor.

„Werde nur nicht nervös. Ueberhaupt ist es hier lange nicht mehr so behaglich wie in der ersten Zeit meines Aufenthaltes," klagte Frau Julie mit weinerlicher Stimme. „Du bist nervös und mißgestimmt und wirst bei dem geringsten Wort heftig, die Baronin geht finster umher, so daß ich mich ihr kaum noch vertraulich zu nähern wage — wenn mich die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang unserer Pläne hier nicht festhielte, und wenn ich wüßte, wohin ich mich wenden könnte, ich wäre schon längst fort."

„Na, na," machte Stanislaus mit einem malitiösen Lächeln. „Das Essen und Trinken schmeckt Dir hier auch ganz gut."

„Spotte nur noch über Deine unglückliche Mutter," schluchzte Frau Julie auf und begann nun wirklich zu weinen.

„Spiel' mir doch keine Komödie vor," sagte Stanislaus barsch. „Spare Deine Thränen für die Baronin auf."

Damit zündete er sich eine frische Cigarette an und schlenderte in den Park.

Er war noch nicht lange gegangen, als er am Teich Fräulein Tina Grupe stehen sah, die in elegischer Haltung und scheinbar in süße Träumerei versunken den Schwänen von Zeit zu Zeit ein Stückchen Brot zuwarf.

Seit Erika Hambach verlassen, war Fräulein Tina täglich im Park zu treffen. Sie schien sich in der Rolle eines verlassenen Schloßfräuleins außerordentlich interessant vorzukommen und trug trotz ihrer fünfunddreißig Jahre noch ganz jugendliche Kostüme, welche nur bis an die Knöchel reichten und ihren allerdings nicht sehr kleinen Fuß frei ließen.

Als Stanislaus sie erblickte, huschte ein spöttisches Lächeln über sein Gesicht.

„Da ist sie schon wieder," flüsterte er. „Zum Kuckuck, die läßt nicht locker — na, wenn alle Stricke reißen, heirathe ich Tina Grupe — der Alte hat auf dem Gut sechzigtausend Mark stehen — und sie ist das einzige Liebespfand seiner Ehe..."

Er näherte sich ihr leise, aber seine Schritte knirschten leicht auf dem Kies, so daß sie ihn hätte hören müssen. Aber sie rührte sich nicht, sondern nahm nur noch eine elegischere Faltung an.

Jetzt stand er unmittelbar hinter ihr, und plötzlich beugte er sich zu ihr nieder und küßte sie auf den Nacken, den das weiße Kleid freiließ.

Mit einem Schrei fuhr sie auf. Aber merkwürdig, sie erröthete gar nicht und zeigte sich auch nicht zornig. Sie preßte nur die Hand auf das Herz und sagte verschämt:

„Oh, wie haben Sie mich erschreckt, Herr von Prokowski!"

„Ich bitte um Verzeihung," entgegnete er lächelnd, „aber die Versuchung war zu groß! Dieser glänzend weiße Nacken...."

„Sie sind ein böser Mensch," versetzte sie und schlug nun doch erröthend die Augen nieder. „Ich sollte Ihnen zürnen..."

„Aber Sie thun es nicht — nicht wahr?"

„Ich kann es nicht," entgegnete sie mit einem zärtlichen Augenaufschlag, der ihn innerlich auf das höchste ergötzte.

Aber er erwiderte ihren zärtlichen Blick und sprach bittend und schmeichelnd: „Darf ich Sie auf Ihrem Spaziergang begleiten, Fräulein Tina?"

„Sie dürfen es, wenn Sie artig sein wollen," entgegnete sie geziert.

Unter zärtlichen Liebkosungen legte Prokowski seinen rechten Arm um ihre Schulter und führte sie auf einem schmalen Pfade in einen bewaldeten Theil des Parkes, wo er das bethörte Mädchen mit seinen Liebesbetheuerungen überschüttete. Als sie dann endlich mit einem Kusse Abschied nahmen, war Tina's Herz von heller Freude erfüllt, da sie nach den Betheuerungen ihres Begleiters sich als dessen verlobte Braut betrachten zu können glaubte.

19. Kapitel.

Es war wenige Tage nach diesen Vorgängen, als Fritz Born einsam in seinem Zimmer am Pulte saß und finsteren Blickes über Mittel nachgrübelte, wie er den auf ihm lastenden schweren Verdacht von sich abwälzen und den Zerstörer seiner Ehre entlarven und zur Rechenschaft ziehen könnte.

Aus diesen Grübeleien wurde er durch ein Pochen an der Thür unterbrochen, und auf sein ärgerliches „Herein!" trat in etwas derangirtem Anzuge ein Mann über die Schwelle, in den Born alsbald den Förster Rother erkannte.

„Entschuldigen Sie mich, wenn ich störe!" begann dieser sofort die Unterhaltung. „Ich bin gekommen, um mir bei Ihnen Rath zu holen."

„Womit kann ich dienen?" fragte Fritz, dessen zusammengezogene Brauen deutlich zeigten, daß ihm der Besuch zu dieser Stunde keineswegs angenehm war.

„Es handelt sich um eine Geschäftsangelegenheit," erklärte Rother mit einer gewissen Beklemmung im Ausdruck. „Ich muß vorausschicken, daß ich meine Stellung als Förster verloren habe, aus Gründen, die ich Ihnen wohl nicht näher auseinanderzusetzen brauche. Meine Absicht ist, nach Amerika auszuwandern, und um mir das nöthige Baargeld zu verschaffen, habe ich für den Berliner Geldmakler Krummacher die Einkassirung zweier Wechsel übernommen, deren Betrag eine alte Forderung gegen ihn deckt."

„Und wie käme ich dazu, Ihnen in dieser Angelegenheit rathen zu können?" fragte Born gespannt.

„Ich bin überzeugt, daß Sie mir bei der Einlösung der Wechsel behilflich sein können," erwiderte Rother, „denn der Acceptant des einen ist Ihr Nachbar, der Gutsbesitzer Wietholz, und der des anderen der verstorbene Baron Hambach!"

„Der Baron?" stieß Born in namenloser Ueberraschung hervor.

„Kein Anderer!" lautete die Antwort Rothers.

Fritz befand sich in hochgradiger Erregung. Er schritt hastig im Zimmer auf und ab, erstaunt folgte ihm Rother mit den Augen.

„Was haben Sie denn, Herr Born?" fragte er.

„Ja — so — ich dachte nur eben darüber nach, daß Sie bei Wietholz schwerlich zu Ihrem Gelde kommen werden. Wietholz ist außer Landes gegangen..."

„Donnerwetter!"

„Wer hat denn den Wechsel ausgestellt — Sie?"

„Nee — der Krummacher!"

„Wollen Sie mir den Wechsel einmal zeigen?"

„Wozu?" fragte Rother mißtrauisch.

„Nun, ich will sehen, ob die Unterschrift von Wietholz echt ist, ich kenne sie ganz genau."

„Das wäre des Teufels, wenn mich der Gottlieb so hineingelegt hätte! Da haben Sie den Wechsel..."

Er holte aus einer Brieftasche, die auch mehrere Papiere enthielt, den Wechsel hervor und hielt ihn Fritz hin.

Fritz las den Namen Wietholz als Acceptant, und dann als Girant: Gottlieb Friedrich Krummacher, Berlin, Friedrichstraße 185... Der Wechsel lautete über sechshundert Mark.

„Die Unterschrift ist echt," sagte er und suchte das Zittern seiner Stimme zu unterdrücken. „Aber Sie können nichts damit anfangen, Sie können Wietholz nicht erreichen, und protestiren wollen Sie doch den Wechsel nicht lassen. Wer weiß, was dabei alles zur Sprache käme."

„Verdammt, da haben Sie recht! Der Gottlieb würde mir die Suppe schön versalzen. Aber was fange ich denn mit dem Wisch an?"

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen — verkaufen Sie mir den Wechsel, ich stehe mit Wietholz noch in Abrechnung, da kann ich das Papier verwenden."

„Jawohl," lachte Rother brutal, „und geben mir nur die Hälfte dafür! Ich kenne das."

„Nein, ich zahle Ihnen den vollen Betrag."

„Wirklich?"

Fritz ging zu seinem Geldschrank, öffnete ihn und entnahm einer Kassette sechs Hundertmarkscheine.

„Da ist das Geld — wenn Sie also wollen..."

„Natürlich will ich! Da haben Sie den Wisch, und nun geben Sie mir das Geld."

Fritz nahm den Wechsel und legte dafür das Geld auf den Tisch, das Rother gierig einstrich.

„Das war ein glattes Geschäft, Herr Born, und ich danke Ihnen vielmals. — Wollen Sie vielleicht auch den anderen Wechsel kaufen? Das würde mir Zeit und Mühe ersparen — er ist übermorgen schon fällig — und ich könnte gleich nach Hamburg abdampfen."

„Da müßte ich den Wechsel doch zuerst sehen. Ich kann es nicht glauben, daß der Baron einen Wechsel ausgestellt hat."

„Na, dann überzeugen Sie sich." Und wieder holte Rother einen Wechsel aus seiner Brieftasche hervor und reichte ihn Fritz.

Fritz prüfte das Papier. Der Wechsel war regelrecht ausgestellt, Girant war wieder Krummacher, Acceptant Erich Baron Hambach-Waldstätten; das Ausstellungsdatum war der erste Dezember des verflossenen Jahres.

Plötzlich fiel es wie Schuppen von den Augen des jungen Mannes. Er erschrak förmlich — am 1. Dezember des verflossenen Jahres hatte der Baron schon schwer krank darnieder gelegen; sicherlich hatte er an diesem Tage keinen Wechsel mehr unterschrieben oder ausgestellt.

Und nun prüfte Fritz nochmals die Unterschrift des Barons, die er von früher her genau kannte. Eine große Aehnlichkeit hatte ihn anfänglich getäuscht, jetzt erkannte er deutlich, daß der Wechsel gefälscht war. Der Baron hatte sich niemals mit seinem vollen Namen unterschrieben, er unterschrieb nur Erich von Hambach oder Baron Hambach....

Der Wechsel war falsch!

Wer konnte die Fälschung begangen haben? Er mußte den Wechsel in seinen Besitz bringen. Wenn sein Verdacht betreffs des Urhebers dieser Fälschung sich bestätigte, dann hatte er eine furchtbare Waffe in Händen.

Wenn er jedoch Rother sagte, daß der Wechsel gefälscht war, dann würde dieser ihm das Papier sicherlich nicht überlassen.

Deshalb sagte er mit möglichst ruhiger Stimme:

„Der Wechsel ist gut — ich gebe Ihnen sofort den vollen Betrag dafür...."

Rother sprang auf.

„Herr Born — wenn ich nicht ein solcher Lump wäre, möchte ich Sie wohl umarmen!"

„Also Sie wollen mir den Wechsel verkaufen?"

„Aber selbstverständlich..."

Fritz stand schon an seinem Geldschranke und entnahm demselben einen Tausendmarkschein. Er hätte das Geld freilich für wirthschaftliche Ausgaben nöthig gehabt, aber er hätte für den Wechsel den doppelten Preis gern bezahlt.

„Können Sie mir das Geld nicht in kleinen Scheinen geben, Herr Born?" fragte Rother. „Solch ein großer Schein ist bei unsereinem auffällig..."

„Ja — da sind zehn Hundertmarkscheine."

„Ich danke tausendmal — Donnerwetter, so leicht hätte ich mir das Geschäft nicht gedacht! — Herr Born, auf Ihr Wohl!"

Er füllte sich das Glas und trank es in einem Zuge aus.

„Hurrah!" rief er aus. „Jetzt geht's nach Amerika! Ich glaubte schon, der alte Schuft, der Krummacher, hätte mich betrogen mit seinen Papieren. Wenn der von meinem glatten Geschäft hört, ärgert er sich schwarz."

„Wollen Sie mir versprechen, Krummacher nichts von unserem Geschäft mitzutheilen?"

„Weshalb?"

„Nun, wissen Sie, für mich ist es gerade keine Ehre, mit Ihrem Krummacher in Geschäftsverbindung gebracht zu werden."

Rother lachte.

„Da haben Sie recht. Hüten Sie sich vor dem schlauen Halunken, den guten Rath will ich Ihnen noch geben. Ich bin überzeugt, er hat für die Wechsel nur die Hälfte des Geldes als Darlehen gegeben — so macht er es immer. Na, und nun leben Sie wohl, Herr Born, und nochmals herzlichen Dank..."

„Wollen Sie nicht noch ein Glas Wein?"

„Nein, ich danke. Ihr Wein ist ja ganz gut, aber für meine ausgepichte Kehle zu sanftmüthig. Im „Weißen Roß" in Hambach werde ich mir selbst ein Getränk mischen, das ein wenig stärker brennt. — Herrgott, werden die Leute Augen machen, wenn ich mit meinen Hundertmarkscheinen herausrücke!"

„Seien Sie vorsichtig..."

„Ja, ja — ich werde schon sehen, daß man mir nicht an den Kragen kommt. Also nochmals herzlichen Dank und Adieu, Herr Born."

Fritz hielt ihn nicht mehr zurück. Er sah den verlumpten Menschen in der lustigsten Stimmung über den Hof taumeln; als er auf der Landstraße verschwunden war, athmete Fritz tief auf. Dann klingelte er.

„Spanne sofort den leichten Jagdwagen an," befahl er dem Kutscher, der zugleich Diener war. „Ich muß in die Stadt fahren, Du kannst mich begleiten, da ich längere Zeit bei Doktor Fischer zu thun habe..."

20. Kapitel.

Im „Weißen Roß" zu Hambach ging es in diesen Tagen hoch her. Der ehemalige Förster Rother hatte sich dort einquartirt und ließ die Goldfüchse springen, daß die Leute sich nicht genug wundern konnten. Anfangs hatte Rother nur eine Nacht im „Weißen Roß" bleiben wollen, um dann nach Hamburg weiter zu reisen, aber er fand gleich am ersten Abend eine lustige Gesellschaft, mit der er die Nacht durchzechte und den folgenden Tag die Zecherei fortsetzte. Es traf sich, daß gerade in diesen Tagen der große Jahrmarkt abgehalten wurde, der aus dem früheren Kirchweihfest entstanden war. Auf dem Dorfanger reihte sich Bude an Bude, Zelt an Zelt. Da gab es Karussells und Schießbuden, Schnellphotographen und Akrobaten, Menagerie und russische Schaukel, und in dem großen Zelt, das der Wirth vom „Weißen Roß" aufgeschlagen, wurde die Nächte hindurch getanzt. Da fand denn Rother genug lustige Gesellschaft, zumal er mit dem Gelde nicht sparte.

Als aber nach drei Tagen der Festtrubel verrauscht war und die Alltagsstimmung sich wieder geltend machte, die Zelte und Buden abgetragen wurden und die fahrenden Leute des Jahrmarktes weiterzogen, da war auch für Rother die Zeit gekommen, zu verschwinden, denn schon war die Gendarmerie auf ihn aufmerksam geworden, weil er soviel Geld gezeigt hatte.

Er fühlte, daß er überwacht wurde, und eines Morgens erklärte er dem Wirth zum „Weißen Roß", daß er am Mittag abzureisen gedenke.

„Gebt mir vorerst aber noch ein ordentliches Frühstück, Schinken mit Eier, und eine Flasche von Eurem alten Nordhäuser Schnaps — mir ist der Kopf noch ganz wüst von gestern Abend."

Der Wirth brachte das Verlangte und Rother stürzte sofort ein Glas des starken Branntweins hinunter.

„Es war ein Herr da, der nach Ihnen fragte," sagte der Wirth.

„Ein Herr? — Etwa Herr Born aus Neuhof?"

„Nein, Herr von Prokowski vom Schloß. Er wollte in einer halben Stunde wiederkommen."

„Mag er — ich bin dann schon unterwegs. Ich habe mit dem Herrn nichts zu verhandeln," brummte Rother und machte sich eiligst an sein Frühstück. Er konnte sich jedoch von der Branntweinflasche nicht trennen, und halb betrunken saß er noch da, als Stanislaus in das Zimmer trat.

Rother beachtete ihn nicht, bis er dicht vor seinem Tische stand.

„Was wollen Sie? Wer sind Sie?" fuhr er auf.

„Mein Name ist Stanislaus von Prokowski, und wenn Sie Herr Rother sind, werden Sie schon wissen, was ich will," entgegnete Stanislaus hochmüthig.

„Nichts weiß ich. Ich kenne Sie nicht und will mit Ihnen nichts zu thun haben...."

„Aber Herr Krummacher aus Berlin hat Sie doch an mich gewiesen, um mir ein gewisses Papier zu übergeben? Wenigstens hat mir Krummacher das geschrieben."

„Was geht's mich an? — Ich hab' kein Papier für Sie."

„Aber Sie sollen doch einen Wechsel des Barons Hambach einkassiren?"

„Freilich — aber sind Sie der Baron Hambach?"

„Nein, aber ich bin zu Ihnen geschickt, um den Wechsel einzulösen."

„Von wem?"

„Das geht Sie nichts an. Der Wechsel lautet über tausend Mark — hier ist das Geld, also geben Sie mir den Wechsel."

„Ich hab' keinen Wechsel," sagte Rother brummend und nun doch in einiger Verlegenheit.

„Aber Herr Rother — Krummacher hat Ihnen doch das Papier gegeben, um es bei mir einzukassiren. Also machen Sie keine Umstände und geben Sie mir das Papier — hier ist das Geld."

Rother schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Papier nicht habe?" schrie er in angenommener Wuth.

„Ja — wo ist es denn?"

„Weiß ich's? — Ich hab's verkauft — diskontirt nennt man's bei den Bankiers."

„Aber das durften Sie doch nicht!" stieß Stanislaus erschreckt hervor, indem eine fahle Blässe sein Gesicht überzog. „Dazu hatten Sie kein Recht...."

„Weshalb nicht? Der Wechsel gehörte mir, und da mir Herr Born den vollen Betrag dafür gab..."

„Was?" schrie Stanislaus in furchtbarem Erschrecken. „Sie haben den Wechsel an Fritz Born auf Neuhof verkauft?"

„So ist es," bestätigte Rother und trank ein Glas Branntwein aus.

Stanislaus schien zu wanken. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, seine Kniee zitterten und er mußte sich auf die Lehne eines Stuhles stützen, um nicht umzusinken.

„Sie scheinen nicht wohl zu sein, bester Herr," sagte Rother. „Da, trinken Sie ein Glas Branntwein."

Wüthend stieß Stanislaus das Glas zurück.

„Wissen Sie, daß Sie uns alle in das Verderben gestürzt haben?" schrie er.

„Nanu? — Wieso denn? Ich bin mir keiner Schandthat bewußt. Und übrigens schreien Sie nicht so — die Wirthsleute in der Küche nebenan könnten es sonst hören."

„Sie sind ein Schurke!"

„Oho —" Rother richtete sich drohend auf. „Kommen Sie mir so?"

Er reckte seine rauhbehaarte, krallenartige Hand aus, um Stanislaus zu erfassen. Doch dieser wich ihm aus und flüchtete sich zur Thür.

Rother wollte ihm nach, doch dann setzte er sich wieder nieder und murmelte: „Lassen wir den Burschen laufen. Recht hatte er ja, ich sollte ihm den Wechsel bringen. Doch das ist ja einerlei—ich habe das Geld, und das ist die Hauptsache."

Damit gab er sich wieder dem Genuß der Branntweinflasche hin. Dann aber schienen ihm doch Bedenken zu kommen, ob es nicht besser sei, er machte sich frühzeitig aus dem Staube, und plötzlich rief er nach dem Wirth, zahlte eilig seine Zeche und verschwand dann taumelnd durch die Hinterthür des Gasthauses und den Garten, die Richtung nach dem Walde einschlagend.

Der Wirth schaute ihm erstaunt nach. „Der hat es verflucht eilig," sagte er zu seiner Frau, die aufathmend erwiderte: „Gott sei Dank, daß wir ihn los sind! Wer weiß, was er auf dem Kerbholz hat."

„Auch Stanislaus hatte das Dorf verlassen. Er rannte wie ein gehetztes Wild die Landstraße entlang, ohne zu wissen, wohin er eilte. Erschöpft und athemlos mußte er endlich stehen bleiben. Jetzt bemerkte er, daß er unwillkürlich den Weg nach Neuhof eingeschlagen hatte.

Sollte er das als einen Wink des Schicksals auffassen? Sollte er nach Neuhof gehen, um zu versuchen, ob er den ominösen Wechsel bei Fritz Born einlösen konnte?

Er hob entschlossen den Kopf. Der Muth oder vielmehr die Frechheit der Verzweiflung erfaßte ihn, und mit entschlossenen Schritten machte er sich auf den Weg nach Neuhof. Er war das Gehen nicht gewohnt und die Junisonne strahlte warm von dem wolkenlosen Himmel. Dicke Schweißtropfen perlten über sein Gesicht, das dunkle Röthe überzog.

So langte er fast völlig erschöpft in Neuhof an. Mehrere mit duftendem Heu beladene Wagen hielten vor der Scheune und wurden unter Aufsicht Borns abgeladen.

Das Gebell seines Hundes machte Fritz darauf aufmerksam, daß ein Fremder den Hof betreten hatte, und mit Erstaunen erkannte er Stanislaus, der mit höflichem Gruß auf ihn zutrat.

„Verzeihen Sie, Herr Born, wenn ich Sie einen Augenblick störe, ich komme in einer geschäftlichen Angelegenheit..."

„Ich wüßte nicht," entgegnete Fritz kalt, „welcher Art Geschäfte wir miteinander hätten."

„O, nur eine Kleinigkeit — Sie sind im Besitz eines Wechsels des verstorbenen Barons..."

Ein flüchtiges, triumphirendes Lächeln huschte über Borns Gesicht.

„Allerdings," sagte er.

„Nun, ich komme, um ihn einzulösen..."

„Sie? — Wie kommen Sie dazu, die Wechsel des Barons einzulösen?"

„Die Frau Baronin hat mich damit beauftragt," entgegnete Stanislaus keck.

„Haben Sie eine Vollmacht der Frau Baronin?"

„Eine Vollmacht? — Nein — ich glaubte, mein Wort sollte genügen."

„Mir genügt Ihr Wort jedenfalls nicht. Uebrigens wäre ich auch nicht in der Lage, Ihnen den Wechsel zu übergeben."

„Weshalb nicht? — Ich habe das Geld bei mir."

„Ich habe den Wechsel meinem Anwalt zur Präsentation bei der Gutsverwaltung übergeben, da mir Zweifel an der Echtheit des Wechsels aufgestiegen sind."

Das vor Kurzem noch dunkelrothe Gesicht Stanislaus' ward bleich wie der Tod.

„Herr Born — Sie wollen doch damit nicht sagen....?"

„Ich will damit sagen, Herr von Prokowski," entgegnete Fritz scharf, „daß der Wechsel gefälscht ist. Kennen Sie vielleicht den Fälscher?"

„Ich? — Wie kommen Sie darauf — ich muß mir das ernstliche verbitten...."

„Herr!"

Fritz konnte sich nicht mehr bemeistern, mit blitzenden Augen und drohend aufgehobener Hand trat er auf Stanislaus zu, der zitternd zurücktaumelte.

„Ich muß bitten — keine Gewaltthätigkeit...." rief er in seiner Angst.

Fritz ließ die Hand sinken, ein verächtliches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Verlassen Sie augenblicklich den Hof," sagte er kalt und sich zur Ruhe zwingend.

„Ich wollte Sie noch einmal bitten, Herr Born, mir die Möglichkeit zu geben, jenes Papier, das nur durch einen Irrthum in Ihre Hände gekommen sein kann, einzulösen. Vielleicht kann ich das bei Ihrem Anwalt thun, darf ich mir seinen Namen ausbitten?"

„Der Name nutzt Ihnen nichts — Doktor Fischer liefert Ihnen den Schein doch nicht aus."

„Herr Born — ich bitte — ich flehe Sie an — Herr Born, Sie befinden sich in einer peinlichen Lage, die Baronin hat einen schmählichen Verdacht auf Sie geworfen, eine Untersuchung ist gegen Sie eingeleitet, ich mache mich anheischig, die Baronin zu bewegen, jene Anklage zurückzunehmen, Ihnen eine volle Ehrenerklärung auszustellen, wenn Sie mir das Papier überliefern."

Fritz erhob die Hand und wies nach dem Thor.

„Fort," sagte er scharf. „Entfernen Sie sich, oder ich lasse Sie durch meine Knechte hinausführen."

„Herr Born — haben Sie Mitleid — ich will Ihnen alles sagen."

„Fort! Ich will von Ihnen nichts hören. Ich gebe Ihnen drei Minuten Zeit, sich zu entfernen, dann gebrauche ich mein Hausrecht."

Er zog gelassen seine Uhr.

„Herr Born," flehte Stanislaus, „hören Sie mich doch nur an."

„Eine Minute ist verflossen..."

„Herr Born — mein Leben — meine Ehre liegt in Ihrer Hand — haben Sie Mitleid."

„Zwei Minuten...."

„Nun denn — ich gehe — aber die Folgen kommen auf Ihr Haupt!"

Damit stürzte er fort. Fritz steckte die Uhr wieder in die Tasche und athmete tief auf. „Jetzt kennen wir den Fälscher," sprach er zu sich. „Schade, daß Doktor Fischer diese Scene nicht miterlebt hat.... Doch nun wieder an die Arbeit." Und er wandte sich seinen Leuten wieder zu.

Spät am Nachmittag kam Stanislaus nach Schloß Hambach zurück und wollte sich auf sein Zimmer in dem Inspektorhause schleichen. Ziellos und planlos hatte er sich seit seinem Fortgang von Neuhof umhergetrieben; verzweifelte Entschlüsse hatte er gefaßt, im Walde wollte er sich erhängen; als er an einem Teich vorüberkam, wollte er sich hineinstürzen; aber feige wie er war, bebte er vor der Ausführung zurück und entfloh, um sich endlich zum Tode erschöpft und ermattet in das Gras einer Wiese zu werfen, wo er in finsterem Brüten liegen blieb.

Aber ein Entschluß mußte gefaßt werden, und so schlich er sich schließlich nach Hambach zurück mit dem Vorsatz, die Dunkelheit der Nacht zur Flucht zu benutzen; mit Geld war er ja Dank der Großmuth der Baronin genügend versehen, so daß er einige Zeit sorgenfrei leben konnte. In der Nacht passirte ein Schnellzug die Station Hambach, mit dem er morgen früh in Hamburg sein konnte. Dort würde man ja dann weiter sehen.

Als er die Treppe zu seinem Zimmer hinaufgehen wollte, öffnete sich die Thür der Inspektorwohnung und Fräulein Tina schlüpfte heraus, auf dem blassen Gesicht den Ausdruck großer Aengstlichkeit.

„Ach, Stanislaus — da bist Du endlich," flüsterte sie. „Man sucht Dich schon überall, Deine Mutter war bereits einige Male hier, um nach Dir zu fragen — sie war furchtbar aufgeregt — mein Gott, Stanislaus, was ist denn geschehen?"

Da keimte ein neuer schändlicher Plan in seinem listigen Geiste auf. Er trat dicht an Tina heran und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Tina — Mädchen —" sprach er mit düsterer Stimme und eine feierliche Miene zeigend, „Du hast mir gesagt, daß Du mich liebst..."

„Ja, Stanislaus, von ganzem Herzen!"

„Willst Du es beweisen, so ist die Stunde gekommen."

„Mein Gott, Stanislaus, ich thue alles, was Du willst," entgegnete das arme Mädchen zitternd.

„Nun gut, dann erwarte mich heute Abend elf Uhr an der hinteren Pforte Eures Gartens. Nimm mit, was Du für eine Reise von mehreren Wochen nöthig hast — vor allem Geld..."

„O Gott, was willst Du thun, Stanislaus?"

„Bist Du bereit, mit mir zu entfliehen?"

„Ja — aber —"

„Ich muß entfliehen — das Räthsel meines Lebens will es so — liebst Du mich so wie ich Dich liebe, dann kommst Du mit mir — nur so können wir einander angehören."

„Wirst Du mich auch zu Deiner Frau machen?"

„Frage nicht, Mädchen, sondern handle! Hast Du mich lieb, so vertraue mir — bist Du nicht stark genug in Deiner Liebe, so bleibe hier. Dann gehe ich allein hinaus in die weite Welt — unglücklich und allein."

„Nein, nein, Stanislaus — das sollst Du nicht. Ich folge Dir, wohin Du willst."

Er umarmte und küßte sie.

„So bist Du mein muthiges, starkes Mädchen. Und nun lebe wohl, vergiß nicht, heute Abend elf Uhr — und nimm so viel Geld mit, als Du hast."

„Ich habe ein Sparkassenbuch über zweitausend Mark."

„Sehr gut — bringe es mit."

In diesem Augenblick ging unten die Hausthür.

(Fortsetzung folgt.)

Piepjunges Pflegesohn.

Von Leonore Nießen-Deiters

„Meinst Du wirklich, Jula?"

„Ich meine wirklich!" sagte Jula nachdrücklich.

„Gott nein —!"

Das „wirklich" Gemeinte war ohne Zweifel etwas Genierliches. Nichtsdestoweniger trug es Jula einen Blick voll scheuer Bewunderung ein.

„Seraphine!" — Fräulein Jula Piepjunge setzte ihre Kaffeetassen mit einem gewissen energischen Ruck nieder (selbstverständlich mit einem Ruck, der das gute Porzellan nicht in Gefahr brachte). — „Seraphine, bedenke, bitte, daß wir Mutterpflichten haben! Ich gebe zu, daß wir sie nicht gern haben, aber wir haben sie einmal und müssen dementsprechend handeln!"

„Weiß Gott, wir haben sie einmal!" seufzte Fräulein Finchen bekümmert. „Wir haben sie einmal! Obwohl wir weiß Gott nicht dafür können. Wir haben sie einmal — das weiß ich am besten!"

„Du?" — Dieses „Du" wurde lang gezogen, schnellte gegen Schluß eine Terz höher und wurde dann kurz abgebrochen.

„Nun ja!" — Finchen machte ein noch verschüchterteres Gesicht als sie es schon von Natur hatte und sah ihre Schwester ängstlich von der Seite an. — „Du mußt es doch selber zugeben, daß es nicht grade besonders angenehm ist, beständig Hosen zu flicken und Socken zu stopfen! Von der vielen Kocherei noch gar nicht zu reden! — Wir beide —"

„Seraphine" — unterbrach ihre Schwester sie mit einiger Strenge. „Wie oft soll ich Dir sagen, daß es durchaus nicht genügt, wenn so ein Kind heile Kleider am Leibe und satt zu essen hat! Es will auch erzogen — es will berathen werden, ja, ich möchte wohl sagen — ohne übrigens Deine Thätigkeit im Mindesten herabsetzen zu wollen —, daß das letztere sogar das wichtigere ist! Und in diesem Falle—"

„In diesem Falle?"

„Nun, ich möchte sagen, daß wir überhaupt schon allzulange gezögert haben. Keinesfalls dürfen wir es noch länger hinausschieben. Es ist einfach unsere Pflicht."

„Unsere? — Bitte, Jula, werde nicht böse, denn ich meine ja nur! Aber wäre es in diesem Falle eigentlich nicht eher Pflicht des Direktors? Wäre es nicht — überhaupt besser, wenn ein Direktor so etwas übernähme?" Hierbei wurde Finchen aus unbekannten Gründen ganz roth.

„Selbstverständlich wäre es das," sagte Jula mit Entschiedenheit. „Wir haben diese Frage mehrfach und gründlich in unserm Verein durchdisputirt. Die Meinungen waren allerdings anfänglich getheilt. Einige Mütter, z. B. Frau Roß, die aber viel zu viele Kinder hat, um sie individuell erziehen zu können, waren der Ansicht, es sei Sache der Mütter, beziehungsweise der Eltern, aber zum Schlusse neigten sich entschieden die meisten der von mir vorgetragenen Ansicht zu, daß es unbedingt Sache des Schulleiters sei. Uebrigens hörte ich aus durchaus sicherer Quelle, daß es in großen Städten Direktoren gibt, die die Frage bereits praktisch lösen."

„Siehst Du! — Siehst Du!"

„Ja, aber was hilft uns das hier? Unser Direktor ist ein total veralteter Mensch. Er hat Ansichten —! Was sage ich — Ansichten? Er ist überhaupt zu bequem, Ansichten zu haben! Ich habe ihm das" — Fräulein Jula sagte das mit einer gewissen Befriedigung — „ich habe ihm das neulich geradezu ins Gesicht gesagt!"

„Hast Du? Nein, wirklich?"

„Ich habe! — Ich hielt es für meine Pflicht. Aber es nützte nichts. Er blieb völlig apathisch. Er würde ebenso apathisch bleiben, wenn man ihm in klaren Worten seine Pflicht vorhalten könnte, was ich ja leider in diesem Falle — Du begreifst! — Da also nicht anzunehmen ist, daß er es thut, so müssen wir es eben thun."

„Wir?" Fräulein, Finchen sah geradezu verängstigt aus. „Wir? — Du wolltest wohl sagen? Ich — was mich anbelangt — ich wüßte wahrhaftig nicht, was — oder wie — und, überhaupt! Das ist gar nicht mein Ressort! — Ich habe doch sozusagen das Körperliche übernommen. Was die geistige Erziehung anbelangt, so hattest doch immer Du —"

„Allerdings!" unterbrach Jula ein wenig hastig; es war wirklich gerade, als ob sie die Schwester verhindern wollte, weitere Gründe anzuführen, „allerdings, für die geistige Erziehung habe ich gesorgt, soweit das in meinen schwachen Kräften stand. Aber in diesem Falle, bei einer Frage von so einschneidender Wichtigkeit — denn darüber waren wir im Frauenverein alle einer Meinung, daß es eine Frage von einschneidendster Wichtigkeit ist! —, thun wir doch besser, Hand in Hand zu gehen. Ganz abgesehen davon, daß es feirlicher ist und mehr Eindruck macht. Und da wir nun einmal gemeinsam diese Mutterpflichten — ich kann nicht sagen übernommen haben, denn sie wurden uns aufgedrängt! Aber da wir sie einmal haben, wirst Du die Güte haben, Dich nicht ausschließen zu wollen!"

Hiermit stand Fräulein Jula mit einer gewissen bestimmten Art auf und fing in einer Weise, die deutlich darthat, daß sie jedem weitern Einwand durchaus abhold sein würde, an, den Kaffeetisch abzuräumen. Sie stellte den Zwiebackteller und das Geleegläschen behutsam ins Büffett, ordnete Tassen und Teller kunstvoll auf ein kleines Tablettchen, wobei sie sich durchaus bemühte, ein mit sanften Vergißmeinnicht sinnig besticktes Deckchen nicht zu betropfen, legte die befranste Kaffeedecke kunstgerecht zusammen, nachdem sie sie zuvor mit einer kleinen Bürste von Krümeln gereinigt hatte — eine mehr symbolische Handlung, da absolut keine Krümel da waren —, und verwendete zu dieser Thätigkeit eine so konzentrirte Aufmerksamkeit, daß es Finchen nicht gelang, noch ein Wort einzustreuen, obwohl sie mit offenem Munde auf einiges Entgegenkommen wartete. Vergeblich — denn nachdem die unerbittliche Jula auch noch eine Plüschdecke auf den Tisch und auf die Plüschrede einen gehäkelten Schoner gelegt hatte, nahm sie das Tablettchen mit dem Vergißmeinnicht-Deckchen und ging zur Thür hinaus, Finchen mit ihren unausgesprochenen Einwendungen allein lassend.

Dieses arme Mädchen machte zunächst wehmüthig den Mund wieder zu. Eine Weile betrachtete es nachdenklich einen häßlichen Flecken auf der Plüschdecke, der zweifellos von Tinte herrührte und sich mit aller Kunst nicht wieder hatte entfernen lassen, und dann setzte es sich seufzend an einen Stopfkorb von durchaus achtunggebietenden Größenverhältnissen — einen Stopfkorb, der sich auf keine Weise in harmonischem Einklang mit der außerordentlich gepflegten Wohnung noch mit ihren Bewohnerinnen bringen ließ. Denn einestheils konnte auch eine schüchtern angebrachte Verzierung aus rother Baumwolle nicht über seinen plumpen Zweck hinwegtäuschen, anderseits, was seinen Inhalt anbetraf: wie soll man zweifellos männliche Hosen, sehr reparaturbedürftig just an der Stelle, auf der der Mensch zu sitzen pflegt, wie soll man ebenso männliche grauwollene Socken mit faustgroßen Löchern mit dem Hausstand zweier alleinstehender Jungfrauen in Einklang bringen, die niemals nur einen Knopf oder ein Band abreißen, ohne es auf der Stelle wieder anzunähen? Das geht eben nicht, ohne eine schreiende Dissonanz hervorzurufen —. Und darüber dachte nicht nur Jungfrau Seraphine nach, während sie sich bemühte, mit einem grauen Wollfaden einen kunstvollen Strickstopfen zu verfertigen, sondern auch Jungfrau Jula, die zur selben Zeit in der Küche stand und die Tassen und Teller — jedes mit einem eigens und ausschließlich dazu bestimmten Bürstchen — zu reinigen bestrebt war. Sie that das stets selbst. Denn Dorte, das Mädchen, pflegte das Geschirr mit häßlicher Lieblosigkeit kunterbunt in einen Topf mit warmem Wasser zu stecken.

Ursprünglich waren es übrigens drei Jungfrauen gewesen.. Davon war die älteste, Jula, aus einer gewissen inneren oder vielmehr äußeren Nothwendigkeit heraus ein wenig emanzipirt. Mutter Natur hatte sie nämlich derart stiefmütterlich behandelt, daß man denken konnte, sie hätte irgendwo einen mißlungenen Zulukaffer übrig gehabt und hätte sich in einer seltenen Anwandlung von Sparsamkeit gesagt: Machen wir Jula Piepjunge daraus, damit nichts verkommt! — Wie gesagt, es blieb Jula nichts übrig, als sich zu emanzipiren — was sie that, indem sie dem einzigen Frauenverein ihres Vaterstädtchens beitrat und einen Kneifer und geistige Interessen spazieren trug, ohne indessen die Emanzipation weiter als nöthig auszudehnen. Von kurzen Haaren, Zigaretten und ähnlichen verwegenen Dingen ist bei ihr niemals etwas verspürt worden, hingegen bewahrte sie trotz ihrer geistigen Interessen und der sich daraus ergebenden zeitgemäßen Anschauungen ihren Deckchen, Sofaschonern und ihrem weißen Kätzchen, einem Thier von wunderbarem Reinlichkeitssinn, nach wie vor das zarteste und innigste Verständniß.

Als Jula fertig war, hatte die Natur augenscheinlich selbst einen Schrecken gekriegt und sich vorgenommen, bei der nächsten Jungfrau etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen. Jungfrau Seraphine war infolgedessen etwas weniger mulattenhaft und etwas molliger ausgefallen. Etwas, sage ich. Denn verführerisch war sie gerade auch nicht. Sie war vielmehr eine ziemlich ausdruckslose Mittelsorte von der Art, die ihrer gänzlich mangelnden Charakteristik halber unnachsichtlich, aber desto sicherer übersehen zu werden pflegt. Und erst bei der dritten Jungfrau, Lilly genannt, raffte Mutter Natur sich wirklich energisch auf: diese dritte bekam ein allerliebstes Stumpfnäschen, neckische braune Löckchen, braune Rehaugen und als Resultat all dieser Herrlichkeiten zuletzt einen Mann.

Von dem letzteren fühlte Jula sich verpflichtet zu behaupten, daß er ein Unglück wäre. Sie meinte das, innerlich wenigstens, gar nicht so besonders ernsthaft, aber leider bekam sie recht — wie übrigens meistens.

Denn nachdem dieser Mann zunächst schuld war, daß die sanfte kleine Frau mit den Rehaugen einen schweren, drallen Jungen bekam, der ihr nicht nur ihre Löckchen, sondern auch den besten Theil ihrer Gesundheit kostete, und nachdem er sie täglich und stündlich auf alle Weise tyrannisirt hatte, hatte er die weitere Rücksichtslosigkeit, im dritten Jahre der Ehe schon zu sterben und der Frau die Sorge um den dicken Jungen allein zu überlassen. Merkwürdigerweise war sie deshalb nicht nur nicht zornig auf ihn, wie Jula halberlei vermuthete, sondern sie trauerte um ihn wie um das herrlichste, was es überhaupt auf der Welt geben kann, was ihrer geschwächten Gesundheit übrigens keineswegs nützlich war. Und da der dicke Junge das Einzige war, was sie noch von diesem Herrlichen besaß und sie obendrein in einigen liebenswürdigen Zügen, als da ist z. B. mit den Füßen stampfen, wenn man etwas nicht gleich bekommt, an den theuren Entschlafenen erinnerte, that die arme Frau ihr Möglichstes, dieses ihr Kleinod auf die erdenklichste Weise zu verwöhnen und zu verziehen. Und eben als der angenehme Knabe in jenes liebliche Lebensalter eintrat, das man kurzweg als „Flegeljahre" zu bezeichnen pflegt, und ihr völlig über den Kopf zu wachsen drohte, starb sie und hinterließ ihn als zweifelhafte Kostbarkeit ihren jungfräulichen Schwestern.

Es läßt sich beim besten Willen nicht behaupten, daß diese davon begeistert gewesen wären. Schon der bloße Gedanke, plötzlich einen Jungen bei sich zu haben, hatte durchaus nichts Verlockendes für sie, selbst wenn es ein braver Junge gewesen wäre, und von diesem konnte man wiederum beim besten Willen nicht behaupten, daß er brav gewesen wäre! Im Gegentheil, er war ein ganz regelrechter Unhold, mit dem selbst eine derbe Männerfaust ihre liebe Noth gehabt hätte — und in den bestickten und umhäkelten Frieden dieser beiden stillen und friedliebenden Jungfrauen paßte er wie eine junge Bulldogge in einen Taubenschlag. Gleich in der ersten Woche seiner Anwesenheit, in der er infolge des erlittenen Verlustes für seine Verhältnisse noch leidlich sanft war, bethätigte er sich, indem er Julas weißer Katze ein kleines Feuerwerk an den Schwanz band. Es hätte eigentlich im Freien abgebrannt werden sollen, aber das geängstigte Thier flüchtete durchs Fenster in den Salon, wo es über Tisch und Bänke setzte und mit dem Feuerwerk an seinem Schwanz eine Wirkung erzielte wie eine kleine Mitrailleuse. Jula nannte infolgedessen den Jungen herzlos und roh, — nicht allein wegen dieses Attentats auf ihre Katze und den so säuberlich geordneten Salon, sondern mehr, weil er so kurz nach dem Tode seiner lieben Mama schon auf so schlimme Streiche verfiel. Daran that sie ihm nun in etwas Unrecht; denn Kinder und namentlich kleine Jungen haben erstens keinen so tiefen Begriff vom Tode, und zweitens war der Junge auf Streiche verfallen, eben weil seine Mama nicht mehr da war, die sich sonst den ganzen Tag mit ihm beschäftigte. Aber Jula beschloß von diesem Tag ab, sich der geistigen Erziehung des in dieser Hinsicht augenscheinlich verwahrlosten Kindes anzunehmen. Und da einer nicht alles übernehmen kann, ging die körperliche Pflege des unfreiwillig übernommenen Pflegesohnes auf Finchen über. Damit war die Vertheilung der Pflichten endgiltig geregelt — der Pflichten, die, das mußte man den Schwestern lassen, auf's Peinlichste erfüllt wurden. Denn dazu waren beide bei Weitem zu ordentlich und zu gewissenhaft, um es dem Sohne der Schwester in irgend einer Weise an etwas fehlen zu lassen. Finchen stopfte sich die Finger wund, um den Unband in einigermaßen heilem und ordentlichem Zeug zu halten, und Jula studirte mit rührendem Eifer die modernen Erziehungsfragen und -Methoden, die sie alle hintereinander gewissenhaft an ihm ausprobirte, was vom pädagogischen Standpunkte aus vielleicht nicht ganz richtig, aber doch zweifellos gut gemeint war. An ihr lag es schließlich nicht, wenn keine Methode so recht bei ihm anschlagen wollte — höchstwahrscheinlich war zu Anfang zu vieles bei ihm versehen worden.

Aber trotz dieses ehrlichsten Willens ist zu bezweifeln, ob die beiden Jungfrauen die aufregende Gegenwart ihres Neffen auf die Dauer willig ertragen hätten, wenn ihnen nicht ein fester Zeitpunkt als ein Ende all dieser Schrecknisse wie ein erlösender Stern gewinkt hätte. Und das hatte folgende Bewandtniß.

Der verstorbene Vater des Jungen, der zu seiner Zeit ein flotter Studio und Draufgänger gewesen war, hatte kurz vor seinem Tode — der kleine Max war damals etwa zwei Jahre alt — den Jungen mit Mütze und Band photographiren lassen, und er hatte bei dieser Gelegenheit geäußert: er freue sich schon auf den zukünftigen Fuchs! Diese Worte hatte die Mutter getreulich bewahrt, als ausgesprochene Absicht ihres Gatten, den Jungen studiren zu lassen, und sie hatte kurz vor ihrem Tode den Schwestern diesen „letzten Wunsch" des Verstorbenen wiederum so dringend ans Herz gelegt, daß nur ein gänzlich pietätloses Gemüth auf den Gedanken hätte kommen können, daß der Junge eigentlich noch ein bißchen zu jung gewesen wäre, um so über seine ganze Zukunft zu verfügen. Es stand also von vornherein fest: Max mußte das Gymnasium besuchen, und dann mußte er studiren.

Und wenn er studiren mußte, mußte er auf die Universität!

Alle richtigen Mütter beweinen diesen Tag, an dem die Söhne endgiltig das Vaterhaus verlassen, um höchstens noch tageweise und als Gast dahin zurückzukehren. Fräulein Jula und Fräulein Finchen aber setzten ihre ganze, zwar verschwiegene, aber um so festere Hoffnung darauf — auf diesen Tag, der ihnen endlich wieder ihre Ruhe und ihren Frieden zurückgeben mußte. Sie rechneten damit wie mit einer bestimmt zugesicherten Erlösung, und wenn sie von der Zeit sprachen, wo „Max auf der Universität sein würde", wechselten sie immer einen verständnißinnigen Blick, der so viel hieß wie: Gott sei Dank!

Denn einmal mußte ja auch dieser Junge diesen gesegneten Tag erreichen! Wenn er selbst auch allerdings durchaus keine Eile damit zu haben schien, — wenigstens that er von sich aus durchaus nichts, um dem erstrebten Ziele näher zu kommen. Man hätte nicht sagen können, daß er dumm war, auch legte er eine an sich durchaus zufriedenstellende Selbständigkeit in allen persönlichen Dingen an den Tag, — aber er trieb eben alles andere eher als seine Schulangelegenheiten, und er war seinen Pflegemüttern an List und Tücke auf der ganzen Linie voraus, — denn wie soll zum Beispiel ein so harmloses Gemüth wie das von Fräulein Finchen annehmen, daß ein Mensch, der mit dem ehrbarsten Gesicht von der Welt sagt, er ginge zu Wilhelm Müller in der Schulzenstraße, um mit ihm die lateinische Aufgabe zu präpariren — gar nicht zu Wilhelm Müller, sondern zu Wilhelmine Schulze in der Müllerstraße geht, um ganz andere Dinge als Latein mit ihr zu treiben?

Wenn es vom zoologischen Standpunkt nicht ein so ganz und gar unmögliches Bild wäre, könnte man wirklich sagen, daß seine armen Tanten waren wie zwei Hennen mit einem einzelnen Entenküken: obwohl sie zu zweien, obwohl sie beständig hinter ihm her waren, tummelte er sich doch lustig und vergnügt auf allen möglichen Pfützen und Tümpeln herum, auf die sie ihm beim besten Willen nicht zu folgen vermochten. Die Folgen dieses unkontrollirbaren Umhertreibens pflegten sich mit gleicher Pünktlichkeit einzustellen wie die drei hohen Kirchenfeste: Zu Pfingsten erschien ein Brief vom Ordinarius des Inhalts, daß der Schüler Max nothwendig fleißiger sein müßte, was die Tanten, nebenbei bemerkt, auch so gewußt hatten. Zu Weihnachten folgte ein Schreiben des Direktors, daß der Schüler Max unmöglich versetzt werden könne, wenn seine Leistungen nicht ganz bedeutend besser würden, — und pünktlich jede zweite Ostern lautete das Schlußergebniß: der Schüler Max kann endgiltig nicht versetzt werden.

Infolge dieser Einrichtung rückte der ersehnte Tag, an dem „der Schüler Max" die Schule hinter sich haben und zur Universität gehen würde, nur höchst zögernd näher, und hätte die gewissenhafte Jula nicht bei Zeiten für tüchtige Lotsen gesorgt, so wären die gefährlichen Klippen des Einjährigen und des Abitur wohl überhaupt nicht fertig geworden. Immerhin brachte dieser hoffnungsvolle junge Mann es fertig, zur Zeit seiner Konfirmation in Quarta zu sitzen, zusammen mit lauter Buben, die höchstens halb so groß waren als er, und erst im dreiundzwanzigsten Jahre in der Oberprima zu landen, — ein Umstand, der seine beiden unglücklichen Pflegemütter sicherlich zur Verzweiflung getrieben hätte, — denn sie sehnten sich immer lebhafter und inniger nach dem stillen Frieden ihres geräuschlosen Jungfrauenhaushaltes zurück — wenn —

Es war nämlich ein „wenn" da.

Es war da, weil Jula so gewissenhaft war und weil sie in den Frauenverein ging und sich über die Pflichten einer modernen Mutter unterrichtete. Es war da und veranlaßte Finchen, beim bloßen Gedanken daran, bis an die Haarwurzeln roth zu werden, obwohl sie beim besten Willen sich nichts dabei denken konnte. Es war da und durfte keinesfalls umgangen werden, weil es nach Meinung des ganzen Vereins — nach einstimmiger Meinung, und die kam doch nicht oft vor! — eine Sache von einschneidender Wichtigkeit war. Es war da, wurde aber von dem altmodischen Direktor ignorirt, vermuthlich, weil er fand, daß sein Gehalt nicht so übertrieben reichlich war, um ihn zu außergewöhnlichen Leistungen anzustacheln, — und so blieb es auf den armen Jungfrauen hängen, obwohl selbst Jula, die seine Nothwendigkeit durchaus verfocht, sich insgeheim schrecklich davor fürchtete und es deshalb immer hinausgeschoben hatte.

Wenn der Vater den Jungen nicht zufällig mit Mütze und Band, sondern mit Helm und Degen hätte photographiren lassen, so wären sie vermuthlich ganz daran vorbeigekommen. Denn dann wäre er auf die Kadettenanstalt gekommen und mit 23 Jahren womöglich schon Leutnant und somit ein fertiger junger Herr gewesen, bei dem einem so etwas gar nicht mehr einfällt. Da er aber unter ihren sehenden Augen in die Schule gegangen war, waren sie gewöhnt, ihn als Kind, als einen Schuljungen eben, zu betrachten, und da er immer noch die Schulbank drückte, war er folglich auch immer noch ein Knabe, ein Knabe, für den sie verantwortlich waren, der geleitet, der berathen werden mußte, — ein Knabe, den man nicht in die böse Welt schicken durfte, ohne —

Dieses „ohne" war es gerade. Es war so schwierig, — so so — wie sollte man nur sagen?

Aber es ließ sich thatsächlich auf keine Weise umgehen; es gehörte zu den elementarischen Pflichten eines gewissenhaften Erziehers. Jula hatte nicht nur gehört, nicht nur begriffen, — sie war auch überzeugt davon, daß es geradezu unverantwortlich ist, einen jungen unerfahrenen Menschen von der Mutterhand los und in die böse und verruchte Welt hineinzulassen — ohne ihn — hm — e — auch wenn es einem selber ein wenig peinlich ist und man sich an den Gedanken erst gewöhnen muß — nun, kurz gesagt, — e — ohne ihm die — e — nothwendigen Aufklärungen zu geben.

Das war's. — Es waren im Verein einige warnende Geschichten von jungen Leuten, — sonst ganz netten, hoffnungsvollen jungen Leuten — erzählt worden, bei denen diese Aufklärung aus irgend welchen Gründen, vielleicht aus Trägheit oder aus Unkenntniß der erzieherischen Pflichten oder auch aus Mangel an muthiger Offenheit unterlassen worden war, und es hatte immer die schrecklichsten Folgen gehabt. Jula hatte das oft genug gehört. Aber heimlich im Busen gestand sie sich, daß es bedeutend leichter ist, über solche Dinge im Frauenverein zu disputiren, als sie in die Praxis umzusetzen. Jedoch sie beschloß heldenmüthig, sich nicht davon zu drücken; niemand sollte ihr nachsagen können, daß sie nicht ihre Pflicht gethan hätte! Freilich Seraphine mußte mit heran. Sie mußte dabei sein. Man konnte ihr das unmöglich ganz allein aufhalsen. Und obwohl das gute Finchen die durchaus begründete Befürchtung aussprach, Max, der Nichtsnutz, würde sich noch womöglich über sie lustig machen, stellte Jula — im Anschluß an das eingangs dieser Geschichte erwähnte Gespräch — fest, daß sich diese erzieherische Pflicht nun nicht mehr weiter hinausschieben lasse. Es konnte angenommen werden, daß Max, falls er thatsächlich endlich durch das Abiturientenexamen schlüpfte, am Examenstage etwas sanfter, weit erschöpfter sein würde, als sonst: diese günstige Gelegenheit mußte ausgenutzt werden; und so wurde der Tag des Abituriums so gewissermaßen als Termin festgesetzt.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: als der so viele Jahre lang herangesehnte Tag endlich näher und näher heranrückte, fingen die beiden armen Tanten fast an zu hoffen, Max würde sich selber treubleiben und durchfallen, — so sehr wurde ihnen die Freude durch den „Termin" versalzen. Wenn er durchfiel, gewannen sie wenigstens etwas Zeit, während es andernfalls beschlossene Sache war, daß Max sobald wie möglich die Universität beziehen solle.

Aber Max blieb sich selbst auf andere Weise treu. Er hatte all die langen Jahre hindurch stets das Gegentheil von dem gethan, was seine Pflegemütter von ihm wünschten und erhofften, und kaum fingen sie an, mit einem etwaigen Durchfall seinerseits zu liebäugeln, als er sich mächtig auf die Hinterbeine setzte und wirklich — durchkam. Er kam zwar nur noch so eben durch, so ganz eben sogar, denn es hing fast an einem Haar, — aber er kam durch, und das war schließlich die Hauptsache. Und er kam an dem bewußten vielbesprochenen Tage thatsächlich geradezu sanftmüthig heim: es schien ihm doch selber eine Erleichterung zu sein, endlich aus diesem Vogelbauer herauszukommen, der so ganz und gar nicht auf ihn zugeschnitten war.

Finchen steckte ihm heimlich eine Schachtel Zigaretten zu, um sich bei ihm beliebt zu machen. In der Küche schmorten und brozzelten, allerlei Leckerbissen und Leckerbißchen — angeblich weil der große Tag ein Festmahl bedinge, aber mit der geheimen Nebenbedeutung, den Helden des Tages auch fernerhin bei Laune zu erhalten, — und Jula speiste bei Tische mit einer Langsamkeit und Umständlichkeit, als erwarte sie im Gemüse oder Braten versteckt mindestens eine kostbare Perle zu finden, was die Tafel sehr in die Länge zog. Max benutzte das, um von allem dreimal zu nehmen, um so mehr als ihm heute zum ersten Male weder mit Blicken, noch mit zugespitzten Worten angedeutet wurde, daß die Gefräßigkeit zu den allervulgärsten Untugenden zu rechnen sei.

Nachdem Dorte endlich die großen Schüsseln abgeräumt und die allerbesten kleinen Kristallteller für einen pompösen Pudding hingesetzt hatte, verschwand sie mit ihrem breitesten Grinsen, um kurz darauf mit einem Tablett hereinzukommen, auf dem nicht nur drei langgestielte Gläser, sondern auch eine veritable Flasche Champagner stand, — welche Aufmerksamkeit Max entschieden ein wenig mißverstand; denn er sagte grinsend: „Donnerwetter! Sogar Sekt! Müßt ihr aber froh sein, mich los zu werden!"

Fräulein Jula und Fräulein Finchen widersetzten sich dieser Auffassung mit einem etwas verdächtigen Eifer, und Fräulein Jula schlug eine weitere Abhandlung über das Thema erfolgreich im Entstehen nieder, indem sie sagte: „Gott, ich kann doch gar nicht die Flasche auftriegen —"

Hierauf sagte Max mit mehr Ritterlichkeit als ihm bisher zugetraut worden war: „Aber erlaube, liebe Tante" — und unterzog sich diesem Geschäft mit einer Geschicklichkeit, die die liebe Tante geradezu in Erstaunen setzte: es mußten da entschieden atavistische Talente vorliegen, denn woher sollte dieser Knabe, der bislang „noch nicht von der sorgenden Mutterhand fortgekommen" war, Geschicklichkeit im Oeffnen von Sektflaschen haben?

Uebrigens hatte er auch Geschicklichkeit im Trinken. Denn während dieses tückische Getränk, das so anmuthig im Glase schäumt und perlt, in den Häuptern der armen Jungfrauen schon nach dem ersten Glase einen merkwürdigen Nebel erzeugte, der sie veranlaßte, das Trinken einzustellen, bewältigte er seinerseits den Rest spielend, ohne daß es ihm augenscheinlich irgend etwas geschadet hätte.

Finchen warf um diese Zeit ihrer Schwester Jula immer ängstlichere Blicke zu. Aber Jula saß ganz steif, kniff die Lippen und strich von Zeit zu Zeit mit der Hand über ihre Stirn, als ob sie da etwas hätte wegwischen wollen. Offenlichtlich war ihr gar nicht behaglich zumuthe, und Max war eigentlich der einzige in diesem Dreieck, der rückhaltlos und ehrlich vergnügt war. Er steckte sich zum Kaffee, obwohl Jula diesen feierlich in den Salon beordert hatte, eine von den feinen Zigaretten an, schlürfte mit Behagen seinen Kaffee dazu und erklärte, als er ihn ausgetrunken hatte, er wolle nun ein bißchen zu seinen Freunden gehen.

Das brachte Jula wieder zum Bewußtsein ihrer selbst, denn das war durchaus nicht im Programm vorgesehen. — Wenn sie ihn jetzt gehen ließ, würde er vermuthlich in der Freude seines Herzens mit seinen Konabiturienten kneipen gehen, abends beschwipst und am nächsten Morgen verkatert sein, und die Feierlichkeit der Stunde würde niemals wieder erreicht. Sie bat ihren Neffen also mit einer seltsam erhöhten Stimme, noch einen kurzen Augenblick zu verweilen, da sie — sie hätten ihm, — an diesem wichtigen Tage, — gewissermaßen als die Stellvertreter seiner todten Eltern, — kurz, sie hätten ihm, an diesem wichtigen Tage — (hier bemerkte Fräulein Jula, daß sie schon zum zweiten Male sagte „an diesem wichtigen Tage" und wurde etwas verwirrt) — nun, sie hätten ihm also — sie hätten ihm etwas zu sagen.

Max setzte sich gehorsam wieder hin. Vielleicht beabsichtigten sie „an diesem wichtigen Tage" ihm mitzutheilen, daß sie ihn zum Universalerben machen wollten, — was eine ganz gesunde Idee gewesen wäre, da sie ja sonst nicht Kind noch Kegel hatten. Jedenfalls schien es ihnen aber einigermaßen schwer zu fallen, sich so, wenn auch nur in Gedanken, von ihrem Vermögen zu trennen, — Tante Julchen schnappte ein paar Mal und Tante Finchen trug ein ganz sonderbares Wesen zur Schau; auch wurde das Spiel noch einmal aufgehalten, weil Tante Finchen sich an der Thür zu schaffen machte und von Tante Julchen mit noch erhöhterer Stimme gebeten werden mußte, neben ihr auf dem Sopha Platz zu nehmen, was sie that, als wenn das Sofa nicht ein wohlgepolstertes Möbel von rothem Plüsch, sondern mindestens eine heiße Eisenplatte gewesen wäre.

Auch als sie endlich installirt war, dauerte es noch eine kleine Weile, bis Fräulein Jula sich zu der überraschenden Mittheilung entschloß: daß Max kein Kind mehr sei.

Das mußte zugegeben werden. Max war um einen Kopf größer als seine Tanten und hatte bereits einen stattlichen Schnurrbart. Er sah an seinen endlos langen Beinen herunter und sagte: „Nee!"

Dieses jungenhafte „Nee" paßte nicht ganz in den Ton dieser Stunde. Fräulein Jula bemühte sich, es zu überhören und fuhr feierlich fort: „Wirklich, du bist kein Kind mehr, Max. Fast muß ich sagen: leider. Denn die schönsten Jahre liegen nun hinter Dir."

Hier hätte Max beinahe eingeschaltet: „Das ist Auffassungssache." Denn seinem festen Vorsatz nach sollten die Universitätsjahre entschieden noch schöner werden. Aber in Anbetracht dessen, was vielleicht kommen sollte, verschluckte er seine Meinung und machte nur: „Hm". Fräulein Finchen konnte darauf nicht umhin, ihm einen flehentlichen Blick zuzuwerfen: Wenn er „hm" machte, kam gewöhnlich eine von seinen unglaublichen Randbemerkungen zutage, die sie, Finchen, immer ganz aus dem Konzept zu bringen pflegten.

„Ja," sagte Jula. „Die schönsten Jahre, die Jahre der fröhlichen, der unbefangenen Kindheit liegen nun hinter Dir. Du hast heute einen bedeutungsvollen Abschnitt gethan — ich meine, einen wichtigen Schritt hinter Dir (in Fräulein Julas wohlstudirter Rede stand an dieser Stelle: er hätte heute einen bedeutungsvollen Schritt gethan und damit einen wichtigen Abschnitt seines Lebens hinter sich. Diese beiden Begriffe verwickelten sich aber in ihrem armen Hirn, vielleicht infolge des leichten Sektnebels, auf eine höchst niederträchtige Weise. Sie rettete sich mit einem kühnen Sprung, indem sie fortfuhr): „Ich meine, Du bist heute an einem sogenannten Wendepunkt angelangt! — Du wirst nun in die Welt ziehen. Du wirst nun von uns fort, Du wirst auf die Universität gehen!"

Dies konnte Max nicht ganz unbekannt sein, da seit den letzten zehn Jahren ununterbrochen die Rede davon gewesen war. In Anbetracht der Gelegenheit hielt er es jedoch für geboten, an dieser Stelle ein wenig zu seufzen. Seufzer waren aber bei ihm etwas so Ungewohntes, daß Fräulein Jula eine erschreckte Pause machte und nur mühsam fortfuhr:

„Du wirst — Du hast —"

Hier stockte sie schon wieder. Max, immer von seiner Vermuthung und seinem Standpunkt aus, heuchelte eine ganz ungemeine Aufmerksamkeit, sah sie mit seinen runden Augen ununterbrochen starr an und machte ein außerordentlich ehrbares, ernsthaftes Gesicht. Dazu kam, daß er noch seinen feierlichen schwarzen Anzug vom Vormittag anhatte: Als Jula ihn so ansah, förmlich hypnotisirt von seinem Blick, war ihr plötzlich, als ob da nicht Max säße, Max, der Schuljunge, das Kind, Max, der von ihr schon unzählige Strafarbeiten diktirt, unzählige Strafpredigten aus ihrem Munde zu hören bekommen hatte — nicht dieser Knabe Max, der ihr und Seraphinens Pflegesohn war —, sondern irgend ein fremder junger Mann, ein junger Herr, den sie zum ersten Male in ihrem Leben sah, und mit dem sie doch unmöglich gleich von Gott weiß was für intimen Dingen reden konnte! Sie wurde so roth wie eine Päonie und schwieg. Finchen an ihrer Seite zitterte wie Espenlaub; soviel schien ihr sicher: wenn die Sache nicht bald ein Ende nahm, platzte Max bestimmt heraus — er machte schon ganz so ein lächerliches Gesicht! — und diese ganze schreckliche Verlegenheit war umsonst. Und da in den nächsten zehn Sekunden nichts erfolgte, was die Sache auch nur in etwa hätte weiter bringen können, sprang sie plötzlich, von der Situation überwältigt, auf, um ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Auch Max, überrascht von dieser Wendung der Dinge, stand unwillkürlich auf — — aber da raffte sich die arme Jula zum letzten Male zusammen: der Pflicht muß unter allen Umständen Genüge gethan werden. Sie erwischte Seraphinchen noch eben bei einem Zipfel ihres Rockes, zwang sie dadurch, stehen zu bleiben, und den ganzen, so wohl überlegten und studirten Mittelsatz ihrer Rede überschlagend, ging sie mit niedergeschlagenen Augen und halblauter Stimme zum Schluß über: „Also deshalb, weil Du nun allein in die weite Welt ziehst, halte ich es für meine Pflicht, für unsere Pflicht, Dir zu sagen, daß es, daß — ich sage, ich halte es für meine Pflicht, mit Dir von einer Sache zu sprechen, die wir bisher zwar nie berührt haben, deren Ernst wir aber deshalb durchaus nicht verkannt haben."

Hier sah Max blitzschnell von einer Tante zur anderen und von der anderen wieder zu der einen, senkte dann die Augen und blieb mit festgekniffenen Lippen stehen, mit einem Ausdruck, den er in gewissen Fällen als Junge gehabt hatte und der so etwas wie eine mimische Uebersetzung der Worte war: Na, nun kann's ja meinetwegen losgehen!

Seine Tanten waren aber beide viel zu aufgeregt, um den eigentlich doch so wohlbekannten Gesichtsausdruck zu bemerken. Finchen war heilfroh, daß er wenigstens nicht lachte, wie sonst gewöhnlich bei passenden Gelegenheiten, und Jula wollte nun um jeden Preis wenigstens mit dem Schluß ihrer Rede fertig werden. Ohne deshalb von Maxens Gesichtsausdruck viel Notiz zu nehmen, fuhr sie ziemlich schnell und mit etwas mangelhafter Interpunktion fort: „Ich habe nur geglaubt, daß, weil Du noch so jung warst, und weil Du doch so beständig unter unserer sorgsamen Leitung warst — kurz und gut, ich muß Dich aber nun, da Du in die Welt hinausgehst, darauf aufmerksam machen, daß — daß es gewissermaßen zwei Geschlechter auf der Welt gibt und daß das sehr gefährlich ist für einen unerfahrenen jungen Mann — und ich, wir, wir beide hoffen von Herzen, daß Du diese gefährliche Klippe glücklich umschiffen wirst (dieser Ausdruck stammte aus der sorgsam präparirten Rede, die sie eigentlich zu halten beabsichtigt hatte) und daß Du — daß Du Deinen verstorbenen Eltern und uns stets alle Ehre machen wirst!" schloß sie, ein wenig unvermittelt, aber sehr erleichtert.

Finchen war fast blauroth. Max stand da und lachte merkwürdigerweise noch immer nicht, sondern sah nur kurz auf, wie einer, der sich überzeugen will, daß nun wirklich nichts mehr kommt.

(Schluß folgt.)

— Militärisches Mindermaß. — Du hinkst ja, Otto, was hast du denn an deinen Füßen? — Harte Hornhaut unter dem Fußballen! Ich mag's nicht wegschneiden: nächste Woche ist militärische Musterung!

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.
Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mikrsou

Pastor Kneipp's Natur-Heil-Anstalt.

KNEIPP

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kurfirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus**, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und **alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Wir verringern **das Gewicht** korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, **ohne Runzeln zu hinterlassen.** Wir erhöhen **das Gewicht** magerer Leute, **geben rosige Wangen**, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu **einem Vergnügen.** Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Untersuchung unentgeltlich.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt

S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D. Direktor.

2011 Wabash Avenue, Chicago.

10feb,son*

Finanzielles.

Chicago Title and Trust Company

Liefert

Vollständige und genaue Abstrakte von Titeln;

Zuverlässige und einziehbare Garantien des Titels;

Sachmännische Bedienung als Administrator, Verwalter, Vormund, Masseverwalter und Trustee,

Zu den niedrigsten Preisen, die sich mit der Erhaltung von genügenden Reserven für Entschädigungen auf Garantiepolizen und Abstrakte, erster Klasse Bedienung und eine vollständige und sorgfältige Einrichtung, in Einklang bringen lassen.

Bestände über $6,000,000.

Keine fälligen Verbindlichkeiten.

Chicago Title and Trust Company

100 Washington Straße

Präsident, Harrison B. Riley.
Vize-Präsident, A. R. Marriott.
Vize-Präsident und Trust-Beamter, Wm. C. Niblack.
Sekretär, J. A. Richardson.
Schatzmeister, W. R. Folsom.

2u.4jon*

SECURITY BANK
OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

Konsequentes Sparen

mag langsam sein — aber es ist der sichere Weg zum Reichthum. Jedes Spar-Konto — klein oder groß — bringt die gleiche Zinsrate — 3 Prozent.

SECURITY BANK
OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

10au,sonbibo*

Bericht über den Stand der

FOREMAN BROS. BANKING CO.

beim Geschäfts-Beginn, 15. Febr. 1908.

Bestände.

Darlehen und Diskontos..	$4,408,596.70
Ueberzogen	2,299.01
Aktien und Bonds.......	183,300.30
Baar an Hand u. in Banken	2,240,280.15
Zusammen....	$6,834,476.16

Verbindlichkeiten.

Kapital	$ 500,000.00
Ueberschuß	500,000.00
Unvertheilte Profite	140,833.28
Depositen	$5,693,642.88
Zusammen....	$6,834,476.16

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vize-Präsident.
George N. Neise, Kassirer.
mifrso

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

CLARK UND RANDOLPH STR.

Kapitalsanlagen: beste und sicherste zu 5½ und 6 Prozent.
Darlehen: reelst auf Chicagoer Grundstücke.
Grundeigenthumshandel: auf's Vortheilhafteste.
Auslandsgeschäfte: Kreditbriefe, Bankwechsel, Vollmachten, Erbschafts- und Forderungseinziehung, Geldwechsel u. s. w.
Deutsche Auskünfte mündlich und schriftlich.

sonbibo*

Geld zu verleihen
zu mäßigen Preisen
auf erste Hypotheken

WM. E. HATTERMAN & CO.
768 Milwaukee Ave.

Sicherheits - Gewölbe.
29jan,X,1m

Wir offeriren zum Verkauf:

Erste sichere Hypotheken

auf verbessertes Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6 Prozent Zinsen.

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str. 15ol,dibofafon*

Katarrhvernichter!

Echter Gesundheits Kowno'er

Schnupftabak

aus der Fabrik von
G. Goldfarb, Preußisch Stargard.
Zu beziehen durch
RUDOLF SEIFERT
103 Washington Str., Reaper Block.
Probepaket 10 Cents. sonmits*

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein neues Lied vom braven Mann, bezw. von braven Männern. — Gesucht: ein Dichter, der es singt. — Einem von Goethe als Vorzug gerühmten Mangel der neuen Welt abgeholfen. — Wollen unter die Soldaten.

Nicht ganz so hoch wie Gottfried Bürgers Lied vom Braven Mann klingt das, welches John Hay — der in jungen Jahren Lincolns Privatsekretär und gegen das Ende seiner Tage Staats-Sekretär unter Präsident McKinley war — auf Jim Bludso verfaßt hat. Jim Bludso war Maschinist auf einem Mississippidampfer, ein Meister im Fluchen und im Trinken und dazu ein Märtyrer und ein Held. Als der Dampfer „Prairie Belle", in dessen Maschinenraum Jim das Szepter, bezw. den Schürhaken führte, auf einer Vergnügungsfahrt, mit Hunderten von Menschen besetzt, inmitten des Stromes in Brand gerieth, da blieb Jim auf seinem Posten. Er heizte und versah die Maschine, bis das Boot ans Land gesteuert war. In Rauch und Flammen hielt er aus, und alle, die auf dem Boote waren, kamen wohlbehalten an das Ufer, nur Jim Bludso besiegelte seine Pflichttreue und seine Nächstenliebe mit dem Tode. Und so schließt der poetische Nachruf, den einer der Großen seines Volkes dem Helden von der „Prairie Belle" gewidmet:

He weren't no saint — but at judgment
I'd run my chance with Jim
Longside of some pious gentlemen
That would 't shook hands with him
He seen his duty, a dead sure thing —
And went for it thar and then;
And Christ ain't going to be too hard
On a man that died for men.

Jim Bludso ist aber mit nichten der einzige seines Schlages gewesen, ja nicht einmal einer von wenigen. Erst vor wenigen Tagen, während des Schneesturmes, der zu Anfang der verflossenen Woche über unsere Gegend dahingetost ist, hat sich in unserer nächsten Nähe ein einfaches, im Drange der Tagesereignisse von den meisten übersehenes, von den andern wohl nur flüchtig beachtetes Vorkommniß zugetragen, bei dem gleich zwei Helden wie Jim Bludso aufgetreten und — geblieben sind.

Die Nachricht kam aus der Vorstadt Waukegan. War da, am Montag, der kleine Fischereidampfer „Anspach" in See gegangen, um Netze einzuholen. Als dann am Abend das Unwetter losbrach, hatte der Kapitän des schwanken Fahrzeuges — die Besatzung war im ganzen fünf Mann stark — den schützenden Hafen zu gewinnen gesucht, aber vergeblich. Gerade an der Hafeneinfahrt gingen die Wellen am höchsten, wurde das Boot durch das Treibeis am meisten gefährdet. Gegen den wüthenden Oststurm anzukämpfen und zu versuchen, wieder das offene Wasser zu gewinnen, war aber ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit. Den Männern an Bord des „Anspach" war es klar, daß dieser den Sturm nicht würde überwettern können. Die einzige Aussicht auf Rettung bestand für sie darin, das Boot in möglichste Nähe des Ufers zu bringen, und dann auf eine größere Eisscholle zu springen, um, von dieser getragen, vielleicht lebend ans Land gespült zu werden. Dieser Ausweg stand aber nicht allen fünf Mann offen. Damit einige von ihnen ihn einschlagen könnten, mußten andere sich opfern, indem sie Sorge trugen, daß der „Anspach" nahe genug am Lande blieb. Das ließ sich nur bewerkstelligen, wenn ein Mann die Maschine und ein anderer das Steuer versah. Und die nöthigen zwei Mann fanden sich unter den Fünfen. Der Kapitän war ebenfalls gewillt, auf seinem Posten auszuharren bis zuletzt. Wider seinen Willen fast wurde er im Augenblick der höchsten Gefahr in Sicherheit gebracht, indem die bereits auf die Eisscholle gelangten beiden Mitglieder seiner Mannschaft ihn mittels eines Seiles, dessen Ende sie zu einer Schlinge geformt ihm über den Kopf warfen, vom Boot herunterzerrten. Inzwischen stand Hinnerk Bellinghausen am Steuer, an das er sich vorher hatte festbinden lassen, um dem Wogenprall standhalten zu können, dem er beständig ausgesetzt war, und Jens Jacobsen versah seine Arbeit im Maschinenraum. Die drei Mann auf der Eisscholle sind, halb erfroren und halb ertrunken, an das Ufer und zu den Ihren zurückgelangt — der „Anspach" ist in Sturm- und Wogengraus zerschellt, und mit seinen Trümmern treiben die Leichen von Hinnerk Bellinghausen und Jens Jacobsen im See. Man sollte in Waukegan es nicht zu lange anstehen lassen, eine Ruhmestafel zu zimmern, auf der diese beiden Namen der Nachwelt überliefert werden können, in unserer raschlebigen Welt möchte die Großthat der Beiden sonst in Vergessenheit gerathen, und damit ginge dann auch ihre vorbildliche Wirkung verloren.

* * *

„Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte; hast keine verfallenen Schlösser und keine Basalte." So hat der Großmeister deutscher Dichtkunst vor drei Menschenaltern die „neue Welt" beneidet. In der Zwischenzeit haben die Geologen Basalte— die übrigens der Geheimrath nur des Reimes wegen in seinen Vers gebracht zu haben scheint, auch bei uns in großen Mengen aufgestöbert, und auch an verfallenen Schlössern herrscht nachgerade kein Mangel mehr hierzulande, wenngleich der praktische Amerikaner es zumeist nicht angebracht findet, derartige Baureliquien sich zu „ehrwürdigen Ruinen" heraufgreisen zu lassen, sofern das Baumaterial oder die Baustelle, oder beides sich mit Nutzen anderweitig verwenden lassen.

Die erste und großartigste Chicagoer Schloßruine hat sich noch am längsten gehalten, und sie war insofern eine Merkwürdigkeit, als sie eigentlich gleich von vornherein zur Ruine wurde, schon während sie noch den Karakter des Neubaues aufwies. Die Rede ist hier natürlich von dem Prachtbau, den der grimme Story von der „Chicago Times" auf der Südseite für sich aufschichten ließ, und der niemals in allen seinen Theilen fertiggestellt worden ist. Story, der Schloßherr, wurde durch die unausgesetzten Eroberungskriege, die er mit seiner gewaltigen Feder führte, frühzeitig aufgerieben. In geistiger Umnachtung begann er dahinzusiechen, während noch ein Heer von Bauleuten an seiner „Burg" arbeitete. Die Zahlungen an die Architekten und Unternehmer wurden eingestellt, die Arbeiter entlassen, und die — Ruine war fertig. In der Folge ist ein Theil des Gebäudes vorübergehend zur Behausung der von Stephen Douglas seligen Angedenkens gegründeten Chicagoer Universität benutzt worden, einer Gründung beiläufig, die in ihrer Wesensart mit Storys Burgprojekt viel Verwandtes hatte. Sie verkümmerte noch ehe die Burgruine schließlich auf Abbruch versteigert wurde.

Eine ganze Kolonie von verfallenen Schlössern kann man heute auf der Westseite finden, in der Gegend zwischen Adams und Polk Straße, Ashland Boulevard und Leavitt Straße. Dieser Bezirk galt vor wenig länger als zwanzig Jahren als das eleganteste Stadtviertel. Es hatten sich dort einige Dutzend der angesehensten und wohlhabendsten Familien Chicagos niedergelassen, und die Heimstätten, welche die meisten davon sich einrichten ließen, durften wohl als Schlösser bezeichnet werden, wenn man damit vergleicht, was in der alten Welt vielfach mit diesem prunkenden Namen belegt wird. Es wohnten dort, in geräumigen und bequem eingerichteten Bauten, die von großen Gärten umgeben waren, die Harrisons, die Owsleys, die Featherstones, die Schuettlers, General Fitz Simons, die Snells, die Sprys, die Laflins und Träger vieler anderer Namen, die mit der kurzen, aber ereignißreichen Geschichte Chicagos eng verbunden sind. Seitdem hat die Gegend einen anderen Karakter erhalten. Die meisten der alten Familien sind entweder nach anderen Stadttheilen übergesiedelt, oder in Verfall gerathen, und in Verfall gerathen sind auch ihre Schlösser. Der stattliche Bau, in welchem einst der ältere Harrison seine demokratische Hofhaltung betrieb, gewährt jetzt einer „Schule für Auktionatoren" Unterkunft. Als nach der Ermordung des früheren Bürgermeisters dessen ältester Sohn und späterer Amtsnachfolger nach der Nordseite übersiedelte, quartierte er, da sich eine passende Miethspartei für den „Stammsitz" nicht finden wollte, eine Negerfamilie in diesem ein, die ihn verwalten sollte. Die Mohren hielten aber in den weiten Räumen nicht lange aus. Es wurde ihnen unheimlich darin. Sie behaupteten steif und fest, der todte Mayor gehe nächtlicherweile darin um. Eines Tages lieferten sie Harrison II. die Schlüssel ab und suchten sich einen bescheideneren Rahmen für ihren ärmlichen Haushalt. Später ist das Harrison'sche Haus zeitweilig von einer Anstalt zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen als Quartier für die Elevinnen benutzt worden. Dem gleichen Zwecke dienen gegenwärtig verschiedene von den anderen ehemaligen Prachtbauten der Nachbarschaft; einige stehen leer, einige sind zu Miethswohnungen umgebaut worden. Die breiten Rasenplätze, welche die ursprünglichen Ansiedler der Gegend neben ihren Wohnstätten freigelassen hatten, bedecken sich nach und nach mit modernen Miethskasernen, denn der Bodenwerth ist in dieser Gegend immer noch ein sehr beträchtlicher, und es wäre natürlich eine Thorheit, das Gelände brachliegen zu lassen. Auch neben dem alten Harrison'schen Haus, auf einem Grundstück, das einst zu diesem gehört hat, erhebt sich ein derartiger Neubau, und in nicht allzu ferner Zeit wird der ganze Bezirk fast ausschließlich Bauten dieser Art aufweisen, die so vielen neuen Stadttheilen ihren Fabrikstempel aufdrücken, und die auch das ehemals so in sich abgeschlossene Wohngebiet der Notabilitäten einer früheren Zeit mit Sicherheit erobern werden.

* * *

„Wat den Einen sien Uhl, is den Annern sien Nachtigall", heißt's im plattdeutschen Sprichwort, und die Wahrheit des Satzes bewährt sich auch in Bezug auf die gegenwärtigen schlechten Zeiten. Während Merkur und Vulkan, die mythologischen Schutzpatrone von Handel und Gewerbe, für die Ihrigen nicht genug zu brechen und zu beißen haben, sitzt Kriegsgott Mars auf dem hohen Roß. Während unsere Heeresverwaltung und auch die Herren von der Flotte sonst immer zu klagen pflegten, daß es ihnen an Rekrutenzulauf fehle, stellen sie jetzt amtlich fest, daß das Angebot für beide Klassen des Kriegsdienstes weit größer ist, als der Bedarf. Die Werbeämter werden überlaufen von beschäftigungslosen Arbeitern, und die Werbeoffiziere zeigen sich wählerischer, als je. Nach einem kürzlich veröffentlichten Bericht, haben während der Monate Oktober, November und Dezember 35,302 Mann sich zum Eintritt in das Heer gemeldet. Von den Werbeoffizieren zurückgewiesen wurden 25,214. Von den bedingungsweise angenommenen 10,088 Mann wurden in der Folge noch 997 für untauglich, bezw. nicht tauglich genug erklärt und dann nach den Plätzen zurückgeschickt, wo sie sich ursprünglich gemeldet hatten. Die Flottenwerbeämter berichten in ähnlichem Sinne, und nur an Schiffsjungen fehlt es dem Uncle Sam noch immer. —ss.

— Ein Spottvogel. — „Ich wollte meiner Herzensdame heute ein Ständchen bringen; da es aber regnet, will ich es lieber unterlassen." — „Warum? Naß wären Sie ja so wie so geworden!"

Finanzielles.

Wo ist das Geld?

Habt Ihr seit zehn Jahren gearbeitet? Wenn das der Fall, und Ihr habt durchschnittlich $75 den Monat verdient, so habt Ihr $9000 erhalten. Wenn Ihr $4500 für Unkosten verausgabt habt, so solltet Ihr $4500 an Hand haben.

Habt Ihr soviel gespart? Nun, warum nicht heute mit dem Sparen beginnen? Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank zu eröffnen mit $1 oder mehr. 3% Zinsen bezahlt.

Montags ist unser Spar-Departement offen von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. Stahl-Banken für das Heim.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Checking Kontos. Geldanlagen.

Es wird deutsch gesprochen.

Der Herr Bankier.

Berliner Skizze von William Bromme.

I.

Arthur Löffler war in einer verzweifelten Lage. Seit Monaten war er stellenlos. Die Gläubiger liefen ihm das Haus ein. Ein Mahnbrief jagte den andern. Auf seinem Schreibtische thürmten sich schon ganze Berge von Postsachen auf, die nichts enthielten als Mahnbriefe und Rechnungen. Eine Anzahl der Ungeduldigen hatte schon Klage angestrengt, und der Mann mit der blaugeränderten Mütze beehrte Herrn Löffler öfter mit seinem Besuche, als diesem erwünscht war, wie die kleinen blaugestempelten Papiermarken bewiesen, die an der Rückseite der Möbelstücke klebten. Allerdings war um diese gepfändeten Sachen ein Streit entbrannt, denn das Waarenkredithaus, von dem Arthur die Sachen auf Abzahlung gegen Leihvertrag entnommen hatte, klagte auf Herausgabe seines Eigenthums. Am meisten ärgerte sich Arthur, wenn er seine Geldbörse öffnete und ihm die öde Leere entgegengähnte, dann sank er oft verzweifelt in die gemietheten Polsterstühle und brütete finster vor sich hin. Seine Frau und Kinder wurden alle Tage blässer und hagerer. Die Bäcker und Fleischer wollten nicht mehr pumpen. Der Handelsschutzverband hatte Arthurs Namen einen Platz auf der schwarzen Liste angewiesen. Er mußte schon wahre Redekünste anwenden, um den Hauswirth mit der Miethe zu vertrösten. Kurz er sah mit Schrecken die Katastrophe der Exmission immer näher rücken, und vor dem Armenhause graute ihm wie vor der Hölle. Tagelang hatte er sich schon den Kopf zerbrochen und das Gehirn zermartert, was er wohl unternehmen könne. Aber kein rettender Gedank wollte ihm leuchten. Nur etwas Selbstständiges mußte es sein, denn offengestanden, er wollte sein eigener Herr werden. Die Schreiberthätigkeit auf den Bureaus der Herren Anwälte hatte ihn schon längst angeekelt. Seine „Auskunftsstelle für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten", die er schon so oft in den Zeitungen zur freundlichen Benutzung empfohlen, war in's Wasser gefallen, denn mit Ausnahme eines Sergeanten, der ihn um Rath gefragt, wie er sich von der Alimentenzahlung drücken könne, und den Arthur belehrte, eine Anzahl anderer Herren als gleichzeitige Liebhaber seiner ehemaligen Flamme anzugeben, war kein Klient mehr erschienen. Auf den Gerichten als Gelegenheitszeuge und Rechtskonsulent herumzulungern, war ihm zu langweilig und außerdem fielen ja doch nur ein paar armselige Groschen von den Hungerleibern ab. Wenn es in der Provinz gewesen wäre, wo es Bauern zu rupfen gab, hätte er es sich noch eher gefallen lassen, aber so — lieber Hunde flöhen, sagte Arthur zu seiner willenlosen Gattin.

Eines Tages studirte Löffler auf einem Morgenspaziergange durch die Friedrichstraße wie gewöhnlich seine Zeitung, die hinter einem Schaufenster befestigt war. Die Ellenbogen auf die Messingstange und den Kopf in die Handflächen gestützt, überflog er schnell die Reichstagsverhandlung, die neuesten Depeschen und ging dann zum Anzeigentheil über. Da leuchtete ihm ein einspaltiges Inserat entgegen. „Darlehen in jeder Höhe, gegen billige Provision vermittelt Lehmann, Schöneberg, Wartburgstraße 25, Gartenhaus 4." — Aus seiner Praxis her kannte Arthur derartige Geschäfte. Nachdenklich setzte er seinen Weg fort. Merkwürdig, das Inserat wollte ihm nicht aus dem Kopfe kommen. Schon zehnmal hatte er wegen Anrempelung der Passanten um Entschuldigung bitten müssen. Es war ihm sichtlich unangenehm, vor allem wenn er Damen durch seine Ungeschicklichkeit belästigte, denn Arthur war sehr galant gegen Damen, aber das dumme Inserat hatte ihn zu großartigen Phantasiegebilden veranlaßt. Er wußte, daß große Summen dabei verdient werden können, wenn man es gescheit anfaßte. Na und wenn man so an die hunderttausend Märker ergattert und auf die hohe Kante gelegt hatte, kam es eigentlich auch auf ein Jährchen Kittchen nicht an. Als er nach Hause zurückkehrte, entwickelte er seiner Marie schon einen vollständigen Plan. Die Frau mußte schnell den Gehrock sauber bürsten und vom Nachbar einen Zylinderhut leihen, unter dem Vorwande, Arthur müsse einem guten Freunde das letzte Geleit geben. Als Löffler sich angekleidet hatte, sah er aus wie ein Offizier in Zivil. Er bürstete und drehte seinen Bart sorgfältig, richtete die Angströhre auf sein vielversprechendes Haupt und stürmte davon, um seine Ordres persönlich abzugeben. Er leistete sich eine Elektrische nach der „Jerusalemer", ging zu Mosse, Scherl, Ullstein u. s. w. und wurde überall in zuvorkommenster Weise empfangen, denn Arthur konnte auftreten wie ein Gentleman. Am nächsten Tage prangte in den gelesensten Blättern der Reichshauptstadt ein großes zweispaltiges Inserat:

Darlehen
in jeder Höhe, bei billiger Provision besorgt das Bankhaus Arthur Löffler, Berlin Südwest, Gneisenaustraße 34, 3. Man verlange Prospekte! !

II.

Die Wohnstube Löfflers wurde als Bureauraum eingerichtet. Der Schreibtisch in der Mitte plazirt, ein Gestell mit alten Zeitungen in den Aktenfächern daneben aufgestellt und alle Bücher und Zeitschriften, die aufzutreiben waren, wurden in's Zimmer gebracht. An der Hausthür prangte schon ein weißes Emailleschild mit schwarzen Buchstaben: „Bankgeschäft Arthur Löffler, vorn, rechts." — Dann wurde ein Photograph geholt, der das „Bureau" von acht verschiedenen Seiten mittels Blitzlicht aufnehmen mußte, und auf diese Weise acht verschiedene Ansichten zustande brachte. Nun setzte sich Arthur auf seine vier Buchstaben und schrieb eine Broschüre über „Gute und faule Darlehnsvermittler". Natürlich wurde darin das „Bankhaus" Löffler als erstklassiges Institut in den Himmel gehoben und eine Liste Dankschreiben, die in aller Eile fabrizirt worden waren, mit veröffentlicht. Außerdem wurde noch mitgetheilt, daß die Firma Löffler, die tags zuvor erst bei Gericht angemeldet worden war, in nächster Zeit zu einer Volks- und Genossenschafts-Bank umgewandelt werden sollte, und zwischen den Text wurden die prächtigen Bilder der acht „Bureauräume" vertheilt. Die Gebührensätze waren äußerst billig gehalten. Als Gewinnspesen 1¼ Proz. der Darlehnssumme, ferner 8 M. Auskunftsgebühren und 4 M. für die Bürgenauskunft. Die Broschüre wurde vorläufig in 10,000 Exemplaren gedruckt — natürlich einstweilen auf Kredit — und in alle Städte versandt. Außerdem wurden in den Kreisblättern der Provinz Inserate aufgegeben.

III.

Zwei Jahre sind vergangen. Das „Bankhaus" Löffler hat seine Lokalitäten in die Friedrichstraße verlegt, während eine Privatwohnung in Berlin W. bezogen worden war. Am Kurfürstendamm bewohnte die Familie Löffler eine elegant möblirte halbe Etage. Der Name Löffler hatte jetzt einen guten Klang in der Berliner Geschäftswelt. Der Mann ist auf dem Posten. Täglich früh zehn Uhr steht sein kleines „Rex simplex"-Automobil vor der Wohnung und führt ihn in's Bureau, wo ein hübsches, gemüthlich eingerichtetes Privatkontor ihn von dem Drittelbutzend männlicher Angestellter und den zwei Maschinenschreiberinnen trennt. Dort sieht er zunächst seine Zeitungen und die eingegangenen Postsachen durch. Freilich ist der Erfolg der Darlehnssuchenden in den meisten Fällen gleich Null. Aber Löffler hat jetzt auch Heirathsvermittlungen mit übernommen. Um Damen zu Vorstellungen an der Hand zu haben, ist er mit einigen in der Nähe wohnenden Kontrollmädchen in Verbindung getreten, die gegen ein Zehnmarkstück gern ein Stündchen die reiche Waise markiren. Ferner ist er dazu übergegangen, in der kleinen Amtspresse der entlegensten Gegenden zu inseriren. Seit dieser Zeit schneit das Geld geradezu in Löfflers Kassenschränke. Bei jeder Post bringen die Briefträger ganze Berge von Postanweisungen als im voraus gesandten Auskunftsgebühren geschleppt. Die Dummen „da draußen" und „da unten" scheinen gar nicht alle zu werden, sie müssen nach Millionen zählen. Namentlich die Kleinstädte und das platte Land erweisen sich als wahre Goldgruben für das „Bankhaus", und jagen die Gänse und Hasen schaarenweise in die Küche des Ehepaares am Kurfürstendamm. Der Herr Direktor und seine Gemahlin haben in den zwei Jahren Bankperiode je 40 Kilogramm an Körpergewicht zugenommen. Er raucht nur noch „Henry Clay" und sie trinkt nur noch echten Mokka. Zwar sind schon eine ganze Anzahl Klagen wegen Betrugs gegen den „Bankier" anhängig gemacht worden, aber bis jetzt hat man ihn nicht fassen können. Natürlich leistet er sich die ersten Rechtsanwälte. Und wenn alle Stränge reißen: Zweimalhunderttausend sind in Sicherheit gebracht. Also unabhängig bleibt Arthur, selbst wenn die Herrlichkeit eines Tages zusammenbrechen wird. Solange es geht, wird noch Nutzen gezogen. In der ersten Hälfte des dritten Geschäftsjahres sind als Gebühren die Kleinigkeit von 198,346.54 Mk. gebucht worden.

Löffler wurde frecher als je, immer hochtrabender gestaltete er seine Reklame, immer umfangreicher illustrirte Broschüren wurden in's Publikum geschleudert, immer tollere Operationen unternommen. Er machte auch in Terrainspekulationen und heimste manches Sümmchen ein. Die ersten Kreise der Finanzwelt standen ihm jetzt offen, obwohl niemand wußte, woher dieser Löffler, dieser impertinente, aufdringliche, dreiste und freche Kerl eigentlich gekommen war. Er mußte aber doch „fair" sein, denn er fuhr doch in einem Automobil.

IV.

Eines Tages kam der Zusammenbruch. Löffler wurde direkt aus seinem Privatkontor fortgeführt. Gerade in dem Momente, als er eine neue Kiste „Importen" geöffnet und sich an dem Aroma berauschte, als er das Streichholz an die Reibfläche der Schwedenschachtel gesetzt und seine Zunge im Vorgefühl des auserlesenen Genusses schwelgte, trat der Kriminalkommissär mit Begleitung in's Zimmer. Ein ganzer Rattenkönig von Prozessen drohte ihn zu erdrücken. Die von ihm gerupften und als Zeugen geladenen Ankläger zählten in die Hunderte. Sein Personal wurde entlohnt und entlassen, und alles übrige mit Beschlag belegt, natürlich mit Ausnahme der zweihundert Mille, die der Schwiegervater auf's Trockene gebracht hatte.

Als Verhandlungsdauer waren schon im voraus 14 Tage vorgesehen. Die ersten Rechtsanwälte waren aber diesmal nicht zu haben. Arthur mußte sich mit Kräften dritter und vierter Güte begnügen. Das Endergebniß lief auf zwei Jahre Gefängniß und Ehrverlust von gleicher Dauer hinaus. Die Hunderttausende aber, die ihr Geld für die nie eingetroffene Hilfe aus ihrer Nothlage an den Faulenzer, den Gauner geschickt, und diesen als letzten Rettungsanker betrachtet hatten, mußten in den Mond gucken und der Herr „Bankier" lachte sich in's Fäustchen, als er mit zwei „Jemmchen" davonkam. Seine Familie hatte zu essen. Sie brauchte sich keinerlei nennenswerthe Einschränkung aufzuerlegen, soviel war noch von seiner Frau aus der Kasse gerettet worden. Vorsichtigerweise hatte er immer nur die Hälfte seines Einkommens auf Bankkonto gegeben. Und später nach seiner Entlassung würde er der Reichshauptstadt den Rücken kehren, sich in irgendeinem kleinen Neste da unten in Thüringen, wo ihn niemand kannte, niederlassen, ein Häuschen bauen und in Ruhe und Behaglichkeit seine Tage verbringen — auf Kosten der Dummen, die nicht alle werden, und die sich immer wieder hineinlegen lassen. In stillen Stunden würde er auch oft zurückdenken an die goldene Zeit seiner Thätigkeit, an die Zeit, da er „der Herr Bankier" genannt worden war, während die Tage des stellenlosen Schreibers in das Meer der Vergessenheit versinken werden.

Otto Julius Milchbaum.

Der Aufruf der „Alten Herren" an die deutsche Burschenschaft gegen den Trinkzwang hat Otto Julius Bierbaum zu einer hübschen Satire veranlaßt. Ein den Burschenschaftlichen Blättern überlassenes Schreiben schildert launig und phantasievoll Bierbaums Erlebnisse auf einem Kommers des Korps Abstinentia (cremeweiße Stürmer mit milchweißer Einfassung, Wahlspruch „fideliter et abstinenter"). Der Kommers wird in den Festräumen der Molkerei Sahnitas begangen. Beim Forellenreiben zu Ehren Professor Forels wurde auch des Dichters Name genannt, wobei eine Art Schauder durch die Versammlung ging. Otto Julius dachte an die sündigen Trinklieder aus seines Lebens Maienblüthe, trank „pro poena" zwei Ganze Vollmilch bis zur Nagelprobe, wurde aber dennoch streng gemieden, und die Füchse waren nahe daran, ihm einen Generalmilchjungen aufzubrummen. Endlich theilte der erste Chargirte mit käsebleichem Gesicht ihm mit, daß ein Milchgericht gegen ihn eingesetzt werden müßte.

„Warum?" fragte der Dichter und erklärte, er schreibe seit acht Jahren nur völlig alkoholfreie Verse. „Ja, es ist nicht das," antwortete der Senior, „es handelt sich um einen Makel, den Sie an sich tragen." Umsonst betrachtete sich der Verzweifelte von oben bis unten, umsonst schwor er bei der Milchstraße, bei seiner ewigen Nüchternheit — es half nichts: er wurde vor das Tribunal geschleppt. Und ein alter Herr mit milchfarbenem Barte erhob sich zu einer längeren Rede, die ihm wie Milch und Honig von den Lippen floß; aber auch aus ihr vermochte der Unglückliche nicht zu erkennen, welches Verbrechens er beschuldigt wurde. Er sank in einen Stuhl und seufzte: „So sagen Sie mir doch nur endlich, was ich begangen habe! Ich will es ganz gewiß nicht wieder thun."

„Thun? Thun?" rief der alte Herr. „Wer spricht von thun? Thun thun Sie uns nicht das Geringste. Sie beleidigen uns auf viel raffinirtere Weise: Sie beleidigen uns passiv. Ohne auch nur den Mund aufzuthun, schleudern Sie uns unausgesetzt eine Beleidigung ins Gesicht." Des Dichters Seele verlangte in diesem Augenblick zum ersten Male seit acht Jahren nach einem Kognak. Da sie aber keinen bekam, schrie sie wild auf: „Wenn ich von diesem Wahnsinn auch nur ein Wort verstehe, will ich Piepmatz heißen." Da lächelte das Antlitz des zornigen alten Herrn liebreich auf: „Endlich! Endlich haben Sie begriffen: Es muß ja nicht gerade Piepmatz sein — — — wenn Sie nur aufhören, Bierbaum zu heißen! Ihr Name ist das Greuel an Ihnen. Legen Sie ihn ab, indem Sie gleichsam nach dem Worte der Schrift handeln: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir! Da gingen dem Dichter die Augen auf und er beschloß, sich künftig — Otto Julius Milchbaum zu nennen . . .

— Zurechtgewiesen. — Fräulein: „Bitte, mein Herr, werden Sie nicht aufdringlich!" — Herr: „Aber, Fräulein Marie, ich bin doch ein entfernter Vetter von Ihnen." — Fräulein: „Deshalb gerade dürfen Sie mir nicht zu nahe treten."

— Im Bilde geblieben. — „Gnädige Frau sehen heute aus wie eine Blume. . . ." — „Die sofort verduften wird."

202 S. Clark Str. 202

Schiffskarten nach und von Europa

für alle Dampferlinien.

Niedrigste Preise

für Original-Billets nach und von allen Häfen

M. Hartmann,
202 S. Clark Str. 202

Sonntags offen von 10—1 Uhr.
18feb,dibofonn,1m

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.

CHICAGO, ILL.

95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nob,mifafon*

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western — Offices: 108 Adams Str. Telephon: Central 5269. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

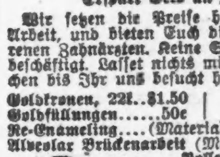
	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore.	**7:05 Vm	**7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Nm	*10:00 Nm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*8:35 Vm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*8:55 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:30 Nm	*1:40 Nm

Arbeiter

Erspart Geld an Zahnarbeit.

Wir setzen die Preise herab, aber nicht die Arbeit, und bieten Euch die Dienste von erfahrenen Zahnärzten. Keine Studenten werden hier beschäftigt. Lasset nichts mit Euren Zähnen machen bis Ihr uns besucht habt. Seht die Preise:

Goldkronen, 22K..$1.50 | Brückenarbeit..$1.00
Goldfüllungen......50c | Silberfüllungen..25c
Re-Enameling....(Materialkosten ungef.) $1.50
Alveolar Brückenarbeit (Mat.-Kost. ungf.) $2.00
Volles Set Zähne $1.00
— Garantirt —



Bestes Set Zähne $5.00
Freie Untersuchung.
Freies Ausziehen.

—Deutsch gesprochen.—
Alle Arbeit garantirt.

UNION DENTAL CO
289 WABASH AV. SECOND FLOOR

Südwest-Ecke Van Buren Str. und Wabash Ave. Täglich bis 9 Uhr Abends. Sonntags 10 bis 4.
sondifr*

Radikalkur
— der —
Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.

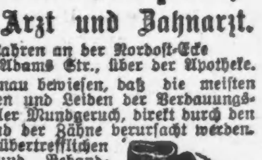
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.
bidofon

Dr. Casimir Wolpers,
Deutscher Arzt und Zahnarzt.

Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke von Halsted u. Adams Str., über der Apotheke.

Es ist jetzt genau bewiesen, daß die meisten Magenkrankheiten und Leiden der Verdauungsorgane, auch übler Mundgeruch, direkt durch den schlechten Zustand der Zähne verursacht werden. Um meine unübertrefflichen Zahnarbeiten und Behandlungen noch mehr bekannt zu machen, führe ich hier einige der Preise an. Gebisse $5.00



Gold-Kronen,..$5.00 Brückenarbeit..$5.00
Gold- oder Porzellan-Füllungen..........$2.00
Silber-Füllungen...............50c und $1.00

Zahnziehen 50c, u. s. w.

Untersuchung, Rath und Zahnpulver frei. Sprechstunden: 9—12 und 1—6, Dienstag, Donnerstag und Samstag bis 9 Abends; Sonntags 9—12 — Telephone Monroe 1017.
4feb,dibofon*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Sehlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.
13mz,X,1

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 158 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,bidofon*

Asthma Nachhaltig geheilt.

Kein Rückfall. Keine Wiederkehr der Erstickungsanfälle od. anderer asthmatischer Symptome. Whetzels Behandlungsmethode von den besten ärztlichen Autoritäten der Ver. Staaten anerkannt als die einzige, die diese Krankheit nachhaltig heilt. Freie Probe-Behandlung, einschließl. Medizin, hergestellt f. Jeden, der seinen Fall ausführl. beschreibt und 2 Namen von Asthmaleidenden einschickt. Adr.: Frank Whetzel, M.D., Dept. K., Americ. Expreß Bldg., Chicago.
1nob,dibofon,6m

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, placiren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

der Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Wetze.

Quabbe: Die Statistik war leider noch eine unentdeckte Wissenschaft, als der Revolver das Licht der Welt erblickte. Sonst wäre es eine Kleinigkeit, zu beweisen, daß er mehr Menschenleben auf dem Gewissen hat, als alle anderen Mordwaffen zusammen! — Ob geladen oder ungeladen, ob in des Hand der ruchlosen Raubmörders oder des unschuldigen Waisenknaben, ob aus Fahrlässigkeit oder Bosheit — er fordert seine Opfer.... Stetig, wie der Tropfen den Stein höhlt, dezimirt er die Menschheit. — Jede Gesetzgebung sollte es sich zur Aufgabe machen, diesem menschenmordenden Ungeheuer die Giftzähne auszubrechen, und unser Stadtrath ist nur zu loben, daß er endlich mit drakonischer Strenge gegen den immer mehr überhand nehmenden Unfug, einen Revolver zu tragen, einschreiten will. —

Grieshuber: Anderwärts, namentlich im Süden und Westen, ist das gefährliche Revolvertragen noch viel mehr beliebt, als in Chicago. Ein Beispiel davon: Ich wohnte einer Schwurgerichtssitzung in Brewster, Tex., bei, in der ein Fall verhandelt wurde, in dem es sich um eine Revolverschießerei mit töptlichem Ausgange handelte. Einem Zeugen fiel während seiner Vernehmung der Revolver aus der Tasche. — Der Richter ließ sich den Revolver reichen und legte ihn vor sich auf's Pult. Nachdem er dann durch die Büttel die Thüren hatte schließen lassen, so daß Niemand sich aus dem Gerichtssaale drücken konnte, forderte er die Zuhörerschaft auf, ihre Revolver ihm abzuliefern. Würde ein solcher späterhin an einem Zuhörer gefunden, so könne sich der Betreffende auf einen sechsmonatlichen Termin in der County Jail gefaßt machen! — Wie ein Mann lieferten die 26 Kriminalstudenten ihre 26 Revolver ab. Dann erließ Sr. Ehren dieselbe Aufforderung an die drei Zeugen — drei Revolver war das Resultat; die sieben Lawyers waren die nächsten, die ihre sieben Schießeisen abliefern mußten. — „Und Sie?" fragte der Richter den Staatsanwalt als letzten. — „Ich habe ebenfalls einen", erwiderte dieser und legte ihn zu den übrigen 37 Revolvern. — Nun erhob sich der Richter und sprach: „In Anbetracht des Umstandes, daß sich hier Niemand mehr im Besitze einer todtbringenden Waffe befindet, hat der Gerichtshof beschlossen, ebenfalls unbewaffnet, diese Gerichtssitzung zu leiten." Damit zog er zwei mächtige Schießprügel aus seiner richterlichen Toga — und die Vernehmung des Zeugen, der durch das Fallenlassen des Revolvers die Ursache zur Unterbrechung der Verhandlung gegeben hatte, nahm ihren ruhigen Fortgang.

Lehmann: Die Jeschichte is janz jut, blos is se nich' in Texas passirt, sondern Du hast ihr jeträumt.

Grieshuber: Und wenn so — die Moral darin ist fein und deckt sich mit dem Ausspruch Schillers von der bösen That. — Wie diese andere böse Thaten im Gefolge hat, so versucht auch der Mann, der einen Revolver trägt, seinen Nebenmenschen zu veranlassen, dasselbe zu thun; denn wo die Gefahr eines Angriffs vorliegt, müssen für das erfolgreiche Abschlagen oder besser noch seine völlige Verhütung geeignete Maßregeln getroffen werden. Mit anderen Worten, wenn die Wegelagerer, Einbrecher und die übrigen Mitglieder der Verbrecherzunft keine Revolver in Händen hätten, brauchte auch der gesetzliebende Bürger sein Schießeisen tagsüber nicht mit sich herumzuschleppen und Abends damit zu Bett zu gehen. — Das sollte der Stadtrath bedenken — und statt darauf zu sinnen, wie das Tragen der Revolver durch gesetzgeberische Maßnahmen erschwert werden kann, sollte er nicht blos das Tragen und den Besitz solcher Waffen verbieten und Zuwiderhandlungen ganz exemplarisch ahnden, sondern auch die Fabrikation und den Verkauf derselben untersagen und mit Strafe bedrohen.

Charlie: Was würden aber die „Ueberpatrioten" und „Jung-Amerika" dazu sagen? — Sie haben das von den Vätern überkommene, geheiligte Recht, zur Feier des Festes sich und ihren Nächsten am 4. Juli Leibesschäden zuzufügen. Was aber eignet sich zu diesem Zweck besser, als ein Revolver? Kanonenschläge, Riesenfrösche, Kannen, statt mit der friedfertigen Tomate mit feuerspeienden „Crackers" geladen, mögen es als Nothbehelf wohl thun; — aber es ist und bleibt eben nur ein armseliger Nothbehelf.

Lehmann: Ick schließe mir janz der Ansicht der Stadtväter an, wo den Revolver wejen seiner Jefährlichkeit uff jleiche Stufe mit 'nen Hund jesetzt wissen wollen. — Warum und woso soll derjenige, wo 'nen Revolver mit sich führen duht, nich' jerade so anjesehen werden, als ob der Revolver 'n Hund wär' un' Lizens dafür bezahlen. Uebrigens würd' die Innführung von Lizensen, und zwar recht hohe Lizens, ooch for unsere Jewerkschafter ihre segensreiche Früchte tragen....

Grieshuber: Wie so?

Lehmann: Weil et det Indringen der Avantaschörs ...

Quabbe: Sie meinen „Amateurs"...

Lehmann: Saje ick ja: Weil et det Indringen der Avantaschörs un sonstige unerwünschten Alimente in die rejuläre Profeschion sehr erschweren wird, denn Leute, wo det Innbrechen un die Straßenräuberei bloß als Nebenjeschäft oder anjenehmen Zeitvertreib betreiben, sind merschenbeels mit den Jütern dieser Welt nich zu reichlich jesegnet! Eh' sie die hohe Steuer bezahlten, lieber verzichten sie uff den kleinen Nebenverdienst oder Spaß nach Feierabend!

Charlie: Ja, bei Lichte betrachtet, hat die Lizensirungs-Idee sehr viel für sich.

Grieshuber: Und ist gerecht! Denn wenn Du 1000 Dollars Lizens dafür bezahlen mußt, daß Du die Leute beraubst und gleichzeitig mit Deinen Sargnägeln und dem Ratgot vergiftest, warum sollte der Wegelagerer, der das Geschäft des Ausraubens und Kaltmachens mit dem Revolver besorgt, nicht ebenfalls durch Erlegung einer Gewerbesteuer gekränkt werden?

Charlie: Albernes Geschwätz! So meine ich das nicht. Nein, ich denke nur an den Fall, daß ich nach der Einführung dieser Licenz von einem Straßenräuber mit vorgehaltenem Revolver angefallen werden sollte. Ich würde einen Bluff versuchen, der, wie ich sicher glaub', ziehen würd'! „Herr," würd' ich ihn anbrüllen, „nehmen Sie das Ding da von meinem Kopf weg und beweisen Sie mir erst, daß Sie ein Recht haben, damit Ihrem Broterwerb nachzugeben! Ich bin der Lizens-Inspektor!" Hat er wirklich die Lizens, so wird ihn sein gutes Gewissen treiben, sich als ehrlicher Steuerzahler auszuweisen; und wenn er zu diesem Zweck mit der Hand nach der Quittung in die Tasche fährt, schwaps! entreiß ich ihm das Schießeisen und er ist in meiner Gewalt. Hat er aber keine Lizens, so fährt ihm gewiß der Schreck vor der Strafe für diese Steuerhinterziehung in die Glieder, und er sucht sein Heil in der Flucht.

Quabbe: Hoffentlich besucht Sie mal einer oder mehrere dieser Zeitgenossen hier in Ihrem eigenen Lokal und gibt Ihnen durch Nöthigung zum Platznehmen im Eisschrank Anschauungsunterricht über den Modus operandi des Räuberhandwerks. Sie werden späterhin viel kühler darüber denken!

Grieshuber: Der letzte große Schneesturm hat um mein Haus hohe Schneeberge zusammengetrieben, so daß ich auch das Gefühl habe, ich säße in einer Eisbox eingesperrt — aber schadet nichts! Manch' ein armer Teufel hat sich in diesen Tagen ein paar Groschen verdienen können, die ihm in der harten Zeit geradezu das Leben retteten. Ich hatte einen alten eirischen Feger engagirt, der thatsächlich keine Schuhe, sondern nur zusammengewürgte alte Lumpen an den Füßen trug, aber einen Galgenhumor besaß, daß mir vor Lachen die Seiten stachen und meiner Frau vor Mitgefühl die Thränen aus den Augen liefen. Als er einer Viertelstunde lang gearbeitet hatte, rief ihn meine Frau in die Küche, um ihm eine Tasse warmen Kaffee zu geben. Die großen Zehen müssen doch wohl den eirischen Freiheitsdrang trotz der lähmenden Kälte in sich gefühlt und sich, nach Luft und Licht strebend, durch die Lumpen gearbeitet haben, denn die Abdrücke derselben waren auf dem rein gescheuerten Fußboden deutlich erkennbar. Patrick hat wohl geahnt, was in meiner Frau vorging, als sie die Beweise solcher erschreckenden Armuth oder wohl richtiger die Folgen der Liederlichkeit und Verkommenheit bemerkte; er meinte, mit dem Finger auf die Spuren deutend, höchst phlegmatisch: „Ja, es ist 'n Jammer mit dem Fußschweiß; selbst bei solchem kalten Wetter schwitzen mir die Füß'!!!!"

Lehmann: Na ja, die Russen von die jrüne Insel un die aus andere Länder stammende Polizei- un Feuerwehrleute möjen ja 'ne abjebrühte un 'ne abjehärtete Menschenklasse sind, aber bei so 'ne Witterung in 'n Barrel mit eiskaltes Wasser zu krauchen, is kein Spaß nich! Un det muß er, wenn einer ooch 62 Jahre alt un in seine blaue Uniform mit Ehren weiß un jrau jeworden un et zum Polizei-Inspektor oder Feuer-Oberstleutnant jebracht hat.

Kulicke: For Kreist Sähk! Was tallt der Lehmann for Nonsens; er ist schur kräsig geworden. Get the Ambulanz!

Grieshuber: No! No! Das hat seine Richtigkeit. Lehmann quatscht sich bloß so konfus aus! Jeder Polizeibeamte und jedes Mitglied der Feuerwehr wird nach Ablauf seines 62. Lebensjahres einer körperlichen Untersuchung unterzogen, damit festgestellt wird, ob er noch dienstfähig ist oder nicht. Den Schluß dieser sehr eingehenden Untersuchungen bildet die Wasserverdrängungsprobe.

Charlie: Um Gotteswillen, ein Polizist oder Feuermann ist doch kein Segelboot oder 'ne Dampfpinasse!

Grieshuber: Nein, aber trotzdem stellt man fest, wie viel Wasser er verdrängt. Er steigt deshalb in ein voll gefülltes Basin; das Wasser, das er verdrängt, oder richtiger, das Vakuum, das er in dem Basin geschaffen hat, wird festgestellt, und danach sein Gewicht berechnet. Ein Pint Wasser wiegt bekanntlich ein Pfund.

Kulicke: Ihr wollt mir fuhlen! Das wär ja ein Pieß aus dem Kräzihaus! Der simpelste Weg ist doch, man stellt den Felloh auf die Stähl und wiegt ihn...

Grieshuber: Gewiß — aber diese Wasserverdrängungs-Probe ist einmal ein alter Zopf, der, wie so viele andere alte Zöpfe in unserer Stadtverwaltung, „ad calendas graecas" bestehen bleiben wird!

Charlie: Wenn Du mit Deinem Deutsch schon zu Ende bist und lateinisch reden mußt, ist es Zeit, der Unterhaltung ein Ende zu machen. (Zum Hausknecht:) Emil, bring den Herren die Karten!

Für die Küche.

Rindfleischsuppe. — Um Suppe für 7—8 Personen zu machen, nehme man 3 bis 4 Pfund mageres Rindfleisch von der Brust oder vom Schenkel und setze es mit kaltem Wasser auf das Feuer. Gerade vor dem Aufkochen wird die Brühe gut abgeschäumt und dann etwa 2 Stunden langsam weiter gekocht. Nun seiht man sie durch, setzt sie dann wieder zu Feuer und gibt 3 Eßlöffel voll Reis oder Perlgraupen dazu, 1 Eßlöffel voll Salz nebst einer Sellerieknolle und einer Stange Porree. In einer Stunde wird dies weich sein.

Leberklöße. — Zu einer Kalsleber von mittlerer Größe, welche man abgehäutet, geklopft und durch ein Sieb gerieben hat, rührt man ein Ei dick feingehackten Speck, 4 ganze Eier, mit ½ Tasse kaltem Wasser, Salz, Muskatnuß und etwas Pfeffer untereinander geklopft, gut 3 Unzen gewürfeltes, in Butter und Nierenfett geröstetes Weißbrod, auch nach Belieben feingehackte Zwiebeln und so viel Mehl, als zum Zusammenhalten der Klöße nöthig ist. Um dies zu erproben, gibt man einen kleinen Kloß ins kochende Wasser; es muß derselbe aneinander halten, aber ganz locker sein; nöthigenfalls wird mit Mehl oder kochendem Wasser nachgeholfen. Dann gibt man mit einem blechernen Fülllöffel die Masse in kochendes gesalzenes Wasser, doch muß man den Löffel jedesmal darin naß machen, damit die handdicken Klöße sich leicht ablösen. Man läßt sie stark 10 Minuten mäßig kochen und richtet sie auf einer heißgemachten Schüssel mit geriebenem, in Butter und Nierenfett geröstetem Schwarz- oder Weißbrod an. Zur Sauce kocht man Butter, etwas Wasser und Salz und macht es mit einem Theelöffel voll Kartoffelmehl sämig.— Diese Klöße werden sowohl allein, als auch zum Sauerkraut gegessen.

Farcespeise von Hecht. — Die Ueberbleibsel von Hecht löst man aus Haut und Gräten (am besten am Tag, da man sie kochte), wiegt das Fischfleisch fein und vermischt ein Pfund mit ½ Pfund schäumig gerührter Butter, einem Rührei von 3 Eiern, einem in Milch geweichten, wieder ausgedrücktem Mundbrot, mehreren gewiegten Zwiebeln, Salz, Pfeffer und wenig Muskatblüthe. Die Farce verrührt man alsdann noch mit einigen Löfeln saurer Sahne und zwei rohen Eiern, füllt sie in eine butterbestrichene Form und bäckt sie 1 Stunde im Ofen. Man stürzt das Gericht und reicht eine holländische Sauce dazu.

Filets von Schweinefleisch. — Die Filets werden etwas geklopft, mit wenig Salz bestreut, in gelbgemachte Butter gelegt und fest zugedeckt langsam ½ Stunde bei einmaligem Umwenden gebraten. Dann gibt man etwas Sahne hinzu und läßt sie bei öfterem Begießen noch etwa ebensolange braten, wenigstens nicht länger, bis sie sich zart durchstechen lassen. Beim Anrichten kommt wie gewöhnlich etwas Mehl, einige Minuten später soviel Bouillon oder Wasser hinzu, daß es eine gebundene Sauce gibt.

Ente in Wirsing. — Der Wirsing wird je nach der Größe der war so schwierig, so — so — wie soll Köpfe in 2—4 Theile geschnitten, die dicken Adern werden ausgelöst, jedoch müssen die Stücke ganz bleiben. Alsdann wird er gewaschen und auf einen Durchschlag gethan. Unterdeß läßt man eine Ente in Butter gelbbraun braten, legt einige Speckscheiben darunter, gibt 2 Tassen Wasser und den Kohl, doch so, daß die Köpfe nicht auseinander fallen, zu der Ente, streut schichtweise etwas Salz dazwischen, deckt den Topf fest zu und läßt beides bei gelindem Feuer etwa 1½—2 Stunden weich dämpfen. Beim Anrichten wird die Ente mitten in die Schüssel gelegt und mit dem Kohl garnirt.

Wünscht man sie nicht in Wirsing zu kochen, so kann man das Gemüse auch mit der Brühe der gebratenen Ente zubereiten und dieselbe gebraten dazu geben. (Noch ist zu bemerken, daß Wirsing sehr leicht zu versalzen ist.)

Kartoffeln in der Schale. — Man wählt Kartoffeln von etwa gleicher, mittlerer Größe, wäscht sie gründlich ab, läßt sie 1—2 Stunden in kaltem Wasser liegen, um sie aufzufrischen, und setzt sie dann mit kochendem Wasser zu Feuer, läßt sie 15 Minuten kochen und gibt dann 1 Eßlöffel Salz dazu (auf 1 Dutzend Kartoffeln), worauf man sie noch 15 Minuten länger kochen läßt. Dann gießt man jeden Tropfen Wasser ab, nimmt den Deckel vom Topfe, und schüttelt die Kartoffeln, wo ein kalter Zug über sie hingeht. Darauf trägt man sie sogleich in sehr heißer Schüssel auf, die nicht bedeckt werden darf.

Bohnen.—Zunächst wäscht man dieselben rein ab. Dann werden Butter und Zwiebel ein wenig gedämpft und die Bohnen, mit etwas gehackter Petersilie daran, hineingethan. Man läßt nun die Bohnen weich dämpfen, streut einen Löffel Mehl, dann etwas Salz und Pfeffer darüber, füllt sie hierauf mit Fleischbrühe oder auch Wasser auf, und läßt sie schließlich noch etwas durchkochen.

Aepfelmus. — Je feiner die Aepfel, desto besser das Kompot. Man schäle und schneide sie in 4 Theile, mache das Kerngehäuse sorgfältig heraus, wasche sie sauber und lasse sie mit Wein, oder Wein mit Wasser versetzt, Zucker, ganzem Zimmet und Zitronenschale auf nicht starkem Feuer, ohne zu rühren, völlig zerkochen. Dann nehme man das Gewürz heraus und rühre das Aepfelmus möglichst fein. Möchte man vorziehen, dasselbe durch ein Sieb zu rühren, so muß solches nicht nur höchst sauber, sondern vorher gut gescheuert sein, indem das Kompot sonst eine unangenehme Farbe erhält. Man streiche das Mus beim Anrichten recht glatt und verziere nach dem Kaltwerden die Kompotière mit Fruchtgelée, oder mache eine Verzierung darauf von feinem Zimmet. Hierzu tunke man ein rundes, naßgemachtes Gewürzreibchen oder einen Fingerhut in Zimmet, drücke am Rande der Schüssel einen Kreis ins Aepfelmus und fahre so fort, indem die Kreise ineinandergreifend eine Kette bilden. In der Mitte mache man eine ähnliche Verzierng, oder wende dazu festere Himbeer- oder schwarze Johannisbeer-Gelée, in feine Scheiben geschnittene Mandeln und dgl. an.

Guter schlesischer Käsekuchen. — Ein guter Butterteig ohne Rosinen von 1½ Pfund Mehl. Zum Ueberstreichen wird ein Suppenteller gute, abgelaufene Dicke- oder Käsemilch, mit junger Sahne fein, aber nicht zu dünn gerührt, 1 Obertasse geschmolzene Butter, Zucker und Zimmet nach Geschmack, 2 Eier und etwas gut gewaschene Korinthen durchgemischt. Man rollt den Teig auf einer Platte dünn aus, läßt ihn aufgehen, streicht die etwas erwärmte Käsemasse darauf und backt ihn schnell wie Butterkuchen. — Dieser Kuchen ist, wenn er nicht im Ofen ausgetrocknet, sondern weich gebacken und frisch gegessen wird, von sehr angenehmem Geschmack.

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle **Frauen-Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,

der bekannte deutsche Arzt,

192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Dienstags bis 9 Uhr Abends.

— Preise sehr mäßig. —

Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

Basarleben in Teheran.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

Persien ist eines der ältesten Reiche der Erde, und man wäre daher geneigt, zu glauben, daß auch seine Hauptstadt Teheran zurückreichen müsse in die Glanzzeiten von Ninive und Babylon. In Wirklichkeit ist dieses Teheran eine ganz moderne Stadt, die an Alterthümern ebenso wenig aufzuweisen hat, wie Chicago oder Karlsruhe. Wohl bestand auf der steinigen Hochebene am Südabhang des mächtigen schneebedeckten Elbrus schon unter der Sefavidynastie eine kleine Ansiedlung mit elenden, halb unterirdischen Lehmhütten, und ein oder der andere Sefavikönig nahm dort zeitweilig seinen Aufenthalt. Pietro della Valle, der das Nest im Jahre 1618 besucht hat, schildert es auch als solches und bemerkt, daß sich dort nicht ein einziges Gebäude von irgend welcher Bedeutung befand. Erst der Gründer der jetzigen Kadscharen-Dynastie, Aga Mohammed, wählte es 1797 zu seiner Residenz, und als Stadt hat Teheran daher ein Alter von nicht viel mehr als hundert Jahren. Was heute dort an Palästen, Moscheen, Festungswerken vorhanden ist, wurde unter den fünf Nachfolgern Aga Mohammeds gebaut, und am meisten beschäftigte sich Nassreddin mit der Verschönerung und Vergrößerung der Stadt. Dieser Harun al Raschid der persischen Dekadenze wurde zum Haußmann von Teheran. Der Rahmen der Hauptstadt ist modern, halb europäisch, das Leben darin aber ist altmohammedanisch. Kabis und beturbante Muftis auf Straßenbahnen, Sarazenen auf modernen Boulevards, Haremsdamen in Trikots und Pariser Balletkleidchen, Mohammed im Parlament! Nur in den Basaren ist Persien das geblieben, was es seit Anbeginn der Hedschra war. Orientalischer Handel und Wandel verträgt sich nicht mit modernen Kaufläden à la Leipziger Straße, der ganze Waarenverkehr, das Leben und Treiben der beturbanten Kaufleute, die Thätigkeit der Arbeiter, müßten von Grund auf umgewandelt, auf den Kopf gestellt werden, und ehe sie sich dazu bequemten, war es besser, die Basare auch in Teheran so einzurichten, wie sie im mohammedanischen Orient überall sind, ganz so eng, unbequem, dämmerig und schmutzig. Der prachtliebende Nassreddin, ein persischer Louis XIV., nicht nur „Roi Soleil", sondern „Roi Lion et Soleil", setzte dem Labyrinth von Basargäßchen an den Haupteingängen monumentale Thore vor, das schönste gerade dort, wo die Basare beinahe an den Plast des Königs der Könige angrenzen, von wo er selbst die Basare zu betreten pflegte.

Denn Nassreddin besuchte die Basare oft und gern, nicht nur, um Einkäufe zu besorgen, sondern um allerhöchstselbst Geschäftchen zu machen. Ein persisches Sprichwort besagt: „Man kann nicht zwei Wassermelonen in einer Hand halten", was so viel sagen will wie: „man kann nicht zwei Pferde auf einmal reiten." Nassr aber that es doch, war allmächtiger König und schlauer Handelsmann. Dem stets geldbedürftigen — wer wäre es nicht, wenn er an fünfzehnhundert Frauen verheirathet ist? — ging mitunter das Baargeld aus, und das holte er sich dann in den Basaren. Binnen einer Stunde klimperten wieder die Goldfüchslein in seiner Tasche. Dazu befahl er seinen Höflingen, ihn zu begleiten, und höchst eigenfüßig durchschritt er die beliebten dämmerigen Handelskatakomben. Bei irgend einem beliebigen Kaufmann machte er Halt. „Du läßt mich Deine Waaren verkaufen," sagte er ihm, „dann theilen wir den Erlös." Sofort wurden die einzelnen Objekte des Kaufladens zur Versteigerung ausgeboten. Unter den Augen ihres gestrengen Herrn beeilten sich die Höflinge, einander zu überbieten. Was es auch war, alles fand zu übertriebenen Preisen reißenden Absatz. Theetrinker kauften, wenn es sein mußte, ein Dutzend Kaffeemühlen, und Elegants, bei denen europäische Kultur schon von unten herauf Bresche gelegt hatte, und die nur Lackstiefeln trugen, kauften rothe oder gelbe Pantoffeln nach Hunderten, um dem Schah-in-Schah zu gefallen. Er schmunzelte nur unter seinem mächtigen Schnurrbart, und strich die Tomane ein. War der Kaufladen leer, dann theilte er mit dem Eigenthümer, und begleitet von seinen kahlgerupften Höflingen kehrte er nach seinem Palaste zurück. Auch Muzaffereddin, der Vater des jetzigen Schah, verschmähte so kleine Mittelchen nicht, um sich Geld zu verschaffen. Dem jetzigen gebrach es während seiner erst so kurzen Regierung wohl noch an der Zeit dazu. Das Parlament und die Mollahs nehmen ihn zu sehr in Anspruch.

Wie in Stambul oder Tunis sind die Basare auch in Teheran in langen, gewölbten Galerien untergebracht, überhöht von zahllosen kleinen, weißen Kuppeln, und durchkreuzt von etwas breiteren Hauptarterien. Breiter wohl als das dämmerige Gewirr der anderen Gäßchen und Sackgäßchen, aber doch nicht breit genug, um zwei bepackte Kamelkarawanen aneinander vorbeizulassen. Dann gibt es schrecklichen Wirrwarr, Gezerre, Gedränge und Halloh. Kameltaschen, Waarenballen und Säcke purzeln auf den schmutzigen Boden, ein Kamel oder das andere muß in irgend einem Kaufladen Besuch abstatten, um Platz zum Ausweichen zu machen, und lagert vielleicht dort auch seine Visitenkarte ab. Dann gibt's erst rechtes Hallo von dem bebrillten, alten Kaufherrn, der unter seinen wohlriechenden Wäserlein oder seinen Teppichen kauert. Und Kamelkarawanen kommen täglich aus allen Gebieten dieses eisenbahnlosen Landes und seiner Grenzländer, von Kurdistan und den Häfen des Schwarzen Meers bis zum Indischen Ozean, vom Kaspischen Meere bis zum Schatt el arab und dem Persischen Golf. Teheran ist ja der Ort des Waarenaustausches zwischen Orient und Okzident, mit großen Bankhäusern und Karawansereien, von denen sich mitten in Basar mehrere sehr große befinden. Da sind die Asar Karawanserei, die Habschib ed Dauleh und andere, riesige Waarenhäuser mit großen Höfen, rings umgeben von Waarenlagern, und die Büros sind im oberen Stock. Schreiend und brüllend kommen die vierbeinigen Lokomotiven mit ihren wildaussehenden, von der Reise ganz verstaubten Treibern in den Höfen an und lassen sich langsam zur Erde nieder. Dann werden ihnen die Beine gefesselt, und die Ballen mit Teppichen, Stoffen, Datteln, Früchten u. dgl. im Hofraum aufgestapelt. Hat der Kaufherr die Waaren übernommen, so werden die Thiere wieder herausgeführt, in andere Karawansereien, denn in den Basars darf sich zur Nachtzeit kein lebendes Wesen aufhalten, weder Mensch noch Thier, mit Ausnahme der Sarchasmeh, d. h. Basarwächter, von denen je einer in jedem Gäßchen die Nachtwache hält. Sobald bei Sonnenuntergang der Muezzin von den Moscheedächtern zum Gebet ruft, sind diese Sarchasmeh zur Stelle, treiben die Zögernden hinaus und schließen die schweren Thore mit vorsintfluthlichen massiven Schlössern. Kaum bricht der Tag an, dann herrscht schon wieder Gedränge in dem dämmerigen Katakombengewirr, das sein Licht durch Löcher in den kleinen Domen empfängt. Steht die Sonne hoch, so sendet sie ihre Strahlen durch, und sie erscheinen dann scharf abgegrenzt wie die Strahlen eines elektrischen Scheinwerfers in der Finsterniß. Dann ist auch das Bild jeder Basarstraße am schönsten, buntesten, farbenreichsten, denn nicht zwei Menschen in dem Gewühl sind gleich gekleidet. Drängen sich doch hier hoch und niedrig, arm und reich; Offiziere in glänzenden Unformen oder roth gekleidete Lakaien des Schah, Seyids mit ihren grünen, Mollahs mit weißen Turbanen, wilde Kurden, wandelnden Arsenalen gleich, sanfte Handelsleute aus Bagdad mit goldgestickten, hellblauen Abbas (Ueberwürfen), kosakenartig gekleidete Männer aus Bokhara, stramme, schneidige Tscherkessen oder Georgier, Araber in weißem Kaftan, schwarze Suban- oder Somalineger, Mekkapilger, die, weiß Allah woher, aus Kaschgar oder Chiwa stammen, Armenier und Juden. Und während bei uns im Ballsaal die Männer den schwarzen Grundton bilden, von dem sich die bunte helle Schmetterlingspracht der modernen Damentoiletten abhebt, geben in Teheran die Frauen den schwarzen Grundton an. Jede einzelne der stumm und scheu durch das Gewühl huschenden weiblichen Gestalten erscheint wie ein schwarzer Domino zwischen der bunten Maskerade des persischen Basar-Karnevals. Geräuschlos, begleitet von einer ebenso schwarzen Donna, oder von einem schwarzhäutigen Eunuchen, schlürfen sie in ihren rothen oder blauen Pantöffelchen von einem Basarladen zum anderen, flüstern ihr Begehren, greifen die dargebotenen Waaren mit lila oder grün behandschuhten Händen, die Kleider aber sind bei allen schwarz.

Betrügen, falsche Maße und Gewichte benutzen, falsches Geld austheilen, Stehlen gibt's hier nicht oder doch nur in viel geringerem Maße als im Abendlande, denn die Polizei wird in den Basars von Teheran gar streng gehandhabt. Die mittelalterliche Folter ist noch ganz so im Gebrauch, wie zur Zeit, als Bagdad der Schauplatz der Geschichten aus Tausend und einer Nacht war. Vor den Karauls, den uniformirten Polizisten freilich, ist der Respekt nicht groß. Diese Jünger der persischen Hermandad in ihren geflickten oder gar durchlöcherten Uniformen, Pantoffeln, einen langen Dolch am Gürtel baumelnd, sind wohl dazu da, um einmal abgefaßte Missethäter vor den Richter zu schleppen, aber zum Abfassen selbst sind sie nicht geboren. Gelänge es ihnen auch, dem goldenen Schlüssel des Bakschisch können nur wenige Karauls widerstehen. Desto eifriger sind die Inspektoren hinterher, denn für sie ist es einträglicher, Vergehen aufzudecken, als sie passiren zu lassen. Mit Dieben wird nicht viel Prozeß gemacht. Sie werden ohne weiteres vor den Richter geschleppt, müssen sich auf den Rücken werfen und ihre Beine hochheben. Zwei Ferraschen binden die Fußknöchel an einem Balken fest, nehmen meterlange baumendicke Weidenstöcke zur Hand und dreschen die Fußsohlen, bis ein oder mehrere Stöcke in die Brüche gehen. Hat der Delinquent Geld oder Verwandte, die bezahlen können, so fällt die Mehrzahl der Stockstreiche auf den Balken. Ist er ein armer Teufel, dann werden die Füße zu Brei zerhauen. Diese Bastonade erhalten aber nicht nur Diebe. Der reichste persische Kommerzienrath kann ihrer theilhaftig werden, wenn eines seiner Wechselchen krumme Wege gehen sollte. Wer die Basars durchstreift, wird zuweilen einen Kaufmann in seinem eigenen Laden bei den Füßen aufgehängt sehen, beispielsweise Metzger, die nicht ganz frisches Fleisch verkaufen, oder Bäcker, die zu kleine Brote backen. Gelegentlich der letzten Mißernten in Persien glaubten die Bäcker, den Preis der Brote hinaufschrauben zu können, hielten ihre Getreidevorräthe zurück und buken nicht. Der Gouverneur kam in den Basar der Bäcker, wo die Backöfen ganz vorne in eine Seite des Ladeneingangs eingemauert sind. Beim ersten Bäcker schon hielt er an. „Warum backst Du keine Brote?" — „Ich habe kein Mehl," antwortete der Bäcker. „Warte, ich werde Dir zeigen, wo Du's herholen sollst." Dann drehte sich der Gouverneur zu den ihn begleitenden Ferraschen. „Steckt den Kerl in den Backofen," lautete sein Befehl. Ein paar Stunden später lagen überall die Schichten Brote zum Verkauf aus.

Auch den Schandpfahl wird der Spaziergänger in den Teheraner Basars wiederfinden, ein alter Bekannter aus Nürnberg, Augsburg und — späterer Zeit — aus Memel. Die Missethäter werden aber in Persien nicht nur angebunden, sondern angenagelt. Manchmal verkleiden sich die Inspektoren als Weiber, hüllen sich in schwarze Tschader, verschleiern sich mit Rubands und gehen einkaufen. Da kommt es zuweilen vor, daß ein Händler mit schlechtem Most betrügen will. Sofort erscheint hinter dem Ruband das bärtige Gesicht des bösen Inspektors. Ein Zeichen, Ferraschen stürzen sich auf den Ueberraschten und nageln ihn am Ohre an seinen eigenen Thürpfosten fest oder sie durchbohren seine Nase, stecken einen Ring durch und führen ihn so zur Heiterkeit der Basarbesucher durch die Gäßchen. Ich betone das Wort Heiterkeit, denn die Perser, obschon im Verkehr die höflichsten Leute der Welt, die ihrem Nachbar Rosen auf den Weg streuen könnten, freuen sich köstlich über derlei entsetzliche Grausamkeiten und können kalten Blutes schauderhaften Foltern zusehen — Foltern mit langsamem Rösten der Füße, —, mit — doch genug davon. Thatsache bleibt es, daß diese strengen Maßregeln Volk, Handel und Wandel in gesetzlichen Bahnen erhalten. Mit Menschlichkeit und Nachsicht kommt man in Persien nicht weit. Es würde sofort als Schwäche ausgelegt und Diebstahl, Raub, Betrug nähmen in solcher Weise überhand, daß man bald wieder zu der alten Strenge Zuflucht nehmen würde.

Wie in den meisten Basars des Orients, so hat auch in Teheran jedes Gewerbe und jede Waarengattung ihre eigenen Gäßchen. In jenen der Fischhändler gibt es keinen Parfümeur, und in jenen der Parfümeure keinen Fischhändler. Das ist auch ganz in Ordnung. Alles liegt hübsch nach verwandtschaftlichen Beziehungen bei einander, jeder Kaufmann kennt die Preise seines Nachbarn, hockt auf sich selbst, d. h. auf seinen Waden in seiner engen Nische und wartet auf die Käufer. Sind es anständig aussehende Leute, so läßt der Kaufmann gleich Thee serviren oder gar den Kalyan — die Wasserpfeife reichen. Dann geht das Feilschen los. Natürlich verlangt der Händler zuerst das Vier-, Fünf-, Sechsfache des wirklichen Preises, und es dauert mitunter Stunden, ehe der Verkauf irgend eines noch so geringfügigen Gegenstandes abgeschlossen wird. Dazu hat der Europäer nicht die Zeit. So wird er dann vom schlauen Perser auf andere Weise gefaßt. Ist's ein Damenkleid, das er kaufen will, dann wird ihm vorgelogen, es sei gerade dasjenige, das sich kurz vorher irgend eine Prinzessin, und sei's die Großmutter des Schah, ausgewählt hätte. Ist's ein Paar Pantöffelchen, so waren sie gewiß jene, welche für die Lieblingsfavoritin des Schah gemacht wurden und gar nicht verkauft werden dürften. Aber man könnte ja eine Ausnahme machen, wenn der Sidi (der Herr) kein Sterbenswörtchen erwähnen würde. Teppiche werden, um sie alt und gebraucht aussehend zu machen, über Rauch gehalten oder mitten in die Basargäßchen gelegt. Menschen, Kamele, Maulthiere schreiten darüber hinweg, sie werden staubig, fleckig, abgenutzt, und dann flüstert der Händler mit Augenzwinkern bedeutungsvoll dem europäischen Käufer ins Ohr, es sei ein alter Teppich, der jahrhundertelang in irgend einem Heiligthum oder in einer Moschee gelegen habe, mit Mustern, welche überhaupt nicht mehr gemacht werden. Münzen aus der Zeit Zoroasters und Alexanders des Großen, Münzen von Harun al Raschid und Akbar gibt es in den Basars haufenweise, alles nachgemachtes Zeug. Schiiten zu betrügen ist zwar gegen das Gesetz und wird bestraft. Warum soll man aber die unreinen Christenhunde nicht betrügen dürfen oder die noch unreineren verhaßten Mohammedaner sunnitischer Konfession.

Indessen, man kann in Teheran doch noch sehr interessante und schöne Sachen preiswerth kaufen, besonders wenn sie für die Perser selbst keinen Werth mehr haben. Zum Beispiel Rüstungen, Helme, reich ziselirt, mit Goldschmuck, Schilde, Schwerter. Es ist noch gar nicht so lange her, seit sich die Perser besonders an den östlichen Grenzen solch mittelalterlichen Kriegszeugs bedienten. Von ihren Raubzügen in Indien brachten sie die kostbarsten Sachen mit, aber gegen eine moderne Dreißig-Mark-Flinte halten die schönsten Rüstungen nicht stand, und Sammler solchen Krams sind nur die Faranghi. Auch der Teppichbasar zeigt noch prächtige Produkte der altberühmten persischen Teppichknüpferei, kostbare Teppiche aus Seide in den zartesten Mustern, auf beiden Seiten gleich schön. Dann moderne Teppiche, noch nicht mit Anilinfarben, die glücklicherweise in Persien verboten sind, aus Daghestan, Khorassan, Turkestan und Tabris, nicht wie in unseren abendländischen Teppichgeschäften fein säuberlich ausgebreitet und an den Wänden hängend, sondern zu hohen Stößen zusammengefaltet. Will man kaufen, dann wird ein Teppich nach dem anderen unter erstickenden Staubwolken ausgebreitet, gleich wieder zusammengefaltet und auf der anderen Seite zu einem ähnlich thurmhohen Stoß geschichtet. — Da soll man sich merken, welchen man kaufen will! Uebrigens gehen so viele persische Teppiche, und gerade die schönsten, nach Kairo und Stambul, daß man gar nicht in Teheran zu kaufen braucht. Was sollte man damit auch, wenn einmal gekauft, anfangen, wo es Wochen braucht, aus dem eisenbahn- und fahrpostlosen Lande überhaupt nur herauszukommen?

Da ist es vielleicht besser, sich Andenken an Persien aus dem Basar der Juweliere und Goldschmiede mitzunehmen? Das ist wohl leicht zu tragen, aber desto schwerer zu kaufen. Der persische Juwelier legt nicht seine schönsten, sondern seine billigsten Sächelchen in die Schaukästen. Erst nach langem Pourparler, Theetrinken und Kalyanrauchen läßt er sich herbei, seine schweren Kisten und Kasten zu öffnen und immer bessere Sachen aus Schachteln und Tüchern zu wickeln, bis er endlich, vielleicht erst beim zweiten oder dritten Besuche, seine Prunkstücke auskramt, prächtige Türkisen und Rubinen, Smaragden und Saphire und gewöhnlich schlecht geschliffene Diamanten. Schließlich sagt man sich, daß all das viel besser und preiswürdiger in Europa gekauft werden kann.

Der interessanteste Basar, wirklich noch umweht von dem Hauch des alten, unverfälschten Orients, ist jener der Buchhändler, das Reich der Mirzas von Schiras, des Gulistan, des Hafiz und Saadi. Eine große Halle, eine Moschee könnte man sie nennen, mit ehrwürdigen, verstaubten Räumen, die sich auch im oberen Stockwerk auf den inneren Hof öffnen, mit verstaubten Kästen und verstaubten abgegriffenen Büchern darin. Alte, bärtige Männer, noch mit Turbanen und in altpersicher Tracht, große Brillen auf den Nasen, die in den Pergamentfolianten umherblättern, zugeknöpfte Verkäufer, die den unreinen christlichen Besucher dieses Heiligthums verächtlich messen, und ihm um keinen Preis eine solche Scharteke in die Hand geben würden, denn das wäre beinahe ein Sakrilegium. Allah behüte! Ja, die modernen gedruckten Bücher aus Stambul, Bombay oder Kairo, diese billigen Sachen wollen sie gerne für den zehnfachen Preis verkaufen. Aber geschriebene, und gar einen Koran oder einen Schara, das Buch der heiligen Gesetze — nimmermehr! Außer man bietet den rechten Preis dafür. Für Geld ist auch in Persien alles zu haben.

Die Basare enthalten Gäßchen mit Gemüsehandlungen und Früchten, Stickereien und Schuhwerk, Parfüms und Waffen, Kleidern, Kopfbedeckungen, kurz alles, alles. Würde einem reichen Perser sein Haus zusammenbrennen, und er nebst seinem Bankdeposit nur sein nacktes Leben — im wörtlichen Sinn genommen — retten, er brauchte nur die Basare zu besuchen. Eine Stunde später wäre er gekleidet, gebadet und frisirt und könnte sich dann, ohne auch nur einmal die Basare zu verlassen, sein ganzes Haus wieder neu einrichten, seine Haremsdamen kleiden und schmücken, und nach einem Tage sein neues Haus beziehen — wenn er nur das Geld und die nöthige Autorität besitzt, die langsamen Perser zur Flinkheit aufzukitzeln. Ebenso kann der Europäer nirgends Sitten und Trachten und Lebensweise der Perser eingehender, intimer kennen lernen, als wenn er an der Hand eines kundigen Führers die Basare fleißig besucht.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Seinen Verletzungen erlegen ist der Künstler Valerius, der beim Aufspringen auf einen fahrenden Straßenbahnwagen vom Trittbrett abgeglitten und mit dem rechten Fuß unter den Schutzrahmen des Anhängewagens gerathen war. Ihm mußte im Lazarus-Krankenhause, wohin man den Schwerverletzten brachte, das Bein abgenommen werden. — In der Eisenacher Straße gerieth die achtjährige Grete Trenzel unter ein Droschkenautomobil und wurde überfahren. Das Kind erlitt schwere innere Verletzungen und Rippenbrüche. Es wurde zunächst nach der Unfallstation IV in der Herbertstraße in Schöneberg und von dort nach dem Schöneberger Krankenhause gebracht. — Dem Gefängniß hat sich der 54 Jahre alte Buchhalter Max Reinicke, der von der Kriminalpolizei verhaftet werden sollte, durch Selbstmord entzogen. Reinicke, der früher in einer chemischen Fabrik angestellt war, hatte 800 Mark unterschlagen und war dann flüchtig geworden. Er hielt sich längere Zeit in Amerika und Rußland auf und war vor kurzer Zeit nach Berlin zurückgekehrt.

Friedenau. Der Gasarbeiter Otto Schmidt brachte der Frau des Fensterreinigers Kreß in der Rheinstraße 25 durch einen Revolverschuß lebensgefährliche Verletzungen bei und tödtete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Landsberg a. W. Unlängst wurde der Schrankenwärter Linde auf unaufgeklärte Weise von einem Güterzuge mitten in der Stadt überfahren und vollständig zerstückelt. Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

Rummelsburg. Zu dem Gerücht von einem Verbrechen hat ein Todesfall in Rummelsburg Veranlassung gegeben. Der 70jährige Eigenthümer Gottlob Stöbe, der am Hönower Wiesenweg wohnte, litt stark an Krampfadern. Am Sonntag platzte ihm eine Krampfader und der Blutverlust war infolgedessen ein ganz ungewöhnlicher. Anstatt jedoch nach einem Arzt zu rufen, setzte sich der alte Mann aufs Sopha. Dort wurde er als Leiche gefunden. Vor dem Todten auf dem Fußboden lag eine große Blutlache. Auch das Sopha war stark mit Blut besudelt.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. An der Hohen Brücke wird der Anstrich der eisernen Klappen erneuert. Nachdem Arbeiter die alte Farbe abgekratzt und Minium aufgestrichen hatten, waren die Maler damit beschäftigt, die Oelfarbe aufzutragen. Als sie Feierabend zu machen begannen und sich umzogen, wurde die Brücke zum Durchlassen von Schiffen aufgezogen. Beim Aufziehen der Klappen glaubte der damit betraute Brückenwärter zu bemerken, daß die Arbeit schwerer als sonst vor sich ginge. Er hielt deshalb sofort an, um nach der Ursache zu sehen. Dabei fand er den Maler Kiewning vom Sackheim zwischen der Steinmauer und dem eisernen Träger eingequetscht vor. Kiewning war auf der Stelle todt.

Altenstein. Auf der Strecke Skandau-Gerdauen ist der Maurer Ferdinand Gillat aus Altendorf ums Leben gekommen. Er wurde vom Zug überfahren und sofort getödtet.

Karschau. Das Altsitzer Befeldt'sche Ehepaar feierte die goldene Hochzeit, während das Altsitzer Preußische Ehepaar das noch seltenere Fest der diamantenen Hochzeit feiern durfte.

Mohrungen. Das Opfer einer Messerstecherei wurde der 28jährige verheirathete Bahnarbeiter August Lenge. Bei einer Schlägerei trug er zwei Messerstiche davon, deren einer die Herzgegend traf und seinen fast sofortigen Tod herbeiführte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Als der Steuermann und die beiden ersten Maschinisten des Swinemünder Dampfers „Holsatia", der im Hafenbassin seine Ladung löschte, sich an Bord begeben wollte, fielen die beiden Maschinisten ins Wasser. Während es gelang, den ersten Maschinisten zu retten, fand der zweite seinen Tod. Der Verunglückte ist der Maschinist Mund aus Stettin. Er war erst zwei Tage auf der „Holsatia" angemustert. Die Leiche wurde gefunden.

Dirschau. In der Schloßstraße brannte das der Wittwe Parpart gehörende Wohnhaus. Als die Feuerwehr erschien, stand bereits der ganze Dachstuhl in Flammen. Das Dach ist vollständig und das obere Stockwerk theilweise ausgebrannt. Den Einwohnern gelang es, ihre Habseligkeiten zum größten Theile zu retten.

Kulmsee. Als die Kinder aus der Schule kamen, wurden die Pferde eines Besitzers aus Wibsch in der Bahnhofstraße scheu und rasten mitten in den Kinderhaufen. Hierbei wurden die 14jährigen Töchter des Schuhmachers Nessel und des Besitzers Beseler überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Mühlbanz. Dem Ehepaar Stellmach, das seine Goldene Hochzeit feierte, wurde ein Gnadengeschenk von 50 Mark überreicht.

Provinz Pommern.

Stettin. Den Tod durch Kohlendunstvergiftung fand in dem Kohlendampfer „Viktoria" der Wachmann Schnieder, ein Holländer. Schnieder hatte sich in einem Raume, in welchem sich ein stark geheizter Ofen befand, zum Schlafen niedergelegt. Man fand ihn betäubt vor. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Anklam. Der Arbeiter Risch wurde von seinem Sohn erschlagen. Kurz vorher hatte sich der Mörder mit einer Polin standesamtlich trauen lassen, trotzdem der Vater gegen die Heirath gewesen war. Als der Pfarrer zur kirchlichen Trauung in der Risch'schen Wohnung erschien, fand er den alten Risch todt vor. Der Mörder wurde verhaftet.

Bredow. Der Kupferschmied Below, welcher auf dem Bredower Friedhofe in selbstmörderischer Absicht Lysol zu sich nahm, ist im Krankenhause gestorben.

Greifenhagen. Letztens begingen hier die Schuhmachermeister August Kunert'schen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 77, die Jubelbraut 73 Jahre alt, beide erfreuen sich noch guter Gesundheit.

Karschau. Der Altsitzer Brefeld und Frau feierte ihre goldene Hochzeit, während Altsitzer Preuß und Frau die diamantene Hochzeit begehen durften.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Aus der Haft entlassen und der Nervenklinik mit späterer Ueberweisung in eine Irrenanstalt zugeführt, wurde der Arbeiter Karl Männchen, der vor nahezu Jahresfrist, am 14. November 1906, an der Hamburger Chaussee seinen Reisegefährten, den Klempner Anton Riebe aus Hamburg, überfiel und durch mehrere Schnitte in den Hals tödtete.

Altona. Der Schauspieler Max Traube aus Chemnitz gerieth in der Christianstraße mit einem Mädchen in Streit, in dessen Verlauf er es durch einen Revolverschuß zu tödten versuchte. Auf die Hilferufe der Angegriffenen eilten Hausbewohner herbei, entwanden dem wüthenden Mimen die scharf geladene Schußwaffe und veranlaßten seine Verhaftung.

Lirgard. Kürzlich wurde die Scheune des Landmanns Nissen ein Raub der Flammen, wobei sämmtliche Erntevorräthe umkamen. Das Feuer entstand beim Theerkochen.

Segeberg. Die Eheleute J. Westphal begingen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Westphal ist Kampfgenosse von 1848—51; die beiden Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit und großer geistiger und körperlicher Frische.

Provinz Schlesien.

Breslau. In der „Säure" parallel mit der Eisenbahnlinie bewegte sich ein Leichenzug. Aus bisher noch unbekannter Ursache scheuten plötzlich die Pferde eines Wagens im Trauergefolge und gingen durch. Dabei wurde das ca. 4 Jahre alte Söhnchen des Schriftsetzers Räbiger überfahren und schwer verletzt. Am Abend des nächsten Tages ist das Kind gestorben.

Beuthen. Auf der Heinitzstraße ist dem Pferdeführer Schwarz aus Beuthen von einer schweren Kuppelungskette der Schädel zertrümmert worden. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Cosel. Als der Sohn des Landwirths Cibis mit einer vollgeladenen Fuhre Holz nach Hause fuhr, stürzte er auf dem Wege von Kandrzin nach der Stadt von dem Gefährt herab, wobei er so schwere innere Verletzungen davongetragen hat, daß der Tod erfolgte.

Münsterberg. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an eben aus der Schule entlassenen Mädchen, wurde der Fabrikarbeiter Berthold Pohl verhaftet.

Neusalz a. O. Wegen sittlicher Vergehen, begangen an seiner eigenen Tochter, ist hier der Modelltischler Frommer, der bereits einen mißglückten Selbstmordversuch verübt hatte, verhaftet worden.

Roßberg. Arbeiter Mikosch hat mit einem Messer seiner Frau derartig schwere Verletzungen beigebracht, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Sie liegt im Krankenhaus hoffnungslos darnieder. Mikosch wurde in das Beuthner Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Schmiegrode. Das Auszügler Gottfried Niebel'sche Ehepaar hierselbst beging sein goldenes Ehejubiläum.

Provinz Posen.

Posen. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses wurde der Sohn Franz des Gastwirths Kramer aus Thojno hingerichtet. Er war ein starker Wilderer, hatte eines Tages dem Förster Kiau aufgelauert und ihn niedergeschossen. Sein Bruder Johann war der Mitthäterschaft verdächtig und zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Bromberg. Der Registrator Wolter, der beim Justizrath Porsch hier beschäftigt war, wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurtheilt, da er einkassirte Gelder in Höhe von über 1200 Mark nach und nach unterschlagen und Postanweisungen mit der Unterschrift seines Chefs gefälscht hat.

Eichfelde. Das dem Brauereibesitzer Kunz gehörende Grundstück, bestehend aus Wohn- und Stallgebäude, brannte ab.

Gnesen. Rittergutsbesitzer v. Storaczewski ließ auf seinem Gute Zlotniki bei Pudewitz durch mehrere Schulknaben eine Jagd auf Feldmäuse veranstalten. Einer der Nager entrann den Verfolgern und verbarg sich in einem Weizenschober. Nach kurzer Berathung verurtheilten die Knaben die flinke Maus zum Feuertode, und der Weizenschober wurde in Brand gesteckt. Die Flammen übertrugen sich aber auf einen zweiten benachbarten Weizenschober, der ebenfalls eingeäschert wurde.

Rogowo. Der Privatier Zobel feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Samotischin. Beim Spielen verschluckte ein 3jähriges Kind des Arbeiters Ferdinand Hapke eine Spielmarke in der Größe eines Zweimarkstücks. Im Krankenhause zu Posen mußte das Geldstück, das schon bis in die Eingeweide gekommen war, auf operativem Wege entfernt werden.

Weißenhöhe. Der Arbeiter Bleck wurde, als er in etwas angeheitertem Zustande die Bahnstrecke entlang ging, von dem Schnellzuge erfaßt und schwer verletzt. Erst am anderen Morgen wurde er mit einer schweren Kopfwunde von Arbeitern aufgefunden; er starb kurze Zeit darauf.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. In der im Hause Nagatzstraße 34 belegenen Wohnung des Bäckers H. Jaffe verbrannte dessen Tochter, ein Kind von fünf Jahren. Die Kleine war allein in der Wohnung gewesen. Als Nachbarsleute auf das Geschrei des Kindes hinzukamen, stand dieses in hellen Flammen da; die Kleider, mit denen es vermuthlich der Feuerung zu nahe gekommen ist, waren bereits verbrannt. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde das unglückliche Kind mittels des Sanitätswagens nach der altstädtischen Krankenanstalt gebracht, wo es verstorben ist.

Bühne. Auf dem Gehöft des Ackermanns Fritz Eille entstand Feuer. Das Wohnhaus und die benachbarten Stallgebäude brannten nieder. Das Vieh wurde gerettet.

Tarow. Das Fest der goldenen Hochzeit beging das August Kabelitz'sche Ehepaar. Pastor Schulz vollzog die Einsegnung. Das greise Paar wurde durch die kaiserliche Spende erfreut sowie durch ein Geschenk des Grafen von Wartensleben, auf dessen Rittergut der Jubilar seit 40 Jahren thätig ist.

Eilenburg. Der frühere Sattler-Obermeister jetziger Privatmann Herr Carl Stichel nebst Gemahlin beging das Fest der goldenen Hochzeit.

Gernrode. Vom Zuge überfahren wurde auf der Bahnstrecke Suderode-Gernrode der Arbeiter Seitz aus Gernrode, wobei ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde.

Halle a. S. Die geisteskranke Wittwe Marie Aßmann begoß ihre Kleider mit Petroleum und steckte diese dann in Brand. Die unglückliche Frau erlitt ausgedehnte Brandwunden, sie wurde aber erst am nächsten Tage im Diakonissenhause, wohin sie gebracht worden war, nach furchtbaren Leiden durch den Tod erlöst.

Provinz Hannover.

Hannover. Im Alter von 52 Jahren ist hier nach längerem Leiden der stellvertretende Vorsitzende des hiesigen Bezirksausschusses, Verwaltungs-Gerichtsdirektor Karl Schack, gestorben.

Bodenburg. In der hiesigen Bahnhofswirthschaft gerieth der Schuhmacher Schünemann aus Bodenburg mit einem polnischen Aufseher in Wortwechsel. Da man den Ausbruch einer Schlägerei in der Wirthschaft verhinderte, entfernte sich der Pole mit der Drohung: „Wir treffen uns noch." Am nächsten Morgen fand man nun Schünemann an der Chaussee von der Bahnhofswirthschaft nach Bodenburg als Leiche vor. Der Ermordete hatte gegen 11 Uhr von der Wirthschaft aus den Heimweg angetreten. Auf der Chaussee hat ihm der Pole aufgelauert und ihn mit einer Schaufel erschlagen.

Göttingen. Am 2. Dezember v. J. ließ sich die aus Goslar gebürtige Verkäuferin Minna Rose, die hier in Stellung war, in die Frauenklinik aufnehmen. Obwohl sie ihren wahren Zustand zu verheimlichen suchte, erkannte man doch sofort, daß sie kurz vorher Mutter geworden war. Die sofort benachrichtigte Polizei durchsuchte ihre Wohnung und fand unter Wäschestücken die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Untersuchung ergab, daß es sich nicht um Mord, sondern um fahrlässige Tödtung handelte. Die Strafkammer verurtheilte die Angeklagte zu einem Jahre Gefängniß.

Verden. Den Eheleuten Anbauer H. Lühning und Frau in Neumühlen wurde anläßlich ihrer goldenen Hochzeit ein vom Kaiser bewilligtes Geldgeschenk von 50 Mark durch den Superintendenten Wolff überreicht.

Provinz Westfalen.

Arnsberg. Nachdem die durch den Brand in der Nacht vom 13. zum 14. August zerstörten Betriebsgebäude des Sägewerks der Firma Cosack, v. Schenck & Co. am Bahnhof größtentheils wieder aufgebaut worden sind, entstand an derselben Stelle wiederum Feuer. Es wurde jedoch früh genug bemerkt und sofort gelöscht. Es wurde sofort eine Untersuchung angestellt und ein der That verdächtiger Arbeiter, der 18jährige Wilhelm Risse, in Verhör genommen, dessen Resultat die Festnahme des Verdächtigen war.

Blankenstein. Durch die vorzeitige Explosion eines Sprengschusses auf der Zeche „Karl Friedrich" in Stiepel wurde der Schießmeister Schneiger getödtet; ein Arbeiter wurde schwer verletzt.

Ibbenbüren. Einem dringenden Bedürfniß, zugleich aber auch einem lange gehegten Wunsche der hiesigen Bevölkerung wird nun endlich entsprochen. Kürzlich nahmen die Arbeiten an dem Umbau des hiesigen Bahnhofs ihren Anfang und zwar wurde zunächst mit der Erweiterung des Warteraumes 3. und 4. Klasse begonnen. Hierauf soll der Bau der Vorhalle erfolgen und zuletzt der Umbau des Wartesaales 1. und 2. Klasse, sowie der Diensträume in Angriff genommen werden. Die Ueberdachung des Bahnsteiges wird im nächsten Jahre erfolgen.

Wattenscheid. Der Bergmann Stracker erstach auf offener Straße die Prostituirte Giese und beraubte sie alsdann.

Werdohl. Auf die hochbetagte Wittwe Nimmerfall, die Abends in Begleitung ihrer Enkelin sich auf dem Heimweg befand, wurde auf der Kaiserstraße ein frecher Raubanfall verübt. Auf das Hilfegeschrei eilten sofort Leute herbei, welche die alte Frau ohnmächtig auf dem Pflaster liegend vorfanden. Der Spitzbube ist in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Rheinprovinz.

Köln. Der Direktor der Deutz-Kalker Volksbank, Mengering, der bis Ende vorigen Jahres als Vertreter von Deutz dem hiesigen Stadtverordneten-Collegium angehörte, ist auf der Jagd tödtlich verunglückt.

Altenessen. Der Arbeiter Weyerhoff wurde von dem Ehemann einer Frau, mit der er ein unerlaubtes Verhältniß unterhielt, erschlagen. Die Frau hatte ihren Liebhaber in die Wohnung gelassen, als der Ehemann plötzlich heimkehrte. In dem Streit erhielt Weyerhoff mehrere wuchtige Schläge, denen er bald darauf erlag. Der Getödtete war verheirathet und hatte ein Kind.

Boppard. Der Maurer Tinteldey, welcher krank war, hatte Morphiumtropfen vom Arzte verschrieben bekommen, doch nahm er statt täglich viermal zwanzig Tropfen auf einmal einen Eßlöffel voll. Es wurden zwar sofort Gegenmittel angewandt, welche aber bei der Schwere der Vergiftung keinen Erfolg hatten. Der Mann ist gestorben.

Provinz Hessen-Nassau.

Hartershausen. Gastwirth Ph. Kirchner jun., dem bei einer Fuhre die Pferde durchgingen, wurde eine große Strecke geschleift; große Blutspuren bezeichneten den Weg, den der Wagen nahm. Bewußtlos wurde der Verunglückte nach seinem Hause gebracht, wo alsbald der Tod eintrat. Kirchner war 33 Jahre alt, verheirathet und Vater eines Kindes.

Königstein. Zwei Schulknaben im Alter von 9 bis 10 Jahren gossen aus einer Kanne Petroleum in das Feuer eines Kochherdes. Die Flammen brachten das Petroleum zur Explosion, und im Augenblick brannten die Kleider der beiden Knaben. Einer von ihnen sprang beherzt in den Brunnenkasten und erstickte so das Feuer. Der andere, Namens Herchenhahn, lief, einer Feuersäule gleichend, in das Dorf nach seiner Wohnung. Unterwegs brach er zusammen. Das brennende Petroleum war an seinem Körper heruntergelaufen und hatte die Füße ganz verkohlt. Obgleich man das unglückliche Kind sofort in das Meiringer Krankenhaus schaffte, erlag es doch am nächsten Tage seinen furchtbaren Verletzungen.

Münden. In das Krankenhaus mußte der Arbeiter Quandt, welcher beim Äpfelpflücken vom Baume fiel, durch die Sanitätskolonne transportirt werden, da sein Zustand bedenklich ist. Die inneren Verletzungen, die er erlitt, sind sehr schwer.

Flörsheim. Unlängst wurde auf dem Bahnkörper zwischen hier und Hochheim die circa 18 Jahre alte Margaretha Jung, Tochter des Weinkellers Jung in Hochheim, todt aufgefunden. Die Verunglückte war von einem Zuge überfahren und nach Art der entsetzlichen Wunden sofort getödtet worden.

Mitteldeutsche Staaten.

Eisenberg. Letztens ist der Fleischer Hans Zarnke verhaftet worden. Der schon mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen bestrafte Mann hat sich an seiner eigenen Tochter vergangen.

Gotha. Ueberfahren wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Postsekretär Höfer, welcher bei Ausübung des Revisionsdienstes die Geleise überschritt. Eine Maschine erfaßte ihn und schleuderte ihn zur Seite, so daß er schwer verletzt in's Krankenhaus geschafft werden mußte. Hier ist der im 35. Dienstjahre stehende Beamte gestorben.

Grumbach. Der 59 Jahre alte Stellmacher Ilgen wurde Nachts auf dem Heimwege im Welcherstthal von zwei unbekannten Personen überfallen, zu Boden geworfen und seiner Baarschaft, bestehend in 15—20 Mark, beraubt. Als Thäter sind von der Polizei der 19jährige Schlosser Niebergall und der ebenfalls 19 Jahre alte Bäcker Seeger von Schmalkalden ermittelt worden.

Kahla. Der seit dem 12. Oktober vermißte Handarbeiter Hermann Thieme ist als Leiche aus der Saale gezogen worden. Es scheint ein Unfall vorzuliegen.

Köppelsdorf. Auf dem hiesigen Bahnhofe sprang der Händler Bauer vorzeitig aus einem Zuge, gerieth unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

Rüdersdorf. Der Landwirth Hermann Buschbold wurde beim Ackern von seinem unruhig gewordenen Pferde derart an den Kopf geschlagen, daß der Schädel zertrümmert wurde. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande in die Milbitzer Heilanstalten gebracht, wo er aber bald nach seiner Einlieferung starb.

Tanna. Infolge eines Schadens an der Esse brach hier im Anwesen des Oekonomen Brendel Feuer aus. Da Wassermangel herrschte, griff das Element auf die Nachbargrundstücke über und äscherte im Ganzen vier Wohnhäuser mit Nebengebäuden ein.

Weilar. Der Hilfsbremser Zimmermann aus Diedorf wurde bei der Station Weilar vom Zuge überfahren und sofort getödtet.

Sachsen.

Dresden. Das Kultusministerium hat Herrn Max Richter, Lehrer an der Neustädtischen höheren Töchterschule, zum Oberlehrer und Frl. Emma Jacob an derselben Schule zur Oberlehrerin ernannt.

Bärenstein. Hier ist der Privatier Mareck im Alter von 92 Jahren gestorben.

Grimma. Der König hat dem Leiter der Handelsschule zu Grimma, Kaufmann Wostratzki, das Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens verliehen.

Leipzig. In den Connewitzer Waldungen wurde die 19 Jahre alte Fabrikarbeiterin Grabe aus Leipzig-Connewitz erhängt aufgefunden. Ihr Liebhaber Franz Francowiac, mit dem sie zuvor auf dem Tanzboden eine Eifersuchtsszene hatte, wurde unter dem Verdachte des Mordes in Untersuchungshaft genommen. Das Beweismaterial gegen den als ordentlich geltenden Francowiac ist dürftig.

Leisnig. Herr Fabrikant Hermann Böttger sen. wurde am Tage des Festes seiner goldenen Hochzeit auf Grund seiner Verdienste als Stadtverordneter und Stadtrath zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt.

Untersteinbach. Der Gutsbesitzer Ruttinger verletzte sich bei der Grummeternte mit der Heugabel an der Hand. Der Wunde wurde anfänglich keine Bedeutung beigelegt. Der Mann erlag in wenigen Stunden einer Blutvergiftung.

Waldenburg. In der Nähe des Schützenhauses wurde der 9jährige Richard Schubert todt aus der Mulde gezogen. Das Kind ist vermuthlich beim Spielen in den Fluß gefallen.

Wilischthal. Ein schwerer Unglücksfall trug sich in der Stobel'schen Papierfabrik zu. Dem 18 Jahre alten Arbeiter Köh, der unten auf dem Boden stand, sauste der schwere eiserne Fahrstuhl aus beträchtlicher Höhe herab plötzlich auf den Körper, wodurch dem Bedauernswerthen die Hirnschale eingedrückt und das Rückgrat gebrochen wurde. Er verstarb nach einigen Minuten.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Kanzlist am Landgericht der Provinz Rheinhessen Johann Schäfer wurde zum Kanzlei-Inspektor am Landgericht der Provinz Oberhessen, und Karl Lautenschläger in Darmstadt zum Kanzleigehilfen bei dem Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht ernannt.

König. Hier starb Bürgermeister Körner im Alter von 61 Jahren. Wie beliebt er sich durch sein ruhiges und durchaus originelles Wesen gemacht hatte, das zeigte die letzte Wahl, in der er einstimmig wieder gewählt worden war.

Lambsheim. Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der bei einer mit ihm verwandten hiesigen Gutsbesitzersfamilie auf Besuch weilende 38 Jahre alte ledige Landwirth Christoph Stahl aus Alsheim in Rheinhessen.

Mainz. Der Privatmann Hohmann aus Gonsenheim hat sich in einer Wirthschaft der Münsterstraße erschossen.

Offenbach. In der Nacht wurde in der Turnhalle Goethestraße der Kaufmann Karl Seeholzer von dem Kaufmann Hans Biehl mit einem Revolver erschossen.

Bayern.

München. Die Versicherungsbeamtenfrau Hennemann entfernte sich aus ihrer an der Volkartstraße gelegenen Wohnung und nahm ihre beiden Kinder, einen Knaben von vier Jahren und ein Mädchen von vier Monaten, mit sich. In der Nymphenburgerstraße bei dem Kessel des Kanals warf sie plötzlich die Kinder in den Kanal und sprang dann selbst hinein. Zimmerleute, vom Geschäft des Baumeisters Kößler heimkehrend, retteten Mutter und Kinder.

Aschaffenburg. Der des Mordes an der Telephonistin Josephine Haas aus Bamberg verdächtig gewesene Alfred Knoll wurde mangels Beweismittel aus der Haft entlassen.

Hörpolding. Auf der Strecke Traunstein-Trostberg zwischen Hörpolding und St. Georgen wurde die Dienstmagd Amalie Schweiger von Knesing aufgefunden. Sie war vom Zuge 49 abgesprungen und erlitt innere Verletzungen. Sie wurde ins Krankenhaus nach Traunstein verbracht. Selbstverschulden scheint vorzuliegen.

Maxhütte. Bei einer Rauferei in der Werksrestauration ist der Bergarbeiter Himmelshuber mit einem Maßkrug so unglücklich auf den Kopf geschlagen worden, daß der junge Mann an den erlittenen Verletzungen verstarb.

Siegritz. Hier hat der in den 20er Jahren stehende Bauernsohn Hoffmann aus Unvorsichtigkeit seinen eigenen Bruder erschossen.

Württemberg.

Stuttgart. Geheimer Hofrath Bälz hier, früherer Leibarzt des japanischen Kronprinzen, begiebt sich zur ärztlichen Behandlung des Kronprinzen auf einige Monate nach Tokio.

Bopfingen. Wegen Verdacht der Brandstiftung bei dem in der Hahnenmühle hier ausgebrochenen Brand ist der daselbst beschäftigte 16 Jahre alte Müllerbursche Martin Haßler verhaftet und an das Amtsgericht Neresheim eingeliefert worden.

Gaildorf. Sicherem Vernehmen nach wurde dem patronatisch auf hiesige Stadtpfarrstelle ernannten Pfarrer Schrenk, bisher in Grab, Det. Backnang, nun auch das Dekanatamt Gaildorf übertragen.

Heidenheim. Kürzlich waren es 40 Jahre, daß Oberlehrer Müller in hiesiger Stadt angestellt wurde.

Lauterbach. An Stelle des nach Rottenburg beförderten Oberlehrers Amann wurde der Lehrer Karl Straub hier zum Oberlehrer an der hiesigen katholischen Volksschule bestellt.

Mettingen. Der ledige Paul Klaus wurde vom Zug überfahren und so schwer verletzt, daß ihm der linke Arm am Ellenbogen und der rechte Fuß am Knie abgenommen werden mußte.

Reutlingen. In der Kartonnage-Fabrik von Haarburger explodirte mit donnerndem Knall ein Trockencylinder. Der Arbeiter Wallisser wurde gräßlich verstümmelt und sofort getödtet.

Baden.

Karlsruhe. Das „Hotel Victoria", Kriegstraße 22, ging in der Zwangsversteigerung um den Preis von 186,300 Mark aus dem Besitze des Hoteliers Hauser in den der Ehefrau des Fabrikanten Karl Schmitt über.

Durlach. Ein Veteran der Arbeit, der Monteur Eustachius Eberle, ist im 71. Lebensjahre gestorben. Er war 47 Jahre in der Badischen Maschinenfabrik, vorm. Sebold, thätig.

Furtwangen. Der frühere Lehrer an der Uhrmacherschule, Professor Koch, hat sich in einem Anfall von Schwermuth im Walde bei Weilen a. d. Rinnen erschossen. Er war längere Zeit gemüthskrank.

Freistett. Im Dorfbach ertrank das 2 Jahre alte Töchterchen des Cigarrenmarbeiters Friedrich Durban von hier.

Heidelberg. Die verhaftete Emmy Heller aus Alviersbach ist geständig, ihr Kind getödtet und zwischen Darmstadt und Heidelberg aus dem Zuge geworfen zu haben.

Kandern. Der in den besten Vermögensverhältnissen lebende F. Leonhard in Malsburg hat sich mit seinem Jagdgewehr erschossen.

Mannheim. Aus unbekannter Ursache hat sich der 38 Jahre alte verheirathete Tünchermeister Albrecht Albert in seiner Wohnung erhängt.

Pforzheim. Kürzlich feierte Herr Joseph Stiber mit seiner Gattin Barbara das Fest der goldenen Hochzeit. Beide sind noch rüstig.

Rheinpfalz.

Speyer. Der Bahnwärter Lorenz Heiser wurde von einem Zuge überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Dudenhofen. Zwei Brüder Namens Zilker geriethen in der Wohnung ihrer Mutter in Streit. In der Aufregung, als der Aeltere zum Messer greifen wollte, ergriff der Jüngere einen Prügel und erschlug damit seinen Bruder.

Elsaß-Lothringen.

Illkirch-Grafenstaden. Ein schreckliches Unglück ereignete sich an dem Ausladeplatz der Bahn bei den „Vier Winden". Einige Knaben beschäftigten sich damit, leere Wagen hin und her zu schieben und hierbei gerieth der zehnjährige Schüler Mitschler aus Illkirch mit dem Kopf zwischen die Puffer und den Prellbock, so daß der Tod sofort eintrat.

Mülhausen. Die 22 Jahre alte Fabrikarbeiterin Marie Erhart wurde in ihrer Wohnung, Friedhofstraße 23, im Bett von ihrem früheren Geliebten Kamill Stötzel, 26 Jahre alt, durch einen Stich in die Brust und einen in den Rücken getödtet. Stötzel stellte sich sofort der Polizei. Als Grund der That gibt er die Auflösung des Liebesverhältnisses an. Der Mörder wohnt in Belfort. Er will nach Mülhausen gekommen sein mit der Absicht, die Erhart zu ermorden.

Mecklenburg.

Schwaan. Der Rathsprotokollist Boeck hierselbst ist verhaftet worden. Er soll 300 bis 400 Mark aus der Gemeinde-Krankenversicherung, die er zu verwalten hatte, unterschlagen haben. Ferner wird ihm zur Last gelegt, daß er eine größere Anzahl Briefe von auswärtigen Behörden bei Seite geschafft habe, um Unregelmäßigkeiten in seinem Betriebe zu verdecken.

Stavenhagen. Das Ackerbürger Ladendorff'sche Ehepaar, das das Fest seiner diamantenen Hochzeit begehen konnte, erhielt nachträglich von dem Großherzog ein Glückwunschschreiben und sein Bildniß im Rahmen.

Tarnewitz. Die Gehöfte der Erbpächter Bumann und Hase brannten fast sämmtlich nieder. Da die Gebäude mit weicher Dachung versehen waren, so konnte nur das Vieh gerettet werden, während das Mobiliar ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer entstand in der Scheune des Erbpächters Hase, als die Bewohner im tiefsten Schlafe lagen, so daß sie erst geweckt werden mußten.

Oldenburg.

Oldenburg. Der frühere Postbeamte und jetzige Redakteur des sozial-demokratischen Norddeutschen Volksblattes, Richard Wagner-Bant, wurde vom Landgericht wegen Beleidigung des Bürgermeisters Koch-Delmenhorst zu drei Monaten Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt. Die Beleidigung wurde in verschiedenen Aeußerungen erblickt, die gelegentlich des vorjährigen Bauarbeiterstreiks in Delmenhorst in Wort und Schrift gefallen waren.

Elsfleth. Der Malermeister H. Meynen hierselbst kaufte für 8000 Mark mit Antritt zum 1. Mai d. J. das an der Weser- und Mühlenstraße belegene Grundstück des Maurermeisters H. Fiedler.

Neuenburg. Der Landmann Mineur war mit Gespann unterwegs und kam in Schweinebrück unter den schwer beladenen Wagen. Hierbei erlitt er einen Doppelbeinbruch und Abquetschungen des Fleisches vom Oberschenkel.

Freie Städte.

Hamburg. Als in der chemischen Fabrik am Reiherstiegdeich der 48jährige Arbeiter Georg Constin, der schon seit 15 Jahren in der Fabrik beschäftigt ist, den Schwefelofen anzündete, erfolgte plötzlich die Explosion des letzteren. Constin erlitt schwere Brandwunden und wurde gegen eine Wand geschleudert. Lebensgefährlich verletzt, wurde er nach dem Marienkrankenhause übergeführt. —

Bremen. Dem Vorsteher der Moorversuchsstation, Professor Dr. Bruno Tacke, ist vom Kaiser der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden. — Der frühere langjährige Präsident der hiesigen Bürgerschaft, Herr Heinrich Claußen, ist im 83. Lebensjahr gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich um das öffentliche Wohl seiner Vaterstadt große Verdienste erworben hat.

Lübeck. Wegen fortgesetzter Fälschungen, durch die der Staat Lübeck um 18,000 Mark geschädigt wurde, ist der frühere Kanzlist der Polizeikasse Fisahn nach dreitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Schweiz.

Bern. Gemeinnützige Legate im Gesammtbetrage von 37,000 Fr. hat der verstorbene Prof. Sidler ausgesetzt, theils für bernische, theils für zugerische Unternehmungen, theils nach seinem, theils nach seiner Gattin Ableben auszurichten.

Adliswil. Im Restaurant „Salzhaus" saßen drei Männer: Gustav Brachsler, Leuthard und Trinkler beim Jaß. Da Leuthard beständig verlor, glaubte er, Brachsler habe ihn bemogelt. Es kam zum Wortwechsel. Dann verließen die Beiden die Wirthschaft. Nach einer kurzen Strecke Weges wurde Brachsler beim Restaurant „Sihlhof" zu Boden geschlagen und erhielt einen Messerstich in den Hals, der die Schlagader traf. Er brach todt zusammen. Leuthard wurde verhaftet.

Basel. Die frühere Kellnerin Emilie Peissard wurde wegen Todtschlags, begangen an ihrem eigenen 24 Jahre alten Stiefsohn, zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Thun. Der frühere Posthalter in Kandersteg, Matti, wurde vom Schwurgericht schuldig erklärt der Unterschlagung, Fälschung und Zerstörung von Bundesakten und der mehrfachen Amtspflicht-Verletzung. Matti wurde zu 16 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Genf. Die Assisen von Genf sprachen einen 54jährigen Arbeiter Jean-Etienne Blanche frei, der am 7. September seine Frau im Rausch erschlagen hat. Die Verhandlungen, bei denen u. a. die vier Kinder des Paares als Zeugen auftraten, enthüllten ein gräßliches Bild. Von dem Ehepaar Blanche huldigten beide Theile im Uebermaß dem Alkohol.

Konolfingen. Bei der Ausfahrt eines Zuges der Burgdorf-Thun-Bahn aus der Station Konolfingen kam der Heizer Hans Kummer mit dem Scheuerhaken mit der über die Linie führenden Starkstromleitung in Berührung und wurde vom Strome getödtet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im israelitischen Blinden-Institut auf der Hohen Warte stürzte der 42jährige Institutslehrer Sigmund Kraus und der 35 Jahre alte Portier Wilhelm Klein in einen 20 Meter tiefen Brunnenschacht. Klein war sofort todt, Kraus wurde mit schweren Rippenbrüchen bewußtlos in das Allgemeine Krankenhaus gebracht. — An der Ecke der Lacknergasse scheuten die vor einem Streifwagen des Pferdehändlers Winkler gespannten Pferde und gingen durch. Der Kutscher, der 31jährige Josef Kopp, und der neben ihm sitzende elfjährige Tischlerssohn Karl Schink wurden auf das Pflaster geschleudert. Während Kopp mit leichten Kontusionen und Hautabschürfungen davonkam, wurde Schink, auf den der Wagen fiel, schwer verletzt. — Der 35jährige Friseur Josef Pampule gerieth vor seinem Wohnhause in Floridsdorf mit einem Manne in Streit. Pampule wurde von seinem Gegner mit einem Messer zweimal in den Rücken und einmal in den rechten Oberarm gestochen. In schwerverletztem Zustande wurde der genannte Friseur von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Spital der Barmherzigen Brüder gebracht. Der Thäter befindet sich in Haft. —

Mürzzuschlag. Unlängst ist der Conducteur-Zugsführer Josef Pascha bei Judendorf vom Postzuge No. 32 überfahren und getödtet worden. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß Pascha vom Trittbrett eines Waggons abrutschte und unter die Räder gerieth.

Triest. Infolge eines außergewöhnlich heftigen Sturmes ereigneten sich viele Unfälle. Am schwersten wurde die 50jährige Catherina Pirmann verletzt, die zu Boden geschleudert wurde und hierbei einen Bruch des linken Armes, Bruch des Nasenbeines und Wunden im Gesicht erlitt. Zahlreiche Häuser wurden durch den Orkan erheblich beschädigt.

Zurn. Im Restaurant „zum goldenen Kreuz" kam ein Brand zum Ausbruch, der, da das Feuer ziemlich spät bemerkt wurde, große Dimensionen annahm und auch Menschenleben in Gefahr brachte. Die Flammen schlugen aus den Fenstern bis in den ersten Stock empor. Als die Bewohner, die noch im tiefsten Schlafe lagen, merkten, in welcher Gefahr sie sich befanden, schrieen sie laut um Hilfe. Zwei Mädchen sprangen in den Hofraum herab, wobei sich eine lebensgefährlich verletzte. Der Schaden beziffert sich auf 20.000 Kronen.

Luxemburg.

Düdelingen. Der Anstreicher Franz Krantz fiel von einer Stiege herab, die zu dem Gasreiniger eines Ofens führte. Er wurde schwer am Kopfe verletzt und erlitt einen Schädelbruch.

Esch a. d. Alz. Kürzlich fand man auf dem Felde in der Nähe der Stadt die Leiche des 38jährigen Arbeiters Johann Biegelbach. Anscheinend hat er den Tod durch Erfrieren gefunden.

Die Mode.

Viele Damen schenken den Kleinigkeiten bei der Ausstattung einer Toilette nicht gebührende Aufmerksamkeit und sehen daher, trotzdem daß sie vielleicht viel Geld für ihre Kleider ausgeben, nie fesch und modern gekleidet aus. Der Stoff kann noch so werthvoll, das Passen tadellos sein, wenn Hals, Hände, Füße und Kopf nicht eigen und nach der neuesten Mode bekleidet sind, leidet das ganze Kostüm unter dieser Vernachläßigung.

Kragen und Schlips oder Spitzenchoux müssen rein und frisch aussehen;

I.

der Schleier darf nicht zerknittert und die Schuhe nicht abgetragen sein. Der modernste und eleganteste Hut verpaßt seinen Zweck wenn er der Trägerin nicht kleidsam ist.

Dagegen giebt es Damen, die es verstehen, mit den geringen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, einem einfachen und vielleicht schon oft getragenen Kleid einen neuen Reiz beizubringen.

Zu dieser Jahreszeit fangen die Winterkleider an ein wenig abgetragen auszusehen und man sehnt sich nach der baldigen Wiederkehr des schönen Frühlingswetters, wenn man die Toiletten, deren man schon müde geworden, ablegen kann und sich neuen Frühlingsstaat anlegen darf. Da diese Zeit aber noch lange ausbleiben darf, beschäftigt man sich in der Zwischen-

II.

zeit mit dem Auffrischen und modernisiren der vorhandenen Kostüme, damit diese nicht allmälig ein allzu schäbiges Aussehen erhalten.

Der erste Schritt besteht darin, daß man das Kostüm zu einem Schneider schickt und es von einem Sachverständigen reinigen und neu aufbügeln läßt. Die geringe Auslage wird sich durch das Verbessern im Aussehen des Kostüms mehr wie bezahlen. Auch dem Hut kann durch Kräuselung der Federn, Reinigung der Blumen und Ausstreichen des Band- oder Sammtgarnitur geholfen werden. In nächster Linie kommt die Halsbekleidung. In diesem Fach erscheint fast wöchentlich etwas neues auch in der Modewelt, und da diese Gegenstände im allgemeinen nicht viel kosten oder auch zuhause gefertigt werden können, spielt hier Geld keine Rolle. Ein neuer Schleier, auf geschickte Weise drapirt und gebunden, bietet eine weitere Gelegenheit, der Toilette ein neues eigenes Aussehen zu verleihen.

Während obiges sich besonders auf Straßen resp. Schneiderkostüme be-

III.

zieht, so können auch Gesellschaftskleider, Abend- oder Visitentoiletten, auf ähnliche Weise neu ausgestattet werden. Ein hübsches Kleid, dessen Garnitur nicht mehr ganz neu aussieht oder dessen Aermel nicht ganz den neuesten Schnitt zeigen, kann durch Zufügung eines Spitzenjäckchens neu geschmückt werden. Diese Jacken werden in allen Längen und Façons getragen. Sie bestehen oft nur aus geknoteten Bandstreifen und an einander gefügten Spitzenstreifen, die im Bolero- oder Jumperstil die Taille theilweise verdecken; andere sind im Empirestil oder anschließend mit langen Schößen gefertigt. Zu den letztgenannten werden die schweren Spitzenarten verwendet, während die kleinen Jäckchen auch aus den feineren be-

IV.

stehen können. Natürlich sind die echten handgemachten Spitzen zu diesem Zwecke vorzuziehen, aber so viel kostspieliger als die imitirten, daß der Gebrauch nicht allgemein ist, besonders da viele echte Spitzen so gut nachgemacht sind, daß man sie nur mit Mühe von einander unterscheiden kann.

Ein neuer Schleier ist auf der Bildfläche erschienen. Er ist speziell für den Gebrauch der Automobilisten bestimmt, hat aber Vorzüge, die ihn auch für Straßenkostüme geeignet machen. Der Schleier ist lang und breit, wird haubenartig über den Hut gelegt und ist mit geschlitzten Enden

V.

versehen, von denen zwei vom Kopf aus unter das Kinn gebunden werden und die anderen zwei den Schleier über das Gesicht ziehen und im Nacken verschlungen sind. — Er besteht aus weißem oder farbigem Chiffon und ist an den Enden mit Liberty - Einfassung versehen.

Weiches braunes Chiffon - Tuch wurde zu dem in Figur 1 illustrirten Kostüm verwendet. Die Aermel sind im Mousquetaire - Stil an den Nähten gereiht. Drapirte Venise - Spitzen schmücken die Taille. Der Rock zeigt hnten und vorn je eine breite Tollfalte, die sich bis über die Taille hinauf zieht und mit reichem Besatz geschmückt ist. Der hier abgebildete Pelzkragen nebst Muff besteht aus Hermelin - Pelz.

VI.

Kostüm aus Gunmetal-grauem Chiffon-Cloth.

Figur 2 zeigt ein hübsches Kostüm aus grauem Chiffon und ist über einem Unterkleid aus Aliceblauem Mousselin arrangirt, das einen weißen Taft - Fond hat. Die Taille im Surplicestil ist mit reichen orientalisch gesticktenBorten geschmückte, deren Ränder mit grauen Soutachelitzen abgezeichnet sind. Cremefarbige Chantillyspitzen bilden den Einsatz und die Unterärmel, die sich unter den drapirten Chiffonärmeln zeigen. Der Rock ist in Schleppenlänge gefertigt und ohne jeden Besatz.

Das in Figur 3 abgebildete Kostüm besteht hier aus schottischem Cheviot. Das Jacket mit angerundeten Ecken ist halbanschließend und hat einen hinten geschlitzten Schooß. Der Rock besteht aus fünf Gehren und ist mit drei Stoffblenden geschmückt, die nur an der oberen Kante angesteppt sind. Soutachelitzen wurden an den Rändern des Jackets sowie als Umrandung der Blenden benutzt.

Hut für ein junges Mädchen

Ein hübscher Gesellschaftshut für ein junges Mädchen könnte nach der in Figur 4 abgebildeten Mode in verschiedenen Farben angefertigt werden. Graublauer Atlas wurde hier als Ueberzugsmaterial für den Hut sowie auch für die Rosette verwendet. Eine grau und blaue Marabout Aigrette wird vorn unter einer großen Flatterrose aus Silber - Tissue angebracht. Auch schwarzer Atlas in Verbindung mit weißen Federn und einer rosa Rose würde, nach diesem Model verarbeitet, einen malerischen Hut gestalten.

Fancy - Bluse für Damen.

Eine hübsche Bluse wurde dem in Figur 5 illustrirten Modell gleich aus französisch blauem Atlas gefertigt und mit Yoke und tiefen Manschetten aus Chantilly - Spitzen ausgestattet. Borten aus Atlas, denen Soutache-Litze im Greque - Muster aufgenäht ist, werden auf ersichtliche Weise als Garnirung angewendet. Die Aermelpuffen sind oben und unten kraus eingereiht.

Kleid aus Tuch oder Sammt.

Zeichnung No. 6 zeigt ein fesches Kostüm, das hier aus braunem Chiffon - Broadcloth hergestellt wurde. Die Garnirung besteht aus Soutachenäherei und kleinen Ballfransen. Einsatz und Unterärmel wurden aus irischen Spitzen und Battist gefertigt. Der Rock wurde hier in Schleppenlänge und ohne Besatz hergestellt.

Das Geheimniß.

Frau Zangerl: „..Aber ja nix weitererzählen — gelt, Frau Beißer? .. Ich hab's nur Ihnen anvertraut!"

Frau Beißer: „O, wie können Sie so 'was glauben, Frau Zangerl! Mir können Sie alles sagen — ich erzähl' nix weiter! Da haben Sie mei' Hand drauf!"

(Frau Zangerl und Frau Beißer trennen sich.)

Frau Beißer: „Da kommt die Frau Spitzerl! Weiter

erzähl'n darf ich's nit . . . aber fragen kann ich sie ja 'mal, ob sie's schon weißl"

Ein gefährliches Mädchen.

„So einen Gigerl möchte ich nicht zum Manne haben wollen. Meiner müßte ein richtiger Held sein, voll Unerschrockenheit und Muth."

„Ein anderer nimmt Dich ohnehin nicht."

Ein angenehmer Gast.

„Na, wie lange liest denn der Kerl an der Zeitung!"

Gute Aussicht.

Hauswirth: „Ich sage Ihnen, Sie ziehen nicht eher aus meinem Haus, bis der letzte Pfennig bezahlt ist!"

Miether: „Ganz recht. Ein so beständiges Heim habe ich mir schon lange gewünscht!"

Der typische deutsche Student.

Cousine: „Nun sage mal, lieber Vetter, was beginnst Du denn eigentlich in Deinen Mußestunden?"

Student: „Mußestunden? Hake ich nicht. Ich trinke entweder oder schlafe!"

Der Pedant.

Oberlehrer: „Es ist mir geradezu peinlich, daß ich auf dem Standesamte einfach mit „ja" antworten soll, liebe Rosa —; meinen Schülern habe ich stets eingeschärft, jede Frage mit einem vollständigen Satze zu beantworten!"

Oekonomisch.

Mann (mißmuthig): „Nun hast Du doch den Hut zu dreißig Mark genommen; der zu zwanzig war ja bedeutend hübscher!"

Frau: „Beruhige Dich, Männchen, den habe ich ja auch genommen!"

Der Langschläfer.

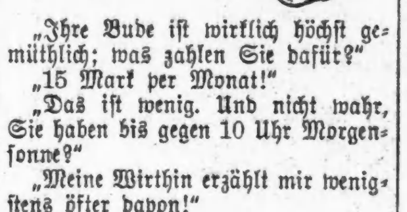
„Ihre Bude ist wirklich höchst gemüthlich; was zahlen Sie dafür?"

„15 Mark per Monat!"

„Das ist wenig. Und nicht wahr, Sie haben bis gegen 10 Uhr Morgensonne?"

„Meine Wirthin erzählt mir wenigstens öfter davon!"

Abgeführt.



„Mein Herr, ich bin Couleurstudent!"

„Das sehe ich an Ihrer rothen Nase!"

Eine dankbare Gattin.

„..Dein Mann hat sich also erweichen lassen und Dir ein Telephon angeschafft! Hast Du es schon benützt?"

„O ja! Ich hab' mir damit sogleich ein neues Kleid, einen neuen Hut und ein Grammophon bestellt!"

Das Herzkäferl.

„..Glaub's schon, daß mein Waldl so dick wird! Ueberall, wohin ich komme, füttern ihn die Leute mit den feinsten Leckerbissen!"

„Das gilt Ihnen, Fräulein Irma! Es weiß doch Jedermann, daß Ihr Dackel der Schlüssel zu Ihrem Herzen ist!"

Einsicht.

Vertheidiger: „...Ich beantrage daher die völlige Freisprechung des Angeklagten!"

Angeklagter (leise): „Aber, Herr Rechtsanwalt, gar so unverschämt dürfen wir doch nicht gleich sein!"

Mißverstandene Höflichkeit.

„Die Höflichkeit der beiden Räthe ist aber wirklich übertrieben — und noch dazu bei diesem Hundewetter!"

„Ja wissen Sie, die beiden Frauen stehen hinter der Thür!".

Von der Landstraße.

„Redensarten, nix als Redensarten, mein Lieber! Zusammenhalten sollen wir — und nicht 'mal unsere Stiebeln thun das."

— Die Lösung. Wittwe: „Endlich habe ich doch meines Schneiders Rechnung erledigt. Es war schon eine bedeutende Summe, aber ich habe die Sache aus der Welt geschafft!" Freundin: „Du hast ihn bezahlt?" Wittwe: „Das nicht — geheirathet habe ich ihn!"

— Alle Mühe umsonst. Mutter (zu den Töchtern, die sich für's Konzert ankleiden wollen): „Der Vater hat sich's überlegt, er geht nicht mit Euch in's Konzert!" Eine der Töchter: „Das ist aber doch zu dumm! Und wir hatten uns schon die Zähne geputzt!"

— Im Zeichen des Verkehrs. Beamter: „...ferner, bitte, den Geburtsort des Kindes!" Vater: „Ja, der läßt sich nicht genau angeben!" Beamter: „Na — erlauben Sie!?" Vater: „Ich befand mich nämlich mit meiner Frau gerade auf einer Luftballonfahrt, ungefähr 2000 Meter über dem Meere!"

Er kennt sich aus.

Piccolo (der einem Ehemann anmerkt, daß er noch gerne ein Glas trinken möchte): „Erlauben gnädige Frau, daß ich dem Herrn Gemahl noch ein Glas bringe?"

— Das auch noch. Autor (als bei der Premiere das Stück imDurchfallen ist): „Diese boshaften Kerle müssen heute auch noch recht deutlich sprechen!"

— Ein flotter Arbeiter. Dramatiker: „Wie bei mir alles fix geht!... Die Idee zum Stück hatte ich in ein paar Minuten... Das Gerippe zum Stück habe ich in sechs Stunden vollendet,... geschrieben habe ich's in sechzehn Tagen,... und durchgefallen war's in einer Stunde!"

— Ein dringendes Bedürfniß. „Was haste denn da für e Buch, Aron?" — „E Verzeichniß von Ereignissen, wegen dene mer halten kann Geschäftsausverkauf"!

— Arge Enttäuschung. Backfischchen: „Gott, Lene, sind wir dumm! Jetzt haben wir zwei Stunden lang im Schweiße unseres Angesichtes französisch gesprochen, und jetzt erfahren wir, daß unsere zwei hübschen Kupeegenossen taubstumm sind!"

Unüberlegt.

Herr: „Der Anzug, den Sie mirdiesen Winter lieferten, ist ja noch schlechter als der vorige!"

Schneider: „Nicht möglich!"

— Sonderbar. „Donnerwetter, können Sie trinken!... Haben Sie denn so sehr Durst?" — „Leider nein!... Ich trink aur — damit ich Durst krieg'!"

— Schlimm. Student (der auf einem alten Rittergut zu Besuch ist): „Lieber Onkel, möchtest Du mir nicht ein anderes Schlafzimmer geben, in meinem jetzigen spukt nämlich der Schloßgeist!" Onkel: „Aha! Hat er Dir gewiß mit Erwürgen gedroht?!" Student: „Nein, das nicht — aber er ähnelt meinem Schneider!"

— Das schmutzige Hotel. Wirth: „Die Luft ist hier oben sehr rein; was?" Fremder: „Ja; das ist aber auch das einzige!"

— Medisance. „Der Kunstmaler Pastosini heirathet also wirklich die reiche Bäckerstochter!" — „Ja — die Kunst geht halt nach Brot!"

— Der jugendliche Ritter. „Aber, Fritz, wie sieht denn Dein neuer Regenschirm aus?" — „Ach, ich hab' ihn gestern der Else angeboten, da hat sie mich ausgelacht und da hab' ich sie gleich damit verhauen!"

Beim Heirathsvermittler.

Herr: „Und dann möchte ich noch hervorheben, daß ich zwar Schulden habe, aber aus Liebe heirathen möchte."

Heirathsvermittler: „Das trifft sich ja vorzüglich, die Dame, die ich Ihnen vorschlage, will ebenfalls aus Liebe heirathen und hat auch kein Geld!"

—Verdächtig. Besucher: „Kann ich den Inhaber des Sanatoriums sprechen?" Angestellter: „Der ist zur Erholung verreist!"

— Natürlich. A.: „Die Geschichte war so. Sie waren alle drei so verliebt in sie und alle so eifrig bemüht, ihre Gunst zu erringen, daß sie schließlich entschied, sie würde den heirathen, der ihr Alter am genauesten schätze!" B.: „Na, und?" A.: „Sie heirathete den, der ihr Alter am niedrigsten angab!"

— Ein Schwerenöther. „Wie finden Sie meinen Mann, Herr Leutnant?" — „Ihnen steht alles gut, Gnädigste!"

— Schmeichelhaft. Gnädige (mit hochgerötheten Wangen in die Küche stürzend): „Entsetzlich!... Soeben hat mich Ihr Bräutigam, der mich in der Dämmerung wohl für Sie gehalten hat, auf der Treppe zweimal geküßt!" Dienstmädchen: „Ach, das macht nichts, gnädige Frau, mein Wilhelm ist nicht heikel!"

Entrüstung.

Choleriker (das Zündholz am falschen Ende streichend): „Kreuzhageldonnerwetter! Fangen auch die Zündholzfabrikanten schon an, mich zu ärgern — haben s' die Zündmasse alleweil am anderen Ende angebracht!"

—Bei Gericht. Klägerin: „Der Herr nannte mich vor mehreren Leuten „Zuckergoscherl"!" Richter (zum Angeklagten): „Hatten Sie 's vorher gekostet?"

— Betrachtung. Kellner (in New York, früher Leutnant): „Ach, wie fein ginge es mir, wenn ich als Gäste täglich nur einige solcher Kavaliere hätte, wie ich früher einer war!"

— Das sagt genug. „Wie mag die reiche Frau, die der verschuldete Baron geheirathet hat, wohl von Gesicht aussehen?" — „Na, wissen Sie, die trägt sogar zu Hause einen Schleier."

— Mißverstanden. Richter: „Muß denn bei Euch immer am Sonntag gerauft werden?!" Girgl: „Ja mei', am Werktaa ham wir halt koa Zeit!"

"A STORE FOR EVERYBODY."

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Großer Einkauf: $35, $40, $45 und $50

Elegante Muster-Suits

kommen zum Verkauf am Montag zu 23.75

Verkauf auf dem Zweiten Floor

Auswahl von diesen Muster-Suits, 23.75

Wir sicherten uns von fünf der allerbesten Suit-Fabrikanten in New York deren gänze Muster-Partien zu riesigen Preis-Herabsetzungen. Alle diese Garments sind von allerbester Herstellung und von den feinsten Stoffen.

Dieses wird positiv die größte Suit Offerte der Saison sein

Darunter sind Prince Cheps in mehreren neuen Effekten, in kurzen und langen Modellen. Wir haben neue Effekte in französischen Dip Fronts. Neue Kombination Suits, sowie eine Auswahl in strikt tailor made Garments in eng anschließenden Effekten.
Worsted, importirte Rajah, Chiffon Panama, Novetty Suitings, importirte Serges, seidene Rajah und andere Stoffe, zu zahlreich um sie anzuführen.
Zweihundertundfünfzig Suits in dieser Partie, Eure Auswahl Montag zu nur..................

23.75

Aenderungen an diesen Garments werden kostenfrei gemacht.

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store Chicago's Economy Center

Doppelte Siegel Stamps bis 12 Uhr—Dann einzelne Stamps bis Schluß

Wir stecken einen bedeutenden Verlust ein am Montag in

Winter-Coats für Damen

Jeder noch vorräthiger Coat wird verschleudert — Die Racks müssen für Frühjahr-Waaren geräumt werden.

$5

für Coats, die bis $12 werth sind

50- und 52zöll. Coats in guten Kerseys und schweren Tweeds. Gutgeschneiderte Coats mit breitem, vollem Effekt. Einige sind ganz gefüttert — andere halbgefüttert. Viele sind strikt schlicht geschneidert. Hübsche Moden der Saison von übriggebliebenen Coats.

7.50

für Coats, die bis $18 werth sind

Elegant geschneiderte Coats in Prince Chap-Moden, „half-fitted" Moden und lose sitzende Moden. Hübsche Facons, die sehr praktisch sind. Ungewöhnlich gute ganzwoll. Kerseys oder Broadcloths, 50 bis 52 Zoll lang. Eine große Auswahl von Moden.

9.75

für Coats, die bis $25 werth sind

Dies sind die übriggebliebenen Coats von den theuren Modellen der Saison. Prachtvolle Stoffe, welche bei der Yard theurer sind, als der fertige Coat. Hübsche Farben für Straßen- oder Abend-Gebrauch. Jeder Coat „Man Tailored." Circular Rückseite und „half-fitted" oder enganschließende Rückseite.

Großer Einkauf von Sweaters, Coats, Blusen und Westen

Blusen—reinwoll. Garn, eng gestrickt fest anschließend, offen am Hals, passend sowohl für's Haus wie im Freien. Viele beliebte Farben. Ein ungewöhnlicher Werth zu 1.95

Beliebte Coat Sweaters — elegant gestricktes, reinwoll. Kammgarn, Patch Taschen, lose passend; ungewöhnlich hübsches Modell, in mehreren Farben. Ein Bargain zu 2.50

Eine Tunnelbekanntschaft.

(Episode von Franz Warnow.)

Kalter Nebel lag über der Landschaft und hüllte alles in ein frostiges Grau. Gar früh war es winterlich geworden, und jetzt schon — in den ersten Tagen des Oktobers — fiel auch unten in der Ebene der Schnee in großen Flocken vom finsteren Himmel.

Die jähen Abhänge entlang jagte der Eilzug, umwirbelt vom Schnee, keuchend und schnaufend gegen Wind und Wetter. Noch ging es bergan — immer weiter hinein und hinauf in's winterliche Gebirge. Steil und drohend ragten die gewaltigen Felsmassen aus dem Nebel hervor; die letzten herbstlichen Blätter fegte der Sturm von Baum und Busch und kälter und kälter ward es in der eisigen Höhe. Dann hielt der Zug zu kurzer Rast vor der dunklen, geheimnißvollen Einfahrt in den länderverbindenden Tunnel. Die Reisenden erwartete hier das Mittagsmahl an gut besetzter Tafel. Sie konnten sich erquicken und ihre Lebensgeister anregen und stärken, wenn es sie graute vor der Nacht des meilenlangen Schlundes. Man aß und trank hastig im bunten Gewühl der Nationalitäten. Vielen sah man die Spannung an, mit der sie der fernern Fahrt, dem Hinabsteigen zu den Wundern der italienischen Ebene entgegenblickten. Und dann wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Alles eilte wieder in die Wagen. Ein schneidender Pfiff, und der Zug verschwand in dem Dunkel des Tunnels, klappernd und polternd und donnernd.

„Ich werde ganz nervös," gestand ein alter deutscher Herr, der neben mir Platz genommen hatte. Wir waren allein im Abtheil des Wagens. „Diese schwüle, schwere Luft! Die Finsterniß draußen! Der Lärm des Zuges! Mein Gott, wenn sich jetzt ein Unglück ereignete! Hier unter der Erde lebendig begraben zu sein! Entsetzlich!"

Ich suchte den altenHerrn zu beruhigen: „Die Fahrt durch den Tunnel dauert ja nicht lange. Kaum zwanzig Minuten."

Er schwieg. Dann stieß er plötzlich mit ängstlicher Hast heraus: „Sie flößen mir Vertrauen ein. Der Ausdruck in Ihrem Gesicht — verzeihen Sie! Ich habe Sie in Luzern im Gasthofe oft beobachten können. Ich war dort auch abgestiegen. Ich habe mich erkundigt, wer Sie sind. Es war nicht Neugier, was mich dazu veranlaßte. Es war Sympathie. Ich bin nicht weit von Ihrer Heimath zu Hause. Aber ich habe lange Jahre — fast mein ganzes Leben — in Australien zugebracht."

„Ich erinnere mich jetzt sehr wohl, Sie in Luzern im Hotel gesehen zu haben," erklärte ich.

Der Fremde holte tief Athem. Dann fuhr er fort: „Ich habe wichtige Papiere bei mir. Ich möchte Ihnen eine — eine Mittheilung machen. Ich reise nach San Remo zu meiner kranken Tochter. Ich habe sonst in der Welt niemand, der mir nahesteht. Ich selbst leide an einer unheilbaren Krankheit— an einem Herzfehler. Ich muß auf ein jähes Ende gefaßt sein. In diesem Augenblick fühle ich mich von einer furchtbaren Beklemmung — von einer namenlosen Angst ergriffen. Wenn es mir bestimmt sein sollte, hier plötzlich — abberufen zu werden —"

Das Gepolter des Zuges war jetzt so laut, daß fast jedes Wort unverständlich wurde. „Aber, verehrter Herr —!" rief ich dem Kranken beruhigend in's Ohr.

„Hier sind meine Papiere!" ächzte der Fremde. „Sie enthalten alles — jede Aufklärung. Ich bitte Sie dringend: Nehmen Sie sie an sich! Lesen Sie hernach!" Und er drückte mir ein kleines Päckchen in die Hand. Ich steckte es zögernd in die innere Seitentasche meines Rockes.

Von Zeit zu Zeit flog der Zug an den Lichtern des Tunnels vorüber. Dann plötzlich ein Pfiff der Lokomotive, der dumpf erstarb.

„Herr," rief der Fremde, indem er mich heftig am Arme packte, „kommen Sie! Lassen Sie uns hinaus! Ich nehme Sie mit mir! Kommen Sie!"

Und er hielt mich mit krampfhaftem Griff. Ich war entsetzt. Hatte ich es mit einem geistig Gestörten — oder vielleicht mit einem von Gewissensangst gefolterten Verbrecher zu thun?! „Beruhigen Sie sich!" rief ich. „Beruhigen Sie sich! Sehen Sie wohl, jetzt nähern wir uns schon dem Ausgang des Tunnels!"

In der That fiel ein matter Tagesschein in das Dunkel draußen. Und nun wird es rasch heller und heller. Ein Gefühl der Erleichterung überkam mich. Ich athmete auf. Der Zug verließ den Tunnel. Und strahlend fiel das goldene Tageslicht in das Innere des Wagens.

Ein Ah! entfuhr mir. Wolkenlos wölbte der Himmel sich über derLandschaft, die im grellsten Sonnenschein da lag. Noch deckte leichter Schnee den Boden; schnell aber ging es bergab, und lauer und lauer ward die Luft. In herbstlichen Farben prangte das Laub; die ersten Kinder der südlichen Pflanzenwelt wurden sichtbar. Der Feigenbaum stand in den Gärten. Und schon beschatteten die Häuser der Lorbeer und die Magnolie.

Ich betrachtete den unheimlichen Reisegefährten. Bleich saß er da. Schweißtropfen rannen ihm von der tirn. „Verzeihen Sie mir! Verzeihen ie mir!" flüsterte er mir zu. „Ich weiß selbst nicht — mir war nicht wohl — ich bin krank — ich bin sehr krank. Verzeihen Sie mir!"

„Beruhigen Sie sich, werther Herr!" entgegnete ich von neuem. „Die Aufregung der Fahrt — Ihr Leiden, von dem Sie vorhin sprachen —"

„Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen," sagte er leise.

„Hier sind Ihre Papiere! Wollen Sie das Päckchen nicht zurücknehmen?"

Der alte Herr antwortete nicht. Er schien einzuschlummern. Ich warf einen mitleidigen Blick auf ihn und wandte dann meine ganzeAufmerksamkeit dem draußen wechselnden Panorama zu. Der Zug raste noch immer bergab und gen Süden. Immer glänzender und farbenprächtiger ward das Landschaftsbild, immer milder die reine, klare Luft. Unten der Sommer und oben auf den zackigen Gipfeln der leuchtende Schnee des Hochgebirges.

Der Unbekannte erwachte aus seinem Schlummer und blickte erstaunt um sich. „Wo sind wir jetzt?" fragte er.

„Wir werden gleich inLugano sein," entgegenete ich. „Ich werde dort aussteigen und bis morgen rasten. — Hier sind Ihre Papiere, verehrter Herr!"

Der Fremde machte eine abwehrende Handbewegung. „Nein, nein — bitte, behalten Sie sie vorläufig! Wenn Sie gestatten, schließe ich mich Ihnen an und setze gleichfalls morgen meine Fahrt fort. Ich fühle mich so über alle Maßen matt und kraftlos —"

Er hielt inne und schloß die Augen. Ich fühlte herzliches Mitleid mit ihm. Anderseits war mir das weitere Zusammensein mit dem alten Herrn nicht gerade angenehm; ich konnte es aber nicht übers Herz bringen, ihn das merken zu lassen. Ich steige im Hotel Lugano ab," sagte ich. „Wenn Sie mich begleiten wollen—"

„Danke, danke! Wenn Sie gestatten —"

Und nun hielt der Zug. Tief unten lag der blaue, im Sonnenschein funkelnde See. Und ringum die ihn schützenden mächtigen Felsen in ihren mannigfachen Formen und Farben.

In einem freundlichen Zimmer des Gasthofes brachte ich den Leidenden unter und traf für seine Bedienung und Pflege die nöthigen Anordnungen. Dann zog ich mich in mein eigenes Zimmer zurück. Auch ich hatte das Bedürfniß der Ruhe. Ich ließ mich auf das harte Sofa nieder. Durch das geöffnete Fenster fiel mein Blick auf die Herrlichkeit des Sees und der Landschaft — auf die Pracht des Südens, dessen Reich hier begann. Gediehen doch hier schon, im Schutz der Höhen, Agave und Oelbaum. Und dann erinnerte ich mich der Papiere, die mir der Unbekannte übergeben hatte und von deren Inhalt ich ja Kenntniß nehmen sollte. Ich öffnete das Päckchen und begann zu lesen. Meine Aufmerksamkeit ward rege. Sie ward gespannter und gespannter. Bald las ich mit Unruhe — fast mit ängstlicher Hast. Und dann warf ich das Manuskript auf den Tisch. Ein lautes „O mein Gott!" entfuhr meinem Munde. Aufs tiefeste ergriffen, erhob ich mich und schritt im Zimmer auf und ab.

Es waren gar eigenartige Enthüllungen in den alten Papieren und Aufzeichnungen.

Niklas Borkmann hieß mein Reisegefährte. Aus dem Holsteinischen war er gebürtig—einziges Kind sehr wohlhabender Bauern. Der Vater hatte ihm eine gute Erziehung gegeben, ihn eine höhere Schule besuchen lassen. Der kluge und strebsame Junge wollte studieren. Dazu verweigerte aber der Vater auf's entschiedenste seine Zustimmung. Er zwang den Sohn, Landwirth zu werden, damit er hernach das väterliche Gut übernehmen könne und dieses nicht in fremde Hände käme. Später zwang ihn der Vater auch zur Eheschließung mit einem Mädchen aus dem Dorf der Heimath. Dann waren die Eltern rasch nacheinander gestorben, und der junge Niklas war mit seinem Weibe in den Besitz des Gutes gekommen. Aber er verstand nicht zu wirthschaften. Ihm war die Landwirthschaft ein Greuel. Und ebenso haßte er die ihm aufgedrungene Frau. So ging der Wohlstand bald zurück. Und alles in Haus und Hof ging reißend bergab. Niklas kam mit Weib und Kind — einer einzigen Tochter — an den Bettelstab. Da erbarmte sich seiner sein Oheim, der Bruder seiner Mutter, der in Australien vermögender Grundbesitzer geworden, aber einsamer Junggeselle geblieben war. Dieser ließ den Neffen mit seiner Frau nach Australien kommen. Die kleine Tochter blieb jedoch auf den Wunsch des Oheims in Holstein und wurde Verwandten zur Pflege und Erziehung übergeben. Auf der langen Reise in die Fremde — in die neue Heimath — hatte Niklas Borkmann eine wahre Höllenpein zu erdulden. Sein Weib vergällte ihm jeden Augenblick. Tag und Nacht quälte es ihn mit Klagen und bitteren Vorwürfen. Die Frau ließ keine Stunde vorübergehen, ohne ihm vorzuhalten, daß er sein und ihr Unglück verschuldet habe. Die ohnehin im Mann schon fest wurzelnde Abneigung gegen die ihm aufgezwungene Gattin wuchs zu tiefem Groll und stiller Wuth aus. Er fühlte in der Frau nur noch eine unerträgliche Last und in ihrer Gesellschaft eine qualvolle Pein. Sie vergiftete sein ganzes Dasein. Er ward mit jedem Tage weniger Herr eines tödtlichen Hasses gegen sie. Nach ihrer Ankunft in Australien hatten beide noch eine weite Fahrt in das Innere des Landes zu unternehmen, um zum Wohnsitze des Oheims zu gelangen. Der Weg war gar einsam, die Gegend menschenleer. In der Oede der fremden Natur entstand und reifte in Borkmann ein furchtbarer Gedanke. Er beschloß, sich der Last zu entledigen, die sein Dasein solange bedrückt hatte und unter der er erliegen zu müssen glaubte. Er wollte endlich frei sein — frei und allein. So — in einem Augenblick, da sein Weib ihn von neuem folterte und reizte — inmitten der Stille und Abgeschiedenheit des jungfräulichen Landes — führte Borkmann die schreckliche, unheilvolle That aus: er erschlug die Gattin und übergab die Todte dem Schweigen des australischen Urwaldes. Und dann kam der Mörder zum Oheim, diesem vorspiegelnd, daß die Frau unterwegs den Strapazen der Reise erlegen, er selbst beraubt — auch aller seiner Papiere beraubt sei. Viele Jahre verbrachte Borkmann in Australien und führte dort ein Dasein, in dem der Druck des Gewissens ihn nicht mehr frei aufathmen ließ. — Als der Oheim gestorben war und er dessen recht bedeutendes Vermögen geerbt hatte, kehrte Borkmann Australien den Rücken. Nun trieb er sich unstet umher. Meist weilte er in den Ver. Staaten Amerikas. Erst als alternder Mann betrat er wieder Europa. Eine Art Heimweh packte ihn plötzlich nach so langer Zeit. Aber er konnte seines Lebens auch hier nicht mehr froh werden. Dieses Leben war für immer vergiftet und verloren. Borkmanns Tochter, die in ganz jungen Jahren als Erzieherin in Petersburg wirkte, hatte einen Russen — einen Schriftsteller — geheirathet, war jetzt aber bereits verwittwet. Sie, die Kinderlose, war es, die sich gegenwärtig in San Remo aufhielt und die der Vater jetzt — nach so langen, langen Jahren — da sie ihm fast ganz entfrembet und unbekannt geworden war, aufsuchen wollte. Eine unsagbare Angst hatte er vor diesem Wiedersehen. Und doch drängte ihn dazu ein gebiterisches Etwas.

Das alles konnte ich aus den mir übergebenen Aufzeichnungen ersehen. Ich las auch noch am Schlusse des mit offenbarer Seelenqual verfaßten Bekenntnisses den Ausruf des Unglücklichen: „Hätte man mich in der Jugend meinen Weg gehen lassen und mir gestattet, aus mir das zu machen, wozu die Natur mich bestimmt hatte; hätte man mich nicht gebunden und gefesselt — mein ganzes langes Leben wäre mir wahrlich nicht zur Pein und zur Schande geworden, sondern mir und anderen zur Freude und zum Nutzen!"

Laut klopfte es plötzlich an die Zimmerthür. Hastig wurde sie aufgerissen, und athemlos meldete der eintretende Kellner: „Herr — der andere Herr — der alte Herr ist kränker geworden — er fürchtet — er läßt Sie bitten, schleunigst zu ihm zu kommen!"

Erschrocken stecke ich die mir anvertrauten Papiere zu mir und eile zu dem Leidenden, der mich in sichtlicher Todesangst anstarrte. „Ich sterbe — ich sterbe!" ächzte er.

„Ein Arzt — schnell ein Arzt!" befahl ich dem hinauseilenden Kellner.

„Ich sterbe — ich sterbe!" ächzte orkmann von neuem. „Haben Sie meine Papiere gelesen?" fragte er, nach Athem ringend.

Ich nickte bejahend.

„O mein allmächtiger Gott!" rief der Unglückliche und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Dann raffte er sich mit letzter Kraft auf: „Benachrichtigen Sie meine Tochter in San Remo! Sie ersehen ja aus den Papieren alles — oder — suchen Sie sie selbst auf! Ich flehe Sie an — um Gotteswillen— ich flehe Sie an!"

„Das verspreche ich Iknen," versicherte ich und drückte die Hand des Sterbenden. „Ich verspreche es Ihnen. Sie dürfen sich fest darauf verlassen. Ich werde unverzüglich das Nöthige thun."

„Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen," flüsterte Borkmann. Und er fügte noch hinzu: „Meine sonstigen Angelegenheiten ordnet mein Bevollmächtigter in London. Sein Name steht gleichfaqs in den Papieren."

Schon verließ den Sterbenden das Bewußtsein. Nur unzusammenhängende Worte murmelte er noch: — — „O, mein Gott — mein allmächtiger Gott — — willst Du — —." Ein tiefer Seufzer, und alles war vorbei.

Die Wittwe.

Von Marianne Erik.

Die fröhlichen Stimmen im Speisesaal des großen Kurhotels waren leiser geworden, solange die junge, blasse Frau am Eßtisch zwischen den lachenden und plaudernden Menschen saß. Nun sie hinausging mit ihrem leisen, müden Gang, wurde die Unterhaltung gleich lebhafter, und die neu angekommenen jungen Mädchen, denen ihr liebliches Gesicht und ihre tiefe Trauer aufgefallen waren, fragten voll Interesse nach ihr. „Ach, Sie wissen nicht? Das ist ja die Frau des Doktors D . ., der in diesem Frühjahr so sonderbar starb. Er soll sich bei seinen Bazillenkulturen infizirt haben und ist dann ganz allein im Krankenhause, wo er arbeitete, gestorben. Er hat genau den Verlauf seiner Krankheit aufgezeichnet, aber hat Niemand zu sich gelassen, auch seine Frau nicht, trotz ihrer flehentlichen Bitten. — Sie waren nur den Mai hindurch verheirathet. — Mir erzählte es eine Verwandte der jungen Frau, die sie herbrachte."

In der Stimme der Pensionsinhaberin war ein seltsames Gemisch von echtem Mitleid und einem leisen Stolz, daß diese interessante junge Wittwe, die eine so traurige Berühmtheit erlangt hatte, gerade ihr Gast war. Und den jungen Mädchen ging es ähnlich. Sie schauderten zusammen, als sie an das Leiden dieser Menschen dachten, aber sie würden doch ihrer „liebsten Freundin" schreiben: „Denk' nur, wir sind hier mit der Frau Doktor D . . . zusammen. Du hast wohl gelesen, es stand seiner Zeit ja in allen Zeitungen . . ."

Die junge Frau stieg inzwischen den Berg hinauf zu der Bank unter der alten Eiche, von der aus sie so gern die Sonne untergehen sah. Sie ging müder als sonst, schon den ganzen Tag war sie so matt und elend gewesen, als würde sie krank. Oben saß sie und sah, wie die Wälder auf den Hügeln rings umher goldrothe Kronen trugen zum Abschiedsfest der Sonne, und aus dem Thal, das seine blauen Duftschleier umthat zur Nacht, klangen frohe Stimmen herauf zu ihr. Ueber den hellen, leuchtenden Frühsommerhimmel kamen zarte, rosige Wolken und schmiegten sich an die rothe Sonne. Die versank sacht hinter den Bergen drüben, und tausend Vogelstimmen sangen einen leisen geheimnißvollen Gesang, als sie schied.

Die Frau lauschte und wagte kaum zu athmen. „So vergehen in Herrlichkeit und Freude!" dachte sie. Und plötzlich erwachte in diesem weichen, lichten Sehnen riesengroß und furchtbar die Qual der letzten Wochen. Und der heiße Zorn und die Wuth gegen das Schicksal. Ja Wuth! Sie hatte gekämpft und gekämpft. — Sie wollte sich eine Antwort erringen auf dies schreckliche: Warum? Weshalb mußte er aus der Welt gehen, der er nur Gutes gegeben hat, und der er so viel noch zu schenken hatte? Herausgerissen von einem sinnlosen Sturm im Frühjahr, der morsche Stämme brechen sollte und den jungen Baum entwurzelte, als er sich eben entfaltete mit herrlichen Kräften, mit Blüthen, die noch köstlichere Frucht versprachen! — Und nichts ist geblieben als „das ehrende Andenken" im Kreise seiner Mitarbeiter! Todte Worte hinter einem zerrissenen Leben, hinter einer Arbeit, die aller Fleiß, alles rastlose Ringen nur halb thun konnten.

Und die Verzweiflung griff wieder mit kalten Händen in ihr Herz. „Warum haben wir gewartet, bis wir diesen jämmerlichen, „guten, bürgerlichen Haushalt" haben konnten? Warum sind wir nur in diesen kurzen, kurzen Wochen glücklich gewesen zusammen?" Und ihr war's, als hätte sie, die immer in Treue und Liebe zu ihm gestanden, ihn verrathen und allein gelassen und hätte ihm nichts gegeben von all den Schätzen ihrer Liebe. Nur noch ein einziges Mal ihm zeigen können, wie sie ihn liebte! Nur noch ein einziges Mal diese ernsten, tiefblauen Augen aufleuchten sehen in einem Glück, das sie darin entzündet hatte. Und hatte ihn dennoch einsam sterben lassen müssen und war machtlos gewesen mit all ihrer Liebe!

Aus dem Pavillon des Krankenhauses, zu dem nur der Arzt und der Wärter durften, hatten sie ihr — sorgfältig desinfizirt — seinen letzten Brief gebracht, geschrieben mit matten, kraftlosen Fingern:

„Stunden nur liegen noch vor mir, und ich leide fast nicht mehr. Du aber, mein Lieb, die Du mein Schönstes und Bestes warst, sei stark und bleibe so, wie ich Dich kannte, in Glück und Leid. Du bist bei mir, auch wenn Du nicht zu mir darfst, und wir bleiben dennoch zusammen."

Da war sie zusammen gebrochen. Sie wußte nichts von seinem Begräbniß; man sagte ihr, daß er seinem Wunsch gemäß — denn er wollte die Krankheit, die zu bekämpfen er sein Leben hingegeben hatte, nicht noch im Tode weitertragen — in der Morgenfrühe ohne jedes Geleite zur Ruhe gebettet worden sei. Sie hörte es wortlos mit an.

Verwandte hatten sie aus ihrem öden Hause zu sich genommen,und dann, als sie immer in dieser gleichen, trostlosen Ruhe blieb, hatte der Arzt gerathen, man solle sie in eine andere Umgebung bringen, man solle sie zwingen, indem man sie in dies Bad schickte, von Neuem selbst für sich zu denken und zu sorgen. Sie war willig gegangen. Ihr war's lieb, unter Fremden zu sein, wo sie ganz allein sein durfte und nicht beständig sorgenvolle Blicke fühlte, die sich mit ihr beschäftigten.

Und hier oben, in dieser lieblichen, milden Ruhe war zum ersten Mal etwas wie ein Hauch von Frieden über die erstarrte Seele der Frau gekommen.

Nun war das alles wieder erwacht.

Sie saß und rang die Hände, und das wilde, verzweiflungsvolle Weinen, das nie ein anderer an ihr gesehen hatte, schüttelte wie ein Sturm ihren Körper. Und mit blassen Lippen sagte sie immer wieder: „Nur noch einmal etwas thun können für ihn!"

Sie sah so hell, wie nichtig das alles war, was liebevolle Menschen ihr zum Trost gesagt hatten. Wie gut es sei, daß sie die Jahre als seine Braut so mit ihm gearbeitet hätte. Daß sie nun all seine Arbeiten verstünde, daß sie noch viele seiner Schriften ordnen und sichten könne und müsse, daß ihr das trostvolle Arbeit geben würde — und Aehnliches. Nein, sie wußte es, als er in der letzten Stunde schrieb: „Dennoch bleiben wir zusammen" — an diese Arbeiten, ob er gleich sein Leben für sie geopfert — an die hatte er nicht gedacht. Und wieder sah sie diese zitternden Hände, noch sterbend bemüht, ihr Trost zu geben. „Dennoch bleiben wir zusammen!" Sie sah auf mit verwirrten Blicken. Dennoch??

Da kam aus dem Thal herauf der Klang einer Mädchenstimme. Die sang ein altes, schwedisches Wiegenlied, und die hellen reinen Töne und die innigen Worte drängten sich wie Liebkosungen an das einsame Herz. Die Frau sprang plötzlich wie geblendet auf. Was war das? Das Lied hallte hinein in ihr Herz, hallte hinein in ihre tiefe Verzweiflung wie Gottes Stimme. Und ein linder Trost klang aus ihm . . .

„Liebling, Deines Vaters Sohn —" sang aus dem Thal die Stimme.

Jetzt sah sie es klar wie durch eine Offenbarung. Sie wird ja ein Kind haben! Sein Kind und ihm ähnlich! Wie in einem Spiegel erblickte sie die vergangenen Wochen. Sie hatte an nichts gedacht, auf nichts geachtet. Wie gleichgiltig war ihr ihr Körper, ihre Gesundheit geworden! Keinen Arzt hatte sie gefragt, keinen Gedanken auf sich selbst gerichtet. Und nun sprach plötzlich das Leben zu ihr, sprach mit einer weichen, trostreichen Stimme: „Liebling, Deines Vaters Sohn!"

Da fiel sie auf ihre Knie und betete. Betete zum ersten Mal in dieser schrecklichen Zeit.

„Du hast ihn fortgenommen, Gott, da wir glaubten, er müßte leben, es könnte, es dürfte nicht anders sein. Ich weiß nicht, warum Du mir dies neue Leben gibst. Aber hilf mir, Gott, aus diesem Kind einen Menschen zu erziehen, seines Vaters würdig."

Nach Stunden, als sie hinabging ins Thal, da lag ein Schein auf ihrem stillen Gesicht, wie er einst auf Marias Antlitz gelegen haben muß, als ihr das Kind verkündigt war — der Erlöser.

Zwei Paare.

Zu der Stunde, in der die Pariser Boulevard-Cafés sich mit ihren Nachmittagsgästen füllen, also kurz vor fünf, erschienen die beiden Leutchen auf der Terrasse des großen Cafés nicht weit vom Opernplatze. Ich kannte sie schon seit einiger Zeit. Sie beschäftigten meine Neugier aus zwei Gründen. Zunächst, weil sie nie zusammen kamen. Gewöhnlich war die Dame die erste am Platze, dann erschien er nach kaum zehn Minuten, von ihr mit einem halb vertraulichen, jedoch diskreten Lächeln begrüßt. Sodann weil sie anfingen, nachdem das Gespräch einige Zeit über gleichgiltige Dinge hin und her gegangen war, unter sich deutsch zu sprechen. Es war ein sehr gutes, reines Deutsch; ich konnte nach einiger Mühe die Dialektfärbung herausfinden, die die Heimathprovinz verrieth, und die zutage trat, wenn sie etwas lebhafter wurden. Und doch lag ein falscher, gleichsam zerbrochener Klang in dieser Sprechart, und wenn sie einmal ein Dialektwort gebrauchten, sahen sie sich nicht an, sondern in das Straßenleben hinaus, als würde an etwas gerührt, woran man besser nicht rührte. Beide waren mit tadelloser Eleganz gekleidet. Er, ein Mann vielleicht im Anfang der Vierziger Jahre, trug stets den glänzend gebürsteten Zylinder, helle Handschuhe, Falten in den modischen Beinkleidern, die ganz gut von Kriegk, dem berühmten Schneider der Rue Royale, sein konnten; der dunkle Schnurrbart war stets aufgewichst, das Gesicht noch leidlich frisch trotz einiger Falten und der an den Schläfen gelichteten Haare. Sie hatte einen Hut in großer Glockenform, einen pompösen, hellbraunen Mantel, eine grüne, spitzenbesetzte Sammettoilette, die guten Pariser Geschmack verrieth. Eine hübsche Brünette mit vielversprechenden Augen und gut gepflegter Haut, erinnerte sie an die Damen, welche man in Longchamps an den großen Renntagen auf dem Sattelplatz und auf den guten Tribünenplätzen sieht. Diese Erinnerung half mir sie richtig einordnen. Meine Vermuthung wurde bestätigt, als ich den mir bekannten Oberkellner in einer Privataudienz zur Auskunftertheilung über die beiden Gäste heranzog. Er zwinkerte liebenswürdig mit den Augen, und dieses Zwinkern sowie der Umstand, daß er behauptete, ihren Vornamen öfters gehört zu haben, war so viel wie ein Adreßbuch. Mit der Zeit wurde mir auch Aufklärung über ihren Begleiter. Sie sprachen beide beständig von ihren Geschäften — sehr ruhig, sehr vornehm ,in jener halblauten Tonart, die in der Atmosphäre der Pariser Restaurants liegt. Es waren Geschäfte ganz besonderer Art, zu deren Besprechung sich diese beiden, die nie ein vertrauliches Wort mit einander wechselten, hier jeden Nachmittag einfanden. Ich sah bald, welche Pariser Spezialität ich vor mir hatte. Der Herr, der äußerlich tadellose Gentleman, war der Lanceur der Dame. Der Lanceur ist ein uraltes Pariser Handwerk. Es existirte schon in den Tagen der Pompadour und der Dubarry, wo es recht einträglich war und mitunter zu großen Hofämtern führte; es ist aber anzunehmen, daß man ihn schon in den Tagen des galanten Königs Franz kannte. Der Lanceur installirt die Dame, die in der Lebewelt vorwärts kommen will, in der großen Stils natürlich, was nicht ganz so einfach ist, wenn man Ehrgeiz hat. Man muß an bestimmten Orten gesehen werden, in bestimmten Klubs, wo exotische Milliardäre und Könige verkehren, vorgestellt werden, man muß bemerkt werden in diesem mörderischen Paris, wo die Schlacht des Lebens nirgends heißer ist als auf diesem Gebiet. Dazu ist der Lanceur da. Er besorgt Vorschüsse und Einrichtungen, er verschafft einstweiligen Kredit bei Lieferanten. Kurzum, er ist ein Element praktischer Lebenskunst, wie ihn das Luxusleben der Seinestadt braucht. Ist das Ziel seiner Bemühungen erreicht, so zieht der Lanceur den Lohn in Baar ein, reichbeglückt wie Goethes Sänger, wenn auch auf weniger idealer Grundlage. Der Zufall wollte es, daß in diesen Tagen auf der Terrasse des Cafés in der Reihe vor den Beiden ein Paar von deutschen Reisenden sich setzte, Mann und Frau, eines jener Hochzeitspaare, wie sie jeder Tag in das Seinebabel führt. Sie sprachen denselben Dialekt wie das Paar hinter ihnen, das sofort verstummte und eine kurze Weile ihnen zuhörte. Ein tiefer, nachdenklicher, müder Ausdruck trat auf einmal auf ihrem Gesicht hervor unter der undurchdringlichen Maske, die sie sonst trugen. Vielleicht erinnerte sie das an irgend etwas, dieser Dialekt, an Spiele der Kindheit, an irgend einen Winkel des alten Deutschlands, den sie längst vergessen hatten. Was lag wohl Alles hinter ihnen seit diesen Tagen? Vielleicht war das Band der Kameradschaft, das sie beide zusammenhielt, das letzte, das sie an Menschen band. Das Paar vor ihnen bemerkte sie gar nicht. Es hatte den Bädeker bei sich und einen dicken grauen Wettermantel; wenn der Kellner sie anredete, wurde sie roth, und er suchte mühsam seine paar französischen Brocken zusammen. Aber sie waren kindlich glücklich, außer sich vor Vergnügen, in Paris zu sein, in diesem Lärm der Boulevards, die ihnen wie ein Feenreich erschienen. Nach einiger Zeit nahm das Paar hinter ihnen sein Gespräch wieder ruhig gleichgiltig auf, diesmal französisch. Sie redeten wieder von Geschäften.

Kopfkissen usw. für deutsche Reisende.

Aus Berlin wird gemeldet: Eine vielen Reisenden willkommene Neuerung soll demnächst versuchsweise auf den preußischen Staatsbahnen eingeführt werden. Wer sich auf der Reise einen Schlafwagenplatz nicht leisten kann, wird es am eigenen Leibe empfunden haben, wie unbequem es ist, selbst in den Abtheilen zweiter Klasse die Nacht verbringen zu müssen. In etwas haben die französischen Bahnen diesen Uebelstand schon vor Jahren abgemildert: der Reisende erhält dort in den Nachtschnellzügen ein sauber bezogenes Kopfkissen gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Fr. Die preußische Staatsbahn beabsichtigt, noch einen Schritt weiterzugehen, indem sie den Reisenden Gelegenheit bieten will, außer dem Kopfkissen auch eine Schlafdecke leihweise entnehmen zu können. Die Leihgebühr soll je 75 Pfg. betragen. Ein Unternehmer will diese nothwendigen Requisiten auf den Ausgangsstationen der Nachtschnellzüge stellen. Die Reisenden können beide Leihgegenstände während der ganzen Reise bestimmungsgemäß benutzen, natürlich nur im Zuge, aus dem sie nicht entfernt werden dürfen. Wie in Frankreich, so wird auch bei uns auf die formelle Rücklieferung der Sachen verzichtet; der Reisende läßt sie einfach im Autheil liegen. Mit diesem praktischen Versuche soll noch im Laufe dieses Winters begonnen werden, zunächst wohl auf der Strecke Berlin-Köln, dann Berlin-Frankfurt a. M. und so weiter.